This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

D. a.

FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

Digitized by Google

3.12.4.7.
HG
265
.H474

Digitized by Google

Digitized by Google

1043-2

Von den

periodischen Schwankungen

im Werth der

edeln

Metalle

von der Entdeckung Amerikas bis zum Jahr 1830.

Eine historisch-ökonomische Monographie

von

Dr. J. Helferich.

Nürnberg, 1843.

Verlag von Joh. Leonh. Schrag.

University of MICHIGAN

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Eine Arbeit über die Frage nach der Einwirkung des Geldes auf die Preisbestimmung der Güter und über die Schwankungen, denen der Werth der edeln Metalle, als des allgemeinen Werthmessers und Tauschmittels, unterworfen ist, scheint bei der Wichtigkeit des Gegenstandes für die gesammte Nationalökonomie keiner besondern Rechtfertigung wegen ihres Erscheinens zu bedürfen. Weit eher möchte man sich darüber wundern, daß dieser Gegenstand verhältnißmäßig noch so wenig die Aufmerksamkeit der Schriftsteller im Fach der Oekonomie auf sich gezogen hat. Denn genaugenommen bildet doch die Preisbestimmung der Güter den Punkt, auf welchem das Verständniß aller Erscheinungen der Produktion und Consumtion wesentlich beruht, und es scheint gerade die Lehre vom Preise zu seyn, in welcher eine consequente Darstellung der ökonomischen Vorgänge ihre Spitze und ihren eigenthümlichsten Ausdruck suchen muß.

Der Verfasser hat seine Betrachtung auf die eine Seite der Frage nach dem Geldwerth beschränkt, nämlich auf die Veränderungen, welche der Sachwerth des Geldes von einem Zeitraum zum andern erfahren hat. Nun bleibt aber noch die andere Seite zu betrachten übrig, welche die Verschiedenheiten im Gesammtsachwerth des Geldes von

Digitized by Google

einem Ort zum andern und von einem Marktgebiet zum andern umfaßt. Dieser zweite Theil berührt unmittelbar die bestehenden Lebensverhältnisse und hat deshalb eine noch größere praktische Wichtigkeit wie jener. Denn von diesem Punkte aus muß eine vergleichende Geschichte der Preise den Standpunkt angeben können, auf welchem jeder Markt in seiner wirthschaftlichen Ausbildung steht und zugleich den ganzen Kreis von Ungleichheiten darstellen, welche unter den einzelnen Märkten in der Beischaffung der Güter bestehen, und deren fortwährende Ausgleichung der Handel zu bewirken strebt. Es war anfänglich des Verfassers Absicht, beide Theile unsres Gegenstandes zu verbinden; aber die Arbeit selbst überzeugte ihn bald, daß sich beide besser zur besondern Behandlung eignen. Vielleicht wird sich ihm bald die Möglichkeit zeigen, die Frage nach dem Werth der edeln Metalle auch von der letztern Seite aus einer genauern Erörterung zu unterwerfen.

Das Interesse, welches die Frage nach dem Geldwerth in beiden Beziehungen hat, ist nicht blos ein ökonomisches; dieselbe ist noch außerdem für die Historie von besonderer Bedeutung, indem sie den wichtigsten Anhaltspunkt für die Erforschung der gesammten Entwicklung bildet, welche der ökonomische Zustand eines Volks im Verlaufe der Zeit durchmachen muß. Eine vergleichende Geschichte der Preise sagt dem Historiker mehr, als man nach dem ersten Anschein glauben möchte. Wenn man weiß, wie jede Klasse der Bevölkerung von einer Zeit zur andern leben konnte, wie groß die Summe materieller Genüsse war, welche einem Volk im Vergleich zum an-

Digitized by Google

dern oder einem Stand der Gesellschaft im Vergleich zum andern in jeder Epoche der Geschichte zu Gebote stand, wenn man die Fortschritte und Rückschritte im ökonomischen Befinden einzelner Volkstheile und ganzer Marktgebiete so gut kennt, als es bei einer genauen Geschichte der Preise von Gütern aller Art möglich ist, so werden manche Erscheinungen der Geschichte sich aufhellen, die auf dem Standpunkt des blos politischen Historikers unerklärlich scheinen dürften. Der Verfasser hat sich in dieser Beziehung auf einzelne Andeutungen über die Wirkungen beschränkt, welche umfassende Preisänderungen in Europa seit der Entdeckung Amerikas gehabt haben; eines näheren Eingehens glaubte er sich enthalten zu müssen, da sein Standpunkt doch vorherrschend der ökonomische war.

Was die Ausführung selbst anlangt, so bemerkt der Verfasser mit Bedauern, daß ihm trotz aller Bemühungen, eine möglichst vollständige Sammlung von Preisangaben zusammenzubringen, aus denen der Werth der edeln Metalle bestimmt werden könnte, dennoch so manche Quelle entgangen ist, durch deren Benützung die Darstellung in allen ihren einzelnen Theilen abgerundeter und reichhaltiger geworden wäre. Indessen glaubt er doch eine hinreichende Menge von Thatsachen vereinigt zu haben, um daraus den Gang der Veränderungen verfolgen und die charakteristischen Merkmale der einzelnen Zeiträume darlegen zu können. Wem Glück oder günstigere Gelegenheit mehr Material in die Hand liefert, der wird dasselbe leicht in die geschichtliche Betrachtung einreihen und dadurch das Bild einzelner Perioden vervollständigen können, ohne gerade genöthigt zu seyn, der Grundansicht

Digitized by Google

zu widersprechen, welche der Verfasser über die Bewegungen im Geldverkehr aussprechen zu müssen glaubte. Selbst solche Thatsachen, die mit den angeführten hie und da im Widerspruch stehen sollten, brauchen deswegen noch nicht nothwendig ein Aufgeben des durch die Untersuchung gewonnenen Resultates herbeizuführen. Dies würde vielmehr erst dann der Fall seyn, wenn der eingeschlagene Weg, auf welchem das Resultat gewonnen wurde, selbst als ein unrichtiger erwiesen würde. Obgleich nun in dieser Beziehung der Verfasser versichern zu können glaubt, daß er mit Treue und Unbefangenheit bestrebt war, sich durch den gegebenen Stoff leiten zu lassen, so ist er doch weit davon entfernt zu glauben, die Sache erschöpft oder überall das Richtige getroffen zu haben. Vielmehr kann derselbe nichts sehnlicher wünschen, als daß der wichtige Gegenstand durch wiederholte und allseitige Erörterungen seiner vollständigen Klarheit näher gebracht werde.

Digitized by Google

Einleitung.

Uebersicht über die bisherigen Bearbeitungen der Frage nach den Schwankungen des Geldwerths.

Von all den Schriftstellern, welche sich von der Zeit an, wo überhaupt das Interesse für ökonomische Fragen erwachte, mit der Untersuchung der Lehre vom Gelde beschäftigten, haben ohne Zweifel diejenigen, welche man als die Anhänger des Merkantilsystems bezeichnet, am meisten zur Erforschung und Feststellung der Gesetze beigetragen, auf denen das Wesen des Geldes beruht. Denn obgleich sie sich nicht zur Freiheit der Betrachtung erhoben, welche in allen Tauschverhältnissen den eigentlichen Gegenwerth jedes Produkts, das ist jeder Arbeitsleistung und Kapitalnutzung wieder in Arbeitsleistungen und Kapitalnutzungen findet, und in dem Gelde das blose Bindemittel der einzelnen Theile der ganzen Wirthschaft einer Nation erblickt, so haben sie doch so ziemlich alle Erscheinungen, die beim Gelde vorkommen, die Bildung seines Preises, die Ausgleichung desselben in den verschiedenen Marktgebieten durch den Wechselcurs, die Folgen eines Steigens und Fallens im Geldwerth, endlich die Lehre von der Münze, vollständig erkannt und beschrieben. Daß sie sich aber nicht zur Anschauung Adam Smith's erhoben, lag wohl weniger an einer mangelhaften Betrachtung der Vorgänge des Lebens, als vielmehr an den Zeitverhältnissen selbst, welche wirklich den Besitz des Geldes als etwas Wünschenswertheres erscheinen ließen als den Besitz von Waaren, die bei der Beschränktheit des Marktes noch keinen so regelmäßigen Absatz hatten und die auch der

Digitized by Google

ehemals herrschenden größeren Unsicherheit des Eigenthums mehr ausgesetzt waren, als das leicht zu verbergende Geld.

Auch der Theil der Lehre vom Geld, den wir uns zur Betrachtung vorgenommen haben, nämlich die Veränderungen, welche der Werth des Geldes in den verschiedenen Epochen der neueren Geschichte erfahren hat, wurde von diesen Schriftstellern nicht übersehen. Ja es scheint sogar, als sei überhaupt der erste Anstoß zu ökonomischen Untersuchungen von diesem Punkte ausgegangen. Wenigstens wird man zu dieser Vermuthung dadurch geleitet, daß gerade am Ende des sechzehnten Jahrhunderts, als die große Veränderung der Geldpreise in Europa in Folge der von Amerika herübergekommenen Metalle vor sich gieng, die ersten Schriften erschienen sind, welche wirthschaftliche Fragen behandelten, zum Beispiel die bekannte Schrift des schottischen Bischofs Fletwood, der die englischen Getraidepreise von 1202 — 1597 sammelte und eine fortdauernde Entwerthung des Geldes während dieser langen Periode nachzuweisen suchte, und die Schrift von Poulin[1]), der schon 1578 die Behauptung aufstellte, das Steigen der Preise in jener denkwürdigen Zeit sei nicht reell, sondern nominell gewesen.

Sehen wir aber von diesen literarischen Erstlingsversuchen im Fach der politischen Oekonomie ab, in denen sich der wissenschaftliche Geist zu regen beginnt, ohne doch bereits zu einer bestimmten Grundanschauung der ökonomischen Verhältnisse durchgedrungen zu sein, so blieben im Ganzen die Forschungen der Merkantilschriftsteller mehr auf die lokalen und vorübergehenden Erscheinungen beschränkt, die sich in den einzelnen Ländern Europa's auf dem Geld- und Waaren-Markte zutrugen, besonders seitdem um den Anfang des vorigen Jahrhunderts der Gebrauch der Kreditpapiere mehr und mehr aufgekommen war. Weniger Rücksicht nahmen sie dagegen auf die allgemeinen und dauernden Veränderungen im Werth der edeln Metalle, die, weil sie seltener vorkommen und

1) Poulin's Schrift kenne ich nur aus der Anführung bei dem unten genannten **Carli della moneta. p. 328.**

Digitized by Google

langsamer einzutreten pflegen, auch keine so unmittelbare Bedeutung für das practische Leben hatten, als jene. Die einzigen, die unsers Wissens vor Adam Smith von dieser Seite aus die Frage nach den Schwankungen des Geldwerths betrachteten, sind, einzelne Andeutungen abgerechnet, die sich bei Law, Hume und Stewart finden*), der Franzose du-Pre de St-Maur[1]) und der Italiener Carli[2]). Erst nachdem Adam Smith seine bekannte Digression über die Veränderungen des Silberpreises vom fünfzehnten bis achtzehnten Jahrhundert geschrieben hatte[3]), fand unsre Frage auch in dieser Gestalt eine allgemeinere Theilnahme. Smith gieng hierbei von der Ansicht aus, daß das Getraide als der allgemeinste und unentbehrlichste Gegenstand des täglichen Bedürfnisses, der zugleich wenig oder gar nicht in seinen Produktionskosten schwanke, den tauglichsten Werthmesser für das Geld bilde, und legte deswegen die englischen Getraidepreise seinen Berechnungen über den Silberwerth zu Grunde; die nachfolgenden Untersuchungen zeigten jedoch bald, daß die Voraussetzung, als sey das Getraide ein in seinem eigenen Werthe unveränderliches Gut, keineswegs in dem Umfang Geltung habe, als Smith geglaubt hatte. Man erweiterte deswegen den Kreis der Untersuchungen und zog auch andre Gegenstände des allgemeinen Bedürfnisses als Hülfsmittel zur Bestimmung des Silberwerths hinzu. Sowohl in England und Frankreich als auch in Deutschland und Italien wurden emsige Nachforschungen**) über die Preise der Waaren in den

---

1) In der anonymen Schrift essai sur les monnaies ou reflexions sur le rapport entre l'argent et les denrées. Paris 1746.

2) Gian-Rinaldo Carli di Capo d'Istria della moneta. Scritt. class. ital. econom. XIII.

3) Siehe Adam Smith inquiry I. chap. 11.

*) Law consideration sur le commerce p. 113. — D. Hume essays and treatises ou several subjects II. Basil. 1793. of money p. 35—42. Stewart polit. economy book II. chapt. 3. Basil. 1797.

**) Am vollständigsten sind die dahin gehörigen Schriften bei Rau

Digitized by Google

verschiedensten Epochen der Geschichte in Chroniken und Archiven angestellt und auf diese Weise wenigstens für die letzten Jahrhunderte ein ziemlich reichhaltiges Material aufgehäuft. Doch hatte der ganze Gegenstand in dieser Auffassung nur ein untergeordnetes und kaum mehr als antiquarisches Interesse; praktische Anwendung fand derselbe höchstens als Mittel zur Berechnung von Renten und ständigen Abgaben*); er war immer, wie Smith selbst angedeutet hatte, mehr eine interessante Abschweifung zur Lehre vom Gelde, als ein nothwendiges Glied im Organismus der Wissenschaft der politischen Oekonomie. Dies wurde er erst durch das berühmte Werk von Malthus über die Bevölkerung und über das Verhältniß, in welchem die Vermehrung derselben zu der wachsenden Schwierigkeit steht, die nothwendigen Lebensmittel herbeizuschaffen. Insofern aber als diese steigende Schwierigkeit der Produktion vieler Waaren in den Geldpreisen ihren Ausdruck findet, wurde die Erforschung derselben nicht nur das Mittel, um die eigene Preisveränderung der edlen Metalle zu erforschen, sondern sie wurde auch der Anhaltspunkt, um jenes Verhältniß zwischen dem Wachsthum der Bevölkerung und dem Steigen im Preis der Lebensmittel von einer Periode zur andern zu verfolgen. Von nun an konnte jeder Zeitraum als eine einzelne Phase in der großen Entwickelung des ökonomischen Zustandes der Nationen betrachtet und Fortschritte und Rückschritte im Wohlstand und ökonomischen Befinden der Völker daraus erkannt werden; trockene Tabellen von Waarenpreisen wurden die Quellen zur Erforschung und Beurtheilung der wichtigsten ökonomischen Fragen über Getraidezölle, Armenwesen und Auswanderungen.

Fast zu gleicher Zeit erhielt aber die Wissenschaft in Bezug auf unsern Gegenstand noch von einer andern Seite her eine

---

verzeichnet; siehe dessen Volkswirthschaftslehre, zweite Auflage §§. 171—177.

*) Siehe besonders bei Kraus, vermischte Schriften herausgegeben von H. v. Auerswald (Königsberg 1808.) den letzten Aufsatz im ersten Bande.

Digitized by Google

neue gleich wichtige Bereicherung. So werthvoll nämlich auch alle früheren Arbeiten über die Schwankungen des Geldwerths sein mochten, so war doch eine umfassende Erörterung hierüber so lange nicht möglich, als man noch keine genauere Kenntniß von den Veränderungen hatte, welche die Menge der Münzmetalle selbst seit der Entdeckung Amerika's erfahren hatte. Diese wesentliche Lücke in den zur Bearbeitung unserer Frage nöthigen Materialien wurde durch die Forschungen Alexanders von Humboldt ausgefüllt, der in dem vierten Buche seines Werkes über den politischen Zustand des Königreichs Neuspanien sämmtliche früheren Arbeiten über diesen Gegenstand zusammengestellt und durch neue wichtige Dokumente, die dieser Gelehrte aus dem Archiv von Mexiko ans Licht zog, berichtigt und vervollständigt hat. Erst hiedurch wurde es möglich, die Schwankungen des Geldwerths sowohl von Seite der auf dem Geldmarkte selbst eingetretenen Veränderungen als durch Schlüsse aus den Waarenpreisen geschichtlich von Periode zu Periode zu verfolgen, und seitdem sind auch so ziemlich alle Arbeiten, in welchen dieser Gegenstand umfassender behandelt ist, auf jenes große Werk gegründet.

Zu der Anregung, welche unsere Frage schon an und für sich durch so genaue und reichhaltige Nachweisungen erhalten mußte, gesellte sich aber noch ein besonderes durch die Zeitverhältnisse hervorgerufenes Interesse, welches sich gegen das Ende des letzten und in den ersten Dezennien des gegenwärtigen Jahrhunderts durch ganz Europa, vorzüglich aber in England, diesem klassischen Boden für ökonomische Vorgänge und Erörterungen, fühlbar machte — wir meinen das fast allgemeine Steigen der Waarenpreise während des letzten großen Kriegs und das starke Sinken derselben, das nach Wiederherstellung des Friedens eintrat und bis gegen das Ende der zwanziger Jahre anhielt.

Am besten läßt sich die Geschichte dieser Erscheinungen, wie auch die wissenschaftliche und politische Diskussion, die sich an dieselben knüpfte, in England verfolgen, theils weil dort die Ereignisse weit augenfälliger waren, theils auch

Digitized by Google

weil sie dort genauer und allseitiger erörtert wurden als anderswo.

Anfangs beschränkte sich die Diskussion auf die Erscheinungen, welche der englische Geldmarkt vor der Suspension der Baarzahlung bei der Bank im Jahre 1797 bis zur Wiederaufnahme derselben zeigte, und betraf zunächst die Frage, ob und wie weit die Banknoten an Werth verloren hatten. Diejenigen, welche Gegner des Bankprivilegiums waren, sagten, der Verlust, welchen die Verkäufer von Noten gegen baar Geld erlitten, sei ein Zeichen, daß dieselben entwerthet seien; die Bankdirektoren benützten das ihnen von der Regierung bewilligte Recht, die Einlösung ihren Noten zu verweigern, um sie in übermäßiger Menge und außer Verhältniß zum Bedürfniß des Landes auszugeben; dadurch hätten die Aktieninhaber der Bank allerdings großen Nutzen, dem aber ein überwiegender Schaden gegenüberstehe, welchen das Volk und der Staat dadurch erleide. Dagegen sagten die Advokaten der Bank, nicht die Noten seien entwerthet, sondern das Gold sei um so viel, als der Verlust an den Noten betrage, aufgeschlagen, weil durch den Krieg und die außerordentlichen Bedürfnisse des Handels dem Lande viele Baarsummen entzogen würden. Alle ihre Noten würden nur gegen gute Sicherheit ausgegeben; es sei also ein wirkliches Bedürfniß, was sie befriedigten, und würden sie sich weigern, dies zu thun, so würde augenblicklich der ganze Handel darunter leiden. Wir versparen die nähere Untersuchung dieser Behauptungen, bis uns die Betrachtung der Geschichte dazu bringen wird, indem wir gegenwärtig nur den Gang zu verfolgen suchen, welchen die Diskussion im Allgemeinen nahm.

Erst allmählich, als man sah, daß England nicht allein während des Kriegs von der fast allgemeinen Theuerung der Güter und nach Wiederherstellung des Friedens von der beispiellosen Wohlfeilheit leide, sondern daß ähnliche Erscheinungen und sogar hie und da in noch stärkerem Grade auf dem Kontinent sichtbar waren, und als die Noth der Ackerbauklassen, die man bis dahin dem Uebergange zum Frieden

Digitized by Google

und der Wiederaufnahme der Baarzahlungen bei der Bank zugeschrieben, auch dann noch nicht aufhörte, nachdem ein anhaltend günstiger Wechselkurs die englische Münze längst auf ihren normalen Stand zurückgebracht hatte — erst jetzt suchte man nach einer allgemeiner wirkenden Ursache, die diesen Erscheinungen zu Grunde gelegen haben müsse. Eine solche schien sich auf ganz natürlichem Wege aus der Thatsache ableiten zu lassen, daß im Jahr 1810 die bis dahin so außerordentlich reiche Ausbeute der amerikanischen Minen plötzlich auf den vierten Theil und noch tiefer sank. Gestützt auf die humboldt'schen Nachrichten verglich man nun die Geschichte der Preise mit der Geschichte der amerikanischen Silbereinfuhr in den letzten Jahrzehnten, und versuchte für die Dauer des Kriegs eine allgemeine Entwerthung des Geldes auf dem ganzen europäischen Markte und nach dem Frieden das Eintreten eines eben so großen Preisaufschlags nachzuweisen.

Zuerst finden wir diese Ansicht von einem Deutschen ausgesprochen, nämlich 1819 von Nebenius im Anhange zur ersten Ausgabe seiner Schrift über den öffentlichen Kredit; neuerdings hat derselbe Schriftsteller, dem die Wissenschaft der politischen Oekonomie in Deutschland soviel verdankt, diesen Gegenstand wieder erörtert [1]) und die geschichtliche Untersuchung bis in die jüngste Zeit weitergeführt. Auch in dieser Schrift ist der Verfasser bis auf wenige Punkte seiner früheren Ansicht treu geblieben. Nach ihm beträgt die allgemeine Entwerthung während der letzten Kriegsperiode ungefähr vierzig Prozent, und ebenso groß ist der Aufschlag des Geldes, den dies Verschwinden einer großen Masse Papiergeld und die Unterbrechung der amerikanischen Silbereinfuhr nach Wiederherstellung des Friedens bewirkt haben soll. In England fand diese Erklärung jener Erscheinungen einen so allgemeinen Eingang, daß M' Culloch sie geradezu als die im Publikum herrschende Meinung bezeichnen konnte. Wissenschaftlich erörtert findet man sie besonders in einigen Auf-

1) In dem Frühlingshefte der deutschen Vierteljahrschrift von 1841.

Digitized by Google

sätzen des quarterly review [1]) und in dem durch Huskisson veranlaßten Werk von Jacob [2]) über die Production und Consumtion der edlen Metalle, in welchem nicht nur die Erscheinungen der letzten Jahrzehnte, sondern die ganze Geschichte der Preisveränderungen von der griechischen Zeit an bis in die neuesten Tage behandelt ist. Aber auch diese Ansicht, so trostreich sie für diejenigen seyn mochte, welche besonders beim Uebergang von der Kriegsperiode zum Frieden durch falsche Berechnungen und unkluge Spekulationen die großen Verluste, die sie beklagten, sich selbst zugezogen hatten, und die nun in einer außerhalb aller menschlichen Einwirkung liegenden Thatsache den alleinigen Grund ihres Unglücks mit einigem Schein des Rechts erblicken konnten, erfuhr bald heftigen und wohlbegründeten Widerspruch von Seite der angesehensten Schriftsteller [3]) im Fach der politischen Oekonomie in England. Schon die genauere Untersuchung der Vorgänge, welche auf dem europäischen Geldmarkt statt gefunden hatten, mußte die auf den ersten Blick so einleuchtende Erklärungsweise der genannten Erscheinungen sehr zweifelhaft machen, noch mehr aber lieferte die Spezialgeschichte der Veränderungen in den Waarenpreisen den Beweis, daß alle Schwankungen derselben sich einfach aus den ungewöhnlichen Zeitereignissen und aus der Einwirkung erklären lassen, welche dieselben auf Ausgebot und Nachfrage ausübten, ohne daß man nöthig hätte, zu einer so prekären Erklärungsweise seine Zuflucht zu nehmen, wie sie im Hinblick auf die Erscheinungen des Geldmarkts versucht worden war. Den letztern mühevollen und schwie-

1) Quarterly review XLIII. p. 278—304. XLVII. p. 408—457.

2) Jacob über Production und Consumtion der edeln Metalle, übersetzt von Kleinschrod. Leipzig 1838.

3) M'Culloch in seinem commercial dictionary unter dem Artikel: precious metals; statistical account of the British Empire II. p. 169; Edinb. Rev. LV. p. 43—61. in der Rezension von Jacob's Werk. — Joseph Lowe, the present state of England 1823. — Malthus on the measure of value 1823. — Senior three, lectures on the cost of obtaining money 1830. p. 21. —

Digitized by Google

rigen, aber für viele ökonomische Fragen höchst wichtigen Theil der Untersuchung verdankt die Wissenschaft dem Engländer Tooke*), der in seiner Geschichte der Preise von 1793 bis 1838 alle Preisveränderungen in den wichtigsten Produktions- und Handelsartikeln von Epoche zu Epoche genau verfolgt und hieraus die Frage nach den Schwankungen im Werth der edlen Metalle in jener denkwürdigen Zeit zu beantworten gesucht hat. Seit Tooke dieses Werk geschrieben, kann man den durch mehrere Jahrzehnte sowohl im Parlament als in der Literatur geführten Streit für England als geschlossen ansehen; wenigstens ist seitdem unsers Wissens kein Werk erschienen, das die Behauptungen und Schlußfolgerungen Tooke's in Zweifel gezogen oder ihnen widersprochen hätte.

Ist es schließlich noch dem Verfasser erlaubt, die Stellung näher zu bezeichnen, welche derselbe mit der vorliegenden Arbeit in der fortlaufenden Kette wissenschaftlicher Ueberlieferung einzunehmen versucht hat, so gieng sein Plan dahin, mit möglichster Benützung der ihm bekannten Quellen und Vorarbeiten den Lesern einen kurzen Ueberblick zu verschaffen über die Veränderungen im Werthe des Geldes, die sich seit der Entdeckung Amerikas in Europa ereignet haben, die Ursachen, welche denselben zu Grunde gelegen sind, zu erforschen und ihre Wirkungen wenigstens in den hauptsächlichsten Zügen darzulegen.

Bedeutung des Gegenstandes.

Zunächst ist das Interesse, welches eine Untersuchung über die Veränderungen des Silberwerths in den letzten drei oder vier Jahrhunderten für sich in Anspruch nimmt, ein rein historisches; practisches Gewicht hat dieselbe nur in so fern, als man aus einer geschichtlichen Betrachtung dieser Art wird beurtheilen können, welche Furcht oder Hoffnungen diejenigen Klassen der Gesellschaft mit Grund haben mögen, die durch

*) Tooke an history of prices from 1797—1838. 3. vol. — London 1838—1840.

Digitized by Google

eine Veränderung des allgemeinen Werthmaaßes und Zahlungsmittels zu gewinnen oder zu verlieren pflegen.

Dabei ist es für den practischen Zweck ziemlich gleichgültig, daß man der Natur der Sache nach bei einer solchen Untersuchung nur annähernd richtige Resultate gewinnen kann; denn es handelt sich dabei nicht um eine Veränderung im Betrag von wenigen Prozenten, die im Leben wenig oder gar nicht fühlbar sein kann, zumal im Vergleich zu den Schwankungen, welche Ungunst der Jahre und erschwerte Production in den Waarenpreisen selbst verursacht; vielmehr handelt es sich darum, ob wirklich im Verlauf weniger Jahre auf dem allgemeinen Geldmarkt der Werth der edeln Metalle um vierzig und mehr Prozente auf und abschlagen kann; denn nicht geringer sind die Behauptungen, welche Jacob und der Verfasser der erwähnten Aufsätze im quarterly review aufstellen.

So lange ein Land in seiner ökonomischen Entwickelung noch eine niedrige Stufe einnimmt, kann eine Veränderung im Werth des Geldes nur eine geringe Wirkung hervorbringen. In einem solchen Zustande ist es doch nur ein kleiner Theil der gesammten Nationalproduction, der wirklich zu Markte kommt, der größte Theil wird da verzehrt, wo er erzeugt worden ist; Gelddarlehen sind selten und bestimmte Zahlungen, die jährlich zu leisten sind, werden meist in Waaren entrichtet, nicht in Geld; auch die Abgaben, die der Staat empfängt, werden meist in Naturalproducten bezahlt. Anders dagegen da, wo die ökonomische Ausbildung eines Marktgebiets so weit vorgeschritten ist, daß der größere Theil der jährlichen Production zu Markte kommt, und die meisten Contracte und Zahlungsverbindlichkeiten in Geld festgesetzt werden. Tritt unter solchen Verhältnissen durch irgend eine Ursache eine Veränderung im Geldwerthe ein, so gewinnen, wenn der Preis des Geldes sinkt, alle diejenigen, die an Andre eine in einer Geldsumme ausgedrückte Zahlung zu leisten haben, in dem gleichen Maaß, in welchem der andere Theil, der die Zahlung empfängt, daran verliert. Umgekehrt verliert der erstere Theil, wenn der Geldwerth steigt, und der letztere gewinnt ebenso viel, wie jener verliert. Dieß dauert so lange

Digitized by Google

fort, bis die Zeit, für welche die Zahlungsverbindlichkeit dauert, abgelaufen und damit die Möglichkeit gegeben ist, durch neue Stipulationen des richtige Verhältniß wieder herzustellen. Ist aber ein solcher Kontrakt so geschlossen, daß nur die eine der beiden contrahirenden Parteien denselben aufkünden oder eine Aenderung desselben bewirken kann, wie dies bei dem größten Theil der Staatsanleihen der Fall ist, so haben die Zahlungsberechtigten, im Fall der Geldwerth sinkt, sicher Verlust, wie der Zahlungspflichtige einen gewissen Gewinn, während beim Steigen des Geldwerths jener keinen entsprechenden Gewinn erwarten kann, da diesem die Möglichkeit gegeben ist, den in diesem Fall für ihn entstehenden Verlust durch eine neue Uebereinkunft von sich abzuwenden. Bei gleicher Wahrscheinlichkeit, daß eine Aenderung im Geldwerth statt finden werde, sind also beide contrahirenden Theile keineswegs gleichgestellt; vielmehr hat der eine derselben nur die Aussicht, im ungünstigen Fall zu verlieren, im günstigen Fall aber keinen Gewinn zu haben, während der andre auf keinen Fall verlieren, wohl aber gewinnen kann. Die einzige Hoffnung, die der Zahlungsberechtigte hat, besteht dann darin, daß der Nachtheil, den er durch eine etwa eintretende Entwerthung des Geldes erleidet, nur vorübergehend seyn, und daß eine entgegengesetzte Bewegung im Geldpreis seinen Schaden wieder gutmachen werde. —

Die Art und Weise aber, in welcher sich dieser Verlust oder Gewinn äußert, ist nicht eine Aenderung im Nennwerth der jährlichen Zahlung, die Jemand zu leisten verpflichtet ist; denn diese bleibt nach wie vor dieselbe; aber da der Werth des Geldes im Verhältniß zu sämmtlichen Gütern ein andrer geworden ist, so sind alle Waaren, die mit Geld gekauft werden, im Preis entweder gestiegen oder gefallen, und man kann demnach mit dergleichen Summe Geldes nach dem Eintreten der Veränderung im Geldwerthe mehr oder weniger ausrichten, das heißt, mehr oder weniger Waaren kaufen als vorher. Dabei ist für die Folgen die Frage ganz werthlos, ob eine solche Veränderung durch eine willkührliche Verschlechterung oder Verbesserung des gesetzlichen Zahlungsmittels

Digitized by Google

entstanden ist, oder ob die natürlichen Verhältnisse sie herbeigeführt haben; in beiden Fällen bleiben die Folgen ganz die gleichen. Der Unterschied besteht nur darin, daß eine künstliche Veränderung gewöhnlich schnell erfolgt, und daß die Waarenpreise sich rasch wieder ins Gleichgewicht mit dem Gelde setzen, während bei einer aus natürlichen Ursachen eintretenden Entwerthung oder Vertheurung des Geldes das Steigen oder Sinken der Waarenpreise langsamer vor sich zu gehen und das Gleichgewicht sich schwerer wiederherzustellen pflegt.

Die Frage, welche Personen innerhalb der Wirthschaft einer Nation durch ein solches Ereigniß am meisten leiden oder den größten Vortheil haben, beantwortet sich hiernach von selbst. Alle Zahlungspflichtigen wie alle Zahlungsberechtigten werden gleicher Weise davon betroffen, nur muß man beide Kategorien so weit fassen, daß ebenso der Grundbesitzer, der als Vergütung für die dem Pächter überlassene Benützung seines fixen Kapitals die Rente bezieht, wie der gemeine Arbeiter, der seinen festgesetzten Wochen- oder Monatslohn empfängt, und andrerseits ebenso der Staat, der die Zinsen seiner Schuld auszahlt, wie der geringste Gewerbsmann, der mit fremdem Kapital arbeitet, darin begriffen ist; den größten Verlust erleidet aber derjenige, welcher am wenigsten im Stande ist, den Kontrakt über die zu entrichtende Zahlung zu ändern, den geringsten derjenige, dem die Abänderung desselben am leichtesten wird. Je nach der Größe der Summe, die ein Zahlungsberechtigter erhält, und je nach der Länge der Zeit, für welche nach Gewohnheit oder Zufall die festgesetzte Zahlung dauert, muß demnach der Verlust und Gewinn der einzelnen größer oder geringer seyn.

Hieraus ist klar, wie bedeutend ein solches Ereigniß auf die Production einer Nation einwirken muß. Denkt man sich nämlich in einem Lande alle diejenigen, welche bei ihrem Erwerbsgeschäfte mit fremden Kapitalien arbeiten, allen denen gegenüberstehend, welche den Unternehmern der Productionsgeschäfte Kapitalien gegen eine Entrichtung einer bestimmten jährlichen Abgabe als Ersatz für die Nutzung derselben überlassen haben, so befindet sich jener Theil dem

Digitized by Google

letztern gegenüber im Vortheil oder Nachtheil, je nach der Bewegung, die das Geld zum Sinken oder Steigen nimmt. In dem einen Fall wird das allgemeine Steigen der Waarenpreise und der dadurch bewirkte höhere Gewinn, den die produzirende Klasse bei ihrem Geschäfte macht, und durch welchen Jeder in Stand gesetzt wird, seinen eingegangenen Verpflichtungen leichter zu genügen als früher, ein mächtiger Anstoß zur allgemeinen Erweiterung der Produktion sein; im andern Fall dagegen wird das allgemeine Sinken der Preise, verminderter Erwerbsgewinn und der größere Druck, welchen die Zahlungspflichtigen dem Berechtigten gegenüber zu tragen haben, hemmend auf die Produktion einwirken. Umgekehrt muß diejenige Klasse der Nation, die bestimmte Geldeinnahmen zu machen hat, im ersten Fall verlieren und im zweiten gewinnen.

Auch der Staat, der beide Eigenschaften, die eines Zahlungspflichtigen und eines Zahlungsberechtigten in sich vereinigt, ist bei einem solchen Ereigniß unmittelbar betheiligt. Sinkt der Silberwerth, so sind alle fixen Geldeinnahmen um so viel weniger werth, als das Sinken des Geldpreises beträgt; steigt derselbe, so wächst im gleichen Verhältniß der Werth solcher Einnahmsquellen. Der Theil seiner Einnahme aber, den er in Waaren empfängt, wächst im ersten Fall und nimmt im zweiten an Geldwerth ab. Gerade in dem umgekehrten Verhältniß ist der Staat bei seiner Ausgabe. Hier gewinnt er beim Sinken des Geldwerths an seinen fixen Ausgabeposten und verliert in seinen unfixirten, während er beim Steigen desselben an jenen verliert und an diesen gewinnt. Demnach richtet sich der Verlust oder Gewinn, den der Staat durch eine Veränderung im Geldwerth erleidet, nach der Frage, welchen Theil seiner Ausgaben und Einnahmen er im Gelde zahlt und empfängt, und ob seine fixen Einnahmen oder seine fixen Ausgaben größer sind.

Wenn in einem Staate der Theil der jährlichen Ausgaben, der in fixen Geldzahlungen besteht, der Zins der Staatsschuld, die gesetzlichen Gehalte der Beamten, die Pensionen u. s. w. den Theil derselben an Größe übersteigt, der aus unfixirten

Digitized by Google

Posten besteht, wie z. B. der Bedarf der Armeen, nothwendige Staatsbauten und ähnliches, da ist beim Sinken des Geldwerths der Gewinn, den der Staat in seiner Ausgabe macht, größer als der Verlust, den er erleidet. Er gewinnt dann auf Kosten seiner Gläubiger und Beamten so lange, bis diese im Stande sind, die Uebereinkunft, welche sie über die jährlich zu empfangende Zahlung mit dem Staat abgeschlossen haben, zu ändern. Nichts desto weniger kann doch in einem solchen Fall der Verlust den Gewinn überwiegen, wenn nämlich die Totalsumme der fixen Geldeinnahme den Totalbetrag der fixen Geldausgabe übersteigt[1]). Nur dann

1) Während der letzten Depreciation der englischen Banknoten zur Zeit der Bankrestriction wurde in England vielfach behauptet Edinb. rev. XXXII. 40 — 72. XXXIII. 155 — 187, daraus, daß der Staat seine Steuern in dem um zwanzig Prozent schlechteren Geld erhebe, sei den Steuerpflichtigen im Ganzen eine Erleichterung, dem Staate aber Verlust erwachsen. Im Edinb. review XXXVI. p. 375 — 413. findet sich ein Aufsatz, worin die jährlichen Ausgaben und Einnahmen Englands von 1809 — 1819. nach dem wirklichen Werth des Geldes, in welchem sie bezahlt wurden, berechnet sind. Es zeigt sich dabei das merkwürdige Resultat, daß, so berechnet, die von 1811 bis 1813, also während der schwersten Kriegsjahre, erhobene Steuersumme sogar noch geringer war, als nach dem Krieg in den Jahren 1817 bis 1820, obgleich da schon mehrere Kriegssteuern nachgelassen worden waren. Ebenso sucht der Verfasser zu beweisen, daß, wenn damals der Staat nur wenige Millionen Pfund Sterling mehr Steuern im gesetzlichen Geldwerth erhoben hätte, als in dem schlechten Gelde wirklich gezahlt wurden, er dann den ganzen Krieg ohne eine einzige Anleihe hätte führen können. Aber so richtig auch diese Art der Berechnung an und für sich ist, so geht doch die Anwendung zu weit, wenn man sagt, die Finanzverwaltung habe bei ihrer ganzen Ausgabe und Einnahme Verlust gehabt; bei jener war sogar der Gewinn größer, da bei weitem der größte Theil aus fixirten Posten bestand; unter der Einnahme kamen aber doch auch viele Posten vor, wie z. B. die Einkommensteuer, wo er keinen Verlust zu tragen hatte, da sich der Nennwerth des Einkommens nach dem neuen Gelde verändert hatte, und der Staat seine Steuer davon in Prozenten des jedesmaligen Werthes erhob.

Digitized by Google

ist der Staat in jedem Fall, sowohl wenn der Geldwerth sinkt, als wenn derselbe steigt, vor Verlust gesichert, wenn nämlich die aus fixen Geldbezügen bestehende Einnahme genau an Größe dem Theil der Ausgabe entspricht, der in Geld fixirt ist. Ist jene überwiegend, so tritt beim Sinken des Silberwerths Verlust, beim Steigen desselben Gewinn ein; umgekehrt tritt dort Gewinn und hier Verlust ein, wenn die fixe Geldausgabe den größeren Theil ausmacht.

Immer aber muß bei einer solchen Veränderung des allgemeinen Werthmessers der Gewinn, welchen der eine Theil der Nation macht, genau dem Verlust entsprechen, welchen der andere Theil der allgemeinen Wirthschaft erleidet, und somit ist eine neue Vertheilung des Nationalvermögens die letzte wichtige Folge, die ein solches Ereigniß mit sich führt. Wirklichen Gewinn und wirklichen Verlust erfährt die Nation nur an dem Theil ihres Kapitals, der aus edlen Metallen besteht. Dieser muß dann im Verhältniß zu früher größeren oder geringeren Werth haben, je nachdem der Silberwerth steigt oder fällt; sonst aber bleibt sich die Totalsumme des Volksvermögens in beiden Perioden gleich; nur Einzelne sind es, die verlieren oder gewinnen.

Gewiß ist es das größte Recht jedes einzelnen Standes wie jedes einzelnen Individuums einer Nation, von dem Staat in seinem Besitze beschützt zu werden. Auch hat es neuerdings nicht an Stimmen*) gefehlt, welche es als die Aufgabe und Pflicht des Staates bezeichneten, bei einem solchen Ereigniß maaßgebend einzugreifen und durch gesetzliche Bestimmungen die gefährdeten Theile der Nation vor Verlust

*) Siehe besonders den oben erwähnten Aufsatz des quarterly review. 86. p. 278 — 304, wo die Frage behandelt wird, ob die englische Finanzverwaltung nicht das Recht gehabt habe, nach dem Frieden, als das gesetzliche Zahlungsmittel wieder seinen normalen Werth erhalten hatte, die zur Zeit der Depreciation der Banknoten gemachten Anleihen in dem gleichen Gelde zu verzinsen und zurückzuzahlen, in welchem die Kapitalsummen vom Darleiher waren eingezahlt worden.

Digitized by Google

zu schätzen. Aber wenn dies schon bei denjenigen Verletzungen des Eigenthums schwierig ist, die durch eine willkührliche Veränderung im allgemeinen Zahlungsmittel geschehen, wie schwer, ja unmöglich muß es erst dann sein, wenn Verhältnisse, auf welche einzuwirken ganz außerhalb der Macht eines Staates liegt, eine solche Veränderung im Zahlungsmittel herbeiführen, bei der es nicht einmal möglich ist, das Maaß des erlittenen Verlusts genau zu bestimmen. So viel hängt von der Unveränderlichkeit des allgemeinen Werthmessers für die Wohlfahrt ganzer Klassen einer Nation, ja des Staates selbst ab, und doch hätte, wenn es wahr wäre, daß eine so große Veränderung, wie die oben erwähnte, und in so kurzer Zeit eintreten könnte, die Sicherheit des Eigenthums keine festere Bürgschaft als die Unwahrscheinlichkeit, daß während der Dauer eines Kontracts keine neue besonders reiche Silbermine in irgend einem Winkel der Erde gefunden wird, oder daß nicht mehrere benachbarte Staaten große Massen von Papiergeld ausgeben, wodurch das Circulationsmedium um so und so viel Prozente vermehrt und sein Werth vermindert würde.

Wären wirklich die edeln Metalle ein so veränderliches Werthmaaß, daß sie schnell so stark im Preise schwanken könnten, so würde bei der steigenden Wichtigkeit des Geldes in allen Verhältnissen des Handels und des Verkehrs die Zeit nicht mehr fern sein, „in der", um mit Ricardo[1]) zu reden, „es als ein unzweifelhafter Fortschritt anerkannt werden „müßte, wenn man die edeln Metalle wieder verbannte und „ihnen den Dienst abnähme, den sie unter minder guten Verhältnissen geleistet haben." —

Von der Preisbestimmung des Geldes.

Wenn es wahr ist, daß der Tauschwerth des Metallgeldes sich nach demselben ökonomischen Grundgesetz richtet, durch welches der Werth jeder andern Waare bestimmt wird,

1) Ricardo propos ab, for an economical and secure currency 1816. Edinb. rev. XXXI. p. 52—80.

Digitized by Google

so kann der Grund, warum dasselbe weniger in seinem Preise [illegible]ankt und eben deshalb tauglicher ist, das allgemeine [illegible]hmaaß zu bilden, nur darin liegen, daß das Verhältniß zwischen Ausgebot und Nachfrage sich im Ganzen gleicher bleibt und daß ein außerordentliches Ausgebot und eine außerordentliche Nachfrage schneller ihre natürliche Gegenwirkung finden, als dies sonst der Fall ist. Untersuchen wir aber die Elemente seiner Preisbestimmung genauer, so finden wir hier wie bei jedem andern Gute drei Punkte, in denen Ausgebot und Nachfrage sich sowohl auf dem allgemeinen Markt als auf einem einzelnen Theile desselben begegnen, und nach denen die Kraft, mit welcher diese beiden Faktoren auf den Preis einwirken, bemessen werden muß. [1])

Die erste Reihe der Bestimmungsgründe wird von Seite der Nachfrage durch den Gebrauchswerth, den das Geld für den Begehrenden hat, von Seite des Ausgebots durch die Produktionskosten desselben gebildet. Faßt man beides, sowohl den Gebrauchswerth als die Erzeugungskosten, als ökonomische Werthgrößen, so sind sie im Grunde nichts als die Summe von Arbeitsleistungen und Kapitalkräften, die der Ausbietende aufwenden muß, um das Metallgeld zu produziren, und die der Nachfragende aufwenden will, um das zu bewerkstelligen, was er ohne Geld gar nicht oder nur schlechter ausrichten kann. Der Maßstab, nach welchem in dieser Beziehung die Kraft der Nachfrage und des Ausgebots gemessen wird, ist also die Summe von Produktionskräften, die beide Theile aufwenden, um Geld zu bekommen; sie ist es, die den ersten oder den directen Bestimmungsgrund des Preises bildet.

In der zweiten Reihe ist es einerseits die Zahlungsfähigkeit der Begehrenden, andererseits der Tausch-

1) Der Verfasser verweist, was die Lehre von der Preisbestimmung des Geldes anbetrifft, auf die Abhandlung über den Preis in den staatswirthschaftlichen Untersuchungen von Hermann (München 1832), wie auch für einige Punkte auf die Schrift von Rebenius über den öffentlichen Kredit (Karlsruhe 1829).

Digitized by Google

werth, den das Zahlungsmittel für den Ausbietenden hat, welche auf den Preis einwirken. Hier liegt also der Vergleichungspunkt, in welchem Ausgebot und Nachfrage sich gegenüber treten, nicht im Gelde selbst, dessen Preis bestimmt werden soll, sondern in demjenigen Gut, wogegen das Geld eingetauscht wird; mit andern Worten, es ist der indirecte Bestimmungsgrund des Preises.

Die dritte Reihe endlich wird durch die Konkurrenz der Käufer, die dem Verkäufer des Geldes günstig ist, und durch die Konkurrenz der Verkäufer gebildet, die günstig für den Käufer wirkt. Wesentlich besteht diese in der Einwirkung, welche jede einzelne Preisbestimmung durch das Ergebniß aller übrigen ähnlichen Preisbestimmungsverhältnisse, in denen Ausgebot und Nachfrage wirken, erleidet.

1. Von dem Gebrauchswerth und den Erzeugungskosten des Geldes.

Der Gebrauchswerth, welchen das Metallgeld hat, beruht auf dessen Fähigkeit, Güter umsetzen und Werthe in möglichst unveränderter Gestalt und mit dem geringsten Kostenaufwand aufbewahren zu können. Welche von diesen beiden Eigenschaften für ein Land die wichtigere und wie groß in beiden Beziehungen das Bedürfniß nach Geld auf einem bestimmten Marktgebiet ist, oder mit andern Worten, welchen Theil ihres gesammten Vermögens eine Nation in Metallgeld haben muß, hängt ganz von der Stufe der Entwickelung ab, auf welcher ein Volk in wirthschaftlicher und politischer Beziehung steht. Auf einem ökonomisch stark entwickelten Marktgebiete, wo die Theilung der Geschäfte bereits ziemliche Fortschritte gemacht hat, wo also der Verkehr lebhaft und der zu Markte kommende Theil der jährlichen Nationalproduktion bedeutend ist, wo endlich auch die politischen Verhältnisse so gestaltet sind, daß das Eigenthum den nöthigen Schutz und die nöthige Sicherheit genießt, da wird das Geld als Mittel der Werthsaufbewahrung nur wenig gebraucht, sondern fast blos Umsatzmittel seyn. Ist dagegen der Verkehr noch nicht sehr entwickelt und hat sich wegen mangelnder Ar-

Digitized by Google

beitstheilung überhaupt noch kein regelmäßiger Markt gebildet, wo Produkte aller Art fortwährend zum Kauf und Verkauf kommen, da wird die andere Eigenschaft des Geldes vorherrschen; dasselbe ist dann der Fall, wenn die politische Ausbildung einer Nation noch nicht so vorgeschritten ist, daß das Eigenthum den gehörigen Rechtsschutz findet, oder wenn vorübergehende Störungen der öffentlichen Sicherheit und Ruhe dem gesetzlichen Rechtsschutz hemmend in den Weg treten.

Besondere Wichtigkeit hat dieser letzte Punkt, außerdem daß er die Verwendung von Geldmitteln zur Aufbewahrung von Werthen zum großen Theile unnöthig macht, auch noch in Beziehung auf die Kreditoperationen, mittelst deren es einem Lande möglich ist, die Wirksamkeit des umlaufenden Baarkapitals zu erhöhen, oder, was dasselbe ist, Baarsummen entbehrlich zu machen.

Nimmt man den Begriff der Gütererzeugung in seiner weitesten Bedeutung, nämlich so daß darunter das Fertigmachen der Güter von Tauschwerth bis zur endlichen Consumtion verstanden wird, so daß alle Umsätze, welche das Produkt erfährt, bis es in die Hände des Consumenten kommt, mit zur Produktion gerechnet werden, so ist das Geld ein Hülfsmittel der Produktion, dessen Nutzung in den Werth des Produkts übergeht; nur soweit dasselbe bei dieser Verwendung sich abnützt, wird es auch als Kapital selbst verbraucht und muß als solches in den Kosten der Produkte erscheinen. Denn auch das Geld, welches eine Nation besitzt, ist ein Produkt, das Resultat von früherer Arbeit und Kapitalnutzung, gerade wie jedes andere Gut von Tauschwerth, dessen Benützung Kosten verursacht, welche von dem Consumenten der Güter vergolten werden müssen.

Dabei ändert der Umstand an der Sache nichts, daß ein Theil des Baarkapitals nicht im Umlaufe befindlich ist und also nicht unmittelbar dem Güterumsatze dient, sondern als Mittel der Werthsaufbewahrung verwendet wird; denn auch in dieser Verwendung, vorausgesetzt, daß dieselbe einem wirklichen Bedürfnisse entspricht, dient es der Produktion, indem es Güter von Tauschwerth in der am allgemeinsten brauchbaren

Digitized by Google

Form für eine Zeit aufbewahrt, wo man derſelben dringender bedarf als früher, und die Koſten dieſer Aufbewahrung müſſen im Preis des Produkts erſetzt werden. Je weniger nun eine Nation an Gelde bedarf, deſto mehr erſpart ſie in dieſer Beziehung an den Koſten der Produkte, welche ſie innerhalb einer Wirthſchaftsperiode erzeugt. Aber dieſe Koſten ſind, obwohl ſie gemeiniglich in keiner Rechnung vorkommen, doch keineswegs unbedeutend. Ricardo*) hat den Verluſt, den England jährlich dadurch erleide, daß es ſich des Metallgeldes bediene, auf jährlich zehn Prozente des vorhandenen Umlaufsmediums berechnet; ſo viel betrage der Zins des Kapitals, die Abnützung der Münzſtücke, der Verluſt durch Zufall und unglückliche Ereigniſſe, endlich die Koſten der wiederholten Ausmünzung; allein an dem cirkulirenden Golde, dieſes zu 20 Mill. L. gerechnet, habe England einen jährlichen Koſtenaufwand von zwei Mill. L. Wäre dies allgemein richtig, ſo würde ſich der Verluſt, den Frankreich dadurch zu tragen hat, daß es ſich des Metallgeldes bedient, auf 300 Mill. Fr. jährlich belaufen; denn auf 3 Milliarden Fr. ſchätzt man das metalliſche Umlaufsmedium von Frankreich; jene 300 Mill. Fr. ſind aber mehr als ein Viertheil der regelmäßigen Staatseinnahme dieſes Landes! Hier ſpringt nun die Wichtigkeit, welche der Kredit für die Wirtſchaft eines Volks hat, indem er das Bedürfniß nach baar Geld vermindert, klar in die Augen. Die Art und Weiſe aber, in welcher er dieſe Wirkung hat, und der Umfang, bis zu welchem dieſelbe möglich iſt, erhellt am beſten aus einer kurzen Ueberſicht der gewöhnlichen Kreditoperationen ſelbſt.

Die einfachſte Weiſe, mittelſt des Kredits Geld entbehrlich zu machen, iſt des Ausgleichen der Forderungen (Kompenſiren), durch welches geſchieht, daß von zwei Perſonen, die von einander beſtimmte Geldſummen zu forden haben, ſtatt einer dem Geſammtbetrag entſprechenden Summe nur die Differenz der beiden Forderungen baar ausbezahlt wird. Die

*) Ricardo proposals for a secure and economical currency Lond. 1817. Ed. rev. XXXI. 52—80.

Digitized by Google

Ersparung wird noch größer, wenn unter mehreren Personen, die unter einander in Geschäftsverbindung stehen, einer auf den andern sein Guthaben und seine Schuld zur endlichen Ausgleichung überweist (Skontriren). Indeß versteht sich von selbst, daß bei dem verhältnißmäßig doch immer beschränkten Umfang der Geschäftsverbindungen eines Kaufmanns diese Ueberweisung und endliche Ausgleichung nur eine geringe Anwendung finden könnte, da dieselbe eine fortdauernde genaue Bekanntschaft jedes einzelnen Gliedes dieses Geschäftskreises mit den Bedürfnissen und der Zahlungsfähigkeit aller übrigen Glieder voraussetzt. Je größer aber mit dem zunehmenden Verkehr der Kreis der Geschäfte wird, desto schwieriger muß es für den Einzelnen werden, diese Kenntniß sich zu verschaffen, und desto größern Vortheil muß derjenige haben, der dieselbe am vollständigsten besitzt. Die wachsende Gefahr, welche bei den immer verwickelter werdenden Verhältnissen hierdurch für den Einzelnen entsteht, wird dieselben überzeugen, daß es besser ist, wenn eine oder mehrere Personen des ganzen Geschäftskreises sich allein dem Geldgeschäft unterziehen, und es gegen eine bestimmte Vergütung für die übrigen besorgen. Geschieht dies, so braucht der einzelne Kaufmann nicht mehr selbst Kasse zu halten, sondern Jeder übergiebt, was er an Geld empfängt, der ausschließlich mit dem Geldgeschäft beauftragten Person, sowie er umgekehrt Geldforderungen, die an ihn gestellt werden, ebenderselben zuweist. Auf diese Weise erhält ein gesammtes Handelsgebiet einen Mittelpunkt, an welchem in viel ausgedehnterem Maßstabe dieselben Ersparungen möglich werden, welche schon vorher zwischen den einzelnen Gliedern des Kreises möglich waren. Alle Forderungen der einzelnen Kaufleute gelangen nun in Form von Wechseln und Anweisungen an die allgemeine Kasse und werden dort baar ausbezahlt. Um sich aber von der außerordentlichen Ersparung, welche auf diese Weise am Baarkapital einer Nation möglich ist, einen Begriff zu machen, darf man sich nur denken, es sollten alle Forderungen einzelner Kaufleute untereinander immer durch direkte Geldsendungen bezahlt werden, so daß die Summe der auf diese Weise in Geld be-

Digitized by Google

zahlten Summen gleich dem Totalbetrag der Waarenumsätze wäre. Statt dessen laufen alle Zahlungen nicht in der Gestalt von baar Geld, sondern bald als Wechsel bald als Anweisungen auf den Mittelpunkt des Geldmarkts zusammen, nehmen da nur im letzten Augenblicke die Gestalt des Geldes an, und gelangen in dieser Form an den Zahlungsberechtigten, der aber gleich wieder im Drange der Geschäfte andre Forderungen für sich oder im Auftrag von Andern tilgt, und damit das Geld in Cirkulation erhält. Wirkliche Versendung von Metallgeld ist nur selten nöthig zur Ausgleichung einer ungünstigen Handelsbilanz oder bei dem Eintritt eines außerordentlichen Geldbedürfnisses in einem bestimmten Theil des allgemeinen Markts. So im Centrum eines Handelsgebiets befindlich, braucht nun ein großer Theil des Metallgeldes nicht mehr zur bloßen Werthaufbewahrung liegen zu bleiben. Früher konnte ein Kaufmann die Geldsumme, deren er zur Ausführung seiner Geschäfte benöthigt war, nicht immer im Umlauf erhalten; häufig mußte er sie eine Zeitlang liegen lassen bis zur Zeit, wo er sie wieder fruchtbringend anlegen konnte; nun sie den Händen des Geldhändlers übergeben ist, kann der Eigenthümer fortwährend über sie gebieten, ohne gezwungen zu seyn, sie auch nur einen Tag nutzlos liegen zu lassen; denn da der Geldhändler für Viele zugleich die Geschäfte besorgt, die Zahlungsbedürfnisse seiner Mandanten aber verschieden sind und verschieden eintreten, so kann er dieselben miteinander verbinden und ausgleichen, und kann mit einer verhältnißmäßig kleinen Summe durch häufigen Umsatz derselben eine große Menge von Zahlungen bewerkstelligen.

In allen diesen Fällen erzeugt der Kredit eine erhöhte Wirksamkeit des Geldes, ohne jedoch neue Münzzeichen zu erschaffen. Freilich sind Wechsel und Anweisungen im Grunde auch nichts anderes als wohlfeile Geldsurrogate; aber die Gewohnheit hat ihnen den Namen des Geldes versagt, weil die Unmöglichkeit, sie in einer beliebigen Größe und Theilbarkeit auszustellen, und die mancherlei Vorsichtsmaßregeln und Förmlichkeiten, die dabei zu beobachten sind, ihre Cirkulation auf eine gewisse Klasse von Personen beschränken. Denkt man

Digitized by Google

sich aber, daß eine im ganzen Lande bekannte und Vertrauen genießende Person, entweder der Staat selbst oder eine vom Staat privilegirte Gesellschaft, für eine Schuld, welche dieselbe contrahirt, Verschreibungen ausgiebt, die auf den Inhaber gestellt und in runden Summen ausgedrückt sind, und zu deren augenblicklicher Einlösung sie verflichtet ist, so tritt hiermit eine ganz neue Art von Geldersparung ein. Erstens nämlich wird wegen der allgemein bekannten Zahlungsfähigkeit des Schuldners das Cirkulationsgebiet der Schuldverschreibungen größer und ihr Umlauf schneller, und zweitens braucht er nicht alle Summen, welche er für seine Schuldscheine erhielt, in Kasse zu behalten, sondern nur denjenigen Theil derselben, welchen er zur Einlösung seiner Verschreibungen (Banknoten) bedarf. Dieser Theil ist zwar je nach dem Vertrauen, welches der Schuldner genießt, und nach dem wechselnden Bedürfniß der Gläubiger bald größer bald kleiner; hat aber einmal ein solches Papiergeld einen gewissen Theil des Geldmarkts eingenommen, und hat die Bank als der allgemeine Schuldner durch die Erfahrung gesehen, wie viel baar Geld sie zur Einlösung ihrer Noten nöthig hat, so kann sie den Rest der ihr übergebenen Gelder, gewöhnlich zwei Drittheile oder drei Viertheile der ganzen Summe, anderweitig anwenden und entweder zinstragende Staatspapiere oder Privatobligationen damit kaufen. Die Sicherheit der Bankgläubiger oder der Schuldscheininhaber besteht dann nicht, wie etwa in der Girobank in einer dem Gesammtbetrag der Noten entsprechenden Geldsumme, sondern nur zum Theil in baarem Geld, zum größern Theil aber eben in den Schuldscheinen des Staates und von Privaten, welche die Bank bei Verleihung ihrer Gelder empfangen hat. Insofern aber als diese öffentlichen oder Privat-Schuldscheine auf irgend einen Theil des allgemeinen Nationalkapitals, der aber nicht in Metallgeld besteht, basirt sind und hierin ihren Werth haben, ist es eigentlich eben dieser Theil des allgemeinen Volksvermögens, der auch den entsprechenden Banknoten ihren Werth sichert, und, wenn man so sagen darf, in Gestalt derselben umläuft. Wesentlich vermag also der Kre-

Digitized by Google

dit in diesem Fall einen andern beliebigen Theil des Nationalvermögens an die Stelle des Metallgeldes zu setzen, und so für ein Land dieses entbehrlich zu machen. Sind aber die Banknoten gar nicht einlösbar, so besteht ihre Sicherheit für ihren ganzen Betrag in den dafür erhaltenen Summen oder, wenn diese selbst ausgeliehen sind, in den dafür empfangenen Schuldscheinen des Staats und von Privaten, und solange als diese Schuldscheine ihren Werth behalten, so lange sind auch die darauf gegründeten Banknoten sicher. Hätte z. B. die Bank von England zur Zeit der Suspension der Baarzahlungen, wo ihr Baarschatz nicht wie sonst den dritten, sondern wie 1814 kaum den vierzehnten Theil ihrer Noten betrug, sich aufgelöst, so würden alle diese Noten ihren vollen Werth in den öffentlichen und Privat-Papieren gefunden haben, welche die Bank für ihr Geld erhalten hatte.

Aus dieser kurzen Uebersicht der gewöhnlichen Kreditoperationen kann man sehen, wie groß in einem Lande die Masse der auf diese Weise bewirkten Umsätze ist, und wie verschieden, je nach dem Umfang dieser Operationen, der Gebrauchswerth des Geldes auf zwei Marktgebieten seyn kann. Ein Beispiel hiefür ist England und Frankreich. Der Franzose Michel Chevalier berechnet die in Frankreich umlaufende Geldmenge auf drei Milliarden francs; die ganze Summe der jährlichen Rohproduktion wurde dagegen 1830 von Charles Dupin auf nicht ganz neun Milliarden geschätzt. Den Totalwerth des jährlichen Rohprodukts in Großbritannien berechnete man dagegen neulich bei Gelegenheit der parlamentarischen Diskussion über Peel's neue Einkommensteuer auf mehr als 400 Mill. L. was zimlich mit der von Moreau de Jonnis versuchten Schätzung zusammentrifft, während das dort cirkulirende Baargeld die Summe von 40 Mill. L. gewiß nicht übersteigt. Dort ist also das jährliche Nationaleinkommen ungefähr das dreifache, hier das zehnfache des umlaufenden Metallgeldes, und das Verhältniß beider Länder zu einander ist wie 3: 10, mit andern Worten, das Bedürfniß nach Metallgeld ist in Frankreich verhältnißmäßig dreimal größer als in England. Die Vergleichung würde sich für dieses Land noch günstiger, für

Digitized by Google

jenes noch ungünstiger stellen, wollte man von der angegebenen Summe den Theil der jährlichen Gesammtproduktion abziehen, der in den Familien, wo er erzeugt worden, auch verbraucht wird und demnach nicht zu Markte kommt; brächte man diesen mit in Anschlag, so würde man sehen, daß das Geld in Frankreich vielleicht nicht den vierten Theil derjenigen Wirksamkeit hat, die es in England besitzt, oder daß Frankreich einen verhältnißmäßig viermal so großen Theil seines gesammten Vermögens dafür gibt, um das auszurichten, was man mit Geld bemerkstelligt, als England. Noch stärker ist das Mißverhältniß zwischen der jährlichen Gesammtproduktion und dem dazu nöthigen baaren Umsatzmedium in den vereinigten Staaten von Nordamerika. Nach dem offiziellen Bericht des Sekretärs der Schatzkammer vom 6. Dezember 1836

	baares Geld in Cirkulat.	baar Geld in Banku.	Summe.
waren im October 1833	4 Mill. Dollars	25 Mill. Dollars	29 M. D.
im Januar 1834	12 " "	27 " "	39 " "
im Januar 1835	18 " "	43 " "	61 " "
im Januar 1836	23 " "	40 " "	63 " "
im Dezember 1836	28 " "	45 " "	73 " "

Diese geringe Summe reichte zu einer Zeit, wo die Noten der Banken noch convertibel waren, dazu hin, das ganze zu Markt kommende Volkseinkommen umzusetzen. Aber schon vor 1830 schlug Moreau de Jonnès das rohe Einkommen zu 3 Milliarden Franks an, und seit jener Zeit ist es noch beträchtlich gewachsen. Freilich dienen diese Zahlen nur zur beiläufigen Vergleichung; denn man muß bedenken, daß einerseits nicht das ganze Roheinkommen zu Markt kommt, andererseits aber auch ein Gut sehr oft umgesetzt wird, während es in der Summe des Nationaleinkommens nur einmal in Rechnung steht.

Allerdings sucht jedes Land und jede Nation von ihrem Gelde den größten Nutzen zu ziehen und ihm den größtmöglichen Gebrauchswerth zu verleihen; aber die Art und Weise, wie die Erreichung dieses Zwecks erstrebt wird, ist sehr verschieden. Wo bei dem Mangel alles ökonomischen Sinnes die Glieder einer Nation nichts mit ihrer Arbeit suchen, als ihre Subsistenz auf die alte hergebrachte Weise sich zu verschaffen,

Digitized by Google

und wo sie mit dem Gelde nichts Besseres anzufangen wissen, als dasselbe als Schatz aufzuheben, da wird selbst eine große Vermehrung der Münzmetalle den Preis derselben nicht verändern können; was zufällig oder durch Eroberung an baarem Geld gewonnen wird, findet nur seinen Weg zu den alten Schatzkammern, wo es als todtes Kapital liegen bleibt oder wird zu Schmuck verwendet. Der entschiedenste Gegensatz mit einem solchen Zustande zeigt sich in den Ländern, wo so gut wie gar kein Geld zur Aufbewahrung von Werthen verwendet wird, sondern dasselbe nur Umlaufsmedium ist; hier hat die Nation immer das Streben, mit möglichst wenig Geld möglichst viel Umsätze zu bewirken, oder, was das Gleiche ist, den Theil des allgemeinen Vermögens, der zum Umsatz des andern Theils dient, möglichst klein zu machen. Ein Beispiel von Marktgebieten ersterer Art bieten viele asiatische Völker, ein Beispiel der letztern Art bietet Nordamerika und England; je nach der Entwicklung, die der ökonomische Erwerbssinn und der politische Zustand erfahren hat, nähern sich alle Völker mehr dem erstern oder dem zweiten dieser beiden Zustände. Von der reichen Ausbeute der amerikanischen Minen hat wahrscheinlich Indien und China um vieles mehr erhalten als Europa; aber während der Zugang dieses kleineren Theils hier eine so große Veränderung in den Preisen aller Güter hervorgebracht hat, scheint in jenem Theil von Asien keinerlei Aenderung vor sich gegangen zu sein; alle Handelswaaren wenigstens, mit denen Asien das amerikanische Silber von Europa erkaufte, sind im Preise eher gefallen als gestiegen, und wenn heutzutage die Handelsbilanz sich zum Gunsten von Europa gestaltet hat, so ist daran blos der Vortheil schuld, den Europa in der Produktion seiner Manufakte errungen hat, keineswegs das Sinken des Geldwerths in Asien in Folge der Anhäufung der edeln Metalle in diesen Gegenden.

Wie immer demnach der Zustand eines Landes in Betreff der Anwendung des vorhandenen Baargeldes seyn mag, eine schnelle Aenderung ist, so lange die Umstände, welche denselben verursachen, nicht aufhören, nicht wohl möglich. Mag das Geld vorzüglich der Aufbewahrung von Werthen dienen, oder mag es

Digitized by Google

vorzugsweise Umlaufsmittel seyn, innerhalb dieses Zustandes selbst hat es doch immer das Streben, in der alten Verwendung zu verharren; denkt man sich aber, daß verschiedene Ursachen zusammengenommen auf einem Marktgebiete, wo die erstere Anwendung des Geldes vorherrschend war, den Verkehr selbst ändern, daß etwa in Folge politischer Ereignisse die Sicherheit des Besitzes festere Gewähr findet, daß also das Aufheben von Baarsummen unnöthig, und manche Anwendung des Kredits zur Ersparung des Geldes möglich wird, daß ferner neue Absatzwege eine größere Nachfrage nach Produkten hervorrufen und die dadurch gesteigerten Preise das früher zurückgehaltene Geld immer mehr in Cirkulation bringen, so kann der Gebrauchswerth desselben schnell sich mindern und hiedurch auch ohne eine außerordentliche Vermehrung der Metallmünze ihren Tauschwerth senken. Gerade dieses aber geschah in Europa zur Zeit der Entdeckung Amerikas; und wir werden unten sehen, wie sehr sich diese Veränderung des Gebrauchswerthes in den Waarenpreisen fühlbar machte.

Aber nicht nur zwischen verschiedenen Nationen und zwischen den verschiedenen Entwicklungsperioden derselben Nation sind große Unterschiede im Gebrauchswerth des Geldes bemerkbar; auch innerhalb einer gegebenen Entwicklungsepoche treten häufig Ereignisse ein, welche das Bedürfniß nach baar Geld verändern. Da nämlich die Masse der Umsätze selbst von Jahr zu Jahr Schwankungen unterworfen ist, so wächst oder vermindert sich damit die Nachfrage nach Geld, und die Wirksamkeit desselben muß zu- oder abnehmen, um mit der Waarenmenge im richtigen Verhältniß zu bleiben. In ruhigen Zeiten, wo der Kredit keinerlei Störungen unterworfen ist, findet nun dieses wechselnde Bedürfniß auf die einfachste Weise seine Befriedigung durch den schnellen Umlauf des Geldes, wie umgekehrt durch den langsamern Umlauf, wenn die Nachfrage abnimmt, oder durch eine größere oder geringere Ausdehnung der Kreditoperationen. Wie außerordentlich aber die Ausdehnbarkeit und Einziehungsfähigkeit des Umsatzmediums ist, dafür liefert England mit seinem in der englischen Bank concentrirten Geldsystem ein schlagendes Beispiel. Dort

Digitized by Google

kommt es nicht selten vor, daß vier auch fünf Millionen Pfund Sterling schnell vom Markte entfernt werden oder dahinströmen, ohne daß ein solches Ereigniß sich sehr fühlbar machte; der Unterschied im Totalbetrag des Metallgeldes beträgt also acht bis zehn Millionen, ungefähr $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{5}$ des ganzen Vorraths und $\frac{1}{9}$ bis $\frac{1}{10}$ des gesammten Cirkulationsmediums. Anders ist es dagegen, wenn Verhältnisse eintreten, welche dem Kredit selbst schädlich sind, z. B. der Krieg mit seinen Folgen oder rasche Schwankungen in den Waarenpreisen, wenn jeder Kaufmann aus Furcht vor Verlust sein Geld zurückhält. In diesem Fall muß dann das vorhandene Geld vermehrt und dadurch das Mißverhältniß ausgeglichen werden, oder es tritt in Folge des gestiegenen Gebrauchswerthes des Geldes wirklich eine Veränderung im Silberwerth ein, die sich in dem allgemeinen Sinken der Waarenpreise fühlbar machen wird. Die Dauer und der Umfang dieser Wirkung hängt dann lediglich von der Dauer der Umstände ab, welche die Störung des Kredits und damit die Veränderung im Gebrauchswerth verursachen.

Wie der Gebrauchswerth auf Seite der Nachfrage die obere Grenze bildet, über welche der Preis des Geldes auf die Dauer sich nicht erheben kann, da kein Käufer von Geld mehr Arbeit und Kapital dafür geben wird, als er dadurch, daß er sich dieses Umsatzmittels nicht bediente, verlieren würde, so wird die untere Grenze durch die Kosten bestimmt, welche die Herbeischaffung des nothwendigen Quantums von Münzmetallen verursacht. Hat ein Land eigene Bergwerke, so sind die Kosten gleich dem ganzen Betrag von Kapitalaufwand und Arbeitsleistungen, welche die Produktion erfordert; hat aber ein Land keine eigenen Bergwerke, so kommt es auf die Lage desselben zum Bezugslande und besonders auf das Gut an, womit es von diesem seinen Bedarf an Gelde kauft. Je nach der Entbehrlichkeit oder Unentbehrlichkeit, welche dieses Preisgut des Geldes für das Bezugsland desselben hat, kann es nämlich kommen, daß entweder das Land der Nachfrage oder das Land des Ausgebots die Transportkosten sowohl des Geldes als auch seines Gegenwerths zu tragen

Digitized by Google

hat [1]). Nehmen wir an, das Land der Nachfrage hätte die Kosten zu tragen, so wären für dieses die sämmtlichen Herbeischaffungskosten gleich dem Aufwand von Kapital und Arbeit, welche die Produktion des Tauschguts erfordert, ferner den Transportkosten dieser Waare nach dem Bezugslande und endlich den Transportkosten des Geldes nach dem Land der Nachfrage [2]). Umgekehrt könnte aber auch das Bezugsland gezwungen sein, die Hinfracht der Waare sowohl als die Rückfracht des Geldes zu tragen, und dann ist der Kostenpreis des Geldes für das begehrende Land unmittelbar den Produktionskosten des Gegenwerths gleich. Eine Aenderung in denselben muß deswegen auch alsbald auf den Kostenpreis des Geldes für den ganzen Markt zurückwirken. Denken wir uns, um dies zu erläutern, ein Land habe nur ein einziges Gut, welches es dem Bergwerkslande für sein Geld anbieten könnte; gerade dieses Gut steige in seinen Produktionskosten; das Bezugsland des Geldes aber wolle für dasselbe nicht mehr geben als vorher; so müßte offenbar die Produktion dieser Waare und damit auch die Einfuhr von Metallen aufhören. Allmählich aber müßte der Mangel an Geld wegen der fehlenden Einfuhr fühlbar werden, und am Ende wäre doch das Land gezwungen wieder Geld zu kaufen. Dies könnte aber nur dann geschehen,

1) Da das Geld ein im gewöhnlichen Leben entbehrlicher Gegenstand ist, so wird es meist wohl so kommen, daß die sämmlichen Transportkosten sowohl des Geldes selbst als auch seines Tauschgutes vom Erzeugungslande des Geldes getragen werden. — Diesen wichtigen Punkt in der Bestimmung der Beischaffungskosten von Geld für ein Land hat zuerst Rebenius erläutert; siehe dessen öffentl. Kredit (1829) p. 100. u. f. —

2) Wo die freie Ausfuhr des Geldes verboten ist, tritt hiezu noch die Assekuranzprämie für das Hinausschmuggeln des Geldes. Bei Tooke sind die sämmtlichen Transport- und Assekuranz-Kosten des Geldes von England nach dem Kontinent vor dem Jahr 1819, wo das berüchtigte Swearer-institut (Edinb. Rev. XXXI. p. 70.) aufgehoben wurde, auf 3 bis 4 Prozente berechnet. cf. Tooke an hist. of prices I. pag. 123. Um so viel konnte früher also der Wechselkurs in England unter Pari sinken, ohne daß Geld ins Ausland gieng.

Digitized by Google

nachdem die Theurung des Geldes alle Waarenpreise so gesenkt hatte, daß das Gut zu demselben Geldpreis geliefert werden könnte, wie früher, als die Produktionskosten noch niedriger standen. Wären dagegen die Produktionskosten des Tauschgutes gesunken und hätte dennoch das Bezugsland des Geldes den alten Preis dafür bewilligt, so hätten anfänglich die Produzenten dieser Waare Gewinn gehabt; mit der Zeit aber wäre entweder in Folge der erweiterten Produktion der Preis der Waare auch im Bezugslande des Geldes gesunken, oder der niedrigere Geldwerth hatte sich von diesem einzelnen Punkt aus auf den übrigen Markt verbreitet und auch die andern Waaren wären im Preise gestiegen. Ein solcher Fall scheint gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in England eingetreten zu seyn, als die glänzenden Erfindungen eines Watt, Crompton und Arkwright den Engländern Vortheile in der Produktion von Manufakten gaben. Damals scheint wirklich in Folge des anhaltend höhern Gewinns dieser Industriezweige der Geldwerth selbst etwas gesunken zu seyn, was sich aus dem allgemeinen Steigen des Arbeitslohns und der Preise vieler Lebensmittel kund giebt. Indessen braucht es kaum erwähnt zu werden, daß solch eine Erscheinung nie in der Entschiedenheit auftritt, als wir es hier der Erklärung wegen annehmen mußten; denn ein Land steht doch nicht immer blos mit einem einzigen Lande in Handelsverbindung und hat auch gewöhnlich mehr als einen Artikel als Gegenwerth gegen fremde Produkte anzubieten. Ein partieller Nachtheil, welcher der Handelsverbindung zwischen zwei Ländern zustößt, wird deswegen häufig durch anderweitige Vortheile in dem Handel mit andern Ländern ausgeglichen werden, und die wirklichen Transportkosten des Geldes sind so außerordentlich gering, daß es für ein Land wenig von Bedeutung seyn kann, ob es das ihm nöthige Metallgeld direkt von dem Bergwerksslande oder erst auf einem Umweg durch einen andern Markt bezieht.

Wie immer aber auch ein Land gezwungen seyn mag, vom Ausland sein Geld zu beziehen, so ist doch so viel klar, daß sich auf allen einzelnen Theilen des allgemeinen Geldmarkts

Digitized by Google

je nach ihrer Lage zum Bergwerkslande und nach der Natur ihrer Handelsverbindungen ein nahezu unveränderlicher Produktionspreis des Geldes erhalten muß. Eine Aenderung in den Produktionskosten auf einem Theile dieses ganzen Markts müßte sich demnach auch sogleich in allen übrigen Theilen desselben fühlbar machen. Nehmen wir an, um die Art und Weise, in welcher ein solches Ereigniß wirken müßte, zu verfolgen, ein Land sey plötzlich durch Entdeckung reicher Minen in den Stand gesetzt, das Geld bedeutend billiger zu liefern als bisher, und zwar in solcher Menge, daß die bisherige Nachfrage weit davon überboten würde, so wäre die nächste Folge die, daß in diesem Lande selbst der Preis des Geldes gegen alle andern Waaren sänke, oder mit andern Worten, daß der Preis aller übrigen Güter, in Geld ausgedrückt, stiege. Von diesem Augenblick an könnten nun nicht mehr diese Waaren mit Vortheil nach dem Auslande versendet werden, wenn es nicht etwa ganz unentbehrliche Güter für dasselbe wären, sondern an die Stelle aller dieser früheren Ausfuhrwaaren würde das im Inland verhältnißmäßig am niedrigsten, im Auslande am höchsten geschätzte Gut treten, nämlich das Geld. Als Tauschgut würde das Ausland aber nicht blos die bisherigen Waaren dem neuen Geldproduzenten anbieten, sondern auch andre Güter, die bisher nicht mit Vortheil nach dem neuen Bezugslande gebracht werden konnten, würden jetzt mit Vortheil dort Absatz finden. Der Produzent dieser Waare würde durch die hohen Preise, die er für dieselben erhielte, angereizt seine Produktion vermehren, um möglichst viel an dem allgemeinen Gewinn Theil zu nehmen. Um dies thun zu können, müßte er aber auch denen, welche ihm zur Produktion seiner Ausfuhrwaaren Arbeitsleistungen und Hülfsstoffe liefern, einen größeren Antheil an seinem Gewinn bewilligen. Auf diese Weise würde sich mit dem Antrieb zur erweiterten Produktion der sinkende Silberwerth von den äußersten Enden des Handels bis in die unterste Basis der Wirthschaft einer Nation fortpflanzen und würde so lange andauern, bis das Gleichgewicht wieder hergestellt wäre, oder mit andern Worten, bis der Geldwerth einen Stand erreicht

Digitized by Google

hätte, zu welchem sich der jährliche Zufluß nur als der nothwendige Ersatz für den jährlichen Abgang an Metallgeld verhielte. Dieser Zeitpunkt würde um so schneller eintreten, als das augenblickliche Aufhören aller bisher betriebenen, aber mit mehr Kosten bearbeiteten Minenwerke die Nachfrage nach dem neuen Silber vermehren würde, und die Produktionskosten des Geldes durch das Steigen der Waarenpreise sich ebenfalls höher stellen würden.

Somit würde eine plötzlich eintretende Veränderung in den Produktionskosten der edeln Metalle auf zweierlei Weise eine mächtige Gegenwirkung erfahren, einmal durch die mit dem sinkenden Geldwerth täglich wachsende Nachfrage nach demselben, hervorgerufen durch die erweiterte Produktion und die Zunahme der nothwendigen Umsätze, sodann aber durch die Abnahme des anderweitigen Ausgebots und durch die mit dem Steigen der Preise wachsende Schwierigkeit der Produktion selbst. Diese Gegenwirkungen würden, wenn nicht andere Ursachen ihre Entwickelung hemmten, in kürzerer oder längerer Frist, je nach dem Umfang des neuen Ausgebots von Geld, das Gleichgewicht wieder herstellen; es könnte sogar, wenn das neue Ausgebot nicht in gar zu großem Mißverhältniß zur Nachfrage stünde, der Anstoß, den die Produktion und damit auch die Nachfrage nach Geld durch so ein Ereigniß erhielte, leicht die sinkende Bewegung des Geldwerths überwiegen. Eine andere denkbare Gegenwirkung bestünde darin, daß die Nachfrage nach Geld als Mittel der Werthsaufbewahrung anwachsen könnte, daß also der Gebrauchswerth des Geldes so zunähme, daß das neue größere Geldquantum doch nicht mehr Umsätze bewirkte als früher das kleinere; aber hiezu würde doch kein natürlicher Anlaß sein; im Gegentheil würde theils aus Nothwendigkeit wegen der steigenden Waarenpreise theils aus Vorsicht, um einem gewissen Schaden zu entgehen, Niemand Baarsummen zurückhalten, welche unter den gegebenen Verhältnissen von Tag zu Tag im Werthe sinken müßten.

Digitized by Google

2. Von der Zahlungsfähigkeit der Begehrenden und dem Tauschwerthe des Zahlungsmittels für die Ausbietenden.

Wir haben bis jetzt blos diejenigen Bestimmungsgründe des Geldpreises betrachtet, welche in dem Gelde selbst ihren Ursprung haben, und wenden uns nun zu denen, die in den Waaren liegen, womit das Geld gekauft wird. Dort bildete den Maßstab, woran Nachfrage und Ausgebot verglichen wurde, der Aufwand an Produktionskräften, zu welchen sich die Begehrenden und die Ausbietenden verstehen müssen, um Geld zu bekommen; hier betrachtet man nun den Werth, den dieses Quantum von Arbeitsleistungen und Kapitalnutzungen im Verhältniß zu sämmtlichen übrigen Produkten von Arbeit und Kapital besitzt, welche in einer Periode, innerhalb deren die Preisbestimmung vor sich geht, zu Markte kommen. Denn auch dieser Theil ist von Zeit zu Zeit und von Land zu Land Veränderungen unterworfen, welche auf den Geldwerth Einfluß haben, da sich nach ihnen einerseits die Zahlungsfähigkeit der Geldkäufer richtet, und weil auch andererseits der Geldverkäufer durch den Tauschwerth der Waaren sich bestimmen läßt, ob er viel oder wenig Geld dafür geben will. Ist der Werth aller Produkte hoch, welche gegen das Produkt Geld vertauschbar sind, so werden die Besitzer derselben für ihre Waaren viel Geld verlangen und die Käufer werden sich diesem Verlangen fügen; sinkt dagegen der Werth derselben im Vergleich zum gewöhnlichen Werthverhältniß, welches zwischen dem Geldquantum und Waarenquantum besteht, so ist einerseits die Zahlungsfähigkeit der Waarenbesitzer gering, um Geld zu kaufen, und andererseits das Begehren der Geldbesitzer schwach, diese Waaren sich zu verschaffen; jene werden also viel Waaren für Geld hergeben und diese viel dafür verlangen. Mit andern Worten: im ersten Fall sinkt der Werth des Geldes, im zweiten steigt derselbe.

Veränderungen in dem umzusetzenden Waarenquantum sind aber auf doppelte Art möglich; es kann nämlich entweder die Gütermenge an Umfang wachsen, ohne daß die einzelnen

Digitized by Google

Gattungen mehr Aufwand von Kapital und Arbeit erfordern, oder es kann auch die Produktion der gleichen Gütermenge in einer Wirthschaftsperiode mehr Kosten verursachen als zu einer andern Zeit. In beiden Fällen braucht ein solcher Markt eine Vermehrung seiner Cirkulationsmittel; aber nur im zweiten ändern sich zugleich die Preise und damit der Sachwerth des Geldes. Dieses hat nämlich dann weniger Werth im Verhältniß zu den Gütern, welche damit gekauft werden sollen. Um aber zu beweisen, daß der Sachwerth des Geldes gestiegen oder gesunken sey, genügt es nicht zu zeigen, daß einzelne Gattungen von Gütern ihre eigene Preisbestimmung geändert haben und daß sie entweder mehr oder weniger Aufwand von Produktionskräften erfordern als früher, sondern genau genommen wird man eine solche Veränderung nur dann behaupten können, wenn alle während einer Wirthschaftsperiode zu Markte kommenden Waarengattungen verhältnißmäßig mehr oder minder Kosten verursachen als der Maßstab ihres Tauschwerths, nämlich das Geld. Würde etwa der eine Theil der jährlich zu Markte kommenden Nationalprodukte, nämlich die gewöhnlichen Lebensmittel, in einem Lande bedeutend im Preise aufschlagen, der andere Theil aber, die Manufaktur- und Handelsprodukte, bedeutend fallen, so wäre, wenn nur der Totalwerth sich gleich geblieben wäre, auch der Sachwerth des Geldes nicht verändert worden. Würden dagegen die Manufakturprodukte sinken, die Agrikulturprodukte steigen, jedoch nicht im gleichen Maaß, wie jene gefallen wären, so würde der Sachwerth des Geldes gestiegen sein; denn man könnte nun mit der gleichen Summe Geldes mehr ausrichten als bisher. Für Einzelne könnte derselbe allerdings gesunken sein, da nicht Jeder von allen Gütern zugleich consumirt; im Ganzen aber wäre derselbe gestiegen. So sehr nun auch einzelne Güterarten, ja gerade diejenigen, welche zur Befriedigung der allgemeinsten Bedürfnisse dienen, im Preise schwanken, so wird doch im gewöhnlichen Verkehr die Summe ihrer Tauschwerthe nur geringen Schwankungen unterworfen seyn. Die Ursache dieser Erscheinung liegt in der natürlichen Gegenwirkung, die das Steigen oder Sinken der einen Gattung von

Digitized by Google

Gütern bei den andern Gattungen hervorruft. Da nämlich nicht alle Güter gleich unentbehrlich sind, sondern Bedürfnisse befriedigen, die in sehr verschiedenem Grade dringend sind, so wird ein Steigen im Preis der unentbehrlicheren, wodurch bewirkt wird, daß die Käufer derselben einen größeren Theil ihrer eigenen Produkte dafür hingeben müssen, nothwendig die Kaufkraft derselben für die weniger unentbehrlichen Güter schwächen, und, wenn anders nicht auch das Ausgebot von diesen sich verändert, den Preis derselben mindern. Auf der anderen Seite wird ein Fallen im Preise der unentbehrlichen Güter eine größere Nachfrage nach den entbehrlichen hervorrufen und dadurch den Preis derselben in die Höhe treiben. Dieselben Erscheinungen, aber natürlich nicht so entschieden, müssen sich umgekehrt auch bei der erstern Klasse von Gütern zeigen, wenn die letztern, die doch immer auch nothwendig sind, im Preise steigen oder fallen. Sind aber diese Schwankungen nicht vorübergehend, sondern in einem Steigen der durchschnittlichen Produktionskosten einer Waarengattung begründet, so findet eine Gegenwirkung gegen ein allgemeines Sinken des Sachgeldwerths in dem natürlichen Einfluß statt, welches das Steigen des Tauschwerths einer Produktionskraft, etwa der Arbeit auf die andere, nämlich das Kapital, äußert.

Nehmen wir aber an, das Werthverhältniß zwischen dem Geld und den damit umsetzbaren Gütern habe sich wirklich in der Art verändert, daß diese im Preise gestiegen wären, so müßte sich hiemit auch der durch den Gebrauchswerth und die Produktionskosten bestimmte Werth des Geldes ändern; denn da das Geld immer das Bestreben hat, sich im Gleichgewicht zu den Waaren zu erhalten, durch die eigene Preisveränderung der Güter und die daraus entspringende größere Nachfrage nach Umsatzmittel aber bei einem solchen Falle dieses Gleichgewicht gestört wäre, so müßte entweder die im Lande befindliche Geldmenge vermehrt werden, oder es müßte die Wirksamkeit des Geldes zunehmen, damit die gestiegene Gütermenge auf gleiche Weise umgesetzt werden könnte, wie vorher die geringere. Würde die Geldmenge in einem solchen Falle gar nicht oder nicht hinreichend vermehrt, oder würde ihre

Digitized by Google

Wirksamkeit nicht so zunehmen, wie es der gestiegene Werth des Waarenquantums erforderte, so könnten die Waaren wohl etwas im Preise steigen, im Ganzen aber könnte man doch mit vollem Recht behaupten, daß der absolute Geldpreis gestiegen sei trotz dem, daß man jetzt mit Geld weniger Güter kaufte als vorher.

Dies ist der Fall, wenn im Kriege eine außerordentliche Nachfrage nach Gütern aller Art und erschwerte Produktion den Preis derselben steigert, das Geld aber wegen der gestörten Handels- und Kreditververhältnisse der gesteigerten Nachfrage nicht nachkommen kann. Nehmen wir z. B. an, das in einem Lande umlaufende Geldkapital betrage 20 Millionen und es setze, da es etwa fünfmal in einem Jahre umlaufe, ein Kapital von 100 Millionen um; dieses Verhältniß änderte sich aber so, daß das umzusetzende Waarenquantum sich dem innern Werthe nach zum vorigen, wie 100 zu 150 verhielte, d. h. daß es um die Hälfte mehr Arbeitsleistungen und Kapital zu seiner Produktion erfordere als früher, während das Geld bei gleicher Umlaufsschnelligkeit nur auf 25 Millionen vermehrt werde, so könnte das Geld doch nicht mehr als 125 Millionen umsetzen, und wäre somit wirklich gegen die Güter theuerer geworden, da diese nun, obwohl im Vergleich zum früheren Preis 150 Millionen werth, doch nur für 125 Millionen verkauft werden. Ja es ist sogar möglich, daß die Bewegung zum Theuerwerden des Geldes die Richtung der Waarenpreise zum Steigen überwinde, und daß demnach die Geldpreise der Güter fallen, obwohl sie zu ihrer Beischaffung mehr Arbeit und mehr Kapital erfordern als früher. — Umgekehrt kann aber auch der Totalwerth der Tauschgüter des Geldes sinken und doch ihr Geldpreis steigen, wenn nämlich die eigene Preisveränderung der Münzmetalle bedeutender ist, als die Werthsveränderung der Waaren.

3. Von der Konkurrenz der Käufer und der Konkurrenz der Verkäufer.

Zu diesen beiden Bedingungen jeder einzelnen Preisbestimmung tritt als dritter die Konkurrenz der Käufer und die

Digitized by Google

Konkurrenz der Verkäufer hinzu. Seinen Ursprung hat derselbe weder im Gelde selbst wie die erste Reihe, noch in den Waaren wie die zweite Reihe der Bestimmungsgründe, sondern er besteht wesentlich in der Einwirkung, welche das Ausgebot und die Nachfrage in jedem einzelnen Preisbestimmungsverhältniß durch das gleichartige Ausgebot und die gleichartige Nachfrage in allen übrigen erleidet. Da nämlich Jeder, der ein Gut ausbietet, wie Jeder, der ein Gut zu kaufen wünscht, den besten Markt sucht, d. h. denjenigen, wo der erstere am meisten dafür bekommt und der letztere am wenigsten zu zahlen hat, so ist auf solche Weise jede einzelne Preisbestimmung von allen übrigen der gleichen Gattung abhängig, die in derselben Zeit vor sich gehen; keiner von den Ausbietenden, wie auch keiner von den Begehrenden will dem andern einen übermäßigen Vortheil gönnen, sondern jeder sucht an dem Gewinn des Andern möglichst viel Theil zu nehmen; hiedurch wird bewirkt, daß sich der Preis jedes Produkts auf dem ganzen Markte möglichst gleich zu erhalten strebt. Auch in dem uns vorliegenden Fall, wo es sich um die Preisbestimmung des Geldes handelt, hat die Konkurrenz der einzelnen Glieder beider Parteien, von denen der Preis festgesetzt wird, das Streben, den Werth desselben überall auszugleichen, und hierin liegt das Hauptschutzmittel gegen plötzliche Aenderungen im Geldwerth auf dem allgemeinen Markt; denn überall, wo Nachfrage oder Ausgebot in einer der früher betrachteten Beziehungen in ein Mißverhältniß geräth, sucht augenblicklich die gesammte übrige Nachfrage und das gesammte übrige Ausgebot den Grund des Mißverhältnisses zu heben und dadurch den Werth des Geldes gleich zu erhalten. Eine auf einem veränderten Gebrauchswerth beruhende plötzliche Steigerung in der Nachfrage nach Geld, der das gewöhnliche Ausgebot nicht mehr genügt, erhöht den Preis des Geldes und macht dagegen die Tauschgüter des Geldes sinken; sogleich wird also einerseits durch Herbeiziehen von Geld und andererseits durch Entfernung von Tauschgütern des Geldes die neue Nachfrage gestillt und die entstehende Preisverschiedenheit ausgeglichen; ebenso muß ein plötzlich gesteigertes Ausgebot

Digitized by Google

von Geld, das auf einer Aenderung in den Produktionskosten beruht, das Geld aus einem solchen Markte hinaustreiben und eine Einfuhr von Tauschgütern herbeiführen. Im zweiten Fall, wenn eine Aenderung in dem Werth der Tauschgüter des Geldes, d. h. in der Zahlungsfähigkeit der Käufer und in dem Tauschwerth des Zahlungsmittels für den Verkäufer eintritt, wird durch Vermehrung oder Verminderung der Waarenmasse und dadurch hervorgerufener relativen Verminderung oder Vermehrung der Geldmenge das Mißverhältniß ausgeglichen. Die größte Verschiedenheit, die von einem Land zum andern im absoluten Preis des Geldes selbst möglich ist, beschränkt sich demnach auf den geringen Betrag der Transportkosten des Geldes; die größtmögliche Verschiedenheit im Sachwerth des Geldes, soweit sie nicht durch willkührliche polizeiliche Einrichtungen erhöht wird, wird durch die Transportkosten sämmtlicher gleichartigen Waaren von dem Theil des allgemeinen Markts bestimmt, wo der Sachwerth am höchsten ist, bis dahin, wo derselbe am niedrigsten steht.

So bemächtigt sich die Konkurrenz der Glieder beider Parteien aller einzelnen Bestimmungsgründe des Preises, um dem Uebergreifen des einen derselben entgegenzuwirken; Gebrauchswerth wie Produktionskosten, Zahlungsfähigkeit wie Tauschwerth des Zahlungsmittels werden durch dieselbe so geleitet, daß das Resultat aller einzelnen Preisbestimmungsgründe, der Tauschwerth des Geldes, von einem Theil des allgemeinen Marktgebiets zum andern und von Periode zu Periode möglichst gleich bleibt. Gerade die vis inertiae, die in jedem einmal festgestellten Preisverhältniß liegt und die wesentlich darin ihren Grund hat, daß Jeder Verlust von sich abzuwenden und am Gewinn Anderer möglichst viel Theil zu nehmen sucht, bewirkt, daß der ökonomische Verkehr immer von selbst erst alle Mittel zur Ausgleichung der Preisverschiedenheiten versucht, um dem gefährdeten Theil zu Hülfe zu kommen und den Uebergriffen eines andern Theils des Ausgebots oder der Nachfrage entgegenzutreten. Erst wenn alle Hülfsmittel des Verkehrs, deren Bestimmung es ist, irgend einem Theil, der aus dem Gleichgewicht zu kommen droht, aufzuhelfen, nämlich

Digitized by Google

einerseits Ausdehnung der Produktion und langsamer Umlauf des Geldes, andrerseits Einziehung der Produktion und schnellerer Umlauf des Geldes, erst dann kann sich der Preis des Geldes selbst ändern.

Aus diesem Grunde ist es durchaus unrichtig, im Allgemeinen den Satz aufzustellen, eine Vermehrung oder Verminderung der Münzmetalle um so und so viele Prozente müsse ein Auf- oder Abschlägen der Preise um eben so viele Prozente bewirken. Eine solche Behauptung ist blos dann richtig, wenn alle andern Bedingungen des Preises sich gleich bleiben; aber schon in der Annahme, daß sich die eine Bedingung geändert, liegt zugleich die weitere Annahme, daß die andern Bedingungen sich auf die entgegengesetzte Seite ändern. Nehmen wir z. B. an, das auf einem Marktgebiet befindliche Geldquantum betrage 50 Millionen; hievon werde ein Zehenttheil zur Aufbewahrung von Werthen verwendet, die übrigen neun Zehenttheile vollbringen in einer Periode fünf Umsätze und vermögen demnach Güter in Betrag von 225 Millionen umzusetzen. Nun werde aber dies Waargeld um $\frac{1}{9}$ vermehrt, die Summe der aufbewahrten Werthe bleibe sich gleich, die Summe der umsetzbaren Waaren steige um $\frac{1}{10}$, die Umlaufsschnelligkeit des Geldes nehme um $\frac{1}{10}$ ab, so ist doch der eigene Werth des Geldes trotz der Vermehrung sich gleich geblieben. Oder es vermindere sich die Menge des vorräthigen Waargeldes um $\frac{1}{9}$, die Summe der umsetzbaren Waaren bleibe sich gleich, aber die zur Aufbewahrung von Werthen verwendeten Gelder vermindern sich um die Hälfte und die Umlaufsschnelligkeit steige, so daß das Geld statt 5 nun 7, 1 Umsätze mache, so ist auch da der Geldwerth derselbe geblieben. Gehen wir aber noch einen Schritt weiter und betrachten den allgemeinen Geldmarkt, so ist da ebenfalls dieselbe Ausdehnung und Einziehung der auf die Preisbestimmung einwirkenden Kräfte fortwährend in Thätigkeit. Nehmen wir z. B. an, zwei Länder erforderten in einer bestimmten Periode eine gleiche Summe von Münzmetallen, etwa 40 Millionen. Hievon würden in dem einen Lande $\frac{1}{10}$, in dem andern Lande $\frac{1}{8}$ als Schatzgeld dem Umlauf entzogen, der Rest von

Digitized by Google

36 Millionen und 35 Millionen sei hinreichend, um in dem ersten Lande 180, im zweiten 210 Millionen Waaren umzusetzen; dort bewirke also das Geld in derselben Zeit fünf Umsätze, in welcher es hier sechs Umsätze ausführe. Nun vermehre sich aber die Summe des außer Umlauf befindlichen Geldes in dem erstern Lande auf $\frac{1}{2}$, in dem andern ermäßige sie sich auf $\frac{1}{10}$ des früheren Vorraths, dort sei die Summe der umzusetzenden Güter auf 200, hier auf 252 Millionen an eigenem Werth gestiegen, die Umlaufsschnelligkeit endlich sei dort gleich 4, hier gleich 7 geworden, so ist die Geldmenge des ersten Landes der des zweiten nicht mehr gleich; sondern sie verhalten sich wie 58 zu 40, und statt 80 Millionen, wie vorher, müßte die in beiden Ländern zusammen befindliche Geldmenge 98 Millionen betragen. Würde sie sich nicht so vermehrt haben, sondern auf 80 Millionen stehen geblieben sein, so würde die im ersten Lande vorhandene Münzmenge etwas unter 48, im andern etwas mehr als 31 Millionen betragen; in dem erstern Lande wäre also die Geldmenge um 20 Prozent vermehrt worden und doch wäre der Tauschwerth des Geldes um 18 Prozent gestiegen, oder was dasselbe ist, der Preis sämmtlicher Waaren wäre in der zweiten Preisbestimmungsperiode im Verhältniß zur ersteren um so viele Prozente gefallen.

Immer hat aber der Verkehr das Streben, das Geld blos als Hilfsmittel seiner Bewegungen anzusehen. So lange dies der Fall ist, kauft Jeder für seine Waare nur wieder Waare, nicht eigentlich Geld, das Geld ist blos die Form, in welcher der wahre Gegenwerth auftritt, ist aber nicht selbst der eigentliche Gegenwerth; sobald aber der Preis des Geldes selbst sich ändert, tritt es solange faktisch in die Stelle des wirklichen Gegenwerths ein, bis die Veränderung vorbei ist und das Gleichgewicht zwischen den einzelnen Theilen sich neu festgestellt hat. Die Ansicht aber, nach welcher ein Auf- oder Abschlag der Preise jederzeit von einer entsprechenden Zunahme und Abnahme der edeln Metalle herrühren soll, diese Ansicht beruht wesentlich auf der alten Anschauung der Merkantilschriftsteller, wonach das Geld der wirkliche Gegenwerth und nicht vielmehr

Digitized by Google

blos, so zu sagen, der Zauberstab ist, der ein Produkt von Arbeit und Kapital in ein anderes Produkt von Arbeit und Kapital verwandelt. Und doch ist es mehr oder minder dieser Grundsatz, nach welchem die meisten Schriften, welche von den Schwankungen des Geldwerths handeln, bearbeitet sind, und der sich wunderlicher Weise sogar in solche Schriften verirrt hat, die sonst auf das Entschiedenste und Geistreichste die Adam Smith'sche Tauschwerthstheorie gegen die alten Merkantilirrthümer vertheidigt haben.

Der Werthmesser des Geldes.

Aber wenn nun, wie aus dem Obigen hervorgeht, alle einzelnen Bestimmungsgründe des Preises in ewiger Bewegung sind, und fortwährenden Schwankungen unterliegen, was ist das Kennzeichen, woraus man sieht, daß der Tauschwerth des Geldes sich wirklich geändert?

Der einfachste Weg, einer Veränderung des Silberwerths auf die Spur zu kommen, scheint auf den ersten Blick der zu sein, daß man die erste Reihe der Bestimmungsgründe, nämlich Produktionskosten und Gebrauchswerth des Geldes, zu erforschen sucht. Wenn man genau wüßte, wie viel in jedem Lande bei jeder einzelnen Preisbestimmung an Kapital und Arbeitskraft aufgewendet wird, um Geld zu bekommen, so müßte man sowohl das Faktum einer solchen Veränderung, als auch das Maaß derselben von Zeit zu Zeit genau bestimmen können. Aber erstlich ist es ganz unmöglich, die Produktionskosten der Münzmetalle für jedes einzelne Land aus den dürftigen Angaben, die sich darüber finden, genau zu erkennen, und zweitens, wenn dies auch wirklich geschehen könnte, so würde es doch noch nicht genügen, da man daraus noch nicht das Preisverhältniß sämmtlicher Waaren untereinander und zum Geld zu erkennen vermöchte.

Aus diesem Grund hat man den direkten Weg zur Beantwortung dieser Frage aufgegeben und den indirekten eingeschlagen, d. h. man hat aus den Preisen der Waaren auf den Werth des Geldes zu schließen gesucht. Da nun das Geld dasjenige Gut ist, in welchem der Werth aller anderen

Digitized by Google

Güter ausgedrückt wird, so ergiebt sich als die einfache Regel, die bei Untersuchung obiger Frage befolgt werden muß, daß eine Veränderung im Geldwerth nur dann angenommen werden kann, wenn alle Güter im Preise steigen oder fallen. Sobald also wirklich eine durchgreifende Veränderung in allen Waaren erfolgt, kann man schließen, daß auch eine Veränderung im Tauschwerth der edeln Metalle erfolgt ist. Steigen oder fallen dagegen nicht alle Güter, sondern nur einige, so läßt sich vermuthen, daß nicht das Geld selbst, sondern diese Waarengattungen ihre eigene Preisbestimmung verändert haben. Da es aber unmöglich ist, für größere Zeiträume auch nur von einigen, geschweige denn von allen Waaren hinreichend genaue Preisangaben zu finden, so ist die Frage, welches Gut aus der großen Menge legt man solchen Berechnungen zu Grunde?

Zur Beantwortung dieser Frage hat man verschiedene Wege eingeschlagen, je nach dem Maßstab, welchen man zur Bestimmung des eigenen Werths der Waaren annehmen zu müssen glaubte; nur dann nämlich, wenn man eine allgemeine und unveränderliche Wertheinheit kennt, auf welche man alle Güter reduziren und in deren Vielfachem man den Werth sämmtlicher Waaren ausdrücken kann, besitzt man auch ein Gut, woran die Veränderungen des Geldes erkannt und bemessen werden können. Adam Smith hat diese unveränderliche Wertheinheit in der Kaufkraft einer gewissen Arbeitsleistung zu finden geglaubt; die Aufopferung an persönlicher Kraft und Wohlbefinden, zu welcher sich ein Arbeiter in seiner Thätigkeit verstehen müsse, sey überall und zu allen Zeiten gleich; demnach müsse auch der Lohn, welchen jeder Mensch für diese Aufopferung erhalte, überall und jederzeit derselbe seyn. Dagegen stellte Ricardo die Behauptung auf, allerdings bilde die Arbeit eine unveränderliche Werthseinheit; aber dieselbe werde nicht an ihrem Gegenwerth oder an ihrer Kaufkraft bemessen, sondern an ihrem eigenen Resultat, an dem Produkt, was sie selbst in einer gegebenen Zeit hervorbringe. Diese beiden Anschauungen haben eine Trennung unter den Schriftstellern im Fach der Oekonomie

Digitized by Google

begründet, indem der eine Theil derselben dieser, der andere jener Ansicht folgte. Gegen beide ist aber mit Recht bemerkt worden, daß ein Gut nie das Resultat der Arbeit allein, sondern von Arbeit und Kapitalaufwand zugleich sey, daß also eine Quantität Arbeit nie wieder blos Arbeit kaufe, sondern Arbeit und Kapital, wie umgekehrt ein Gut nie als Arbeit allein, sondern in Verbindung mit Kapital zum Verkauf komme; es sey demnach eine eitle Mühe, eine gewisse Quantität Arbeit als absolute Wertheinheit aufzustellen, da diese nur in Verbindung mit einem Quantum von Kapital in einem Produkt und also als meßbare Größe vorkomme. Erst wenn man eine gewisse Menge von beiden Produktionskräften hätte, die man als eine unveränderliche Wertheinheit betrachten und auf die man alle einzelnen Werthgrößen reduziren könnte, hätte man auch einen sichern Maßstab für den Werth jeder Waare; aber eine solche ist gar nicht denkbar, da kein Gut in dem gleichen Verhältniß beide Kräfte in Anspruch nimmt, wie das andre, und da die Verschiedenheiten im Ausgebot und der Nachfrage nach beiden Produktionskräften selbst das Verhältniß derselben untereinander fortwährend ändern.

Die Unmöglichkeit einer solchen unveränderlichen Wertheinheit erhellt noch mehr, wenn wir, den abstrakten Boden verlassend, die konkreten Gütergattungen, die man als Repräsentanten einer solchen idealen Größe benüzt hat, untersuchen; und in dieser Beziehung sind alle Schriftsteller einig, daß keine Waare den an ein Werthmaaß zu stellenden Forderungen vollkommen entspreche, und daß demnach jedes Gut, auch das in seinem eignen Werth beständigste, doch nie einen ganz richtigen Werthmesser für das Geld bilden könne. Unter den Waarengattungen aber, welche noch am brauchbarsten zu diesem Zweck sind, war es besonders das Getraide, auf welches Adam Smith nach dem Vorgange des Franzosen Dupré de St. Maur das größte Gewicht legte, weil es nach seiner Meinung fast immer mit einem gleichen Aufwand von Arbeitskraft gekauft werden könne, und somit seinem idealen Werthmaaß am meisten gleichkomme. Von denjenigen, welche die von ihm begonnene Untersuchung

Digitized by Google

fortsetzten, sind Viele, wie sein französischer Uebersetzer, der Marquis Garnier, Say und von den Deutschen Lüder und Kraus diesem Verfahren gefolgt; andere dagegen, wie Jacob, Malthus, Ricardo, M'Culloch und die Späteren sämmtlich haben mit Recht hervorgehoben, daß das Getraide selbst in seinen Kosten bedeutende, auch dauernde Veränderungen erleide, und haben deswegen so viel als möglich den Arbeitslohn und andere Gegenstände des allgemeinen Bedürfnisses mit in den Kreis ihrer Forschungen gezogen. Neuerdings hat Tooke in seinem vortrefflichen Werke „an history of prices from 1793 — 1838" seine Nachsuchungen auf eine große Anzahl von Produkten des Ackerbaues, Handels- und Manufaktur-Waaren ausgedehnt.

Soll ein Gut ein passendes Werthmaaß für das Geld sein, so müssen sich in ihm drei Bedingungen erfüllt finden. Es muß erstlich ununterbrochen und regelmäßig zu Markte kommen, zweitens muß es in seinen eigenen Produktionskosten nicht schwanken, und drittens dürfen keinerlei äußere Eingriffe in die Preisbestimmung des Gutes stattfinden. In keinem dieser drei Punkte ist das Getraide das vorzüglichste, und doch möchte für einen großen Zeitraum der Geschichte dieses Gut der schicklichste Gegenstand sein, um an ihm die Schwankungen des Silberwerths zu bemessen.

Was zunächst die erste dieser Forderungen betrifft, so fand sie sich im Mittelalter gewiß nicht erfüllt. Die meisten Familien bauten ihr Getraide selbst, oder ließen es für sich bauen; der Markt war immer nur klein, und einzelne Jahre der Theuerung, wo also Viele, welche sonst ihr eigenes Produkt verzehrten, auf den Markt kamen, bewirkten deshalb eine ungleich höhere Steigerung der Preise, als bei einem regelmäßigen Markt und einer regelmäßigen Nachfrage möglich gewesen wäre. Zum Beweis sehe man die von Jacob[1]) angeführten englischen Waizenpreise aus dem Mittelalter; dort findet sich ein Schwanken des Preises von einem Quarter Waizen binnen weniger Jahre von 4 Schillingen 6 Pence

1) Jacob I. p. 226.

Digitized by Google

bis zu 19 Pfund 4 Schillinge, also nur das 85 fache. Aehnlich findet sich der Münchener Schäffel Korn zu Landshut 1623 zu 53 fl. 9 kr., 1622 aber zu 3 fl. 51 kr. angegeben; der Unterschied beträgt also das Vierzehnfache, während in der neuesten Zeit zum Beispiel das außerordentlich theuere Jahr 1816 den Preis doch nur auf das Sechs bis Achtfache seines niedrigsten Preises in der gleichen Periode erhob; die größte Verschiedenheit in den englischen Waizenpreisen im gegenwärtigen Jahrhundert beträgt noch nicht einmal das Fünffache; (154 Pence per quarter im März 1801 und 35 Pence im December 1835). Erst mit der größern Theilung der Arbeit beginnt ein regelmäßiger Markt, und damit bilden sich auch Preise, die man als sichere Resultate des ökonomischen Verkehrs ansehen kann. In der neuern Zeit dagegen ist allerdings in den meisten europäischen Staaten diese Bedingung erfüllt.

Aber auch die Produktionskosten sind großen Verschiedenheiten ausgesetzt. Erstens wechseln sie nämlich wegen der Unfruchtbarkeit oder Fruchtbarkeit der Witterung von Jahr zu Jahr, und sodann zwingt bei der Zunahme der Volksmenge und der größern Konzentrirung derselben in den Städten die wachsende Nachfrage eines Markts immer ungünstiger liegende und deshalb theuerer zu bebauende Grundstücke in Kultur zu nehmen, was den Getraidepreis natürlich steigert. Allerdings wirken die Fortschritte in der Produktion, die Verwendung von großen Kapitalien auf die Bodenverbesserung, Ersparnisse bei der Erzeugung der Produkte und vor Allem die Einführung von wohlfeilern Surrogaten des Getraides der fortschreitenden Vertheuerung entgegen; und es ist sogar wahrscheinlich, daß in einzelnen Perioden das letztere jene natürliche Bewegung zum Steigen des Preises überwogen habe; immerhin liegt aber hierin bei der Unmöglichkeit, diese beiden Einwirkungen auf den Preis überall genau zu verfolgen und in Rechnung zu bringen, ein Haupthinderniß, welches sich der Benützung des Getraidepreises zur Untersuchung des Geldwerthes entgegen stellt, und nur durch eine genaue Erwägung aller einzelnen Umstände in jeder Periode kann man hoffen, jene Schwierigkeit wenigstens annähernd zu heben.

Digitized by Google

Das dritte Erforderniß endlich besteht darin, daß polizeiliche Einwirkungen auf die Preisbestimmung entfernt sind. Dies ist besonders wichtig in Bezug auf England. Wollte man zum Beispiel gegenwärtig den Getraidepreis als einen tauglichen Maßstab für den Geldwerth ansehen, wo es doch unbezweifelt ist, daß er durch den Zollschutz vielleicht um ¼ bis ⅓ über seinen natürlichen Stand erhöht ist, so würde man gewiß sehr irren. Aber ähnliche Einwirkungen kommen mit wenigen Ausnahmen in fast allen Staaten Europa's vor und erschweren die Benutzung des Getraidepreises zur Beantwortung der Frage nach dem Geldwerth.

Eine genauere Untersuchung über die Wirkung aller dieser Punkte kann offenbar erst bei der Betrachtung der Geschichte selbst gegeben werden; um aber gleich hier zu zeigen, wie mißlich Schlüsse aus den Getraidepreisen allein sind, führen wir dieselben im Durchschnitt von hundert Jahren an, wie sie der Verfasser der anonymen Schrift progressive value of money berechnet hat.

Hiernach kostete [1]) der Winchester Quarter Waizen

im Durchschnitt des	13	Jahrhunderts	1	L.	2	sh.	9	d.
" "	14	"	1	"	6	"	0	"
" "	15	"	0	"	12	"	0	"
" "	16	"	1	"	3	"	8	"
" "	17	"	1	"	18	"	2	"
" "	18	"	1	"	18	"	7	"

Diese Angabe könnte zu der Meinung führen, daß sich der Silberpreis vom dreizehnten Jahrhundert bis zur Gegenwart mit Ausnahme des sechzehnten Jahrhunderts nur wenig, höchstens um 50 bis 70 Prozente verändert habe, und doch wäre dieser Schluß ganz irrig.

Einer nicht viel geringeren Schwierigkeit begegnet man, wenn man wie Tooke den gemeinen Arbeitslohn als Werthmesser dem Getraide vorzieht. Allerdings ist nicht zu läugnen, daß er zu solchem Gebrauch vor diesem zwei große Vorzüge hat, indem er nämlich erstens von den kürzeren Schwankungen des Getraidepreises

1) Siehe Tooke am a. O. I. p. 83.

Digitized by Google

unberührt bleibt, und indem sich zwecklens auch Preisveränderungen anderer wichtiger Lebensbedürfnisse in ihm ausdrücken. Aber seine Produktionskosten, das ist, die ganze Menge von Gütern und Bequemlichkeiten des Lebens, welche die Arbeiterklasse zu ihrer Existenz für nöthig hält, bleibt keineswegs gleich; sie wechselt nicht nur von Land zu Land, sondern auch in den einzelnen Zeiträumen. So ist es bekannt, daß die englische Arbeiterklasse erst während des vorigen Jahrhunderts sich zu der Stufe im socialen Leben hinaufarbeitete, welche ihr ein in so vielen Beziehungen bequemes Dasein als nothwendig erscheinen läßt. Wenn ferner wie in früheren Zeiten überall und auch heutzutage noch in den meisten Gegenden der gemeine Feldarbeiter, und nur dieser kann einen Maßstab abgeben, da seine Leistungen zu allen Zeiten ungefähr gleich hoch oder vielmehr gleich gering sind, theilweise mit Naturalprodukten gelohnt wird, so ist er schon damit allen Schwankungen dieses Haupttheils seines Lohns entzogen. Hiezu kommt aber noch die oft schnelle Aenderung in der Nachfrage nach Arbeitern, welche unglückliche Ereignisse im Handel und im politischen Leben einer Nation oder Erfindungen vorbringen, durch die es möglich wird, die Arbeitskraft mittelst Anwendung von Kapitalien entbehrlich zu machen, und endlich treten auch beim Arbeitslohne polizeiliche Einwirkungen in vielfacher Gestalt vor, theils durch willkührliche Bestimmungen des Lohnsatzes selbst, theils durch allerlei Unterstützungen, wodurch das Armenwesen auf die selbstständige Lohnbestimmung, das Resultat des Ringens zwischen Ausgebot und Nachfrage nach Arbeit, Einfluß hat.

Aus diesen Gründen hat Malthus vorgeschlagen, beides, den Arbeitslohn und den Getraidepreis zu verbinden, und hieraus sich eine Basis zur Erforschung der Werthveränderungen im Gelde zu bilden; aber man muß fürchten, daß man auf diese Weise statt einer Ausgleichung zweier entgegengesetzt wirkender Preisfaktoren vielmehr nur eine Verstärkung des einen derselben erhalte; denn da der Lohn eines gemeinen Arbeiters zum größten Theil von dem Getraidepreis abhängt, so wird hiedurch gerade der Vortheil, den der Ar-

Digitized by Google

beitslohn für sich gewährt, aufgehoben. Würde man nämlich beide zu gleichen Theilen in Rechnung bringen und den Arbeitslohn auch nur zur Hälfte als abhängig von dem Getraidepreise annehmen, so würden nach der Berechnungsart von Malthus drei Viertheile des Resultats zu Gunsten des letztern sein und nur ein Viertheil zu Gunsten der Preisveränderungen, welche in den übrigen nothwendigen Waaren vor sich gehen. Ein Beispiel für die Mißlichkeit eines solchen Verfahrens bietet Frankreich im achtzehnten Jahrhundert. In dieser Periode war eine lange Zeit außerordentlich fruchtbarer Jahrgänge, die fast durch ganz Europa den Getraidepreis besonders niedrig hielten. Der Arbeitslohn gab damals in Frankreich dem Sinken des Getraides nach und gieng ebenfalls herunter. Wollte man also hier die Malthus'sche Regel anwenden, so würde man mit ihm ein Steigen des Silberwerths gegen Waaren behaupten müssen, wenn auch andere Güter noch so sehr gestiegen wären; und doch wäre das sicherlich falsch, was daraus hervorgeht, daß in England der Arbeitslohn trotz der sinkenden Getraidepreise nicht heruntergieng, und daß in dem benachbarten Deutschland ein Steigen der Kornpreise bemerkbar ist.

Aus allen dem kann man sehen, wie schwierig es ist, eine feste Norm über die Art und Weise aufzustellen, nach welcher Veränderungen im Geldwerth zu ermitteln sind. Hat man aber, wie in den früheren Jahrhunderten fast durchgängig, nur einzelne Preisangaben von jenen beiden Gegenständen des allgemeinen Bedürfnisses als Anhaltspunkte, an denen man solche Veränderungen verfolgen kann, so sind freilich genauere Untersuchungen unmöglich; dann aber können auch die so gefundenen Resultate ein nur beschränktes Vertrauen haben.

Digitized by Google

Geschichte der Schwankungen im Werth der edeln Metalle von der Entdeckung Amerikas bis in die neueste Zeit.

Wir gehen nach diesen Bemerkungen über die Gesetze, welche den Preis des Geldes bestimmen, und über den Weg, der bei der Untersuchung der Frage einzuschlagen ist, zu der geschichtlichen Betrachtung der Veränderungen über, die der Werth der edeln Metalle seit der Entdeckung Amerikas erlitten hat. Denn was das Alterthum und das Mittelalter betrifft, so scheint es bei den dürftigen und meist unsicheren Notizen, die sich dafür finden lassen, kaum möglich, einen solchen Gegenstand näher als in den allgemeinsten Umrissen zu erörtern.

Alexander von Humboldt hat in seiner Schrift über die Schwankungen der Goldproduktion [1]) auf die Veränderungen aufmerksam gemacht, die sich in den geographischen Strömungen der edeln Metalle von einem Theil der Erde zum andern ereignet haben. Die Ansicht dieses Gelehrten geht dahin, daß im Alterthum und im Mittelalter ein fortwährender Zug derselben von Asien nach Europa statt fand, während seit der Entdeckung der reichen Schätze Amerikas das Geld umgekehrt von West nach Ost seinen Weg nahm.

Was das Alterthum betrifft, so stützt sich diese Behauptung auf die historische Thatsache, daß seit den Perserkriegen

1) Deutsche Vierteljahrschrift 1838. 4tes Heft.

Digitized by Google

Griechenland bedeutende Summen Geldes aus dem metallreichen Asien an sich zog. Auch die scharfsinnigen Berechnungen von Boeckh über den Sachwerth des Geldes in Athen von den solonischen Zeiten an bis in's vierte Jahrhundert vor Christi Geburt beweisen die Richtigkeit dieser Ansicht. Der bedeutende Umfang des Handels, die Ueberlegenheit der Griechen in mancherlei Zweigen der Industrie und überhaupt ihr großer Reichthum mußten eine regelmäßige und starke Einfuhr des asiatischen Goldes verursachen. Später als mit dem Emporkommen Roms auch der ökonomische Mittelpunkt des Westens nach Italien verpflanzt wurde, ward dieses Land ein Hauptsammelplatz der edeln Metalle. Doch beruhte die Ansammlung derselben nicht wie bei den Griechen auf der Ueberlegenheit im Handel und in Manufakturen, sondern vielmehr auf den glücklichen Erfolgen des Kriegs und der Politik. Die römischen Geschichtschreiber vergessen nicht zu erzählen, welch unermeßliche Schätze Aemilius Paulus durch seinen Sieg über Perseus aus Mazedonien, später Pompejus aus Vorderasien, Cäsar aus Pontus und Augustus aus Aegypten nach Rom brachten. Große Summen lieferten auch alljährlich die Provinzen und zinspflichtigen Völker von allen Seiten der Erde als Tribut in die Staatskasse, besonders seitdem Augustus die Erlegung desselben in Metallgeld angeordnet hatte. Suetonius erzählt, daß durch die große Beute, die Cäsar in dem pontischen Krieg machte, der Zinsfuß stark gesunken sey und daß Augustus aus Aegypten soviel Geld mitgebracht habe, daß er Darleihen gegen doppelte Sicherheit und auf kurze Zeit ohne Zins machen konnte. Anders aber war es im Handel. Nach dem Zeugniß von Plinius sollen alljährlich durch den Handel mit Indien, Serico und Yemen hundert Millionen Sesterzen baar Geld oder 33000 Cöllnische Mark Silber dem römischen Reiche entzogen worden sein, und diese Nachricht ist durchaus glaublich, wenn man bedenkt, daß Rom eigentlich gar keine eigenen Handelswaaren besaß, womit es die kostbaren und beliebten Artikel des Morgenlands hätte bezahlen können. So lange aber

Digitized by Google

Rom durch Kriege und Tributzahlungen bedeutende Summen aus Asien bezog, mochte wohl dieser Abgang an Metallen, den der Handel verursachte, durch den anderweitigen Zufluß ersetzt werden; als aber später beim Zerfallen des Reichs diese Einnahmen aufhörten, mußte das Zurückströmen derselben dem Westen mehr und mehr fühlbar werden. Am deutlichsten erkennt man dieses Hinströmen und wieder Zurückströmen der Metalle aus den Schwankungen im Werth des Goldes zum Silber. Vergleicht man nämlich die wenigen Notizen, die auf uns gekommen sind, und aus denen sich jenes Werthverhältniß berechnen läßt, miteinander, so zeigt sich die merkwürdige Erscheinung, daß stufenweise mit der Ausdehnung Roms gegen Osten das Gold wohlfeiler wird, und daß es mit dem Verluste der östlichen Provinzen und dem Sinken der römischen Macht wieder im Preise steigt. Als im dritten Jahrhundert der Stadt die ersten Goldmünzen in Rom geprägt wurden, war nach Plinius das Werthverhältniß beider Metalle wie 1: 15.[1]) Auf diesem Satz scheint es auch mit geringen Schwankungen bis zu den mazedonischen Kriegen geblieben zu sein. Dann sank es aber rasch, bis es unter Cäsar seinen tiefsten Preisstand erreichte, indem ein Pfund Gold vorübergehend gleich 8¼ Pfund Silber geschätzt wurde. Unter den Kaisern hielt es sich dauernd wie 1: 12½. Von da an aber stieg es wieder im Preise und erreichte am Ende des weströmischen Kaiserthums so ziemlich seinen alten Stand wieder, den es schon am Anfang gehabt hatte; denn nach drei Edikten aus den Zeiten des Honorius und Arkadius, und des Valentinian und Valens war damals sein gesetzlicher Werth zum Silber wie 1: 14⅖. Bekanntlich erzeugte zur Zeit Roms Europa wenig Gold, wohl aber viel Silber, das meist in den spanischen Bergwerken gewonnen wurde. Die größte Ausbeute derselben fällt aber in die Zeit von den punischen Kriegen

1) cf. Galiani sulle monete. Scrittori classici italiani di economia politica, parte mod. IV. p. 27—32. Siehe auch Humboldt a. a. O. p. 4.

Digitized by Google

an bis zum Ende der Republik, also gerade in die Periode, wo das Gold in seinem Werthe gegen Silber sank. Dies beweist, daß damals wirklich das Gold und nicht das Silber seine eigene Preisbestimmung veränderte, und die genannten Schwankungen hervorbrachte; denn wäre das letztere geschehen, so hätte das Gold im Preise vielmehr steigen müssen als fallen. Jene Zufuhr von Gold muß also so groß gewesen sein, daß sogar die durch das spanische Silber bewirkte Neigung zum relativen Theuerwerden des Goldes überwogen werden konnte. Ein weiterer Beweis für die Behauptung, daß wirklich das asiatische und afrikanische Gold jene Preisveränderung zwischen den beiden edeln Metallen hervorgebracht, liegt darin, daß mit dem Verlust des römischen Ansehens im Osten und also auch mit dem Aufhören der früheren Goldeinfuhr dieses wieder theuerer wird.

Von dem Ende des weströmischen Kaiserthums an scheint aber in Europa ein umgekehrtes Verhältniß eingetreten zu sein. Denn das Gold sinkt wieder im Preise gegen Silber, und diese Bewegung dauert fort bis zur Entdeckung der amerikanischen Minen. Von dem Preisverhältniß unter Arkadius und Honorius, wo es zum Silber im Verhältniß von $14\frac{2}{3}:1$ stand, sinkt es nämlich (1497 in Spanien) bis zu $10\frac{7}{10}:1$; noch um 1350 galt ein Pfund Gold in Italien gleich zwölf Pfunden Silber. Es ist kaum nöthig, daran zu erinnern, daß bei dem geringen Handel, den Europa während des Mittelalters hatte, häufig einzelne lokale Anhäufungen eines der beiden kostbaren Metalle den Werth derselben sinken machen mußten; aber im Ganzen ist ein fortschreitendes Wohlfeilerwerden des Goldes gegen Silber nicht zu verkennen. Wäre noch ein weiterer Beweis vonnöthen, so würde er in den Angaben zu finden seyn, die wir von der Geldausmünzung in Italien zur Zeit des Mittelalters haben, und aus denen das verhältnißmäßige Ueberwiegen der Gold- über die Silbermünze hervorgeht. Es fragt sich nun, welches von beiden Metallen seinen Preis änderte. Sank das Gold im Preise oder stieg der Werth des Silbers? Der erstern An-

Digitized by Google

sicht scheint Humboldt zu folgen, wenn er behauptet, daß die Strömung des asiatischen Goldes nach Europa erst durch das amerikanische Silber ihr Ende gefunden habe. Aber es sei erlaubt, gegen diese Behauptung unseres großen Gelehrten Folgendes einzuwenden.

Das einzige Mittel, wodurch zur Zeit des Mittelalters das Gold Asiens seinen Weg nach Europa hätte finden können, war eine günstige Handelsbilanz. Nun hatte aber Europa doch so wenig als das alte Rom Produkte, mit denen es all die Spezereien Colonial- und Manufakturwaaren des Morgenlands zahlen konnte, welche besonders die Araber, geborene Kaufleute und wie alle Völker semitischen Stammes ausgezeichnet durch das Streben nach Geldreichthum, unserm Kontinent zuführten. Die einzigen Länder Europas, welche eine bedeutendere Ausfuhr hatten, Italien und wenigstens in den frühern Jahrhunderten der Norden von Europa, führten allerdings Pelze, Bernstein, Getraide, Holz, Eisen und Wein nach Kleinasien und Constantinopel, und wurden durch diesen Handel reich und mächtig; aber es ist nicht glaublich, daß die Handelsbilanz je stark zu Gunsten Europas war. Erst in den letzteren Jahrhunderten, wo Italien und Oberdeutschland in Bereitung von wollenen Tüchern und Linnenwaaren größeren Vortheil erlangten, und als an die Stelle der Araber die ungebildeteren und dem Handel minder ergebenen Türken traten, mochte sich das Verhältniß günstiger für Europa stellen.

Der zweite Grund, der gegen obige Ansicht spricht, liegt in den Getraidepreisen von Frankreich und England, die du Près de St. Maur und der Bischof Fletwood [1]) gesammelt haben.

Nach den Angaben dieser Schriftsteller kostete nämlich

1) siehe Adam Smith, der die Preistafel von Fletwood mittheilt, und Kraus' vermischte Schriften II. p. 288., wo die Pariser Getraidepreise im Durchschnitt von zehen Jahren berechnet sind.

Digitized by Google

in England der Winchester Quarter Waizen von 8 Büschels:		in Frankreich der Setier Waizen in zehnjährigem Durchschnitt:	
von 1202 — 1286	59 sh.	um 1202	8 fr. 55 cent.
von 1287 — 1338	38 "	um 1323	8 " 73 "
von 1339 — 1416	25 "	um 1342	7 " 99 "
von 1423 — 1451	21 "	um 1369	7 " 17 "
von 1453 — 1497	14 "	um 1406	10 " 11 "
		um 1433	12 " 11 "
		um 1448	3 " 38 "
		um 1465	3 " 13 "
		um 1476	5 " 69 "
		um 1490	3 " 94 "

Man kann nicht daran denken, diese Preistafeln als einen genauen Maßstab für den Werth des Geldes anzusehen, aber für den vorliegenden Zweck, wo es nur darauf ankommt, die Preisveränderungen in großen Zeiträumen und in den allgemeinsten Umrissen zu verfolgen, beweisen sie wenigstens so viel, daß der Werth des Goldes am Ende des Mittelalters gewiß höher stand als am Beginn desselben. Auch Say's und Garnier's Berechnungen, nach welchen der tiefste Stand des Waizenpreises in Frankreich unter Carl VII. fällt, bestätigen die Vermuthung, daß das Geld überhaupt in Europa damals im Steigen begriffen war, was nicht wohl hätte geschehen können, wenn eine dauernd günstige Handelsbilanz das asiatische Gold hereingebracht hätte. Bedenkt man aber, daß von Alters her in Asien das Silber höher gegen Gold geschätzt wurde als in Europa, so scheint es viel wahrscheinlicher anzunehmen, daß nicht das Gold durch Zuströmen von Asien wohlfeiler, sondern daß das Silber durch Ausströmen nach Asien theuerer wurde, und daß dies die Ursache der merkwürdigen Erscheinung ist, die wir oben angeführt haben.

Es versteht sich von selbst, daß bei diesem mächtigen Hin- und Herströmen des Geldes von einem Kontinent zum andern eine auch nur annähernde Schätzung des in den früheren Zeiten der Geschichte wirklich cirkulirenden Baargeldes

Digitized by Google

vollständige Unmöglichkeit ist. Der Einzige, der eine solche undankbare Arbeit unternommen, aber ohne auf die erwähnten großen Veränderungen Rücksicht zu nehmen, ist der Engländer Jacob in seinem Werk über die Produktion und Consumtion der edeln Metalle. Die erste Schätzung, die derselbe über die in unserem Kontinent vorhandene edle Metallmenge versucht, ist aus den Zeiten Vespasians, und gründet sich auf eine Bemerkung Suetons in der Lebensbeschreibung jenes Fürsten. Dort [1]) heißt es nämlich: quadringenties millies statim initio sui principatus opus esse professus est, ut respublica stare posset. Diese Summe berechnet Jacob [2]) auf 322916600 Pfund Sterling, also auf nicht viel weniger, als Humboldt für die ersten Jahre des gegenwärtigen Jahrhunderts in Europa angenommen hat.

Aber abgesehen davon, daß der ganze Gedanke einer solchen Berechnung der damaligen Cirkulationsmittel durchaus nicht römisch zu sein scheint, so sagt auch jene Stelle gar nichts von dem, was Jacob darin findet. Sueton sagt nichts, als daß Vespasian jene ungeheuere Summe zur Bezahlung der Schulden, [3]) zur Deckung der laufenden Ausgaben und zur Befriedigung aller Staatsbedürfnisse für nöthig erachtet habe. Gerade so könnte jetzt ein englischer Premierminister vom Parlament eine Summe von achthundert Millionen Pfund Sterling verlangen zur Bezahlung aller Schulden und Deckung aller Ausgaben Englands, und doch würde diese Summe das Doppelte derjenigen, die wahrscheinlich in ganz Europa cirkulirt, übersteigen. Eben so eigenthümlich wie die erste Annahme ist die Berechnung, wie diese Summe allmählich kleiner geworden sei. Jacob sagt nämlich, dieselbe habe sich durch Abnützung und Verluste aller Art bis zum Mittelalter alle sechsunddreißig Jahre um zehn Prozente vermindert.

1) Suetonius V. cap. 16.

2) siehe Jacob über Produktion und Consumtion der edlen Metalle, übersetzt von Kleinschrod. I. p. 141.

3) Schulden im modernen Sinne hatte Rom freilich nicht, wohl aber unbezahlte Rechnungen.

Digitized by Google

Diese Berechnung beruht auf den von Cavendish und Hatchett an der englischen Münze gemachten Versuchen [1]) über die Abreibung der Geldstücke, wonach sich ergab, daß die jährliche Verschlechterung der Goldmünzen etwa $\frac{1}{500}$ und die der Silbermünzen etwa $\frac{1}{100}$ ihres Gewichts beträgt. Die durchschnittliche Verschlechterung der Metallmünze überhaupt nimmt Jacob zu $\frac{1}{210}$ oder 0,238ℊ an. Aber dies wäre, wenn überhaupt jene Versuche eine Norm bilden könnten, sicherlich viel zu gering, da die Silbermünze unendlich weit das umlaufende Gold an Menge übersteigt, während sie in jener Durchschnittsannahme nicht einmal gleichmäßig mit dem Golde in Rechnung gebracht ist. Ganz unbegreiflich ist es vollends, warum Jacob seinen eigenen Abreibungskalkul für die Periode des Alterthums und des Mittelalters vernachlässigt und die ganz willkührliche Annahme einer Verminderung um $\frac{1}{360}$ oder 0,277ℊ macht; denn da er selbst behauptet, was auch gewiß ganz richtig ist, daß in jenen Zeiten wegen des geringern Umlaufs die Geldstücke weniger durch Abreibung litten, wie konnte er dann die stärkere Abnützung von 0,277ℊ der geringeren von 0,238ℊ vorziehen? Hiezu kommt noch, daß Jacob nicht einmal in der Anwendung sich consequent bleibt, sondern durch diese selbst seiner Annahme widerspricht. Er berechnet nämlich die Abnützung der oben erwähnten Summe von 322 Mill. ℒ. so, daß er alle sechsunddreißig Jahre 10ℊ abzieht, und erhält auf diese Weise für das Jahr 302 p. Chr. als Totalsumme des umlaufenden Geldes 147 Mill. ℒ. und für das Jahr 806 nur noch 33 Mill. ℒ. Statt dessen hätte er die jedes Jahr vorhandene Summe um 0,277ℊ vermindern sollen, und dann hätten sich statt jener 33 Mill. ℒ. vielmehr 43,960,000 ℒ. als im Jahr 806 vorräthig ergeben. Vom

1) Das Resultat dieser Versuche ist in Deutschland schon mehrfach bekannt gemacht worden; es findet sich im Anhang von Jacob's Werk und dann bei Hermann über den gegenwärtigen Zustand des deutschen Münzwesens in Rau's Archiv für politische Oekonomie 1835. I. p. 158. Dort ist auch das Resultat eines ähnlichen Versuchs an der Münchner Münze angeführt; siehe p. 181 Note.

Digitized by Google

Jahr 806 an nimmt Jacob keine weitere Verminderung des vorhandenen Baargeldes an, indem er glaubt, der Abgang sey durch die jährliche Ausbeute aus den Bergwerken ersetzt worden [1]).

Als Beleg für diese verschiedenen Annahmen und Berechnungen führt Jacob eine ziemliche Menge von Preissätzen aus der Zeit Roms und des Mittelalters an, aus denen eine der behaupteten Veränderung im Betrag des Cirkulationsmediums entsprechende Preisserniedrigung hervorgehen soll. Aber diese Preissätze nützen wenig, da sie ohne Zusammenhang und meist nur abgerissene Notizen sind, wo jeder Anhaltspunkt zur Vergleichung fehlt [2]). Nach unserer Ansicht ist bei einem solchen Verfahren in der Behandlung der Frage nach den Schwankungen des Geldwerths beides zu viel und zu wenig geschehen; zu viel, wenn man Schätzungen versucht und bestimmte Zahlen bei Berechnung von Größen aufstellt, die der Natur der Sache nach nicht berechnet werden können, zu wenig aber, wenn man über dem Bestreben Einzelheiten an's Licht zu setzen, die wichtigen Veränderungen im

1) Es ist zu bedauern, daß weder Jacob noch sein deutscher Uebersetzer das Werk von groben Versehen frei gehalten haben. In den Reduktionstabellen I. p. 131. II. p. 86 kommen Rechnungsfehler vor, die gewiß keine Kleinigkeit sind, wenn es sich dabei um Millionen Pfund Sterling handelt. Andere sinnstörende Fehler, wie z. B. die durchgängige Verwechslung der beiden Begriffe Feingehalt und Feinheit oder Korn der Münzen (siehe I. p. p. 142. 250) fallen offenbar dem Uebersetzer, nicht dem Verfasser zur Last.

2) Hie und da beweisen sogar diese Preisangaben gerade das Gegentheil von dem, was sie beweisen sollen. Dies ist der Fall bei der großen Preistafel, welche Jacob zum Jahr 302 n. Chr. G. anführt, und welche aus Kleinasien seyn soll. Dort sind aber die Preise so außerordentlich hoch, besonders im Vergleich zu denen, welche aus Plinius Zeit angegeben sind, daß Jacob weit eher eine Entwerthung des Geldes daraus beweisen könnte als eine Vertheuerung. Dabei ist die Behauptung unstatthaft, jene Preise seyen durch eine Theuerung veranlaßt worden, denn bei einem solchen Ereigniß sinken die Preise von Luxuswaaren, und gerade diese sind dort am höchsten.

Digitized by Google

Großen und Ganzen übersieht. Gewiß hat Humboldt für jene Zeiten unserer Frage die richtige Stellung gegeben, wenn er zuerst die Strömungen der edeln Metalle von Erdtheil zu Erdtheil untersucht, und von der so gewonnenen allgemeinen Grundanschauung aus die einzelnen Theile des großen Ganzen näher beleuchtet. Dagegen scheint es ein durchaus verwerfliches Verfahren, wenn man Verhältnisse und Erfahrungen der heutigen Zeit, wie z. B. die über die Abreibung der Metallmünzen so geradezu auf's Alterthum überträgt und darnach seine Berechnungen macht; denn es ist bei solchen ökonomischen Erörterungen nicht wie bei astronomischen Hypothesen, die einmal aufgestellt mit eiserner Konsequenz durchgeführt sein müssen; sondern überall und zu jeder Zeit führt das bewegliche Leben immer neue Formen und neue Verhältnisse herbei, die auch neue Forschungen nöthig machen. Schon die philologischen Schwierigkeiten, die sich einer Berechnung des Geldwerths im Alterthum und im Mittelalter aus den Getraidepreisen entgegenstellen, sind so groß, daß Abbé Barthelemi bei seinen Forschungen über Athen die Hoffnung aufgab, je ins Klare zu kommen; und wenn auch spätere gründlichere Untersuchungen gerade in diesem Fall gezeigt haben, daß diese Hindernisse nicht unübersteiglich sind, so genügt wenigstens, was die spätere römische Zeit betrifft, ein Blick auf die ökonomischen Verhältnisse, um sich von der Unmöglichkeit zu überzeugen, aus jenen Angaben Schlüsse auf den Geldwerth zu ziehen. Wir haben oben gesagt, daß ein Gut, falls es ein tauglicher Werthmesser des Geldes sein solle, drei Bedingungen erfüllen müsse, daß es nämlich in seinen Produktionskosten unveränderlich sei, daß es regelmäßig zu Markte komme und endlich daß sein Preis von polizeilichen Eingriffen frei bleibe. Was nun die römische Kaiserzeit betrifft, so sind so ziemlich die einzigen Preisangaben aus der Hauptstadt. Hier fand sich aber keine jener drei Bedingungen erfüllt. Denn die Nachfrage des römischen Marktes wurde weniger von Italien aus als von den entferntern Provinzen des Reichs, wie Sizilien und Aegypten befriedigt, und war somit allen Zufälligkeiten von

Digitized by Google

Krieg, politischen Unruhen und Hungersnoth unterworfen; nicht selten bildeten auch Getraidelieferungen einen Theil des Tributs, und Niemand wird behaupten wollen, daß dies zur Stetigmachung der Produktionskosten des Getraides beitrug. Wie sehr mußte aber die Preisbestimmung des Getraides dadurch afficirt werden, daß alljährlich ein großer Theil der Bevölkerung der Hauptstadt dasselbe ganz umsonst oder zu ermäßigtem Preise von der Polizei bekam, weil hievon die Ruhe des verdorbenen und feilen Pöbels abhieng.

Bedenkt man noch die oben erwähnten Schwankungen im Cirkulationsmedium, die einzelne glückliche Kriege herbeiführten, so wird man die Mißlichkeit einsehen, die jeder Versuch hat, aus jenen ohnehin dürftigen Angaben etwas herauszubringen.

Nicht sicherer und brauchbarer sind die Angaben aus der Zeit des Mittelalters. Vor Allem fehlte es da an dem zweiten der oben angeführten Erfordernisse eines Maßstabs für das Geld, nämlich an einem regelmäßigen und ungestörten Markt, was schon daraus erhellt, daß nicht selten in den alten Preislisten einzelne Jahrgänge ganz fehlen mit der Bemerkung, dies geschehe, weil kein Getraide verkauft worden sei.

Dies sind die Gründe, warum wir weder auf obige Schätzungen über die in Europa kursirende Geldmenge, noch auf die Schlüsse von Seite der Preise irgend welches Gewicht legen. Nur aus diesem gänzlichen Mangel an Anhaltspunkten läßt sich auch die große Verschiedenheit der Meinungen erklären über die am Anfange der neuen Zeit in Europa vorhandene Metallmasse. Gerbour nimmt am wenigsten an, nämlich 600 Millionen Francs oder nicht ganz 24 Millionen Pfund Sterling. Am nächsten kommt dieser Annahme Jacob mit 34 Millionen Pfund. Ganz außer Verhältniß hiezu steht aber die Schätzung des Engländers Gregory King [1]), der nicht weniger als 2500 Millionen Dollars oder 532 Millionen Pfund Sterling als das auf dem allgemeinen Geld-

1) quarterly review XLIII. a. a. O.

Digitized by Google

markte befindliche Cirkulationsmedium annimmt. Wir wollen diese Reihe von willkührlichen Schätzungen nicht noch durch eine neue vermehren, sondern beschränken uns darauf, zu bemerken, daß sowohl die von Gerboux als von Jacob gemachten Annahmen um ein gutes Theil zu niedrig scheinen. Dieses läßt sich nämlich schließen aus den starken Ausmünzungen von Gold und Silber in Italien zu Zeit des Mittelalters. Die italienischen Schriftsteller [1]) erzählen, daß zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts in Venedig unter dem Dogen Thomas Mocenigo jedes Jahr eine Million Goldzechinen, zweimal hunderttausend Silberzechinen und achthunderttausend Silbersolidi ausgeprägt wurden. In der Florentiner Münze wurden zwischen 1365 und 1415 eilf Millionen Goldgulden (fiorini d'oro) geschlagen. Nicht geringer war die Thätigkeit der Mailänder und Genueser Münzstätten. Auch wird man diese Angaben nicht in Zweifel ziehen können, wenn man die hohen Preise, die damals in Italien herrschten, und den großen Geldreichthum [2]) bedenkt, den einzelne Familien besaßen. Allerdings war Italien bei weitem das reichste Land Europa's in damaliger Zeit, und die offiziellen Dokumente [3]) über die Ausmünzungen in England zeigen unverhältnißmäßig kleine Summen, im Ganzen nur 1,185,198 Pfund Sterling Silber von Eduard I. bis Heinrich VII. und 446,908 Pfund Sterling Gold von Richard II. bis Heinrich III. Nichts destoweniger scheinen, besonders wenn man noch erwägt, wie langsam damals der Umlauf des Geldes, und wie also zur Ausführung einer gleichen Summe von Umsätzen eine weit größere Münzmenge nöthig war, als heutzutage, obige Annahmen doch viel zu gering zu sein.

1) Carli della moneta. Scritt. class. italiani di economia polit. p. mod. tom. XIII. p. 315 — 318.

2) Siehe Cibrario della economia politica del medio evo p. 545. u.f. wo besonders eine große Anzahl von Besoldungen und Löhnungen von Beamten und Miethsoldaten angegeben ist.

3) Siehe Jacob im Anhang zum zweiten Bande.

Digitized by Google

Wir wenden uns nun zu unserem eigentlichen Gegenstand, nämlich zur Verfolgung der historisch nachweisbaren Veränderungen, die der Geldwerth in Europa seit den letzten vierthalbhundert Jahren erfahren hat. Bei der Annahme der Zeiträume, in welchen wir dieselben betrachten, lassen wir uns durch die Epochen leiten, in welchen die Preise der Waaren größere und dauernde Schwankungen erlitten. Damit vergleichen wir dann die auf dem Geldmarkt selbst vorkommenden Veränderungen und suchen auf diesem Wege der Beantwortung unsrer Frage uns zu nähern.

Erste Periode. Von der Entdeckung Amerikas bis 1550.

Man erkennt das Sinken des Geldwerths in Frankreich gegen Ende des fünfzehnten und im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts aus den Berechnungen, welche Kraus[1]), gestützt auf die früheren Arbeiten des genannten du Pré de St. Maur und Garnier[2]) über die Pariser-Waizenpreise gemacht hat.

Nach diesen kostete der Setier (gleich 2 1/14 Berliner Schäffeln)

um das Jahr 1465.	3 fr.	13 cent.	
1476.	5 =	69 =	
1490.	3 =	94 =	
1511.	8 =	12 =	
1525.	10 =	42 =	
1585.	10 =	39 =	
1546.	12 =	58 =	
1550.	18 =	82 =	

Hiernach würde sich zwischen 1490 und 1535 eine Verminderung des Geldwerths um ungefähr 160, von 1490 — 1546 aber eine Verminderung um 219 Prozente ergeben.

Freilich wird man gegen die Brauchbarkeit dieser Angaben

1) S. Garnier 1822. V. p. 152 — 184.

2) Kraus, vermischte Schriften herausgegeben von Hans von Auerswald. Königsberg 1808. I. p. 288. —

Digitized by Google

manchen Zweifel erheben können, besonders wegen der großen Schwierigkeit, welche die Reduktion der in dem Münzfuß des sechzehnten Jahrhunderts ausgedrückten Preise auf den gegenwärtigen verursacht. Immerhin ist aber ein bedeutendes Steigen der Getraidepreise unverkennbar. Auch stimmen die französischen Schriftsteller, die diesen Gegenstand berührten, darin überein, daß gleich in den ersten Jahrzehnten des sechzehnten Jahrhunderts die Preise zu steigen begonnen haben, und Law [1]), der, wenn auch nicht durch seine Bankgeschäfte, doch wenigstens durch seine Schriften bewiesen hat, daß er das Geldwesen verstand, sagt ausdrücklich, daß der Werth des Silbers von 1500 bis 1530 um 100 Prozente gesunken sey.

Dies gewinnt noch größere Wahrscheinlichkeit, wenn man mit den französischen Getraidepreisen die wenigen Angaben, welche sich von deutschen Märkten finden, vergleicht. Nach Unger's Durchschnittsberechnungen der Roggenpreise, welche in den Fürstenthümern Kalenberg, Grubenhagen und Göttingen statt fanden, kostete nämlich der Himten [2]) dieser Fruchtgattung in den Jahren

1450 bis 1475	1	Gr.	4	Pfenn.
1475 — 1500	1	=	6	=
1500 — 1525	2	=	0	=
1525 — 1550	3	=	4	=

Also auch hier eine Erhöhung von 100 Prozent in dem halben Jahrhundert, welches nach der Entdeckung Amerikas verfloß.

Um das Sinken des Geldwerths in England zu finden, haben wir drei Anhaltspunkte, die Getraidepreise, wie sie vom Bischof Fletwood gesammelt worden sind, die Korngesetze und die Erhöhung der Pachtschillinge. Aber ihre Benützung ist schwierig wegen der beispiellosen Verwirrung,

1) considerations sur le commerce p. 113.

2) Der Himten ist gleich 0,567 Berliner Schäffeln. Die Preise sind in Mariengroschen ausgedrückt, wovon 36 einen Thaler im Leipziger 12r. Fuß ausmachen. Ein Groschen hat 8 Pfennige. — Siehe Unger's Ordnung der Fruchtpreise. Göttingen 1752.

Digitized by Google

welche zu jener Zeit im englischen Münzwesen herrschte. Man kann sich einen Begriff von derselben machen, wenn man weiß, daß von 1464 bis 1560 der gesetzliche Münzfuß zehnmal verändert wurde und in den zehn Jahren von 1543 bis 1553 allein siebenmal! Das Resultat unserer Nachforschungen ist folgendes.

Der Quarter [1]) Waizen kostete

im Münzfuß von 1464			im heutigen Gelde	
von 1464 bis 1495	6 sh.	2½ d.	9 sh.	7½ d.
" 1496 — 1526	8 "	6 "	13 "	2 "
" 1527 — 1542	14 "	0 "	17 "	6 "
" 1554 — 1560	17 "	0 "	15 "	6 "

In Verhältnißzahlen von 100 stehen diese Preise zu einander wie 100, 136, 182, 161; hiernach beträgt die Preiserhöhung zwischen 60 und 80%.

Weit stärker ist die Preiserhöhung, wenn man das Steigen der Pachtschillinge als Norm annimmt. Der Bischof Latimer von London erwähnt nämlich in seinen Predigten [2]), die er vor König Eduard VI. 1548 hielt, die allgemeine Klage über die Theurung aller Waaren und führt als Beweis dafür an, daß sein Vater, der ein kleines Gütchen gepachtet habe, jetzt (1548) sechzehn Pfund Sterling Pacht zahlen müsse, während er am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts nur drei bis vier Pfund Sterling gezahlt habe. Schon Jacob hat darauf aufmerksam gemacht, daß diese Zahlen nicht das wahre Verhältniß der beiden Pachtangaben enthalten, da die Münze selbst in der Zwischenzeit große Veränderung erlitt. Nun galt aber unter Heinrich VII. [3]) noch der Münzfuß,

1) So finden sich die Preise berechnet im Edinb. Rev. XXII. p. 184—198. Die Jahre 1542—1553 mußten wegen der allzuschnellen Aenderungen in der Münze weggelassen werden.

2) Jacob übers. v. Kleinschrod II. p. 52.

3) Nach Ruding on British coinage. Die Tafel, welche die Veränderungen der englischen Münze nachweist, findet sich abgedruckt im Edinb. rev. XXXVI. in dem Artikel über essay on money changes and political economy by Henry James. Jacob reduzirt das Verhältniß auf 5 L. 6 sh. 8 d. zu 14 L. 2 sh.

Digitized by Google

welchen Eduard IV. eingeführt hatte, und wonach ein Pfund Sterling so viel Silber enthielt als gegenwärtig ein Pfund und eilf Schillinge. In der heutigen englischen Währung sind also jene 3 bis 4 Pfund gleich 4 L. 13 sh. bis 6 L. 4 sh. Grössere Schwierigkeit macht die Berechnung der andern Pachtangabe von sechzehn Pfunden wegen der schnellen Aenderungen, die der Münzfuß gerade in den letzten Jahren Heinrichs VIII. erlitt. Nehmen wir aber den Münzfuß von 1545, so galt damals das Pfund Sterling, im jetzigen Gelde ausgedrückt, nur 13 sh. 11½ d; die 16 Pfund waren also gleich 11 L. 3 sh. und die wirkliche Steigerung des Pachtschillings wäre von 5 L. 8 sh. auf 11. L. 3 sh. oder etwas mehr als 120 Prozente.

Der Annahme einer so großen Verminderung des Geldwerths in England in dieser Epoche scheinen aber die Gesetze [1]) zu widersprechen, welche die Königinnen Marie und Elisabeth von England in Bezug auf den Kornhandel gaben, und wonach noch 1554 und 1558 bestimmt wurde, der Waizen solle frei ausgeführt werden, wenn sein Preis nicht über 6 sh. 8 d. für den Quarter steige. Im Jahr 1562 wurde diese Fruchtgattung zur Ausfuhr zugelassen, so lange der Preis nicht über 10 sh. stieg; 1595 ward diese Grenze auf 20 sh. festgesetzt und 1604 auf 26 sh. 8 Pence. Diese Gesetze widersprechen aber offenbar der Getraidepreistafel und noch mehr den Behauptungen des Bischofs Latimer; denn nach dieser trat die Bewegung zum Sinken des Geldes schon am Anfang des Jahrhunderts ein, während dieselbe nach den Verordnungen der Elisabeth erst um 1560 eingetreten sein würde.

Fast sollte man auf die Vermuthung kommen, daß diesen gesetzlichen Bestimmungen anderes Maaß oder andere Münze

---

wonach die Erhöhung 160 Prozente betrüge; aber er giebt nicht an, welchen Münzfuß er bei seinen Berechnungen angenommen.

1) Siehe Smith, inquiry. Baseler Ausgabe I. p. 281. Jacob. Uebersetzung. 2. p. 51.

Digitized by Google

zu Grunde lag; denn wenn dies nicht der Fall war, so hätte, vorausgesetzt, daß die angegebenen Getraidepreise richtig sind, während dieser ganzen Zeit kein Quarter Waizen aus England ausgeführt werden können.

Doch läßt sich keine dieser Vermuthungen irgendwie historisch nachweisen. Auffallend ist es aber, daß derselbe Satz von 6 sh. 8 Pence, welchen Elisabeth 1558 als Ausfuhrpreis annahm, auch schon 1436 und 1464 als Norm angenommen wurde. Eine Summe von 6 sh. 8 Pence im Jahr 1558 enthielt aber 1436 so viel Silber, als gegenwärtig 12 sh. 7 Pence, und nach dem Münzfuß von 1464 so viel als 10 sh. 1 Pence. Wir hätten demnach unter der Annahme, daß das Maaß sich gleichgeblieben sei, eine fortschreitende Verringerung des Preises, zu welchem Getraide ausgeführt werden durfte, während alle historischen Angaben ein Steigen der Preise selbst nachweisen. Gerade aber das viermalige Wiederkehren eines und desselben nominellen Ausfuhrpreises während eines so langen Zeitraums und bei so großen Veränderungen des wirklichen Gehalts der Münze muß Mißtrauen in die Genauigkeit dieser gesetzlichen Bestimmungen erwecken. Unwillkührlich kommt man auf die Vermuthung, es möchte das Gesetz stereotyp geworden sein und so von Regierung zu Regierung sich fortgepflanzt haben. — Wenigstens scheint es unzulässig, aus diesen Verordnungen auf den wirklichen Preis des Getraides Rückschlüsse zu machen.

Woher aber dies für Frankreich gewisse, für England wenigstens sehr wahrscheinliche Steigen der Preise während unsrer Epoche? Auf den ersten Blick scheint die Antwort nahe zu liegen, wenn man an die reichen Schätze denkt, die Europa in jenem Jahrhundert von Amerika erhielt, und in der That haben die meisten Schriftsteller keinen Anstand genommen, die Veränderung der Preise dem amerikanischen Silber zuzuschreiben. Aber sehen wir die genaueren Berichte an, die Humboldt über die erste Ausbeute der Amerikanischen Minen und die sogenannten Inkaschätze gesammelt hat, so finden wir darin keinerlei Grund für jene Vermuthung.

Digitized by Google

Alexander von Humboldt[1]) versichert, daß die Quantität edler Metalle, welche vor dem Jahre 1535 in Amerika gefunden und aus den Bergwerken gezogen wurde, nur sehr gering war, höchstens 130 bis 140 Millionen Piaster; dies würde jährlich etwa 3 Millionen Piaster oder 16½ Millionen livres tournois geben. Genauer wird die Einfuhr von 1492 bis 1500 auf jährlich 250000 und von da bis 1545 auf 3 Millionen Piaster angegeben. Aber diese Summen stützen sich nicht auf gewisse historische Berichte und offizielle Dokumente, wie sie den spätern zu Grunde liegen, sondern größtentheils auf bloße Schätzungen; zudem betreffen dieselben überhaupt das gefundene Gold und Silber, nicht den Theil, der hievon wirklich nach Spanien kam. Andere auf historischen Nachrichten beruhende und deswegen zur Ergänzung der Humboldt'schen Forschungen sehr werthvolle Angaben hat Ranke[2]) aus spanischen Quellen gesammelt.

Nach diesen betrug die um 1525 von Amerika jährlich eingeführte Metallmenge noch nicht viel über 500000 ducati, was ungefähr 2 Millionen livres tournois sind; erst von 1550 an stieg nach ihm die Einfuhr auf zwei bis drei Millionen Dukaten. Neuerlich haben diese von Ranke mitgetheilten Berichte spanischer Schriftsteller eine gewichtige Bestätigung erhalten durch eine amtliche Liste[3]) der Summen, welche von den mexikanischen Vizekönigen zwischen den Jahren 1522 und 1587 nach dem Mutterland geschickt wurden; hiernach betrug die jährliche Ausfuhr nach Spanien vor 1552 selten über 100000 Pesos de Oro, oder da der Peso de Oro sich zum späteren mexikanischen Piaster wie 14 zu 8 verhält, nicht über 175000 Piaster, also noch nicht einmal eine Million livres.

---

1) Versuch über den politischen Zustand des Königreichs Neuspanien IV. p. 219.

2) Ranke, Fürsten und Völker von Südeuropa I. p. 347 u. folg.

3) Die Urkunde ist angeführt von Humboldt in dem Aufsatz über die Schwankungen der Geldproduktion im vierten Heft der deutschen Vierteljahresschrift von 1838. p. 18. Note.

Digitized by Google

Wenn wir nun die Angaben von Ranke als richtig annehmen, und sie einer Berechnung der Totaleinfuhr in unserer Periode zu Grunde legen, so ergibt sich, daß dieselbe bis 1525 höchstens 50 — 60 Millionen und von da bis 1550, wenn wir das Mittel der für 1525 und 1550 angegebenen Summen für jedes Jahr rechnen, etwa 150 Millionen, im Ganzen etwa 200 Mill. livres betragen habe. Aber diese Summen können unmöglich das Steigen der Waarenpreise hervorgebracht haben; denn selbst bei der sehr geringen Annahme, die Gerboux über das vor 1492 in Europa cirkulirende Baargeld gemacht hat, und wonach dasselbe 600 Millionen Francs gewesen sein soll, beträgt die Totalvermehrung doch nur ein Drittel der vorhandenen Metallmenge, während die Preiserhöhung mehr als hundert Prozente beträgt. Nimmt man aber, wie es wahrscheinlich ist, den Betrag der damaligen Geldmenge höher an, so wird das Verhältniß, in welchem die Vermehrung derselben geschah, noch geringer, und damit tritt die Unmöglichkeit, die große Preisveränderung durch die neuen Metallzuflüsse zu erklären, noch mehr in die Augen.

Hiezu kommt aber ein weiteres Bedenken gegen die Behauptung, daß die amerikanische Geldeinfuhr damals die Revolution in den Preisen hervorgerufen habe. Es bestand nämlich bei weitem der größte Theil der vor 1545 aus Amerika herübergebrachten Münzmetalle aus Gold und nur sehr wenig aus Silber; vor 1522, in welchem Jahre die Silberminen von Tasco entdeckt wurden, kam sogar nur Gold nach Europa. Demnach müßte man erwarten, daß, wenn überhaupt der Geldwerth sich änderte, vor Allem das Preisverhältniß des Silbers zum Golde verändert worden wäre. In der That theilt auch Humboldt [1]) die wichtige Thatsache mit, daß die Königinn Isabella von Kastilien 1497 in dem Münzedikt von Medina das Verhältniß von Gold zu Silber von $1 : 11\frac{6}{10}$ auf $1 : 10\frac{7}{10}$, also um 7, 76 Prozent herabgesetzt habe. In jenem Jahre hatte aber Columbus erst

1) Siehe den Aufsatz in der Vierteljahresschrift p. 10.

Digitized by Google

seine zweite Fahrt vollendet, und es ist bekannt, wie unbedeutend die Geldmenge war, welche auf diesen beiden Reisen gewonnen wurde. Mag man immerhin auch zugeben, daß eine kleine Summe Geldes, auf einen einzelnen Punkt concentrirt, damals, wo bei dem beschränkten Verkehr die Ausgleichung zwischen den einzelnen Märkten schwierig war, eine weit stärkere Wirkung haben konnte, wie später, so muß es doch zweifelhaft erscheinen, ob es gerade diese ersten geringen Früchte der amerikanischen Unternehmungen und nicht vielmehr anderweitige Handelsursachen waren, welche jene Veränderung hervorbrachten. Wenigstens war das Gold in Spanien, wenn es vor 1497 im Verhältniß zu Silber wie $11\frac{6}{10}:1$ geschätzt wurde, wirklich etwas theurer, als sonst in Europa um diese Zeit der Fall gewesen zu seyn scheint; die neue Valvirung suchte also nur den Preis der beiden Metalle in Spanien mit dem sonst üblichen in Einklang zu setzen. So setzte die Reichsmünzordnung [1]) von 1524 das Verhältniß von 1:11,33.. fest; im letzten Viertheil des fünfzehnten Jahrhunderts schwankte in Italien. [2]) der Preis zwischen $1:11\frac{1}{2}$ und 1:11; in England erreichte aber das Gold seinen tiefsten Stand schon vor der Entdeckung Amerikas, indem es unter Eduard IV. bei der neuen Münzregulirung [3]) von 1464 im Verhältniß von 1: 10,331 ausgeprägt wurde, also noch wohlfeiler als in Spanien; dann stieg es aber wieder, und erreichte 1527 den Preis von 1: 11,25. Ein allgemeines Sinken des Goldpreises in den ersten Jahrzehenten nach der Entdeckung Amerikas ist nicht im Geringsten nachzuweisen.

Mag man nun auch glauben, daß die amerikanische Goldeinfuhr die Preisänderungen jener Epoche unterstützt habe, so viel ist wenigstens gewiß, daß man aus ihr allein die Erscheinungen des Waarenmarkts nicht erklären, ja ihr nicht einmal einen vorherrschenden Antheil an der Bewegung in den Waarenpreisen zuschreiben kann.

---

1) S. die Goldpreise bei Rau Volkswirthschaftspflege §. 250.

2) Carli della moneta p. 330.

3) Ruding on the British coinage in der oben angeführten Tafel.

Digitized by Google

Weit größere Summen, als aus Amerika, erhielt Europa damals wahrscheinlich aus seinen eigenen Bergwerken. Wenigstens ist bekannt, daß besonders der Bergbau in Deutschland [1]) zu jener Zeit einen außerordentlichen Aufschwung nahm. Aus den Schneeberger Silbergruben soll von dem Jahre 1471 an, wo sie entdeckt wurden, bis 1500 die unglaubliche Masse von 324937 Ctr. an silberhaltigen Erzen gefördert worden seyn, und wenn dies auch fabelhaft klingt, so wird doch schon hoch genug die Summe der von der Ausbeute erhobenen Abgaben auf 17 Tonnen und 3000 Pfund Goldes angegeben. Die Minen von Schreckenberg und Glashut im sächsischen Erzgebirg sollen ebenfalls seit 1492 bedeutend an Reichhaltigkeit zugenommen haben; ihr Reinertrag soll von 1490 bis 1500 fast 25000 Goldgulden betragen haben; der Reinertrag der Annabergischen Silberwerke wird in den Jahren 1498 bis 1505 zu mehr als 400000 Gulden angegeben. Noch reicher müssen die salzburgischen und tyroler Bergwerke gewesen seyn, besonders die von Pattenberg und Schwaz; die Ausbeute der letztern wird 1483 zu 48000, 1523 zu 55000, 1524 zu 50000, 1525 gar zu 77000 Mark Brandsilber angegeben. Und hiezu kamen noch Kuttenberg und Joachimsthal in Böhmen, die Mansfeldischen und Harzer Gruben, die damals berühmten schlesischen und ungarischen Bergwerke, deren Ausbeute nicht in Zahlen angegeben, aber überall als überaus reich geschildert wird. Kann man auch auf diese Erzählungen keine Schätzung der Gesammtproduktion an edeln Metallen gründen, so ist es doch wahrscheinlich, daß bis zur Entdeckung der Minen von Potosi der alte Kontinent einen weit größeren Ertrag lieferte, als das neue Eldorado. Hiefür sprechen aber außer diesen allgemeinen Nachrichten über die außerordentliche Ergiebigkeit der europäischen und besonders der deutschen Minenwerke auch noch die ausdrücklichen Zeugnisse mehrerer gleichzeitiger Schriftsteller [2]), daß der größte Theil von Europa damals sein Silber von Deutsch-

1) S. Fischer Geschichte des deutschen Handels II. p. 481. u. f. 635. u. f.
2) Fischer II. S. 642. 648.

Digitized by Google

land erhalten habe, und besonders die lauten Klagen über den zunehmenden Luxus, der diesem Lande so viel Baarsummen entziehe, und dafür nur Seiden und Gewürze hereinbringe, „die nur zur Pracht und keinem Nutzen dienen.“

Bei alle dem können wir nicht glauben, daß diese Ausbeute von edeln Metallen und vorzüglich von Silber je so bedeutend war, daß man sie als genügenden und vollständigen Erklärungsgrund für die damalige Entwerthung des Geldes ansehen könnte. Gerade die Klage über den kostspieligen Luxus, welche wie den Erzählungen von dem großen Bergsegen beigefügt finden, zeigt auch, wohin das gewonnene Silber seinen Weg fand; bei weitem der größte Theil mag nach Ostindien und der Levante als Gegenwerth für ihre kostbaren Waaren gekommen seyn, oder in den Werkstätten der Silber- und Goldarbeiter seine Verwendung gefunden haben. Sodann muß man bedenken, daß von dem Gesammtprodukt der Bergwerke doch nur der Theil als außerordentlicher Gewinn und somit als die Ursache zum damaligen Steigen der Preise angesehen werden kann, der außer derjenigen Summe, welche schon früher durchschnittlich aus den Bergwerken gewonnen wurde, in Umlauf kam. Vergleicht man aber die Berichte über den Ertrag der Bergwerke im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert mit denen aus unsrer Periode, so mag man zwar immer einen Unterschied finden, keineswegs aber einen so großen, wie er der behaupteten Wirkung nach erwartet werden müßte.

Aus diesen Gründen wird man zur Annahme gezwungen seyn, daß noch eine andre Ursache dieser merkwürdigen Erscheinung zu Grunde gelegen sey, als die Ausbeute der amerikanischen und europäischen Bergwerke. Schon Steuart[1])

1) Steuart principles of polit. economy. Basil. 1797. II. Chapt. 3. p. 235. — Aehnlich hat auch Kraus die Erscheinung sich erklärt. Siehe dessen verm. Schriften II. p. 131 u. 134. — Noch weiter geht der Verfasser der Abhandlung on external trade in den statistical illustrations; derselbe verwirft die gewöhnliche Erklärung gänzlich und vermuthet, daß eine noch unbekannte Ursache

Digitized by Google

hat darauf aufmerksam gemacht, daß man die Wichtigkeit der amerikanischen Silbereinfuhr überschätze und den Reichthum unsrer Voreltern zu gering achte, wenn man jener eine so große Wirkung zumesse; an dem allgemeinen Steigen der Waarenpreise sey mehr die Ausgabe von früherhin zurückgehaltenen Summen als die Ausgabe von neuen Schuld gewesen.

Während des Mittelalters war in dem größten Theil Europas das Geld vorherrschend Mittel der Werthsaufbewahrung und diente nur wenig als Umsatzmittel. Die häufigen Kriege, mit Raub und Plünderung verbunden, und die Unsicherheit des Besitzes wegen Mangel an Rechtsschutz mußten dem Gelde als demjenigen Gegenstand, der am leichtesten fremden Augen entzogen werden kann, diese Bedeutung geben. Auch der wirthschaftliche und finanzielle Zustand war im Allgemeinen so, daß das Geld nur wenig Cirkulation haben konnte. Die meisten Familien bauten das Getraide, was sie nöthig hatten, selbst; auch die unbedeutenden Gewerbswaaren wurden meistens im Schooße der Familie produzirt; Steuern wurden zum großen Theil in Naturalien erhoben, und es ist bekannt, zu welch hohem Ruhm es jedem Fürsten gereichte, der einen gefüllten Schatz zu besitzen das Glück hatte.

Nachdem aber im Lauf des fünfzehnten Jahrhunderts die meisten europäischen Staaten eine festere Regierungsform erlangt hatten und hiedurch auch die Sicherheit des Verkehrs und des Besitzthums allgemein größer geworden war, da änderte sich allmählich die Bestimmung des Geldes; seine bisherige Verwendung als Schatz trat mehr und mehr in den Hintergrund, und es ward vorherrschend Umsatzmittel. Handel und Gewerbe nahmen einen raschen und kräftigen Aufschwung, die Marktgebiete wurden größer, der Austausch der Produkte lebhafter, die Gelegenheit, aufgesammelte Gelder fruchtbringend schnell anzulegen, wurde häufiger und

---

diese Wirkung hervorgebracht. Siehe auch die „staatswirthschaftlichen Untersuchungen" von Hermann p. 127.

Digitized by Google

sicherer, mit einem Wort, es begann das ökonomische Leben der europäischen Völker im neuen Sinne des Worts festen Fuß zu fassen; auch der Kredit konnte nun vielfache Anwendung finden und mächtig zu Ersparungen im Gebrauch der edeln Metalle beitragen. Hatte aber einmal der Verkehr diese Richtung genommen, so war es natürlich, daß diese sich immer mehr entwickelte. Denn bei dem allgemeinen Steigen der Waarenpreise, zu welchem die erhöhte Produktion den ersten Anstoß gegeben, mußten Nothwendigkeit, Vorsicht und Gewinnlust immer mehr der alten Gewohnheit, das baare Geld als Schatz aufzuheben, ein Ende machen: — Nothwendigkeit bei denen, welche, so lange sie für ihre eigenen Produkte nicht ebenfalls höhere Preise erlangen konnten, ihre angesammelte Baarschaft für den Lebensunterhalt ausgeben mußten, Vorsicht bei denjenigen, die den gewissen Verlust, welchen das Sinken des Geldwerths herbeiführen mußte, von sich abwehren wollten, und Gewinnlust endlich da, wo das allgemeine Steigen der Waarenpreise zur produktiven Verwendung des Geldes anreizte. Wir läugnen nicht, daß auch die amerikanische Geldeinfuhr und die europäische Silberproduktion hiezu noch bedeutend mitgewirkt habe; aber der erste Anstoß zum Steigen der Waarenpreise ging gewiß nicht von dieser Seite aus, sondern zuerst von der größern Nachfrage nach Produkten aller Art, und sodann von der allmählichen Veränderung in dem Gebrauchswerthe des Geldes. In beiden Beziehungen mag jedoch das amerikanische Geld diese Entwicklung des Verkehrs unterstützt haben; einmal indem es die Nachfrage nach Produkten erhöhte, mit denen das amerikanische Geld gekauft wurde, und zweitens indem es die Veränderung im Gebrauchswerth beschleunigte und erleichterte.

Abgesehen von der großen Differenz zwischen den Summen, welche wahrscheinlich damals das europäische Cirkulationsmedium vermehrten, und der nachweisbaren Entwerthung der edeln Metalle ist aber noch ein weiterer Grund vorhanden, der gegen die Behauptung spricht, daß das amerikanische Silber allein jene Wirkung hervorgebracht habe. Die Preise

Digitized by Google

stiegen nämlich keineswegs in ganz Europa zu gleicher Zeit und in gleichem Maaß. Die oben angeführten Getraidepreistafeln von Paris und England beweisen, daß die Bewegung in den Waarenpreisen in Frankreich früher begann und rascher vor sich ging als in England, und später werden wir sehen, daß die Veränderung dort und im obern Deutschland schon in den achtziger Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts vollendet war, während sie in England erst im dritten Jahrzehent des siebzehnten Jahrhunders ihr Ende erreichte. Besonders merkwürdig aber ist der Umstand, daß nach den bestimmten Versicherungen der italienischen Schriftsteller ein Steigen der Preise in Italien um jene Zeit nicht bemerkbar [1]) gewesen, und daß überhaupt der Silberwerth hier um ein Bedeutendes weniger gesunken ist, als in andern Theilen des europäischen Kontinents. Nach dem neuen Werke von Cibrario, der meist aus amtlichen Quellen im Turiner Archiv die Getraidepreise von 1289 — 1397 gesammelt hat, kostete der Sestar [2]) Getraide (gleich 40,685 litres) in Piemont

von 1289 — 1300.	4 lire	20	cent.	71	milles.	=	355	grains	fein	Silber
von 1301 — 1325.	3 =	50	=	77	=	=	296	=	=	=
von 1326 — 1350.	4 =	96	=	02	=	=	419	=	=	=
von 1351 — 1379.	4 =	77	=	15	=	=	403	=	=	=
im Durchschnitt von 1289 — 1379	4 lire	36	cent.	17	mill.	=	369,39	grains	fein	Silber,

was für das Hektolitre 10 lire 72 cent. 06 mill., oder 905 [3]) grains fein Silber ausmacht, ein Preis, der denjenigen, welchen das Getraide in Paris vor der Entdeckung Amerikas hatte, um das Dreifache übersteigt.

1) Carli della moneta. Scritt. class. econom. XIII. p. 335.

2) Cibrario della economia politica del medio evo. Turino 1839. p. 481. u. ff.

3) Cibrario gibt nicht an, ob er französische livres oder Turiner Liren meint, die beide in Piemont cursiren. Im letzteren Gelde würden 10,7206 lire gleich 1070 grains sein, da 44 lire auf 1 Cölln. Mark fein gehen und 1 Cölln. Mark gleich 4395 grains ist.

Digitized by Google

Vergleicht man hiemit den Durchschnittspreis von 1825—1835 mit 8 lire 17 cent. 76 mill. wonach sich für das Hektolitre der Preis auf 20 lire 09 cent. 95 mill. oder 1702,2 franz. grains fein Silber berechnet, so ergibt sich ein Sinken des Silberwerths von 88 Prozent [1]), während dasselbe in Frankreich und England während des gleichen Zeitraums nicht weniger als 400 bis 500 Prozente beträgt. Obiger Preis von 905 grains per Hektolitre entspricht aber so ziemlich demjenigen, der in Frankreich am Ende unserer Periode von 1546 bis 1560 in Frankreich herrschte, und diesen hatte Italien erreicht ohne das amerikanische Silber. Irren wir nicht, so ist die einfache Ursache dieser auffallenden Erscheinung darin zu

1) Gion Rinaldo Carli (della moneta p. 327 — 332 und 335 — 352 der oben angeführten Ausgabe) sucht durch Vergleichung der Preise von Getraide, Oel und Wein, der wichtigsten Consumtionsartikel in Italien, zu beweisen, daß dort der Geldwerth von der zweiten Hälfte des fünfzehnten bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts sich wenig verändert habe. Es kostete nämlich das gewöhnliche Maaß

	von 1450—1500			um 1750		
	Getraide	Wein	Oel	Getraide	Wein	Oel
in Florenz	156 gr.	333 gr.	932 gr.	250 gr.	544 gr.	1194 gr. f. Silber
in Lukka	151 "		119	(?) 147 "		(?) 92
in Pisa	379 "	177	186	701 "	385 "	325
in Mailand	896 "	427		1048 "	748 "	
in Neapel	246 ac.	3299 ac.	326 ac.	531 ac.	5761 ac.	534 ac.
im Venetianischen	488 gr.			607 gr.		

Leider gibt diese ganze Zahlenliste keinen Anhaltspunkt zur gegenseitigen Vergleichung der Angaben, da Carli nirgends das Maaß noch das Silbergewicht, das er braucht, angibt; versteht man aber unter den Maaßen die in den einzelnen Städten heutzutage üblichen und unter den grani das dort gewöhnliche Silbergewicht, so kommen Zahlen heraus, die untereinander und mit den Turiner Preisen durchaus im Widerspruch stehen. Die Preisveränderung beträgt aber nach diesen Angaben:

Digitized by Google

ſuchen, daß die Aenderung im Verkehr und im Gebrauchswerth des Geldes, welche wir als Haupturſache des Sinkens im Werth der Metallmünze angegeben haben, in Italien

	Getraide	Wein	Oel	im Durchſchnitt
in Florenz	† 62	† 63	† 28	† 51 Prozent
in Lukka	— 2,7		— 22,8	— 12,7 "
in Piſa	† 84,9	† 117	† 74	† 91,7 "
in Mailand	† 16,9	† 70,5	† 60,7	† 49,3 "
in Neapel	† 115,8	† 74	† 63,8	† 84,5 "
im Venetianiſchen	† 24,3			† 24,0 "
im Durchſchnitt	† 50%	† 81%.	† 40%	† 48% "

Aus dieſer Tafel hätte Carli wohl nicht beweiſen können, daß die Preiſe nicht ſehr geſtiegen ſeien; um dies aber doch zu thun, gebraucht er einen Künſtgriff, (denn daß er auch mehrere Rechnungsfehler gemacht, iſt doch wohl nur ein Verſehen) der das angegebene Verhältniß gänzlich ändert. Er reduzirt nämlich die in grains von feinem Silber ausgedrückten Preiſe auf Goldwährung; hiedurch werden ſie aber, da das Gold im Mittelalter im Verhältniß zu Silber wohlfeiler war als im achtzehnten Jahrhundert, für die erſte Epoche verhältnißmäßig höher, für die zweite verhältnißmäßig niedriger, und es iſt natürlich, daß ſein Endreſultat, das er auf dieſe Weiſe herausbringt, für ſeine Behauptung günſtig iſt. Sollte dies richtig ſein, ſo müßte bewieſen werden, daß Italien damals die Goldwährung hatte, was keineswegs der Fall war; und auch dann hätte der Geldwerth ſich geändert; nur wäre Italien von den Folgen dieſes Ereigniſſes weniger berührt worden. Unſere Berechnung aber ſtimmt hinlänglich mit der für Piemont nachgewieſenen Veränderung des Geldwerths zuſammen; und ſie würde noch genauer damit zuſammentreffen, wenn wir die Preiſe von 1450 nicht mit denen von 1750, ſondern mit denen von 1825 bis 1835 vergleichen könnten; denn ſeit 1750 ſind in ganz Europa die Preiſe um 20 und mehr Prozente geſtiegen. — Bei den Preiſen von Lukka muß ein Irrthum obwalten, denn ſie widerſprechen zu ſehr allen übrigen.

Digitized by Google

schon während des Mittelalters eingetreten war. Es ist durch neuere Forschungen [1]) erwiesen, daß der Gebrauch der Wechselbriefe und des Papiergelds (carta monetata) in Italien bis ins dreizehnte Jahrhundert zurückgeht und eben so alt ist dort die Entstehung der Banken. Italien war überhaupt das ökonomisch entwickeltste und, wenn man so sagen darf, modernste Land Europas; die Ueberlegenheit in den Manufakturen und der starke Handel hatten es schon damals mit Geld angefüllt und dessen Tauschwerth erniedrigt. Ein Abfluß desselben nach andern Ländern war aber so lange nicht leicht möglich, als diese doch nur wenig Güter hatten, welche sie Italien mit Vortheil anbieten konnten, umgekehrt aber ihnen italienische Waaren unentbehrlich waren. Vielleicht möchte man aber sagen, in Italien sei deswegen um jene Zeit der Silberwerth nicht gesunken, weil es an den neuen Schätzen Spaniens wenig Theil genommen habe; doch widerspricht dieser Annahme die bestimmte Versicherung spanischer Schriftsteller [2]), daß noch während des ganzen sechzehnten Jahrhunderts Spanien einen großen Theil seiner Manufakturen von dorther bezog. Wäre wirklich die Ursache der damaligen Preiserhöhung eine so allgemein wirkende gewesen, wie eine starke Vermehrung der Silberproduktion sein mußte, so hätte das Land, welches damals den Handel des mittelländischen Meeres beherrschte, und einen so großen Vorsprung in der Produktion hatte, dieselbe wenigstens eben so stark gefühlt als andere Länder, deren Handelsverhältnisse zu Spanien weniger günstig waren. Gerade der Umstand aber, daß dieses nicht der Fall war, scheint ein Beweis für unsere Behauptung zu sein, daß die in unserer Periode erfolgte Werthsminderung der edlen Metalle größtentheils einer andern Ursache zugeschrieben werden muß, als der amerikanischen und europäischen Silberausbeute.

---

1) Cibrario della economia polit. p. 530.

2) Siehe die Rezension der Schrift Questiones criticas sobre varios puntos de historia economica. Su autor D. Antonio de Capmany im Edinb. rev. X.

Digitized by Google

Zweite Periode; von 1550 — 1650.

Auch hier beginnen wir mit einer Zusammenstellung der verschiedenen Getraidepreise, welche sich für diese Epoche finden ließen; hiemit vergleichen wir dann die Nachrichten über die Silbereinfuhr von Amerika und suchen uns auf diesem Wege der Beantwortung der Frage zu nähern, welche Ursachen die starke Veränderung, welche der Silberwerth damals erlitt, bewirkt haben. Die Getraidepreise von England, Frankreich und Deutschland finden wir also verzeichnet:

England (Windsor)			Frankreich (Paris)			Deutschland *) (Landshut)			Deutschland (Lünneburg)	
Preis des Quarters Waizen			Preis des Setier Waizen			Preis des Münchner Schäffels Roggen im 24fl. Fuß			Preis des Wispels Roggen im 12r. Fuß	
	sh.	d.		fr.	c.		fl.	kr.		Thaler
1554 - 1560	15	6	1546 - 155	12	58	—	—	—	1550 - 1559	8,66
1561 - 1570	16	6	15 :0 - 157	18	82	—	—	—	1560 - 1569	10,16
1571 - 1580	21	6	1571 - 1580	23	20	—	—	—	1570 - 1579	14,57
1581 - 1590	27	1	1581 - 1590	33	61	1586 - 1589	7	53	1580 - 1589	14,70
1591 - 1600	34	9	1596 - 1605	24	70	1592 - 1599	7	2	1590 - 1599	19,22
1601 - 1610	33	6	1606 - 1615	18	3	1603 - 1605	5	47	1600 - 1609	15,45
1611 - 1620	34	4	1616 - 1625	20	76	1609 - 1619	7	57	1610 - 1619	20,48
1621 - 1630	41	3	1626 - 1635	17	79	—	—	—	1620 - 1629	29,16
1631 - 1640	48	0	1636 - 1645	23	44	—	—	—	1630 - 1639	24,70
1641 - 1650	53	0	1646 - 1655	31	92	1639 - 1647	5	5	1640 - 1649	17,80

Daß in dieser Periode wirklich das amerikanische Silber vorzüglich die Veränderung in den Preisen, welche schon in der vorigen Periode begonnen hatte, weiter führte, darüber sind alle Schriftsteller einig und kann auch nicht wohl in Zweifel sein. Eben so gewiß ist es aber auch, daß die Ge-

1) Die Landshuter Getraidepreise sind aus von Kohlenbrenners Beiträgen zur Landwirthschaft und Statistik von Bayern (München 1783) berechnet. Der Münchner Schäffel ist gleich 4,06 Berlinern. — Ein Wispel gleich 40 Himten. Die Preise sind aus Unger's Ordnung der Fruchtpreise p. 310.

Digitized by Google

traidepreiſe im letzten Jahrzehent des ſechzehnten und in den erſten Jahrzehnten des ſiebzehnten Jahrhunderts durch Mißerndten noch höher geſtellt worden ſind, als ſie ohne dies geſtiegen wären. Dies erhellt beſonders aus Vergleichung der engliſchen Getraidepreiſe von 1591 — 1600 und der franzöſiſchen von 1581 — 1590 mit den unmittelbar vorhergehenden und nachfolgenden, und namentlich aus den Landshuter Roggenpreiſen, die eine dauernde Höhe zeigen, wie ſie ſich erſt am Ende des achtzehnten Jahrhunderts wiederfindet.

Wie groß war aber nun die Veränderung im Silberwerth in dieſer Epoche und ſeit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts überhaupt? Die Anſichten der verſchiedenen Schriftſteller ſchwanken je nach den Grenzen der Periode, innerhalb deren ſie die Veränderung betrachten, und nach dem Lande, über welches ſie ihre Unterſuchungen anſtellen, unter einander ſo, daß, während Adam Smith behauptet, der Geldwerth ſei um 250 Prozent gefallen, Say eine Verminderung des Silberpreiſes von 1 auf $\frac{1}{4}$, ſpäter mit Garnier ſogar von 1 auf $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{6}$, Jacob ebenfalls von 1 auf $\frac{1}{5}$ oder um 400 Prozente annimmt.

In England war der Durchſchnittspreis am Ende der letzten Periode 17 Schillinge für den Quarter Waizen von neun Büſchel; auf dieſem Satz hielt er ſich auch ſo ziemlich bis ums Jahr 1570, dann ſtieg er raſch auf 40 und 63 Schillinge, welche letztere Höhe er bereits 1597 erreichte, ſank aber dann wieder auf 30 sh. und darunter. Aus den Klagen, welche 1620 und 1621 die engliſchen Pächter erhoben [1]), als der Preis eines Wincheſter Quarters von 43 sh. auf 27 sh. fiel, iſt erſichtlich, daß dieſer Preis für außerordentlich niedrig und den Pächtern ungünſtig, jener als vortheilhaft galt; ferner ſieht man aus der Vergleichung einzelner beſonders fruchtbarer Jahre, wie 1616, 1620, 1621 und 1628, wo der Preis des Wincheſter Quarters von 8 Büſchel 24 sh. 8 p., 26 sh. 4 p., 25 sh. 9 p., 25 sh. 5 p. war, mit dem Durchſchnitt der ganzen Periode (1600 — 1630) von 36 sh. 9 p. und mit

1) cf. Tooke I. p. 23.

Digitized by Google

einzelnen besonders theuern Jahren wie 1609, 1622 und 1623, 1631, wo das gleiche Maaß Waizen 44 sh. 6 p., 47 sh. 1 p., 45 sh. 8 p., 52 sh. 2 p. galt, daß überhaupt in jener Zeit sehr fruchtbare und besonders unfruchtbare Jahre rasch wechselten, was die Feststellung eines Endpunkts für diese Periode sehr erschwert. Doch wird man nicht weit von der Wahrheit abirren, wenn man den Durchschnittspreis der ganzen Periode von 1591 bis 1640 als den wahren Stand, zu welchem der sinkende Geldwerth den Preis erhoben habe, annimmt. Demnach stieg der Preis des Quarters zwischen 1560 und 1599 von 17 sh. auf 38 sh. 7 p. oder um 115,3 Prozent. Nimmt man aber die zwei Perioden, in welche wir die Betrachtung zertheilt haben, zusammen, so stieg der Preis von 9 sh. 7½ d. auf 38 sh. 7 d. oder um c. 300 Prozent.

In Frankreich ging die Veränderung früher vor sich; ja sie scheint hier ihr Ende schon um 1570 gefunden zu haben, in welchem Jahre in England das Steigen der Preise erst recht begann. Dies erhellt aus den von Coignard in seinem Werk über die Münzen gesammelten Preisangaben [1]) aus den beiden Zeiträumen von 1492 — 1501 und von 1573. — 1588. Nach diesen kostete nämlich der Setier Waizen

in damaliger Währung							in heutiger Währung			
1492	15	sols	0	d.	—		3	fr.	13	cent.
1495	11	=	2	=	—		2	=	47	=
1499	26	=	8	=	—		5	=	23	=
1500	30	=	0	=	—		5	=	87	=
1501	30	=	0	=	—		5	=	87	=
					Durchschnitt		4	=	54	=
1573	14	livre	15	s.	0 d	—	38	=	20	=
1575	6	=	13	=	4 =	—	16	=	88	=
1587	6	=	5	=	0 =	—	16	=	17	=
1588	9	=	0	=	0 =	—	23	=	31	=
					Durchschnitt		23	=	97	=

1) Jacob II. p. 55.

Digitized by Google

Dieser Durchschnittspreis von 23 fr. 97 cent. trifft aber genau genug mit dem Durchschnittspreis von 1596 — 1645 zusammen, um daraus schließen zu können, daß dieser Preisstand so ziemlich als der damals normale gelten konnte; vergleicht man diesen Preis von 23 fr. 97 cent. mit demjenigen, der am Anfang dieser Periode galt, so ergibt sich ein Steigen um 89 Prozent; vergleicht man aber denselben mit dem Durchschnittspreis von 1465 — 1490, so beträgt die Erniedrigung des Silberwerths nicht weniger als 464 Prozente.

In Deutschland betrug das Steigen der Preise von 1550 bis 1590 etwa 120 Prozente. Von da an stieg zwar der Getraidepreis noch die ganze Zeit des dreißigjährigen Kriegs; aber sein späteres Sinken unter den Durchschnittspreis von 1590 beweist, daß der hohe Preis der Jahre 1610 — 1640 andern Ursachen zugeschrieben werden muß. Auch aus den Landshuter Roggenpreisen geht hervor, daß die Veränderung im Geldwerth schon in den achtziger Jahren des sechzehnten Jahrhunderts ihr Ende erreichte. Die Totalerhöhung von 1500 bis 1590 beträgt aber mehr als 470%.

Aus Spanien fehlen uns genauere Angaben. Nur versichern spanische Schriftsteller wie Ortiz und Moncada[1]), daß das Silber dort auf ein Sechsttheil des Werthes fiel, den dasselbe von der Entdeckung Amerikas gehabt hatte.

Wie außerordentlich aber während dieser Periode die amerikanische Silbereinfuhr war, sieht man aus Alexander von Humboldts Nachrichten. Gerade um den Beginn dieser Periode wurden die großen Bergwerke von Zacatecas und Quanaxuato in Mexiko und von Potosi in Peru entdeckt, und die von Medina um die gleiche Zeit erfundene und eingeführte neue Amalgamationsmethode lehrte die Kunst, mit weniger Kosten die neuen Silberminen auszubeuten.

Nicht geringer als 11 Mill. Piaster soll nach Humboldts Berechnungen die jährliche Einfuhr im Durchschnitt der

1) Beide sind angeführt bei Jacob II. p. 57.

Digitized by Google

Jahre 1550 bis 1600 und in dem darauf folgenden Jahrhundert sogar 16 Millionen gewesen seyn, und dieses scheint keineswegs übertrieben, wenn man die Nachrichten vergleicht, welche Ranke aus spanischen Quellen mittheilt. Nach diesen wurden 1613 und 1615 über zehn, 1608, 1612, 1614, 1616 über eilf Millionen Ducati in Spanien eingebracht, und daß vor 1600 die Einfuhr nicht viel geringer war, zeigt die Angabe, daß allein im Jahr 1595 als Betrag von drei Jahren 35 Mill. Ducati eingeführt wurden. Und gehen wir auf die Nachrichten noch genauer ein, so erfahren wir, daß die verhältnißmäßig stärkste Ausbeute gerade in den Beginn unsrer Periode fällt, als in dem kurzen Zeitraum von nur 12 Jahren (von 1545 bis 1556) die neuentdeckten Minen von Potosi die erstaunliche Summe von 127 Mill. Piaster lieferten. Aus diesem Grunde scheint es nicht zu viel, wenn wir im Beginn unsrer Epoche den Betrag der Einfuhr auf wenigstens 10½ Mill. und gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts, wo die anfangs übergroße Ergiebigkeit der peruanischen Minen etwas nachließ, auf 9 Mill. Piaster schätzen. Von 1600 an betrug im Durchschnitt des ganzen siebzehnten Jahrhunderts die Einfuhr 16 Mill. Piaster, wovon aber bei weitem der größte Theil auf die zweite Hälfte jener Periode fällt. Nach Maßgabe der Berichte, welche Ranke gesammelt hat, wird man den Gesammtbetrag der amerikanischen Silbereinfuhr von 1600 bis 1650 gewiß nicht höher anschlagen können als durchschnittlich auf 13 bis 14 Mill. Piaster.

Um sich aber eine richtige Vorstellung von dem Verhältniß, in welchem durch so reiche Metallsendungen der Betrag des Cirkulationsmediums vermehrt wurde, müßte man erstlich dieses selbst kennen und zweitens wissen, wie viel von der alljährlich eingebrachten Summe nach Asien abfloß und zu andern Zwecken als zur Ausmünzung verwendet wurde. Aber jedem Versuch, diese Fragen mit genügender Genauigkeit zu beantworten, stellen sich unübersteigliche Hindernisse entgegen.

Was zunächst die Ausfuhr von Silber nach Asien betrifft, so hat bekanntlich Alexander von Humboldt den

Digitized by Google

Verluſt, welchen Europa am Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts an baarem Geld im Handel mit Aſien erlitt, auf 25¼ Mill. Dollars jährlich geſchätzt, welche Summe ſich so vertheile, daß der Handel um das Vorgebirg der guten Hoffnung 17½ Millionen, der ruſſiſch-chineſiſche, der ſeinen Weg über Kiachta und Semipalatinsk nimmt, 4 Mill. und endlich der Handel mit der Levante ebenfalls 4 Mill. Dollars erfordere. Für unſre Periode ſchlägt Jacob den jährlichen Verluſt zu einem Zehnttheil der jährlichen Einfuhr, oder, da er die ganze Summe der bis zum Jahr 1600 nach Europa gekommenen edeln Metalle zu c. 140 Mill. L. angiebt, auf 129600 L. jährlich, was ungefähr 540000 Dollars ſind. Indeß giebt Jacob ſelbſt zu, daß dieſe Schätzung ohne irgend welche Data, ſondern nur nach der Wahrſcheinlichkeit, welche dieſe Summe gerade für ihn habe, von ihm verſucht worden ſey. Es kann zwar keinem Zweifel unterliegen, daß der damalige Handel im Vergleich zu ſeiner ſpätern Ausdehnung nur klein war; eben ſo läßt ſich mit Gewißheit annehmen, daß der ganze Handelsweg durch das aſiatiſche Rußland, wenn er überhaupt ſchon damals eröffnet war, doch wenigſtens für das weſtliche Europa ohne Bedeutung blieb; dagegen muß man bedenken, daß damals noch ein großer Theil derjenigen Kolonialwaaren, welche Europa ſpäter aus Amerika erhielt, aus Aſien herbeigebracht werden mußte, daß ferner, wenn auch in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters Italien und Deutſchland die aſiatiſche Einfuhr größtentheils mit Waaren bezahlten, dies gewiß aufhörte, als Holländer und Portugieſen den Handel in ihre Hände bekamen und in direkte Verbindung mit den in den meiſten Künſten der Induſtrie überlegenen Oſtindern traten; denn gerade der Zweig der Holländiſchen Induſtrie, der am meiſten blühte, die Fabrikation von wollenen Tüchern, lieferte ihnen ſchwerlich einen vortheilhaften Ausfuhrartikel, und welches Gut hätte wohl Portugal zum Austauſch gegen oſtindiſche Produkte anbieten ſollen? Sicherlich mußte bei weitem der größere Theil der Einfuhr mit baaren Mitteln gedeckt werden. Leider haben wir aber keine genaue Kenntniß von dem Umfang dieſes Han-

Digitized by Google

dels. Zwar giebt man die Einfuhr an ostindischen Waaren in Antwerpen ums Jahr 1560 zu 1,600000 Duc. oder ungefähr $6\frac{1}{2}$ Mill. livres an; auch weiß man, daß die ostindisch-holländische Handelscompagnie mit einem Kapital von 6 Mill. Gulden arbeitete, daß ferner die späterhin so berühmt gewordene englisch-ostindische Handelsgesellschaft bei ihrer Stiftung im Jahr 1600 einen Fond von 68,373 L. besaß, aus welchem allein die allgemeinen Ausgaben des Vereins bestritten wurden, während noch außerdem jeder Theilnehmer mit eigenem Kapital und auf eigene Rechnung handeln konnte; überdies mußten die großen Gewinnste, welche dieser Handel abwarf (die erste Handelsunternehmung der Fugger und Welser soll 175 g, die ersten acht Reisen der englisch-ostindischen Compagnie sollen $171\frac{0}{0}$ reinen Gewinn abgeworfen haben) [1]), zu seiner Ausbreitung und Entwicklung mächtig anreizen; aber alle diese Angaben geben keine Kenntniß von dem Verlust an edeln Metallen, den Europa dabei erlitt. Nur so viel scheint gewiß, daß die Schätzung von Jacob, wenigstens was die Epoche von 1550 bis 1600 betrifft, weit hinter der Wahrheit zurückbleibt. Vielmehr glauben wir nicht zu weit zu gehen, wenn wir dieselbe für die erste Hälfte dieses Jahrhunderts durchschnittlich auf $2\frac{1}{2}$, für die zweite im Durchschnitt auf 5 Millionen Dollars schätzen.

Den Theil der jährlichen amerikanischen Silbereinfuhr, welcher nicht ausgemünzt, sondern von den Gewerben verbraucht wurde, hat Jacob auf ein Fünfttheil der Metallmenge angeschlagen, welche nach Abzug des Verlustes im asiatischen Handel in Europa zurückblieb, oder auf nicht ganz eine Million Piaster alljährlich in der Periode vor 1600 und auf ungefähr $2\frac{1}{2}$ Mill. Piaster als jährlichen Durchschnitt während des siebzehnten Jahrhunderts. Dies scheint indeß entschieden zu hoch, wenn man erwägt, wie ungünstig zum großen Theil jene Zeiten einer solchen Verwendung von edeln Metallen waren, und welch bedeutende Menge von Sil-

1) Siehe die Rezension des Werks Mill's British India im Ed. rev. XXXI.

Digitized by Google

ber- und Gold-Geräthe durch die Kriege in Italien und den Niederlanden, in Frankreich und in Deutschland aus Kirchen und Klöstern genommen, eingeschmolzen und auf diese Weise dem Verkehr wiedergegeben wurde. Weit wahrscheinlicher scheint sogar die Annahme, daß in manchen Jahren, besonders während der Religionskriege nicht nur keine effektive Vermehrung des auf solche Gold- und Silberarbeiten verwendeten Metalls eintrat, sondern daß sogar ein nicht unbedeutender Zuschuß zum Münzkapital selbst daraus hervorgieng. Bei der Berechnung der Summe, welche von der amerikanischen Ausbeute wirklich in den europäischen Verkehr übergieng, lassen wir deswegen diesen Punkt ganz außer Rechnung und ziehen von der gesammten Einfuhr blos die Summe ab, welche Europa in seinem Handel mit Asien verlor. Hiernach würde sich die wirkliche Vermehrung der Münzmetalle durch die amerikanische Einfuhr im Beginn unserer Periode auf etwa acht bis neun Mill. Piaster und in der Periode von 1600 bis 1650 auf etwa zehn bis zwölf Millionen Piaster berechnen lassen.

Hiezu kommt aber noch die Ausbeute der europäischen Bergwerke, welche in jener Epoche keineswegs gering war. Schon oben wurde des Aufschwunges Erwähnung gethan, welchen am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts die Bergwerksunternehmungen in Europa und hauptsächlich in Deutschland nahmen. Der einmal angeregte Eifer zu solchen Geschäften erhielt aber noch neue Nahrung durch die glänzenden Gerüchte von dem Reichthum des neuen Kontinents an edeln Metallen, und dürfen wir den Berichten trauen, so fand dieses Streben reiche Belohnungen [1]). In Böhmen und Sachsen, in Tyrol und am Harz wurden die alten Schürfe durchwühlt und neue reiche Erzadern angeschlagen und bearbeitet. Die vier Hauptzechen von Budweis lieferten von 1548 bis 1572 also in 25 Jahren 95,481 Mark Silber, die zu Ellischau, Willhartiz, Przniesel und Drossa sogar jährlich 40000 Mark. Der reine Ertrag des Joachimsthaler Bergwerks von 1516 bis 1602 wurde auf 4¾ Mill. Thaler, die Ausbeute

1) Siehe Fischer II. p. 635. u. f.

Digitized by Google

der Annabergischen Minen von 1492 bis 1577 auf 32 Mill. Thaler geschätzt. Der Ertrag des Freibergischen Silberzehnts wird von 1542 bis 1616 auf 16000 Mark jährlich berechnet, die Schwazer Gruben in Tyrol sollen von 1523 bis 1564 jedes Jahr 55000 Mark, die Silberwerke am Rohrbühel von 1550 bis 1606 im Durchschnitt über 10000 Mark Silber gebracht haben. Aber der Ruhm dieser letztern Gruben dauerte nicht lange; schon gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts wurde der Ertrag der Schwazer Bergwerke, welchen die Fugger einen großen Theil ihres Reichthums verdankten, geringer und nach dem dreißigjährigen Krieg ist kaum mehr die Rede von ihnen. Nimmt man hiezu noch die Ausbeute der Elsässer, Schlesischen und Ungarischen Bergwerke, so wird man es nicht übertrieben finden, wenn wir den Totalertrag derselben in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts auf wenigstens 300,000 Mark Silber oder ungefähr 8 Mill. Dollars schätzen. Später aber nahm er ab und betrug während des dreißigjährigen Kriegs gewiß nicht mehr als zwei Drittel, vielleicht nur die Hälfte dieser Summe. Somit hätten wir unter der Voraussetzung, daß diese Angabe sich der Wahrheit nähert, eine effektive Vermehrung des metallischen Umlaufsmediums während der ersten Hälfte des betrachteten Jahrhunderts im Betrag von etwa 11 und während der zweiten Hälfte von ungefähr 10 Mill. Piaster.

Es bleibt nun noch übrig, daß wir auch den Verlust kennen, welchen das vorhandene Münzmetall durch Abnützung der Geldstücke, durch Unglücksfälle zur See und auf dem Lande, durch den Abgang beim Scheiden des Goldes und Silbers erleiden mochte. Oben wurde der Schätzung Jacob's erwähnt, der allein den Verlust, welcher durch die Abreibung der Münzen entstand, auf 0,2778 jährlich oder 10% in 36 Jahren, berechnete. Indeß sind die vielen andern Arten, durch welche die Münze alljährlich vermindert wird, hiebei nicht in Rechnung genommen; und doch scheint es, als seyen diese weit wichtiger als der erstgenannte Punkt. Insbesondere muß es auffallen, daß gar keine Rücksicht auf den Abgang genommen ist, welcher durch das in den früheren Zeiten so häufige

Digitized by Google

Vergraben des Geldes, das durch die ewigen Kriege und die vielfache Rechtslosigkeit hervorgerufen und begünstigt wurde, entstehen mußte. In Beziehung hierauf hat M'Culloch [1]) den gesammten Verlust, welchen die Nation auf die erwähnte Art jährlich zu tragen hat, auf ein Prozent des gesammten Baarkapitals geschätzt; und, wenn diese Annahme auch für die Gegenwart viel zu groß scheinen sollte, so wird man gewiß nicht zu viel thun, wenn man für die vorliegende Epoche den Gesammtverlust auf wenigstens $\frac{1}{2}$ des vorhandenen Umlaufsmediums berechnet. Eine solche Summe müßte man demnach noch von dem jährlichen Zugang an Gold und Silber abrechnen, um die wahre Vermehrung zu kennen.

Welches war aber nun das Verhältniß, in welchem das europäische Cirkulationsmedium alljährlich anwuchs? Die Beantwortung dieser Frage müssen wir bei dem gänzlichen Mangel an genauern Nachrichten über die Ausmünzungen in jener Zeit, die man einer direkten Berechnung des letzteren zu Grunde legen könnte, auf indirektem Wege versuchen.

Wir haben oben gesehen, daß die größte Veränderung in dem Silberpreise der Lebensmittel in den Jahren von 1560 bis 1590 vor sich gieng, und daß dieselbe in England etwa 115, in Frankreich etwa 89 Prozente betrug. Wenn man nun annimmt, die Veränderung habe in den Ländern Europas, wo das amerikanische und europäische Silber zusammenströmte, ungefähr 100 Prozente betragen, und es habe also das Geld einen Preisabschlag bis auf die Hälfte seines anfänglichen Werthes erlitten, so müßte unter der weitern Annahme, daß sowohl die Umlaufsschnelligkeit als auch die Masse und die Produktionskosten der umzusetzenden Güter sich im Ganzen gleich geblieben seyen, die Menge der vorhandenen Cirkulationsmittel sich verdoppelt haben. Nun betrug aber nach dem Obigen der jährliche Zugang etwa 11 Mill. Piaster und die jährliche Verminderung des Vorraths durch Verluste aller Art 0,75%. Da man nun erstlich das Verhältniß der Verminderung, zweitens den Betrag des jährlichen Zuschusses

1) Commercial dict. Artikel: precious metals p. 945. 2d. edit. 1839.

Digitized by Google

zum Kapital kennt, und da man drittens angenommen hat, daß am Ende der Periode von 30 Jahren die Summe des Baarkapitals verdoppelt war, so läßt sich hieraus dieses selbst und damit auch das Progressionsverhältniß, in welchem dasselbe anwuchs, berechnen, und es ergiebt sich auf solche Weise für das Jahr 1560 die Summe von 246½ Mill. und für das Jahr 1590 die Summe von 593 Mill. Piaster als Gesammtbetrag des umlaufenden Münzvorraths; und die jährliche Vermehrung betrug, den Theil derselben, der blos zum Ersatz des Abnützungsverlustes diente, mitgerechnet, am Beginn dieser 30jährigen Periode $4\frac{4}{10}\frac{8}{8}$ und nach Abzug dieser Ersatzquote $3\frac{7}{10}\frac{8}{8}$, am Ende derselben nur $2\frac{2}{10}\frac{8}{8}$ und $1\frac{1}{2}\frac{8}{8}$.

Diese Berechnung kann im Allgemeinen, vorausgesetzt die Richtigkeit der angenommenen Exponenten, als brauchbar gelten unter der erwähnten Bedingung, daß sowohl die Umlaufsschnelligkeit des Geldes als auch die Masse der umzusetzenden Werthe sich gleich geblieben. Sie ist aber auch dann noch anwendbar, wenn die Umlaufsschnelligkeit in gleichem Maaße zunahm, wie die Menge der Umsätze. Nur wenn diese beiden Bedingungen des Preises in verschiedenem Grade wirksam waren, müßten auch die angenommenen Summen eine Veränderung erleiden; sie müssen größer werden, wenn die Umlaufsschnelligkeit in stärkerm Grade wuchs als die Menge der Umsätze, und kleiner, wenn letztere schneller zunahm als jene. Groß kann übrigens der Irrthum nicht wohl seyn; denn nähme man auch z. B. an, das Geld habe am Anfang der Periode etwa vier Umsätze in einem Jahr bewirkt, und am Ende derselben fünf, die Waarenmenge aber sey nur um ein Sechstheil gestiegen, so würden doch nur 251 Mill. nöthig gewesen seyn, um am Anfang der Periode das zu bewirken, wozu unter der vorigen Annahme 246 Mill. nöthig waren. Erst dann würde sich das Verhältniß bedeutend ändern, wenn man annehmen müßte, die Umlaufsschnelligkeit habe zu gleicher Zeit abgenommen, während die Waarenmenge gewachsen sey oder umgekehrt; aber zu dieser Voraussetzung scheint gar kein Grund vorhanden, wenn man erwägt, daß eben die Verminderung des Silberwerths sowohl dem schnellern Um-

Digitized by Google

lauf des Geldes als auch der Produktion günstig war. Setzt man aber die begonnene Berechnung in der Weise weiter fort, daß man zu der letztgenannten Summe von 493 Mill. Piaster jährlich 10 Mill. hinzuzählt, und vom jährlichen Vorrath 0,75§ abzieht, so ergeben sich als Totalsumme des 1650 vorräthigen Cirkulationsmediums 798 Mill. Piaster mit einer absoluten Vermehrung von ungefähr $\frac{1}{20}$. —

Es bedarf natürlicher Weise keiner Erwähnung, wie unsicher immerhin Resultate solcher Art seyn müssen, da alle Glieder der Berechnung nur auf ungefähren Annahmen, nicht auf gewissen historischen Angaben beruhen. Indeß scheint sowohl die Methode als das Ergebniß der Berechnung immer noch brauchbarer zu seyn als die erwähnten Schätzungen Jacob's, die auf vollkommen willkührlichen Annahmen gegründet sind; und zu dem angegebenen Zweck, das Progressionsverhältniß der Münzvermehrung zu finden, scheint auch das Resultat hinreichend genau zu seyn.

Auffallend muß es erscheinen, daß zu einer Zeit, wo die größte Veränderung in den Preisen vor sich gieng, und wo demnach die Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß die verhältnißmäßig größte Vermehrung des Geldes eintrat, dieselbe doch nicht mehr als etwa vier Prozente betrug, und es drängt sich die Frage auf, ob diese geringe Vermehrung eine so große Wirkung hätte haben können, wenn die Produktion nicht durch allerlei Zeitereignisse und durch die Beschränkungen des Handels und Verkehrs wäre gehindert worden, die Ausdehnung zu gewinnen, zu welcher der sinkende Geldwerth den Anstoß gab, und deren sie unter günstigeren Verhältnissen fähig gewesen wäre. Die Haupturſache, warum diese Gegenwirkung nicht genügend eintrat, liegt wohl darin, daß gerade diejenigen Länder, welche in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters ökonomisch am weitesten entwickelt waren, nämlich Deutschland mit seinen Nebenländern und Italien, an dem neuen Handel mit Amerika und Ostindien weniger Antheil nehmen konnten, als es früher bei dem levantinischen Handel der Fall gewesen. Einerseits traten die alten Produktionszweige des deutschen und italienischen Handels, die

Digitized by Google

Linnen- und Wollen-Waaren, die Färbestoffe wie Waid, Karmoisin und Färberröthe, die Seidenwaaren mehr und mehr in den Hintergrund, und andrerseits mußten sich erst neue Industriezweige in den für den neuen Handel besser gelegenen Ländern, England und Frankreich, bilden, um Amerika und Asien taugliche Gegenwerthe für ihre Produkte zu liefern. Aber wir dürfen auch nicht vergessen, daß wichtigere Fragen, als die Oekonomie zu bieten vermag, in jener Zeit den Geist und die Triebkräfte der europäischen Nationen beschäftigten und ihre volle Thätigkeit in Anspruch nahmen, und daß die dadurch hervorgerufenen Kriege und die innern Unruhen gerade die reichsten Länder jener Zeit verwüsteten und ärmer machten.

Es sind aus jener denkwürdigen Zeit Nachrichten auf uns gekommen, woraus man sieht, wie das Volk, unbekannt mit der wahren Ursache, welche das Steigen der Preise bewirkte, diese große Veränderung ansah. Besonderes Interesse gewährt in dieser Beziehung eine Schrift [1]), welche im Jahre 1581 unter der Königin Elisabeth von England erschien, und worin diese Erscheinung besprochen wird. Der Verfasser führt darin mehrere Personen aus verschiedenen Ständen redend ein, die sich über die augenscheinliche Theurung aller Waaren unterhalten und dieselbe ein Jeder auf seine Art zu erklären suchen. Am meisten hat der Grundbesitzer zu klagen; während die Preise aller Waaren gestiegen seyen, sagt er, und noch fortwährend steigen, sey er doch nicht im Stande, die Pachtpreise seiner Ländereien zu erhöhen, da sie auf lange Termine festgesetzt seyen; (die gewöhnliche Pachtzeit war damals in England auch bei Ländereien 99 Jahre). Der Pächter findet die Ursache der allgemeinen Theurung der

1) A briefe conceipte touching the Common Weale of this realme of England. Die Schrift ist bei Jacob im Auszug mitgetheilt. Der Verfasser bezeichnet sich mit den Buchstaben W. S., was einen Buchhändler, der 1751 die Schrift neu auflegte, veranlaßte, dieselbe Shakespeare'n zuzuschreiben. Sonst wird als Verfasser ein gewisser Will. Stafford bezeichnet.

Digitized by Google

Lebensmittel in den vielen Einzäunungen der Felder und besonders in der übergroßen Schafzucht, die dem Ackerbau Eintrag thue. Gerade dieser Punkt scheint vorzüglich wichtig; denn Wolle bildete, theils roh theils verarbeitet, den hauptsächlichsten Ausfuhrartikel Englands; nach diesem mußte also die Nachfrage bedeutend zunehmen, weil man damit das beliebte Gut des neuen Kontinents, das Silber, kaufen konnte. Der Gewerbsmann klagt über theuern Arbeitslohn, der Kaufmann über die hohen Preise seiner Artikel, die er kaufen müsse und für die er zu solchen Preisen, wie er zu verlangen gezwungen sey, keinen Käufer finden könne. Nachdem endlich auch der Geistliche, der bei seiner Einnahme vom Naturalzehnten weniger durch die Entwerthung des Geldes leiden mochte, seinen Weheruf über die verschiedenen Religionsmeinungen, die in der Welt herrschten, ausgesprochen und gesagt hatte, daß hierin eine Haupturſache der allgemeinen Noth zu suchen sey, schließt der Grundbesitzer, der das ganze Gespräch geleitet, mit den Worten, daß im Vergleich zu früher eine Theurung in allen Waaren herrsche, obwohl nirgends Mangel vorhanden sey; daß der Landbauer durch die Einzäunungen, der Städter durch geringe Beschäftigung der Gewerbe, die Religion durch Spaltung der Meinungen leide, welche die Menschen untereinander verfeinde. —

Eine einzige Klasse des Volks ist in diesem Gespräch unberührt geblieben, die Arbeiterklasse, welche ebenfalls von dem Steigen der Waarenpreise zu leiden hatte, und deren Elend häufig noch durch das barbarische Gesetz [1]) gesteigert wurde, welches den Lohn polizeilich zu bestimmen erlaubte. Wie schlimm es aber dieser Klasse der Gesellschaft damals er-

1) Dies Gesetz wurde in England im Jahr 1351 von Eduard III. erlassen, und hatte den Zweck, das Steigen des Lohns zu verhüten, welches nach den Verwüstungen, welche der schwarze Tod in der niedern Bevölkerung verursacht hatte, naturgemäß eintrat. In demselben Jahre erließ auch Peter III., der Grausame genannt, und aus dergleichen Ursache eine ähnliche Verordnung. Siehe Edinb. rev. XXII. p. 184 — 198.

Digitized by Google

gieng, sieht man deutlich aus den Angaben, welche sich über den Arbeitslohn in England vorfinden. Unter Heinrich VII. war nämlich der Lohn eines gemeinen Taglöhners vier Pence. Er brauchte also eine Zeit von 20 Tagen, um bei einem Preise von 6 sh. 8 d. einen Quarter Weizen zu verdienen, 12 Tage, um einen Quarter Roggen, und 9 Tage, um einen Quarter Gerste zu erwerben, wenn jener 4 sh. und dieser 3 sh. galt. Unter Elisabeth dagegen, welche jedem Friedensrichter einer Grafschaft, und dies waren die reichsten Leute, welche am meisten Arbeiter bedurften, nach vorhergängiger Berathung mit seinen benachbarten Amtsgenossen den Lohnsatz zu bestimmen erlaubte, brauchte der Arbeiter bei einem Lohn von 5 pence, wie er sich für die Grafschaft Yorkshire angegeben findet, eine Zeit von achtundvierzig Tagen, um einen Quarter Waizen zu verdienen, wenn dieser 20 sh. kostete, 32 Tage, um das gleiche Maaß Roggen, und 24½ Tage, um eben so viel Gerste zu bekommen. Aber dies Unrecht, welches die Arbeiterklasse damals in England erduldete, (und ähnliche Erscheinungen mögen sich wohl überall gezeigt haben), rächte sich stark; denn gleich neben den wiederholten Verschärfungen jenes alten Gesetzes, zu denen Elisabeth's Regierung sich verleiten ließ, finden sich auch die ersten Verordnungen über die gezwungene Armenverpflegung [1]), welche später eine so drückende Last gerade für diejenigen Stände des Volks geworden ist, die früherhin die polizeiliche Lohnbestimmung in ihrer Hand gehabt hatten. Auch in Spanien finden sich seit 1528 eine Menge von Verordnungen, welche durch die zunehmenden Klagen über Bettler und Vagabunden hervorgerufen wurden; dort aber wurden als Gegenmittel nicht wie in England öffentliche Unterstützungen geboten, sondern die Abhülfe der Privatwohlthätigkeit überlassen. Man hat die Entstehung dieser allgemeinen Noth unter den niedern

1) Die Armengesetze sind älter; aber erst 1563 wurde vom Gesetz bestimmt, daß Private vom Gericht zu Beiträgen für die Arme gezwungen werden können; 1578 wurden sogar Strafen für den Widerspenstigen festgesetzt.

Digitized by Google

Klassen, die mehr oder minder in fast allen Ländern Europas zu jener Zeit eintrat, meist der Aufhebung der Klöster durch die Reformation zugeschrieben [1]). Aber daß dem nicht so war, und daß die Klöster überhaupt keine Anstalten sind, um der Armuth entgegenzuwirken, geht daraus hervor, daß diese Klagen schon früher vorkommen als die Aufhebung der Klöster erfolgte, und daß eben in den Ländern, wo die Klöster noch fortbestanden, in Italien und Spanien, die Armuth und Bettelei am stärksten und die Klagen darüber am lautesten geworden sind. Der wahre Grund war vielmehr die Noth, welche beim Steigen aller Waarenpreise sich unter den niedern Volksklassen am meisten fühlbar machte, da diese am wenigsten im Stande waren, den Lohn für ihre Leistungen dem sinkenden Geldwerthe anzupassen. Aber wie es gewöhnlich geschieht, daß diese Leute die Ursache ihres Uebelbefindens nicht in natürlichen Verhältnissen, sondern allein in willkührlichen Handlungen ihrer Vorgesetzten finden, so suchten auch damals die Arbeiter und dienenden Volksklassen den Grund ihrer Noth nicht da, wo er wirklich lag, sondern in willkührlichen Bedrückungen von Seite der Lohngeber und in Uebervortheilungen der andern Stände, in der erlaubten Ausfuhr von Getraide, Wucher und Monopolien und hundert ähnlichen Dingen, welche der Zufall oder Unverstand gerade als besonders schädlich erscheinen läßt. Irren wir nicht, so möchte hierin wohl eine Hauptursache der allgemeinen Bewegung, die sich während des sechzehnten Jahrhunderts unter den niedern Klassen des Volks fast durch ganz Europa zeigte, zu finden seyn.

Leider fehlen uns genauere Nachrichten über den Finanzzustand der einzelnen Staaten jener Zeit. Um so werthvoller ist deswegen die interessante Schilderung, welche Leopold Ranke in seinem schon oben angeführten Werke von dem Staatshaushalte Spaniens unter der Regierung Carls V. und der beiden Philippe gezeichnet hat. Spanien war

1) So auch Smith inquiry into etc. Basil. l. p. 212. Siehe den angeführten Aufsatz des Edin. rev. XXII.

Digitized by Google

ohne Zweifel damals in finanzieller Hinsicht am meisten den modernen Staaten ähnlich. Der größere Theil der Staatseinnahmen wurde in Geld bezogen und nicht, wie es sonst wohl der Fall war, in Naturalien; die Staatsdomainen waren meist verpachtet oder an die Staatsgläubiger verpfändet und hierdurch entgiengen dem Staate gerade diejenigen Einnahmen, welche mit dem sinkenden Geldwerth in ihrem Nominalbetrag steigen konnten. Von den Ausgaben dagegen bildeten die Kriegskosten den bei weitem größten Theil; diese stiegen mit der fortschreitenden Entwerthung des Geldes immer mehr und bewirkten dadurch, daß das Defizit oder die Differenz zwischen Ausgabe und Einnahme, welche die außerordentlichen Kriegsbedürfnisse verursachten, immer größer wurde. Freilich bezog die Staatskasse alljährlich steigende Summen aus dem neuen Kontinent, den fünften Theil der ganzen registrirten Ausbeute; aber auch diese, wohl meist schon verbraucht, bevor sie kamen, konnten dem herabgekommenen Zustand der Finanzen nicht aufhelfen, da in ihnen eben der Grund lag vom neuen Steigen der Preise und von einem nur um so größer werdenden Defizit. Noch schlimmer fast war das Schicksal des Volks selbst. Während die Regierung bei ihren steigenden Ausgaben immer neue Steuern zu erheben gezwungen war, geriethen Ackerbau und Gewerbe in Verfall. Alle Waaren Spaniens mußten nämlich zuerst im Preise steigen, da das amerikanische Silber hier zuerst seine Wirkung ausübte. Der hohe Preis hinderte ihre Ausfuhr, und bildete einen mächtigen Anreiz für die fremden Produzenten, an dem Gewinn, der bei so hohen Preisen zu machen war, Theil zu nehmen. Als Gegenwerth aber verlangten die fremden Kaufleute nicht einheimische Produkte, sondern vielmehr das Gut, welches in Spanien am niedrigsten in der Fremde am höchsten geschätzt war, nämlich Silber. So hatten also die spanischen Produzenten nicht nur eine gefährliche Konkurrenz der Ausländer bei ihrem Waarenverkauf im Inland, gegen welche hohe Zölle sie nicht zu schützen vermochten, sondern sie konnten auch ihre eignen Produkte, welche sie früher dem Ausland als Gegenwerth gegen dessen Waaren angeboten hatten, dort-

Digitized by Google

An nicht mehr mit gleichem Vortheil absetzen. Dagegen mußte Spanien mit fremden Erzeugnissen überschwemmt werden, da diese, wenn auch von Jahr zu Jahr theurer, doch bei dem allgemeinen und anhaltenden Steigen der Preise immer noch wohlfeiler produzirt werden konnten als in Spanien selbst, wo die alljährlich ankommenden Summen den Preis des spanischen Geldes immer wieder von Neuem zum Sinken brachten, oder, wie man sich heutzutage ausdrücken würde, den Wechselkurs für Spanien ungünstig stellten. Ranke führt wiederholt die Klagen der Spanier an über die großen Gewinnste, welche die fremden Gewerbsleute in ihrem Lande machten, und über die großen Nachtheile, welche die ausländische Konkurrenz ihrem eigenen Gewerbe zufügte, und bestimmte Nachrichten bestätigen die Verluste, welche Spanien in seinem Waarenausfuhrhandel erlitt. Guicciardini versichert [1]), von dem wichtigsten spanischen Ausfuhrartikel, von der Schafwolle, seyen um 1560 nur 25000 Ballen ausgeführt worden, während früher die Ausfuhr 40000 Ballen betragen habe. Dagegen nahm, wie man aus den oben angeführten Klagen der englischen Pächter sieht, die Nachfrage nach englischer Wolle zu; denn sie konnte nun wohlfeiler geliefert werden als die spanische, und fand deswegen auf dem großen

1) Siehe die Rezension im Edinb. Rev. X. über die Schrift von Capmany: questiones criticas sobre varios puntos de historia economica y militar. Die englische Wolle concurrirte damals mit der spanischen und war noch nicht der Qualität nach so sehr von dieser verschieden, wie heutzutage. Merkwürdig ist der Umstand, daß die spanische Wolle erst im vierzehnten Jahrhundert ihre Berühmtheit erlangte, als die dortige Schafrace durch die englische gekreuzt worden war. Dies soll 1389 geschehen seyn, als mit der Aussteuer der Catharina, Tochter Johanns von Gaunt und Gemahlin Heinrichs III. von Castilien, einige Schafe aus Glocestershiere nach Spanien kamen. Noch ist zu bemerken, daß diese Abnahme der Wollausfuhr zu gleicher Zeit mit den unerhörten Monopolien eintrat, welche die in der Mesta vereinigten Wollproduzenten seit 1556 erhielten; siehe darüber das Edinb. Rev. XIV. p. 20 — 39.

Digitized by Google

flandrischen Markt besseren Absatz. Gewiß liegt in diesem Zusammentreffen zweier unter sich ganz unabhängiger Nachrichten ein merkwürdiger Beleg für die Richtigkeit dessen, was oben über den spanischen Ausfuhrhandel bemerkt worden ist. Erwägt man aber, daß diese großen ökonomischen Nachtheile ein Volk trafen, das keineswegs durch industrielle Fähigkeiten ausgezeichnet war, sondern dessen niedere Klassen nach dem Ausspruch Guicciardini's an Arbeitsscheue und Bequemlichkeit alle andern Nationen übertrafen, kann man sich dann wundern, daß das Land arm und entvölkert wurde, daß der Staat in kurzer Zeit zwei Mal Bankerott machte? Das Uebel mag allerdings noch den äußersten Grad von Unerträglichkeit durch die unsinnigen Finanzmaßregeln der Regierung erreicht haben, von denen Ranke berichtet; aber auch die natürliche Lage des Landes war schlimm genug, um ein industrieloses Volk zu verderben: Spanien hatte damals das Schicksal eines Kaufmanns, der sich mit der Spedition der neuen amerikanischen Handelswaare, des Silbers, befaßte, sie immer wohlfeiler verkaufen mußte, als er sie einkaufte, und so auf ganz natürliche Weise bankerott wurde.

Es bedürfte einer besondern historischen Untersuchung, um zu erforschen, wie damals das Sinken des Geldwerths auf die sozialen Verhältnisse der europäischen Nationen einwirkte, und wie die ökonomischen Folgen dieser Erscheinung die große geistige und politische Entwicklung jener Zeit theils unterstützte, theils hemmte. Obwohl dies außerhalb der Grenzen liegt, die wir unsrer Arbeit gesteckt haben, so mag es doch erlaubt seyn, auf einige der wichtigsten Punkte, in denen sich jene Wirkung äußerte, aufmerksam zu machen. Sie ergeben sich einfach aus der Frage, welche Klassen gewannen und welche verloren durch dieses Ereigniß? Am meisten verloren die Grundbesitzer, welche ihre Grundstücke verpachtet hatten, und deren Einkommen aus fixen Geldeinnahmen bestand, ferner die dienenden Klassen, die ihren Lohn nicht in gleichem Maaße steigern konnten, in welchem die Preise der Lebensmittel gestiegen waren; am meisten gewann dagegen der Mittelstand, die Unternehmer von Gewerben, besonders

Digitized by Google

die Pächter und diejenigen Produzenten, welche wegen der Unentbehrlichkeit ihrer Produkte die Preise derselben leicht steigern konnten. Je nachdem nun diese verschiedenen Arten von Erwerb und Einkommen in den einzelnen Ländern vorzugsweise gewissen Ständen angehörten, mußten diese an materiellem Gewicht in der Gesellschaft entweder wachsen oder abnehmen. Der Adel, besonders der niedere, verlor am meisten; er gerieth in Schulden und zog sich verarmt immer mehr an die Höfe der Fürsten, wo er den nachmaligen Hofadel des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts bildete, und die schon im fünfzehnten Jahrhundert begonnene Concentrirung der Regierungsgewalt in den Händen der Fürsten unterstützte und befestigte. Das gemeine Volk kam ebenfalls in Noth und wurde besitz- und erwerbslos um so leichter vermocht, sich als Söldlinge den Fürsten anzuschließen, und auf diese Weise die Bildung von stehenden Truppen zu erleichtern. Dagegen stieg an Gewicht und Ansehen der Bürger und vermögliche Mittelstand besonders in den Ländern, wo er die Vortheile seiner Stellung vollständig ausbeuten konnte; es ist eine historische Thatsache, daß gerade am Ende des sechzehnten und Beginn des siebzehnten Jahrhunderts der englische Pächter die angesehene Stellung errang, deren er sich dort bis auf den heutigen Tag erfreut. Der Kaufmannsstand wurde groß und mächtig und als Vertreter der sogenannten Geldinteressen bildete er seit jener Zeit eine Art von selbstständiger Macht. —

Gehen wir auf unsern eigentlichen Gegenstand zurück, so haben wir noch die Frage zu untersuchen, wann dies Sinken des Geldwerths in Europa sein Ende gefunden habe. Die meisten Schriftsteller im Fach der politischen Oekonomie sind darin einverstanden, daß dies noch in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts gesehen sey. Adam Smith bezeichnet als den Endpunkt das Jahrzehent zwischen 1630 und 1640; auch Humboldt[1]) hat diese Ansicht ausgesprochen. Smith's französischer Uebersetzer, Garnier, dehnt die

1) Neuspanien IV. p. 254.

Digitized by Google

Periode der Entwerthung des Geldes bis 1689 aus, schließt sich aber, was die Folgezeit anlangt, an seinen Vorgänger wieder an. Eine dritte Ansicht endlich hat Tooke aufgestellt, indem er entschieden dem Arbeitslohn als Werthmesser des Geldes den Vorzug giebt; er verwirft die Behauptung, daß die Veränderung so rasch vor sich gegangen sey und hält dafür, dieselbe habe noch die größere Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts angedauert.

Keine dieser Behauptungen scheint wenigstens in der Allgemeinheit, wie sie ausgesprochen worden, gerechtfertigt werden zu können. Um mit der Tooke'schen Ansicht zu beginnen, so zeigen die oben über den Arbeitslohn in England zusammengestellten Angaben die Unmöglichkeit, die Lohnsätze jener Zeit zu einer Schätzung des Geldwerths zu benützen. Wenn es wahr ist, daß ein Gut, dessen Preisbestimmung nicht dem freien Verkehr überlassen, sondern Einwirkungen von Außen unterworfen ist, keinen tauglichen Werthmaßstab für das Geld bietet, so muß man auch zugestehen, daß Schlüsse aus dem gemeinen Arbeitslohn auf den Geldpreis wenn nicht ganz unrichtig, doch wenigstens sehr ungenau sind. Nimmt man aber, wie Smith und Garnier, den Getraidepreis als alleinigen Werthmesser an, so ist es unzuläßig, die Erscheinungen eines Landes zur Norm aller übrigen zu machen. Vielmehr scheint in den einzelnen Theilen Europas der Endpunkt der allgemeinen Bewegung in den Preisen gerade so verschieden eingetreten zu seyn, wie der Beginn und der Umfang der Veränderung. Während in England, nach dem Getraidepreise zu urtheilen, das Sinken des Geldwerths erst um 1636 sein Ende fand, ist in Frankreich schon in den ersten Dezennien des siebzehnten Jahrhunderts kein weiteres Steigen der Preise nachweisbar. In Deutschland steigen zwar die Preise während der ganzen Dauer des dreißigjährigen Kriegs; aber nach dem Frieden sinken sie wieder auf den Stand, den sie vor dem Kriege eingenommen, woraus man schließen kann, daß schon vor dem Beginn des siebzehnten Jahrhunderts die Veränderung vollendet war, und daß die nachfolgende Preis-

Digitized by Google

erhöhung nur dem Kriege, nicht aber einem ferneren Sinken des Geldwerths zugeschrieben werden muß. —

Während das Silber so sehr im Preise sinkt, steigt das Gold während dieser Periode im Verhältniß zum Silber. Noch im Jahr 1524 galten in Deutschland 11,25 Pfund Silber so viel als 1 Pfund Gold; aber schon 1559 setzte die Reichsmünzordnung das Verhältniß von 11,44:1 fest; in den oberen Reichskreisen wurde es 1623 im Verhältniß von 11,99:1, festgesetzt; 1665 bereits wie 14,3:1, im Zinnaischen Münzfuß für Brandenburg und Sachsen wie 13,55:1 valvirt. Hiemit stimmt die Nachricht ziemlich überein, daß 1589 in Holland das Gold zum Silber im Werthverhältniß von 11,6:1, 1641 in Frankreich wie 13,5:1 stand [1]). Dieses verhältnißmäßige Theuerwerden des Goldes kann nicht auffallen, wenn man weiß, daß nach den Berechnungen Alexanders von Humboldt die Masse des aus Amerika gewonnenen Silbers das Gold bis zur Entdeckung der brasilianischen Goldwäschen um das 65fache übertraf [2]). Viel eher könnte man sich darüber wundern, daß das Gold nicht weit schneller noch im Verhältniß zum Silber theurer wurde, als es wirklich geschah. Aber man muß bedenken, daß das Werthverhältniß dieser beiden edeln Metalle keineswegs von der Menge allein bestimmt wird, in welcher sie ausgeboten werden, sondern ebenso auch von den beiderseitigen Produktionskosten und von der Nachfrage zu industriellen Zwecken, welche sich je nach dem Geschmack und den Bedürfnissen der Zeit bald auf dieses bald auf jenes Metall wirft. Möglich ist es auch, daß eben das verhältnißmäßige Steigen des Goldpreises Summen, die früher als Schatz und Kassageld dem Umlauf entzogen waren, in den Verkehr brachte, und daß hiedurch der schnelleren Vertheurung desselben Einhalt geschah; und endlich

1) Siehe Hermann über den gegenwärtigen Zustand des deutschen Münzwesens am a. O. p. 63 — 65. — Humboldt Neuspanien IV. p. 213.

2) S. „die Schwankungen der Goldproduktion" in der deutschen Vierteljahrschrift p. 11. —

Digitized by Google

PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN

übte damals noch keines der europäischen Ländergebiete eine vorherrschende Nachfrage nach Gold als gesetzlichem Tauschmittel aus, wie seit dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts in England geschah, als auf den Rath Isaak Newtons die Guinee gleich 21 sh. d. h. um mehr als $1\frac{1}{2}$ % gegen Silber zu hoch valvirt worden war. Alle diese Umstände mögen in jener Epoche zusammengewirkt und dadurch das raschere Steigen des Goldpreises verhindert haben.

Dritte Periode, von 1650 bis 1715.

Den Stand der Getraidepreise während dieses Zeitraums übersieht man leicht aus folgender Zusammenstellung:

Englische Waizenpreise vom Wincheſter Quarter		Pariſer Waizenpreise vom Setier.	
1646 — 1665	50 sh. 1 d.	1646 — 1655	31 fr. 92 cent.
1646 — 1652	62 " 9 "	1656 — 1665	33 " 40 "
1666 — 1672	36 " 11 "	1666 — 1675	18 " 25 "
1673 — 1679	46 " 0 "	1676 — 1685	25 " 05 "
1680 — 1691	34 " 7 "	1686 — 1695	24 " 69 "
1692 — 1699	54 " 11 "	1696 — 1705	25 " 67 "
1700 — 1714	39 " 5 "	1706 — 1715	29 " 05 "

Es giebt vielleicht keine Periode, in welcher, wenigstens was England betrifft, die Getraidepreise so sehr den Anforderungen entsprechen, die an einen Werthmesser des Geldes gestellt werden müssen, als diese. Der Markt war gesichert und ununterbrochen; auch die Produktionskosten scheinen im Ganzen keine Aenderung erfahren zu haben; zwar war schon der Kartoffel-, Rüben- und Klee-Bau bekannt und versucht worden [1]); aber von einer durchgreifenden Verbesserung des Ackerbaus und einer daraus hervorgehenden Aenderung in den Produktionskosten findet sich noch keine Spur. Auch die Zunahme der Bevölkerung war, wenn sie überhaupt statt fand,

1) M. Cull. statistical account of the British empire I. p. 548. Sinclair an account of agric. husbandry. Ed. rev. XXIV. p. 75—106.

Digitized by Google

doch gewiß nicht so bedeutend, daß daraus auf eine Erweiterung des Anbaus und einer dadurch hervorgerufenen Vertheurung der Lebensmittel geschlossen werden müßte; nahm doch im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts die Bevölkerung etwas ab [1]). Aeußere Einwirkungen endlich auf die Preisbestimmung des Getraides kamen theils gar nicht vor, theils blieben sie unwirksam; denn ward auch 1688 das Gesetz erlassen, wonach für den Quarter ausgeführten Waizen, solange der Preis nicht über 48 sh. stieg, eine Prämie von 5 sh. gezahlt werden sollte, so trat doch bald genug ein Steigen im Preis ein, um ihre Wirkung aufzuheben. Es bleiben demnach nur der Wechsel in der Fruchtbarkeit der Jahre oder Veränderungen im Geldwerth anzunehmen übrig, um die Schwankungen des Preises zu erklären.

Gleich beim ersten Blick auf die angeführte Tabelle sieht man, daß die Preise während des ganzen Zeitraums schnellen und starken Schwankungen unterworfen waren. Von dem hohen Stand in den 1650er Jahren fällt der Waizenpreis wiederholt unter den Mittelpreis, der am Ende der vorigen Periode stattgefunden hatte, auf 36 sh. 11 d. von 1666—1672 und 34 sh. 7 d. von 1680 bis 1691; dann steigt er in Folge der „sieben theuern Jahre" von 1692 — 1699 auf den hohen Satz von 55 sh.; er sinkt aber gleich darauf wieder auf 39 sh. 5 d., was so ziemlich mit dem Durchschnittspreis der Periode bis 1646 zusammentrifft. Die französischen Waizenpreise halten fast gleichen Schritt mit den englischen, mit Ausnahme der letzten Jahre, wo der Preis in Frankreich steigt, während er jenseits des Kanals fällt.

Während aber der Getraidepreis solchen bedeutenden Schwankungen unterliegt, geht der Arbeitslohn in England zwar langsam aber unverkennbar in die Höhe. Nach der Tafel [2]) von Shuckburgh Evelyn war der Taglohn eines gemeinen Tagarbeiters

1) M. Cull. a. a. O. I. p. 406.

2) Die Tafel ist aus den philosophical transactions for the year 1798 in Kraus verm. Schr. abgedruckt.

Digitized by Google

1550	4 d.	(100)
1600	6 d.	(150)
1625	$6\frac{1}{2}$ d.	(162)
1675	$7\frac{1}{2}$ d.	(188)
1720	8 d.	(200)

Von andern Gegenständen des täglichen Bedürfnisses steigt am stärksten der Preis vom Ackervieh, weniger dagegen vom Fleisch [1]), wo das Steigen sogar noch geringer ist als beim Taglohn, nur $66\frac{2}{3}$ von 1550 bis 1675; am stärksten steigen Ale und Bier, jenes auf das 5fache, dieses auf das $2\frac{1}{2}$fache des Preises von 1550.

Sehr merkwürdig sind die Erscheinungen, welche die deutschen Getraidemärkte in dieser Epoche zeigen.

Preis des Schäffels Roggen in München. (der Münchner Schäffel = 4,06 Berliner)	Preis des Himtens Roggen in Braunschweig. (der Himten = 0,567 Berl. Schäffl.)	Preis des Schäffels Roggen in Dresden. (der Dresdener Sch. = 1,963 Berlin.)
1609—1619 7 fl. 57 kr.	1630—39 19,80 Mg.	1630—39 2rh. 8 g.G.
	1640—49 15,72 "	1640—49 1 " $12\frac{3}{4}$ "
1648—1657 5 " 52 "	1650—59 14,40 "	1650—59 1 " $5\frac{1}{2}$ "
1658—1667 4 " 44 "	1660—69 13,90 "	1660—69 1 " $8\frac{1}{4}$ "
1668—1677 3 " 24 "	1670—79 14,46 "	1670—79 1 " $6\frac{1}{2}$ "
1678—1687 4 " 8 "	1680—89 12,97 "	1680—89 1 " $6\frac{1}{4}$ "
1688—1697 6 " 58 "	1690—99 20,60 "	1690—99 2 " $1\frac{1}{3}$ "
1698—1707 6 " 26 "	1700—09 16,30 "	1700—09 1 " $15\frac{1}{3}$ "
1708—1717 6 " 30 "	1710—19 20,50 "	1710—19 2 " 1 "

Vergleichen wir diese Preistafel mit der englischen und französischen derselben Periode, so zeigt sich eine bemerkenswerthe Uebereinstimmung in dem periodischen Wechsel der Preise; in allen drei Ländern sind nämlich die Preise der Jahre 1660 — 1670 und 1680 — 1689 besonders niedrig, die

1) Der Unterschied ist so bedeutend, daß man Verdacht gegen die Genauigkeit dieser Angaben schöpfen muß. Das Rind- und Schöpsen-Fleisch soll zwischen 1550 und 1675 im Verhältniß von 100 zu 166, Ochsen und Schafe dagegen von 100 auf 184 und 256 gestiegen seyn. Noch auffallender ist, daß der Preis der Kühe in der gleichen Periode von 100 auf 345 steigen, der Preis der Butter im Verhältniß von 100 auf 90 fallen soll.

Digitized by Google

von 1690—1699 besonders hoch angegeben, zum deutlichen Beweis, daß die Fruchtbarkeit der Jahre auch auf einem großen Theil des allgemeinen Markts und nicht nur in einzelnen Ländern die gleichen Wirkungen hervorbringt. Die Verschiedenheit besteht hauptsächlich in dem stärkern Sinken der deutschen Getraidepreise unmittelbar nach dem 30jährigen Krieg. Gewiß wäre es unrichtig, diese Erscheinung durch eine lokale Veränderung im Silberwerth erklären zu wollen. Vielmehr scheint daran die Verminderung [1]) der Nachfrage Schuld zu seyn, welche nach den Verwüstungen des Kriegs und der verheerenden Seuche von 1649 naturgemäß eintrat, und welche bewirkte, daß die Produktionskosten des Getraides sanken, da schon die bessern Felder zur Befriedigung des Bedarfs ausreichten und die schlechtern brach liegen gelassen werden mußten; noch heute sollen nicht alle Felder wieder angebaut seyn, welche damals außer Anbau kamen.

Bevor wir aber zur Untersuchung der Schlüsse kommen, welche aus diesen verschiedenen Angaben in Bezug auf den Silberpreis gemacht worden sind, müssen wir noch einen Blick auf die Zuflüsse werfen, welche damals der europäische Geldmarkt erhielt.

Wir haben oben gesehen, daß, so groß auch die Vermehrung des cirkulirenden Baarkapitals um 1560 war, diese doch wohl nie über drei bis vier Prozente betragen haben kann. Seit jener Zeit mußte sich nun der Geldvorrath bedeutend vermehrt haben; aber auch die Zuflüsse waren außerordentlich viel stärker geworden. Humboldt giebt die jährliche Einfuhr bis 1700 zu 16 Mill., von da bis 1750 auf 22½ Mill. Piaster an; aber da wir oben für die erste Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts die Einfuhr nur zu 13 bis 14 Mill. angenommen haben, so müssen wir ihn gemäß der angegebenen Durchschnittssumme zu mindestens 18 Mill. Piaster für die zweite Hälfte jener Periode annehmen. Dagegen nahm die Ausbeute der europäischen Bergwerke entschieden ab; die Tyroler Silbergruben, welche im sechzehnten Jahrhundert einen

1) Hermann, staatswirthschaftliche Untersuch. p. 127. Note.

Digitized by Google

so großen Ertrag geliefert hatten, giengen ein; und die sächsischen und böhmischen Bergwerke verloren allmählich den großen Ruhm ihres Reichthums. Gleicherweise wie die Einfuhr von Amerika nahm auch die Ausfuhr von Silber nach Asien in dieser Zeit bedeutend zu. Zwar schätzt Jacob auch im siebzehnten Jahrhundert letztere nicht höher als zu $\frac{1}{10}$ der ersteren, oder da er jene auf 3,375,000 L. berechnet, zu 337,500 L. jährlich; aus den gleichen Gründen aber, warum wir diese Schätzung für die vorige Periode verworfen haben, scheint dieselbe auch für die zweite Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts viel zu gering. Allerdings ist es wahr, daß noch um 1721 die ganze Einfuhr von Thee, heutzutage des wichtigsten Ausfuhrartikels des östlichen Asiens, die Summe von vier Mill. Pfund nicht überstieg [1]), und wenn gegenwärtig der Gesammtverbrauch von indischen Gewürzen in Europa den Werth von 14 bis 16 Mill. preuß. Thaler erreicht [2]), so kann man ihn für die damalige Zeit gewiß nicht höher als zu $\frac{1}{4}$, vielleicht nur $\frac{1}{5}$ dieser Summe anschlagen; aber man muß bedenken, daß der Verlust an baar Geld im Verhältniß zum ganzen Handel damals gewiß bedeutender war, als die europäische Manufakturindustrie noch in ihrer Kindheit war, als späterhin. Playfair [3]) giebt an, daß um den Beginn des achtzehnten Jahrhunderts England allein ungefähr 7 Mill. livres oder 277,000 L. in seinem direkten Handel mit Ostindien verloren habe, ungerechnet seinen Verlust im chinesischen und levantinischen Handel. Diese Summe ist fast allein so groß wie die von Jacob für ganz Europa angenommene, und doch war damals der englisch-ostindische Handel noch ungleich geringer als der portugiesische und holländische. Aus diesen

1) Humboldt Neuspanien IV. S. 247.

2) Humboldt Vierteljahrsschrift am a. O. S. 39.

3) Pl. tableaux d'arithmétique linéaire, planche 4. Wie trügerisch freilich solche Angaben sind, dafür bietet Pl. selbst ein schlagendes Beispiel dar, indem er den Gesammtgewinn, den England von 1709 bis 1770 in seinem auswärtigen Handel gemacht haben soll, auf c. 230 Mill. L. berechnet!

Digitized by Google

Gründen schätzen wir den Gesammtverlust, welchen Europa in seinem asiatischen Handel erlitt, in der Periode von 1650 bis 1715 auf 8 Mill. Dollars, was denjenigen nicht zu hoch scheinen wird, welche bedenken, daß nach den besten Nachrichten, die vorhanden sind, am Beginn des 19ten Jahrhunderts der Totalverlust auf mehr als 25 Mill. Piaster geschätzt werden muß.

Das zweite, was noch in Rechnung zu bringen ist, ist der Abgang an edeln Metallen, welchen die Verwendung derselben zu Schmuck- und Luxus-Waaren verursachte. Jacob schlägt denselben während der Dauer des siebzehnten Jahrhunderts zu ⅛ der Metallmenge an, welche nach Abzug des Verlustes durch den asiatischen Handel in Umlauf kam, oder auf 602500 L. gleich 2⅛ Mill. Dollars jährlich. Diese Summe scheint hoch, wenn man erwägt, daß der Verbrauch zu gleichem Zwecke im ersten Dezennium des neunzehnten Jahrhunderts von Humboldt nur zu 6 bis 7 Mill. Piaster angenommen wurde, und daß auch in dieser Periode die häufigen Kriege, welche in mehreren Theilen von Europa wütheten, dem Ansammeln solcher Luxusgegenstände entgegenwirken mußten; andrerseits aber mußte im Totalbetrag der solcher Weise verwendeten Summen der Verbrauch an Barrensilber und Stangengold damals noch einen viel größern Theil ausmachen als späterhin, wo der größere Theil dieser Waaren aus altem Metall verfertigt und nur umgeformt, nicht neu hergestellt wurde. Ohne irgend ein Mittel, die Schätzung von Jacob zu verbessern oder genauer zu bestimmen, folgen wir deswegen derselben und nehmen die angeführten 2⅛ Mill. Dollars als Summe der auf die angegebene Weise der Ausmünzung und dem Umlaufe entzogenen edeln Metalle an. Ziehn wir nun die verschiedenen Summen des Abgangs vom Münzkapital von dem Totalbetrag des Zugangs ab, so bleiben als effektiver Betrag der Münzvermehrung für die Periode von 1650 bis 1700 etwa 8 bis 9 Mill. Dollars übrig; von 1700 an mag dann der fernere Zugang auf 10 Mill. Dollars und darüber gewachsen seyn. Wird ferner die Abnützungsquote gerade wie in der vorigen Periode zu 0,75% angenommen, und setzt man die

Digitized by Google

bis 1650 fortgeführte Rechnung in der Weise fort, daß zu der für jenes Jahr gefundenen Menge von metallischen Umlaufsmitteln jährlich 8½ Mill. Dollars addirt, vom jährlichen Bestand aber 0,75% abgezogen werden, so erhält man als Resultat derselben für das Jahr 1700 die Summe von 903 Mill. und für das Jahr 1720, bei sonst gleichen Verhältnissen, aber 10 Mill. Doll. Zugang, die Summe von 962 Mill. Dollars; die verhältnißmäßige Vermehrung des Geldes betrug aber nach Abzug der Ersatzquote für Abnützung der Geldstücke und zufällige Verluste 1650 etwa ¼, 1670 $\frac{5}{10}$ und 1700 ½ Prozente; sie war also am größten am Beginn der uns zur Betrachtung vorliegenden Periode, nahm aber immer mehr ab, bis sie gegen das Ende des Jahrhunderts noch weniger als $\frac{1}{2}\%$ betrug; dann stieg das Verhältniß unsrer Annahme gemäß, erreichte aber wohl nie ¼ %.

Gehen wir nun zur Frage nach den Veränderungen des Geldwerths zurück, so ist es merkwürdig, daß wir gerade den entgegengesetzten Ansichten begegnen. Smith sagt, das Silber habe sich von den dreißiger Jahren bis gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts auf seinem Preise erhalten; dann aber sey eine Vertheurung desselben eingetreten. Dies schließt er hauptsächlich aus dem niedrigen Getraidepreis von 1680 bis 1691, wo der Wincheſter Quarter Waizen nur 34 sh. galt, und aus den besonders niedrigen Preissätzen im darauf folgenden Jahrhundert. Aber lassen wir zunächst die letztern Erscheinungen des Getraidemarkts außer Betracht, so muß man fragen, warum soll, wenn, wie Smith selbst zugiebt, die sieben außerordentlich schlechten Jahre von 1692 — 1699, in Schottland „die theuere Zeit" par excellence genannt, den Waizenpreis auf 54 sh. treiben konnten, eine Reihe besonders fruchtbarer Jahre, wie die von 1680 bis 1691 ausdrücklich bezeichnet werden, nicht im Stande gewesen seyn, den Preis auf 34 sh. herabzudrücken. Dazu kommt, daß die Märkte des Kontinents keineswegs die gleichen Erscheinungen zeigen, wie England. In Frankreich sinkt zwar der Preis des Waizens während der 1680er Jahre, aber nicht so stark wie jenseits des Kanals, und sowohl in Paris als auch auf den verschiedenen deutschen Märkten, deren Preise wir angegeben haben,

Digitized by Google

ist im Ganzen weit eher ein Steigen bemerkbar als ein Sinken des Preises. Dies ist der Grund, warum der Marquis Garnier sich bewogen fand, die Periode der Entwerthung des Geldes in Frankreich bis 1689 auszudehnen; aber auch hiezu scheint keine genügende Ursache vorhanden zu seyn; denn schon vor dem Beginn des sechzehnten Jahrhunderts zeigt der Preis des französischen Setier Waizen in Paris eine langandauernde Höhe von 23, 33, 24 Fr. (1571—1605), die so ziemlich mit dem Normalsatz der spätern Jahre übereinstimmt, was ein Blick auf die Preistafel beweist. Wenn aber von 1606—1616 der Preis auf 18 Fr. sinkt und erst später auf den früheren Stand wieder sich erhebt, so hat dies gewiß keinen andern Grund als die Fruchtbarkeit der Jahre und vielleicht auch zum Theil die guten Maaßregeln, womit um jene Zeit Sully durch Aufhebung der Getraidezölle zwischen den einzelnen Provinzen Frankreichs dem Ackerbau zu Hülfe kam. Weit mehr scheint auf den ersten Blick die Behauptung Tooke's begründet zu seyn, daß der Preis des Silbers nicht nur bis 1640, sondern überhaupt während des ganzen siebzehnten und der größern Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts gesunken sey. Diese Ansicht hat wenigstens auch in diesem Zeitraum das anhaltende Steigen des Arbeitslohns und mehrerer anderer zum Leben ebenfalls nothwendigen Güter für sich. Gegen ihn aber spricht das immer wiederkehrende Sinken des Getraidepreises, der doch immer einer der wichtigsten Werthmesser des Geldes bleibt, und ferner der Umstand, daß das Steigen des Arbeitslohnes, worauf jener Gelehrte das größte Gewicht legt, in andern Ursachen seine natürliche Erklärung findet. Er stieg, weil bei den allgemeinen Fortschritt des Handels und der Industrie und bei der damit wachsenden Nachfrage nach Arbeitern der Lohn sich immer mehr dem Preise der Lebensmittel anpassen konnte, nicht aber weil das Geld als das allgemeine Werthmaaß der Güter selbst eine Preiserniedrigung erlitt.

Fassen wir alle Erscheinungen zusammen, so können wir das wenigstens mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sich aus den vorhandenen Angaben keine Veränderung im

Digitized by Google

Preis des Geldes nachweisen läßt. Möglich ist es allerdings, daß partielle Schwankungen sich wirklich ereigneten, z. B. in Deutschland nach dem Ende der großen Religionskriege und ebenso in Frankreich in Folge der großen Störungen, welche die Aufhebung des Ediktes von Nantes im Handel und der Industrie verursachten; aber auch diese Erscheinungen müssen nicht so gedeutet werden, und finden ihre weit natürlichere Erklärung in der eigenen Preisveränderung der Waaren selbst. —

Vierte Periode von 1715 bis 1790.

Mit dem Beginn dieser Periode treten wir in eine Zeit, in welcher das ökonomische Leben des westlichen und mittleren Europa, das gegen Ende des fünfzehnten und im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts zugleich mit der Reformation und mit der Entdeckung neuer Welttheile im Westen und Osten seinen Aufschwung genommen, sich bereits so sehr ausgedehnt und befestigt hatte, und in welcher die Theilung der Geschäfte, die Grundlage jeder ökonomischen Entwicklung, schon so weit vorgeschritten war, daß sich das Interesse der verschiedenen ökonomischen Stände in bestimmten Erscheinungen ausprägen konnte, in welchen es sich als ein abgesondertes und eigenthümliches verfolgen läßt. Zugleich mehren sich, je weiter man sich der neuesten tabellenreichen Zeit nähert, die Quellen, aus welchen sich der wirthschaftliche Zustand Europas erkennen läßt; um so gegründetet sind deswegen die Hoffnungen, die Untersuchung zu einem annähernd richtigen Resultat zu bringen, und um so lehrreicher muß die Betrachtung gerade für die Gegenwart werden. Wir beginnen mit einer Uebersicht über die wichtigsten Veränderungen, welche sich in dem bezeichneten Zeitraum im Umlaufsmedium zutrugen, und gehen von da aus zu den Erscheinungen über, welche sich zu gleicher Zeit auf dem Waarenmarkte nachweisen lassen.

1. Der europäische Geldmarkt.

Gestützt auf die offiziellen Tabellen des einregistrirten Goldes und Silbers vom spanischen und portugiesischen

Digitized by Google

Amerika hat Alexander von Humboldt die jährlichen Zuflüsse, welche während der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in Europa zusammenströmten, auf 22½ Mill. Dollars berechnet. Von da an stieg die Einfuhr immer höher, bis sie am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts 43 Mill. Dollars betrug; als Durchschnittssumme von 1750 bis 1803 giebt Humboldt dieselbe zu 35 Mill. 300,000 Doll. an; da aber in unsrer Darstellung der Vorgänge die 54jährige Periode getheilt wird und erst der letzte Theil derselben so außerordentlich reich war, so ermäßigen wir für die Jahre 1750 bis 1790 jene Summe auf 32½ Mill., während wir dagegen für die letzten vierzehn Jahre die Einfuhr auf 43 Mill. Dollars anschlagen. Will man anstatt der Durchschnittssummen die einzelnen Perioden, in welchen die Zuflüsse am schnellsten wuchsen, besonders bemerken, so waren dies die Jahre von 1736 bis 1745 und von 1777 bis 1783, in denen der mexikanische Bergbau, seit der Abnahme der Minen von Potosi der reichste von allen in Amerika, die größten Fortschritte machte. Hiezu kommt noch die Summe von edeln Metallen, welche der alte Kontinent aus den eigenen Bergwerken und Goldwäschen gewann; dieselbe betrug am Ende des Jahrhunderts nach Villefosse an Gold 5300 und an Silber 212,000 Mark, zusammen ungefähr $2\frac{9}{10}$ Mill. Dollars; doch war die Ausbeute in Europa eben damals im Steigen begriffen, früher war sie noch ungleich geringer. Ferner lieferte der Ural[1]), der in dieser Summe nicht mitbegriffen ist, von 1704 bis 1810 1726 Pud Gold und 61,859 Pud Silber, im jährlichen Durchschnitt etwas über 400,000 Dollars. Wenn wir also die beiden Angaben über die amerikanische Silbereinfuhr von 22½ und 32½ Mill. auf 25½ und 35½ Mill. Dollars erhöhen, so dürfen wir hoffen, wenigstens so genau, als es bei solchen Untersuchungen überhaupt nothwendig und erreichbar ist, den Betrag der Metallmenge zu kennen, um welche im vorigen Jahrhundert das europäische Umlaufsmedium alljährlich vermehrt wurde.

1) Nach offiziellen Dokumenten; siehe Jacob II. Beilage 10.

Digitized by Google

Ein großer Theil dieser reichen Zuflüsse blieb aber nicht in Europa, sondern ward vom asiatischen Handel in Anspruch genommen. Jacob schätzt diesen Verlust auf zwei Fünftheile der amerikanischen Silbereinfuhr oder auf 352 Mill. L. von 1700 bis 1809, etwas mehr als 15 Mill. Dollars jährlich. Er greift nämlich die von Humboldt für den Beginn des neunzehnten Jahrhunderts versuchte Schätzung dieses Verlustes, wonach der direkte Handel mit Südasien 17½ Mill. Dollars zur Ausgleichung der für Europa ungünstigen Bilanz erfordert haben soll, als zu hoch an, und ermäßigt dieselbe auf etwa 4½ Mill. Dollars, was zusammen mit den 8 Millionen, welche Europa in der Levante und in Centralasien verlor, 12½ Mill. Dollars [1]) ausmachen würde. Dagegen nimmt dieser Schriftsteller dieselbe Summe, welche eigentlich blos für das Ende des achtzehnten Jahrhunderts gilt, für das ganze an, und bringt dadurch als Gesammtverlust eine viel größere Summe heraus, als er seiner Grundannahme gemäß anzunehmen berechtigt war, was schon aus dem außerordentlichen Abstand dieser Schätzung von der oben für das siebzehnte Jahrhundert angegebenen hervorgeht. — Folgende Anhaltspunkte können zu einer annähernden Berechnung dieses Verlustes dienen. Nach den oben angeführten statistischen Tafeln von Playfair stieg die Einfuhr von Waaren aus Südasien nach England am stärksten von 1703 bis 1730 und zwar von 11 Mill. livres auf 24 Mill.; auf diesem Stande erhielt sie sich bis 1760; dann aber nahm sie wieder reißend zu und erreichte um 1770 die Summe von 37 bis 38 Mill. livres. Die Ausfuhr nach Ostindien sank dagegen in den ersten Dezennien jener Periode von 3½ auf 2 Mill., und stieg erst um 1730, näherte sich um die Mitte des Jahrhunderts der Einfuhr bis auf etwa 6 Mill. und hielt in diesem Verhältniß

1) Nicht 15 Mill., wie Jacob sich selbst widersprechend in der Berechnung einbringt. Man kann in jeder Rechnung jedes Resultat herausbringen, wenn man einen willkührlichen Exponenten annehmen darf. Aber wozu dann noch rechnen, wenn das Resultat schon vorher gewiß ist?

Digitized by Google

so ziemlich gleichen Schritt mit der Zunahme der Einfuhr bis 1770; dann aber sank sie rasch auf 20 Mill., während die Einfuhr sich auf ihrem hohen Stande erhielt, ja sogar noch höher stieg. Darf man auch diese Angaben nicht gerade als genau annehmen, da sie nur auf den Grund der Zollbücher gemacht sind, in welchen viele Ausfuhrposten deswegen nicht mit unter die Rubrik des ostindischen Handels gerechnet sind, weil sie nicht direkt dahin giengen, sondern über eine Zwischenstation, in denen andrerseits auch die Einfuhr keineswegs vollständig erscheint, da die theilweise sehr hohen Consumtionszölle zum Schmuggelhandel einladen mußten, so mögen sie doch dazu dienen, den Gang des Handels im Ganzen anzudeuten. Am stärksten war aber nach denselben der Verlust Englands im ostindischen Handel in den Jahren 1705 bis 1745, wo er durchschnittlich etwa 15 Mill. livres oder 2¾ Mill. Doll. betrug, und von 1770—1780, wo die Differenz in der Handelsbilanz zu Gunsten Ostindiens etwa 3 Mill. Doll. war. In diesen Angaben sind jedoch weder die Summen enthalten, welche England in seinem direkten Handel mit China, noch welche es in der Levante verlor, einbegriffen. Wie bedeutend dieselben aber waren, sieht man aus der Erwähnung, daß schon 1766 der Gesammtverlust Europas im chinesischen Handel 2,688,000 Piaster war, und daß England allein ums Jahr 1800 in der Levante 600,000 L. oder 2¾ Mill. Doll. zu zahlen hatte.

Einen weitern Anhaltspunkt bilden die Bekanntmachungen[1]) der ostindischen Compagnie und der Bullioncommission, welche im Jahre 1810 vom Hause der Lords niedergesetzt wurde. Aus diesen erhellt, daß die genannte Gesellschaft von 1734 bis 1741 nur für 157,914 L. und von 1742 bis 1748 für 188,176 L. jährlich englische Produkte nach Ostindien sandte, wovon die Kriegsmaterialien der Compagnie bei weitem den größten Theil ausmachten. Der eigentliche Handel wurde englischer Seits fast nur mit Silber betrieben, welches

1) Siehe M'Cull. commerc. diction. die Artikel Ostindien und Thee.

Digitized by Google

von 1742 bis 1748 im Betrag von jährlich 548,712 L. ausgeführt wurde. Im Jahr 1780 soll zwar die Waarenausfuhr aus England 386,152 L., aber die Silberausfuhr nur 15014 L. betragen haben. Wäre dies richtig, so hätte sich der gesammte englische Ausfuhrhandel nach jenen Ländern zwischen 1740 und 1780 von 736,888 L. auf 401,166 L., also fast um die Hälfte vermindert, was allen sonstigen Nachrichten über die Handelsverhältnisse jener Zeit widerspricht. Jene große Abnahme in den von den Zollbeamten aufgezeichneten Summen erklärt sich aber leicht durch den Schmuggelhandel, der gerade in den 1780er Jahren zu einer unglaublichen Höhe angewachsen war. Vergleicht man nämlich die Angaben über die Ausfuhr einzelner Artikel, besonders des Thees, aus China mit den Einfuhrlisten in England, so ergiebt sich eine Differenz, die wohl im Stande ist, jene auffallende Erscheinung zu erklären. In den neun Jahren, welche dem Jahr 1780 vorhergiengen, wurden, wie man aus der Vergleichung jener Listen schließen kann, jährlich mehr als acht Mill. Pfund Thee eingeschmuggelt und nach der Natur dieses Handels, der die am leichtesten verführbaren Gegenwerthe sucht, gewiß zum größten Theil mit Silber bezahlt; diese acht Mill. Pfund kosteten aber, wenn man nur einen niedrigen Durchschnittspreis von 15 d. für das Pfund rechnet, eine halbe Mill. L., eine Summe, die allein die gesammte Waarenausfuhr aus England weit übersteigt. Erst das Jahr 1784 bewirkte hierin eine Aenderung, indem damals auf Pitt's Vorschlag der frühere Theezoll von 119% auf $12\frac{1}{2}$% herabgesetzt wurde. Die Einfuhr des verzollten Thees verdreifachte sich in wenig Jahren und auch die Waarenausfuhr aus England hob sich von 1780 bis 1790 auf eine Million. Von 1780 bis 1810 soll die Gesammtausfuhr von Silber durch die ostindische Compagnie sowohl auf eigne Rechnung als auf Rechnung der Privaten, welche seit der Parlamentsakte von 1793 auf Schiffen der Gesellschaft gegen einen festgesetzten Frachtschilling Handelsgeschäfte nach Indien machen durften, 500,084 L. oder $2\frac{1}{2}$ Mill. Dollars jährlich betragen haben. Indeß kann auch diese Summe so wenig wie die früheren den ganzen Verlust im englischen Handel

Digitized by Google

umfassen, sondern nur eben den Theil, der durch Vermittlung der Compagnie getragen wurde; ausserdem aber erforderte der Handel, welcher nicht direkt, sondern über eine Zwischenstation seinen Weg nahm, gewiß ein sehr bedeutendes Kapital. Erwägt man diese verschiedenen Angaben, so wird man es nicht übertrieben finden, wenn wir im Durchschnitt der ganzen Periode den Verlust, welchen England in seinem indo-chinesischen Handel erlitt, auf $2\frac{1}{2}$ Mill. Dollars schätzen.

Schwieriger noch ist eine Schätzung des Verlustes, welcher von den andern europäischen Nationen getragen wurde, die ebenfalls mit jenen Ländern in Handelsverbindung standen. Nur soviel kann man als gewiß annehmen, daß derselbe bei diesen Nationen im Verhältniß zu ihrem Handel weit bedeutender war als bei den Engländern, da sie weniger eigne Fabrikate als Gegenwerth gegen die dortigen Produkte anzubieten hatten. Ebenso kann man, was den Umfang des Handels betrifft, als gewiß annehmen, daß er damals noch viel bedeutender war, als im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, wo er kaum die Hälfte des englischen betrug. So sollen z. B. von der Theeausfuhr aus China, welche in den letzten neun Jahren vor 1780 etwa 180 Mill. Pfund betrug, nur 50 Mill. auf englischen Schiffen, 130 Mill. dagegen auf Schiffen des Kontinents verschifft worden seyn. Wenn nun auch ohne Zweifel das Verhältniß im eigentlichen ostindischen Handel weit günstiger für England war, so werden wir doch nicht zu weit gehen, wenn wir den Verlust an baar Geld im europäischen Handel mit Südasien im Durchschnitt der Periode von 1715 bis 1790 auf 6 bis 8 Mill. Dollars anschlagen. Rechnet man hiezu noch den Verlust in der Levante und auf den großen Karawanenstraßen von Tobolsk und Semipalatinsk, welchen Alexander von Humboldt im Jahre 1803 mit Benützung der besten Materialien, die diesem Gelehrten allein so umfassend zu Gebote standen, auf je 4 Mill. Piaster berechnet hat, so glauben wir ohne Gefahr der Uebertreibung einen Gesammtverlust von 12 bis 14 Mill. Piaster annehmen zu können. Zur Rechtfertigung dieser Annahme mögen aber noch folgende zwei Bemerkungen dienen. Allerdings hat sich

Digitized by Google

Die Consumtion von südasiatischen Produkten in Europa seit dem Beginn des vorigen Jahrhunderts in einigen Artikeln, wie Thee und Seide, außerordentlich vermehrt; aber es wäre falsch, wollte man daraus den Schluß ziehen, der frühere Handel habe in gleichem Maaße weniger Kapital erfordert, als die Waarenmenge der heutigen nachstand; denn seit jener Zeit sind die meisten Produkte jener Gegenden außerordentlich im Preise gesunken, während nicht ein einziges unsers Wissens gestiegen ist; der Preisabschlag beträgt bei den wichtigsten Waarengattungen allein seit 1782 die Hälfte sogar zwei Drittel ihres frühern Preises — beim Thee $\frac{2}{3}$ bis $\frac{3}{4}$, Pfeffer $\frac{5}{6}$, Zimmt und Baumwolle $\frac{1}{2}$. — Wenn demnach auch der Verbrauch solcher Waaren geringer war, so war doch ihr Werth nicht in gleichem Maaße niedriger. Ferner stieg im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts der Gesammtverlust gewiß nicht in gleichem Maaß wie der Handel überhaupt; besonders nahm China für seinen Thee, seine Seide und Manufakte erst gegen Ende des Jahrhunderts ostindische und europäische Produkte in größerer Menge als Bezahlung an, woraus man schließen kann, daß die Handelsbilanz früherhin für Europa verhältnißmäßig ungünstiger war als später.

Nicht viel sicherer ist die Schätzung der Summe, welche das europäische Baarkapital durch die Verarbeitung von Gold und Silber zu Schmuck- und Bijouteriewaaren verlor. Jacob, der gerade diesen Theil der ganzen Frage mit besonderer Genauigkeit behandelt, hat angenommen [1]), daß zwei Drittheile der jährlichen Gesammtausbeute von edeln Metallen nach Abzug des Theiles derselben, welcher nach Asien wanderte, zu dem angegebenen Zwecke verwendet wurde. Nach seiner Berechnung machen diese zwei Drittheile jährlich eine Summe von $3\frac{1}{2}$ Mill. L. oder 15 Mill. Piaster aus, also gerade noch einmal so viel als Humboldt annehmen zu müssen glaubte, daß am Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts an Barrensilber und Stangengold neu verarbeitet wurde. Zunächst muß man erwägen, welche Arten von Metallarbeiten zu jener

1) Siehe Jacob II. p. 132—141.

Digitized by Google

Zeit hauptsächlich im Gebrauch waren, um darnach den Betrag des dazu verwendeten Goldes und Silbers schätzen zu können. Jacob sagt in der angeführten Stelle, daß gerade diejenigen Gattungen solcher Arbeiten, welche am meisten Metall kosten, die Tisch- und Theeservicen, die reichen Vergoldungen und die Fabrikation von Uhren, erst von 1760 an in dem außerordentlichen Maaße aufkamen, welches die neueste Zeit auszeichnet; vor dieser Zeit waren außer den gewöhnlichen Schmuck- und Bijouterie-Waaren, wie Armbänder, Ringe, Nadeln und den reichen Silber- und Goldtressen, kostbare Arbeiten von edelm Metall ungleich seltener. Einen Anhaltspunkt zur Schätzung dieser Summe gewährt die Angabe Necker's, daß um 1770 jährlich 10 Mill. livres oder $1\frac{8}{10}$ Mill. Dollars in Frankreich verbraucht wurden, was keineswegs zu hoch scheint, wenn man bedenkt, daß der gegenwärtige Verbrauch in jenem Lande das Dreifache jener Summe übersteigen, und daß nach Jacob der Gesammtverbrauch der Gold- und Silberarbeiter in Europa und Nordamerika $5\frac{9}{10}$ Mill. L. betragen soll. Weiter unten sollen die Gründe angegeben werden, warum wir den Betrag des zu Industriearbeiten aller Art verwendeten neuen Goldes und Silbers gegenwärtig auf etwa 10 bis 12 Mill. Piaster schätzen zu müssen glauben; wenn wir aber diese Annahme, die sich noch am meisten durch innere Wahrscheinlichkeit empfiehlt, zur Basis einer ähnlichen Annahme für die vorliegende Epoche machen dürften, so müssen wir bedenken, daß zwar der Totalverbrauch in jener Zeit kaum mehr als ein Drittheil des gegenwärtigen war, daß aber von diesem Drittheil das neuverarbeitete, nicht blos umgeformte Metall einen weit größern Theil ausmachte, als gegenwärtig der Fall ist, sowohl weil der Vorrath überhaupt noch geringer war, als auch besonders, weil der Verbrauch zu Tressen und Borten nicht so leicht eine Wiederverwendung des Stoffes möglich machte, als die größeren und massigeren Arbeiten, die gegenwärtig in der Mode sind. Aus diesem Grunde glauben wir den Theil des consumirten Metalls, der neu verarbeitet wurde, im Durchschnitt der Periode von 1715 bis 1760 auf etwa

Digitized by Google

5 bis 6 Mill. Dollars und in der Zeit von 1760 bis 1790 auf 8 Mill. anschlagen zu müssen. Hiernach zeigt sich, daß, wenn auch in den letzten Jahrzehnten vor 1780 der Abfluß von Silber nach Asien etwas abgenommen haben sollte, dieses gewiß reichlich durch die größere Consumtion von Silber und Gold zu Utensilien und Schmuckwaaren aufgewogen wurde. — Zieht man nun die beiden Abgangssummen von dem Totalbetrag der jährlichen Metallproduktion ab, so erhält man für die Epoche von 1720 bis 1750 eine absolute Vermehrung von etwa 9 und von 1750 an bis 1790 von etwa 14 Mill. Piaster.

Nur ein Punkt bleibt noch übrig, nämlich der Abgang, welchen die Münze durch Abnützung und Verluste aller Art erlitt. Oben wurde derselbe auf 0,75% jährlich geschätzt, wobei besonderes Gewicht auf den Abgang gelegt wurde, welchen die früher häufige Gewohnheit des Vergrabens von Geldsummen hervorbringen mußte. Gerade diese Art des Verlustes mußte aber mit der allgemeiner werdenden Bildung und dem mehr und mehr gesicherten Rechtsschutz geringer werden; insbesondere mußte sie gerade in der vorliegenden Periode, wo wenigstens auf dem europäischen Kontinente die Kriege seltener waren, viel weniger vorkommen als in den frühern Jahrhunderten. Deshalb nehmen wir auch für diesen Zeitraum den Verlust geringer an als früher, nämlich statt zu $\frac{5}{4}$% nur zu $\frac{1}{2}$% und von 1750 an nur zu $\frac{3}{10}$%, so daß wir uns immer mehr der Schätzung von 0,238% nähern, welche Jacob auf den Grund der in England angestellten Versuche gemacht hat. Auch wird man dagegen nicht einwenden können, daß der schnellere Umlauf des Geldes und die daraus hervorgehende größere Abnützung der Münzen die andrerseits entstehende Minderung des Abgangs wieder ausgeglichen habe; denn bei dem allgemeinern Gebrauch der Banken und des Papiergeldes war der schnellere Umlauf des Geldes doch mehr auf den kleinen Verkehr beschränkt, während der größere Handelsverkehr seine Baarschaft vielfach als Depositum in den Kassen liegen lassen und sich der Banknoten bedienen konnte.

Wir kommen nun zu der Frage nach dem um jene Zeit

Digitized by Google

in Europa vorhandenen Geldvorrath und dem Progressionsverhältniß seiner Vermehrung. Oben wurde das um 1720 wahrscheinlich vorhandene baare Geld auf zwischen 960 und 970 Mill. Piaster berechnet; hier beim Beginn des achtzehnten Jahrhunderts bietet sich aber noch ein andres Mittel an, um eine ähnliche Schätzung zu versuchen; freilich ist auch dieser Weg keineswegs untrüglich, und das Resultat einer solchen Berechnung kann nur sehr ungewiß und schwankend seyn; aber, wir wiederholen es, zum Zweck einer Untersuchung des Progressionsverhältnisses scheint es doch hinreichende Genauigkeit zu besitzen. Man kennt nämlich eine Schätzung des in Frankreich um die Zeit von 1716 bis 1720 cirkulirenden Mediums, die sich durch innere Wahrscheinlichkeit empfiehlt, und einen Mann zum Urheber hat, von dem man annehmen kann, daß er besonders gut im Stande war, einen solchen Versuch zu machen. Bei Gelegenheit der bekannten Operationen, welche der Regent in Verbindung mit Law machte und welche zum Zweck hatten, das gesammte vorhandene Baargeld in die Bank zu ziehen, dasselbe durch Papier zu ersetzen und es dann durch Rückzahlung der Staatsschuld wieder in Cirkulation zu bringen, wurde das Geldvermögen der Nation auf 1200 Mill. livres angeschlagen oder, da damals 60 livres auf die feine Mark giengen, auf 20 Mill. Mark fein Silber, was, da die alte Mark 489,5 neue Grammen enthält und gegenwärtig aus einem Kilogramm fein Silber 222,2.. Franken geprägt werden, 1175 Mill. heutiger Franken ausmacht. Nun hat Alex. von Humboldt mit Zugrundlegung einer als ziemlich sicher angenommenen Schätzung des im Jahr 1803 in Frankreich umlaufenden Metallgeldes die damals in ganz Europa vorhandene Baarschaft auf 8603 Mill. livres oder 8496 Mill. Franken geschätzt, und unsre spätern Untersuchungen werden zeigen, daß diese Annahme eine große Wahrscheinlichkeit für sich hat. Wenn wir nun annehmen dürften, daß die um 1720 in Frankreich vorhandene Geldmenge sich zur gesammten europäischen eben so verhielt, wie 1803, als Humboldt seine Schätzung versuchte, so erhält man für jene Zeit eine Summe von 5464 Mill.

Digitized by Google

Franken oder 1006 Mill. Piaster. Die beiden an sich ganz verschiedenen Wege der Berechnung führen somit zu einem fast gleichen Resultat; denn die Differenz zwischen beiden beträgt nur $\frac{1}{214}$ der letztern, eine Verschiedenheit, die, weit entfernt, der Wahrscheinlichkeit unserer Berechnung Eintrag zu thun, vielmehr die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges zu bestätigen scheint.

Setzen wir die Berechnung in der angegebenen Weise noch weiter fort, so daß wir zu der für das Jahr 1720 gefundenen Geldsumme jährlich 9 Mill. und von 1750 an $14\frac{1}{2}$ Mill. Dollars hinzufügen, und daß wir ferner vom jährlichen Bestand $\frac{1}{2}$ und von 1750 an $\frac{5}{100}$ abziehen, so ergiebt sich für das Jahr 1750 als Resultat die Summe von 1100 Mill. und fürs Jahr 1790 die Summe von 1513 Mill. Dollars als Gesammtbetrag des in Europa umlaufenden Baarkapitals, und als jährliche Vermehrung desselben nach Abzug der Ersatzquote für Abnützung und Verlust der Münze finden wir für das Jahr 1720 0,41 und für das Jahr 1750 0,9 Prozent.

Zu den Summen von baar Geld, um welche während des vorigen Jahrhunderts das europäische Umlaufskapital jährlich vermehrt wurde, kam aber noch eine bedeutende Menge von Kreditpapieren aller Art, durch welche das angegebene Progressionsverhältniß bedeutend verändert wird. Eine kurze Uebersicht der Banken, welche damals ihre Entstehung fanden, wird dies zeigen.

In England kam das berühmte Banksystem mit Ende des siebzehnten Jahrhunderts auf, als 1694 die Bank von England gestiftet worden war. Schon vor 1750 hatte dieselbe $11\frac{3}{4}$ Mill. L. dem Staate geliehen (public securities), und zur selben Zeit betrug ihr Aktienkapital $10\frac{3}{4}$ Mill. L.; doch stieg erst am Ende unserer Periode der Notenbetrag auf 10 Mill. L.; vor 1716 erreichte er selten 1 Mill., von da bis 1730 erhob er sich auf 4 Mill., 1760 auf 5 Mill., dann stieg er unter bedeutenden Schwankungen bis zur angegebenen Summe von 10 Mill. L. [1]). Die Notenemission der Privat-

1) M'Cull. commercial dict. Artikel: Banken. p. 93 der Ausgabe von 1839.

Digitized by Google

und sogenannten Land-Banken auch nur annähernd zu schätzen, dazu fehlt es vor 1804, wo zuerst ein besonderer Stempel für dieselben eingeführt wurde, gänzlich an Anhaltspunkten; nach der herrschenden Meinung indeß hielt die Emission von Privatbanknoten ziemlich gleichen Schritt mit der Notenvermehrung der Bank von England, ohne aber je in ihrer Totalsumme die Notenmenge der Staatsbank zu erreichen.

Nur ein Jahr nach Errichtung der Bank von England ward die Bank von Schottland gestiftet; doch begann das eigentliche schottische Banksystem [1]) erst nach dem Jahre 1716, als die Regierung das Privilegium der Bank von Schottland erlöschen ließ, weil sie dieselbe im Verdacht hatte, die Sache der Stuarts unterstützt zu haben. Von dieser Zeit an vermehrte sich die Zahl der Banken außerordentlich und ihre Noten wurden bald das vorherrschende Cirkulationsmedium, was bei der großen Stückelung derselben leicht möglich war; schon 1704 hatte man Noten von 20 sh., später sogar von 10 und 5sh. ausgegeben. In den sechziger Jahren muß das baare Geld sehr selten gewesen seyn [2]), was aus der anhaltenden Depreciation der schottischen Banknoten erhellt, der erst das Verbot des Parlaments, Noten unter 1 L. auszugeben, ein Ende machte.

In Frankreich wurde Law's Zettelbank 1716 gestiftet und binnen drei Jahren, während welcher sie bestand, waren nicht weniger denn $2\frac{1}{2}$ Milliarden livres in Zetteln emittirt und verloren, eine Summe, die nahezu das doppelte derjenigen ist, die wahrscheinlicher Weise damals an Metallgeld in diesem Lande umlief. Der Kredit erlitt durch dieses Ereigniß einen solchen Stoß, daß erst 1776 ein neues Papiergeld daselbst aufkommen konnte.

Außer diesen Banken entstand noch 1668 die Leihbank von Schweden [3]), die sich 1726 in eine Zettelbank umformte nd Noten ausgab, die freilich bald genug gegen Silber im

1) Quarterly Rev. XLII. p. 476 — 504.

2) Siehe Ad. Smith II. p. 85—87. der Basler Ausgabe.

3) Siehe Rau Volkswirthschaftslehre § 317.

Digitized by Google

Werth sanken, da sie nur in Kupfer eingelöst wurden, ferner die Copenhagner Assignationsbank seit 1736, welche Zettel bis zu 1 Thaler herab ausgab, die sich bis in die 1780er Jahre ziemlich im Werth erhielten, obwohl ihre Totalsumme damals gegen 11 Mill. Thaler betrug, endlich noch am Ende der Periode die Wiener Stadtbank und die Petersburger Assignatenbank.

Sieht man von den Folgen ab, welche die Ueberfüllung eines einzelnen Marktgebietes mit Papiergeld hervorbringen muß, so besteht die einzig denkbare Wirkung, welche jede Notenemission auf dem allgemeinen Geldmarkte ausüben kann, darin, daß durch dieselbe in dem Lande, wo das Papier in Umlauf kommt, Metallgeld abgelöst wird, welches sofort ins Ausland geht und das allgemeine Umlaufsmedium vermehrt. Falsch wäre es aber, wollte man die ganze emittirte Notenmenge oder eine derselben gleiche Summe baar Geld als Vermehrung des auf dem übrigen Markt befindlichen Umlaufsmediums ansehen; denn außer der baaren Summe, welche zur Einlösung der Noten fortwährend in Bereitschaft gehalten und demnach von ihrem Gesammtbetrag abgezogen werden muß, wenn man den wirklichen Geldzuwachs kennen lernen will, muß von dem durch die Ablösung frei gewordenen Gelde, das sich sogleich über den ganzen Markt verbreitet, ein Theil auch auf Rechnung des ablösenden Landes selbst kommen, und vorausgesetzt, daß die Reichthumsverhältnisse und das Geldbedürfniß der einzelnen Länder dieselben geblieben sind, daselbst verbleiben. Aendert sich aber das Bedürfniß nach Geld in dem die Noten emittirenden Lande etwa in Folge der größern industriellen Thätigkeit, welche eine solche Vermehrung des Nationalkapitals hervorbringt, so wird ein großer Theil des abgelösten Metalls im Lande bleiben können, ohne daß es eine Einwirkung auf die Preise desselben ausübt. Es kann sogar geschehen, daß, wenn die Notenemission nicht plötzlich in allzugroßer Menge erfolgt, die dadurch erleichterte Produktion einen solchen Aufschwung nimmt, daß sie nicht nur das neue Papiergeld, sondern auch das dadurch freigewordene Metall zu beschäftigen im Stande

Digitized by Google

ist. Wie dem aber auch seyn mag, so viel ist von selbst einleuchtend, daß kein innerer Unterschied bestehen kann zwischen Metallgeld, das durch Ablösung freigeworden ist und in allgemeine Cirkulation übergeht, und solchem Metall, das unmittelbar aus den Bergwerken in den Umlauf kommt; in beiden Fällen bleiben die Folgen und die Gegenwirkungen, welche bei einem solchen Ereigniß sich geltend machen müssen, ganz dieselben. Was nun die vorliegende Periode betrifft, so waren es in der ersten Hälfte derselben hauptsächlich die brittischen und skandinavischen Reiche, welche ihr metallisches Cirkulationsmedium theilweise durch Papier ablösten; eine kurze Zeit lang muß auch von Frankreich eine große Menge baar Geld ausgeströmt seyn; in der zweiten Hälfte derselben kamen noch Oestreich und Rußland hinzu, doch blieb die Summe des von diesen Staaten emittirten Papiers noch ziemlich gering und wurde erst in den folgenden Jahrzehenten sehr bedeutend. Ist es nun auch nicht möglich, den Betrag des durch diese verschiedenen Notenemissionen freigewordenen Metallgeldes genau zu schätzen, so scheint doch als gewiß angenommen werden zu können, daß die verhältnißmäßig größte Summe auf diese Weise während der ersten Hälfte des Jahrhunderts in Umlauf kam, und daß dadurch das oben angegebene Progressionsverhältniß des europäischen Umlaufsmediums bedeutend verändert wurde.

2. Der europäische Waarenmarkt.

Die fünf und siebenzig Jahre, welche unsrer Betrachtung vorliegen, zerfallen von selbst, wie ein Blick auf die Getraidepreistafeln zeigt, in zwei sehr ungleiche Perioden, von denen die erstere die Jahre von 1715 bis 1765, die zweite die Zeit bis 1790 umfaßt. Das charakteristische Merkmal des ersten Zeitraums ist eine fast durch ganz Europa bemerkbare außerordentliche Wohlfeilheit der Ackerbauprodukte, welche nur durch einige wenige Jahre mit höhern Preisen unterbrochen wird; das charakteristische Merkmal der zweiten Reihe von Jahren dagegen besteht in der raschen Folge sehr niedriger

Digitized by Google

und besonders hoher Preise. Folgende Tafel gewährt einen Ueberblick über die erste Hälfte der Periode:

England		Frankreich		Holland [1])	
Preis des Winchester Quarters Waizen:		Preis des Setier Waizen in Paris:		Preis des Malter Roggen in Röremonde:	
1710—1719	43 sh. 6 d.	1706—1715	29 fr. 05 cent.	1710—1719	8 Gnld. 2 Stiver
(1711—1719)	(39 sh. 4 d.)				
1720—1729	38 • 0 •	1716—1725	17 • 01 •	1720—1729	7 • 6 •
1730—1739	32 • 1 •	1726—1735	15 • 46 •	1730—1739	6 • 16 •
1740—1749	31 • 10 •	1736—1745	18 • 80 •	1740—1749	8 • 2 •
1750—1759	37 • 9 •	1746—1755	18 • 32 •	1750—1759	7 • 15 •
(1742—1751)	(27 • 1 •)	1756—1765	17 • 64 •	1760—1769	9 • 2 •
1760—1764	34 • 4 •				

Der Durchschnittspreis des Quarters Waizen in den unmittelbar vor 1715 vorhergehenden 23 Jahren war in England 45 sh. 8 d.; der Durchschnittspreis der darauf folgenden 50 Jahre ist blos 34 sh. 11 d., ein Abschlag von beinahe 25%. In Frankreich war der Mittelpreis des Setier Waizen auf dem Pariser Markt von 1676 bis 1715 26 fr. 11 cent.; von 1716 bis 1765 ist derselbe nur 17 fr. 44 cent., also um 34% geringer als in der vorigen Periode. In Röremonde war der Durchschnittspreis vom Malter Roggen von 1685 bis 1709 9 fl. 3 St., also verglichen mit dem Durchschnittspreis von 1710 — 1769 um 14% höher. Als die Haupturſache dieser auffallenden Erscheinung wird allgemein die außerordentliche Fruchtbarkeit jener Periode angegeben; die Verschiedenheit zwischen den einzelnen Schriftstellern tritt erst bei der Frage ein, ob nicht noch ein andrer Grund mitgewirkt habe, und ob der Einfluß der Witterungsverhältnisse allein zur Erklärung ausreiche. Was England betrifft, woher die genauesten Beobachtungen des ökonomischen Zustandes jener Zeit bekannt sind, so werden nur fünf Jahrgänge als ungünstig und von diesen nur zwei als entschieden schlecht und unfruchtbar bezeichnet [2]); in diesen kostete aber der Quarter Waizen:

1) Die Preise sind aus Benzenberg über Handel und Gewerbe (Elberfeld 1819) genommen. Der Malter ist fast gleich 8 Berliner Schäffel.

2) Siehe Tooke a. a. O. I. 40.

Digitized by Google

1728	48 sh.	3 d.
1729	42 "	$2\frac{1}{2}$ "
1740	48 "	$10\frac{1}{2}$ "
1756	40 "	$2\frac{1}{2}$ "
1757	53 "	4 "

Dagegen werden die Jahre 1715 bis 1727, 1730 bis 1739 und besonders 1741 bis 1752 als außerordentlich fruchtbar und durch ergiebige Erndten ausgezeichnet geschildert. Den schlagendsten Beweis für die Fruchtbarkeit jener Zeit liefern aber die Bollisten über Ausfuhr und Einfuhr von Getraide in den englischen Häfen [1]); denn während von 1697 bis 1709 nur etwa 86,000, von 1710 bis 1719 nur 108,060, von 1720 bis 1729 nur 103,185 Quarter Waizen und Waizenmehl jährlich ausgeführt wurden, betrug in den Jahren 1730 bis 1739 die Mehrausfuhr 291,912 und von 1742 bis 1754 548,567 Quarter jährlich; in dem einzigen Jahr 1750 war dieselbe fast 950,000 Quarters Waizen und über 600,000 Quarters von andern Getraidegattungen. Freilich wurde diese bedeutende Getraideausfuhr aus England hauptsächlich durch die Prämie möglich, welche nach dem Gesetz von 1688 für das ausgeführte Getraide gezahlt wurde; und diese Prämie war, da sie 5 sh. auf jeden Quarter Waizen und $2\frac{1}{2}$ sh. für das gleiche Quantum Gerste betrug, hoch genug um die Produzenten zur Ausfuhr aufzumuntern. Indessen glauben wir nicht, daß Adam Smith Recht hat, wenn er sagt, diese Ausfuhrprämie [2]) habe im Inland den Preis der Waare noch höher gehalten, als er außerdem hätte fallen müssen; denn wiewohl es keinem Zweifel unterliegt, daß dies im Ganzen die nächste Folge jeder Ausfuhrprämie seyn muß, da dieselbe den Verkäufer in Stand setzt, seine Waare im Ausland um den Betrag derselben billiger abzusetzen, als es sonst geschehen wäre, und demnach den Markt auszudehnen und mit Ländern zu konkurriren, welche wohlfeiler produziren können als das Land, welches die Prämie zahlt, so ist doch nicht weniger

1) S. Mac Cull. commerc. dict. Artikel cornlaws; Tooke I. 45.
2) Ad. Smith inquiry. Basil. I. p. 309; Ed. Rev. XIII. p. 205—214.

Digitized by Google

gewiß, daß eben durch diese Prämie die Produktion von Getraide in größerm Umfang erhalten wurde, als ohne dieselbe möglich gewesen wäre. Der Punkt an der Skala der Getraidepreise, bis zu welchem hinab die Getraideproduktion überhaupt möglich war, sank dadurch genau um so viel als die Prämie betrug; hatte aber die Produktion diese Grenze erreicht, so mußte durch die vermehrte inländische Konkurrenz der Preis bei den anhaltend fruchtbaren Jahren doch sinken und dies Sinken war um so bedeutender, als nun die Produktion im Ganzen größer war und zur gewöhnlichen Nachfrage in größerm Mißverhältniß stand als früher, zumal wenn einmal die ausländische Nachfrage nach inländischem Getraide nicht in dem Maaße eintrat, als es erwartet worden war. Aus diesem Grunde glauben wir, daß die Wirkung der bounty weniger darin bestand, den Getraidepreis über seinem natürlichen Stand zu erhalten, als vielmehr, die Produktion nicht in dem Maaße kleiner werden zu lassen, in welchem sie ohne dieselbe hätte abnehmen müssen. Wie man aber auch die Wirkung einer Ausfuhrprämie ansehen mag, so beweist doch die außerordentlich starke Getraideausfuhr aufs schlagendste die ungewöhnliche Fruchtbarkeit der Jahre, da bei derselben Begünstigung der Produzenten in der Zeit von 1688 bis 1729 die Ausfuhr dennoch ungleich geringer gewesen war.

Als natürliche Folge dieser Fruchtbarkeit und der daraus entspringenden Preisminderung bei sämmtlichen Getraidegattungen finden sich aus jener Zeit häufige Klagen über die zu hohen Renten, über den Druck der Steuern und mangelnden Kredit, mit einem Wort über alle die Erscheinungen, welche eine Ackerbaunoth (agricultural distress) zu begleiten pflegen. Auch in den vorhergehenden Jahren hatte ein ähnliches Sinken der Getraidepreise dieselben Klagen hervorgerufen; aber solche Zeiten hatten doch nie so lange angedauert und auf Jahre großer Fruchtbarkeit waren immer schnell solche, welche den Pächtern günstiger waren, gefolgt. Insbesondere hatten die letzten Jahre vor 1715 den mittlern Preis so gesteigert, daß es lohnend seyn mußte, neue Kapitalien dem Ackerbau zuzu-

Digitized by Google

wenden, und daß bei dem größern Gewinn, der sich mit denselben machen ließ, auch eine höhere Rente gezahlt werden konnte. Um so stärker mußten demnach die Klagen seyn, als durch die häufig aufeinanderfolgenden reichen Erndten der Preis des Getraides immer stärker sank und die Pächter außer Stand gesetzt wurden, ihren eingegangenen Verpflichtungen zu genügen. Ein landwirthschaftlicher Schriftsteller [1]) jener Zeit berechnete 1734 den Preis, bis zu welchem das Getraide steigen müsse, wenn die Pächter ihre Renten zahlen könnten, beim Waizen auf 34 sh. für den Wincheſter Quarter, bei der Gerste auf 20 sh. und auf 12 sh. beim Haber; dabei hätten dieselben noch keineswegs den gebührenden Lohn für ihre eigene Mühe, und sie könnten noch nichts erwerben, sondern nur eben bestehen; wie groß muß also die Noth gewesen seyn, wenn wir erfahren, daß von 1719 bis 1724 der Preis des Waizens gar nicht und von 1730 bis 1739 nur zweimal diesen nothwendigen Stand erreichte! —

Erwägt man aber diesen langandauernden niedrigen Stand des Getraidepreises in England und die häufig wiederkehrenden Klagen der Ackerbauklassen über Stockung ihres Gewerbes, kann man sich dann wundern, wenn Adam Smith, der zudem glaubte, der Getraidepreis sey durch die bounty künstlich noch höher gehalten worden, als er bei dem natürlichen Gang der Dinge gewesen wäre, und der gerade auf das Getraide als Werthmesser des Geldes besonderes Gewicht legte, auf die Meinung kam, die Haupturſache jener auffallenden Erscheinung sey ein Steigen des Silberpreises gewesen? Und mußte nicht Garnier mit scheinbar noch größerm Rechte dieser Ansicht beitreten, wenn er sah, daß in Frankreich bei ähnlichen Verhältnissen des Getraidemarkts auch der zweite wichtige Werthmesser des Geldes, der Arbeitslohn, dem sinkenden Getraidepreis folgend, ebenfalls im Preise sank? In der That würde man keine andern Preistafeln kennen als die bisher angeführten, so wäre es schwer dieser Ansicht zu widersprechen.

1) William Allen Esq. of Fobstone; siehe Tooke I. 42.

Digitized by Google

Aber während in England das Getraide im Preise sinkt, steigt der Arbeitslohn. Nach Arthur Young[1]) kostete der Quarter Waizen in England im Durchschnitt des 17. Jahrhunderts 38 sh. 2 d. und in den ersten sechsundsechzig Jahren des 18. Jahrhunderts 32 sh. 1 d., ein Abschlag von 16%; dagegen war der Mittelpreis gemeiner Tagarbeit während der ersten Periode 10½ d., in der zweiten 12 d., er stieg also um 17 Prozent. Gleicher Weise stieg der Werth der Hausthiere[2]), Pferde von 1675 bis 1740 um 90%, Ochsen um 137%, Kühe um 156%, Schafe um 135%, Schweine um 150%. Schon dies muß jener Ansicht bedeutenden Eintrag thun, und in der That folgert Tooke, der, wie oben erwähnt, im Arbeitslohn den wahren Werthmesser des Geldes erblickt, aus dem Steigen desselben, daß das Silber im Preise gesunken sey; noch mehr Gewicht aber legen wir auf die allgemeinen Fortschritte im Handel und in den Gewerben und auf den glücklichen Zustand überhaupt, in welchem sich der größere Theil der Produzenten und Consumenten befand. Folgende Angaben mögen dies beweisen. Der Tonnengehalt der aus englischen Häfen abgehenden Schiffe verdoppelte sich vom Anfang des Jahrhunderts bis zur Mitte desselben und verdreifachte sich bis zum Ende unsrer Periode; London allein, das 1701 nur 560 Schiffe mit 84,882 Tonnen gehabt hatte, zählte 1732 schon 1417 Schiffe mit 178,557 Tonnen Gehalt; andre Städte, wie Liverpool und Hull, machten noch viel größere Fortschritte. Die Einfuhr von Baumwolle stieg von etwas mehr als einer Million Pfund auf mehr als 4¾ Mill. zwischen 1700 und 1770, gerade zur Zeit der niedrigsten Getraidepreise in den Jahren 1740 bis 1750 stieg sie von 1,645,031 auf 2,976,610 Pfund. Noch augenfälliger war der Fortschritt in der Eisenproduktion; sie vervierfachte sich in den vierzig Jahren nach 1740. Alles dies sind aber gewiß keine Zeichen von einer allgemeinen Stockung der Produktion, wie sie in Folge eines Steigens des Silberpreises hätte eintreten müssen.

1) Siehe bei Tooke I. 55.

2) Siehe die angeführte Tafel von Shuckburgh Evelyn.

Digitized by Google

Mehr als in irgend einem andern Lande iſt es in England zur Gewohnheit geworden, die Noth, in welche nach dem natürlichen Gang der Dinge einzelne Klaſſen der Geſellſchaft von Zeit zu Zeit kommen, als eine allgemeine Volksnoth zu bezeichnen. Iſt es ſchon ohnehin eine Eigenheit der menſchlichen Natur, in Zeiten des Uebelbefindens lautere Klagen hören zu laſſen, als in Zeiten des Glücks und des ökonomiſchen Wohlbefindens die Aeußerungen der Zufriedenheit zu ſeyn pflegen, und iſt ſchon dadurch der minder ſorgfältige Beobachter der Gefahr ausgeſetzt, über den Klagen des einen Theils der Nation den guten Zuſtand der übrigen zu überſehen, ſo iſt dies in doppeltem Maaße in England der Fall, wo die ökonomiſchen Stände ziemlich genau mit den politiſchen Abtheilungen des Volks zuſammentreffen, und wo demnach die Klagen einer Klaſſe der Bevölkerung am leichteſten in ihren politiſchen Organen Ausdruck finden, und durch dieſelben von der Geſetzgebung Abhülfe verlangen können. Am meiſten aber muß dies bei eintretender Noth unter den Ackerbauklaſſen der Fall ſeyn, da hier gerade der politiſch bevorzugte, der mächtigſte Stand der Nation, die Grundbeſitzer, zugleich mit den Pächtern zu leiden [1]) hat, der vor allen andern im Stande iſt, ſeine Klagen laut werden und ſeinen Intereſſen durch die Geſetzgebung Schutz zukommen zu laſſen. Klagen über Noth und ökonomiſches Uebelbefinden ſind ſo alt, als geſellſchaftliche Zuſtände, und die ſogenannten guten alten Zeiten waren daran nicht ärmer als die Gegenwart; der Unterſchied zwiſchen ehemals und jetzt liegt nur darin, daß ſeitdem das wirthſchaftliche Princip der Arbeitsſonderung

1) Der Pächter leidet durch die für den Stand der Getraidepreiſe unverhältnißmäßig hohen Renten, der Grundbeſitzer durch den Bankerott ſeiner Pächter und durch Verminderung ſeines Einkommens in Folge der ſinkenden Renten. Wie ſehr letzteres der Fall war, zeigen die Klagen des Lord Lyttleton (Tooke I. p. 42) daß die Grundbeſitzer um die Mitte des vorigen Jahrhunderts kaum leben konnten, wenn ſie keinen Zuſchuß vom Hof hatten, eine Klage, die freilich etwas übertrieben zu ſeyn ſcheint.

Digitized by Google

ganze Theile einer Nation und im großen Verbande der Völker ganze Nationen einem bestimmten Erwerbe vorzugsweise zugewiesen hat, die Noth mehr klassenweise ist und dadurch greller hervortritt als früher. Weit entfernt, in der vorliegenden Epoche in England wirklich eine so allgemeine Noth zu finden, erblicken wir darin vielmehr eine Zeit großer Fortschritte im ökonomischen Zustande des Volks. Der Arbeitslohn steigt, die Lebensweise der niedern Stände wird reichlicher und besser, die Nachfrage nach Arbeit wächst und es bildet sich allmählich die wirthschaftliche Grundlage zu dem großen industriellen Aufschwung, welchen England um die Jahre 1770 bis 1790 nahm, — lauter Beweise, daß sich die große Masse des Volks bei den niedrigen Getraidepreisen vortrefflich befand. Damals geschah es vorzüglich, daß der englische Arbeiter die gute ökonomische Stellung sich errang, die England vor den meisten andern europäischen Nationen so lange ausgezeichnet hat und durch welche es vor allem im Stande war, seine industrielle Suprematie zu begründen. In dieser Beziehung war es ein großes Glück, daß gerade damals, wo der erwachende Gewerbsgeist viele Arbeiter in die Städte zog, und wo sich eigentlich die spätere Fabrikbevölkerung recht zu entwickeln begann, die Arbeiterklasse trotz des höhern Lohnes und des reichlicheren Lebensgenusses, den derselbe gewährte, doch nicht so schnell anwuchs, sondern daß sie die moralische Kraft hatte, lieber den Zustand der kleinern Zahl verbessern, als durch ihre schnellere Vermehrung eine größere Anzahl von Arbeitern erziehen [1]) zu wollen.

Wir hätten indessen unsre Aufgabe nur halb erfüllt, wenn wir blos die Thatsachen, aus denen Schlüsse auf den Geldwerth gemacht werden können, einander gegenüberstellen und unsre Meinung darnach aussprechen würden, ohne jedoch auch die Ursachen anzugeben, welche denjenigen Erscheinungen zu Grunde gelegen seyn mögen, auf welche Adam Smith und seine Nachfolger ihre entgegengesetzte Ansicht gründeten. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß bei weitem die wich-

1) Siehe Malthus principles of polit. economy. p. 255.

Digitized by Google

tigste Ursache des so lange dauernden niedern Preisstandes vom Getraide in der Fruchtbarkeit der Jahre zu suchen ist. Freilich ist es eine in der Geschichte der Preise einzige Erscheinung, binnen fünfzig Jahren nur fünf Mißerndten zu sehen, während sonst bessere und schlechtere Jahre ziemlich gleichmäßig abwechseln; aber an ähnlichen Beispielen andauernder Fruchtbarkeit oder häufig wiederkehrender Mißjahre fehlt es doch gerade nicht. So waren in England von 1793 bis 1817, einer Zeit von nur 24 Jahren, eilf nachweisbar sehr schlechte Erndten, während in den darauf folgenden 20 Jahren von 1818 bis 1837 nur 5 Mangelerndten vorkommen. Außerdem aber glauben wir, daß auch die Nachfrage nach Getraide damals verhältnißmäßig kleiner geworden und daß auch dieser Umstand eine Ursache der niedrigen Preise ist. Gerade damals nämlich geschah es, daß die Surrogate von Getraide wie Kartoffel, Rüben und Bohnen in größerm Maaße gebraucht zu werden anfiengen, und daß auch die Vorliebe der niedern Stände für animalische Nahrung sich mehr und mehr entwickelte, wodurch ebenfalls die Getraideconsumtion verhältnißmäßig kleiner wurde. Wie außerordentlich die Viehzucht[1]) während des vorigen Jahrdunderts in England verbessert wurde, dafür liefert die Thatsache den Beweis, daß das Gewicht des Rindviehes nach den Ergebnissen der Untersuchung, welche 1795 von einer Unterhauscommission vorgenommen wurde, seit 1732 um ein Viertheil und seit 1710 beinahe um die Hälfte schwerer geworden war. Endlich mögen auch die Produktionskosten des Getraides gesunken seyn, und dadurch zum Sinken des Preises beigetragen haben. Zu kostbaren Kulturanlagen konnte sich freilich der Landmann nicht anfgefordert fühlen, da dieselben nur bei bessern Preisen lohnend werden; um so mehr aber mußte sich ihm die Nothwendigkeit aufdrängen, Ersparnisse an Arbeit durch angestrengtere Thätigkeit und bessere Werkzeuge eintreten zu lassen und dadurch den Reinertrag größer zu machen. So wird wenigstens

1) M' Culloch statistical account of the British empire I. p. 493.

Digitized by Google

aus Schottland berichtet [1]), daß der um jene Zeit eingeführte bessere Pflug, den Lord Kames erfunden, in den Kosten eine Ersparniß von ⅓ bis ½ bewirkt habe, und aus der gleichen Zeit schreibt sich das Aufkommen der Dreschmühle, von der man behauptet, daß sie mit Wasserkraft getrieben, den Reinertrag eines Ackers von mittlerer Güte um 5 sh. erhöht oder die Kosten der Produktion um so viel vermindert habe. Irren wir nicht, so geschah es damals, daß der englische Ackerbauer sich den Ruhm erwarb, unter allen am wohlfeilsten zu arbeiten oder mit dem verhältnißmäßig geringsten Aufwand von Produktionskräften den größten Ertrag zu produziren.

Könnte aber nach alle dem noch ein Zweifel gegen unsre Behauptung obwalten, daß nicht eine Veränderung im Silberpreise die erstaunlich niedrigen Preissätze hervorgerufen hat, sondern daß die einzige Ursache derselben in der eignen Preisveränderung der Ackerbauprodukte zu suchen ist, so müßte derselbe doch bei Betrachtung der Preise von deutschen Märkten [2]) verschwinden. Es kostete nämlich vom Roggen, der in Deutschland am meisten gebrauchten Getraidegattung:

Braunschweig der Himten	Hannover der Himten	Dresden der Schäffel	Paderborn der Kreuzschäffel	München der Schäffel
1700 — 1709 16,3 Mgr.	14,8 Mgr.	1 rh. 15 gG.	20 Gr.	1768 — 1717 6 fl. 30 kr.
1710 — 1719 20,6 "	20,7 "	2 " 1 "	28 "	1718 — 1727 5 " 15 "
1720 — 1729 19,6 "	19,3 "	2 " 1/2 "	22 "	1728 — 1737 5 " 30 "
1730 — 1739 17,2 "	18,4 "	1 " 23 "	23 "	1738 — 1747 8 " 55 "
1740 — 1749 20,9 "	22,4 "	2 " 10 "	21 "	1748 — 1757 5 " 54 "
1750 — 1759		2 " 11 "	29 "	1758 — 1767 7 " 45 "
1760 — 1769		3 " 12 "	33 "	

1) An account of agric. husbandry by Sinclair. Edinb. Rev. XXIV. p. 72—106. Wie die niedrigen Preise, welche nach dem Frieden von 1815 eintraten, eine ähnliche Wirkung hatten, dafür siehe Edinb. Rev. XXXV. p. 36. sq.

2) Die Preise von Braunschweig und Hannover sind aus Unger (Ordnung der Fruchtpreise), die von Paderborn aus Benzenberg (über Handel und Gewerbe) entnommen. Der Paderborner Kreuzschäffel ist gleich 10 1/8 Berlin. Metzen; die Münze ist der Groschen, wovon 36 auf einen Thaler im Convent. Fuß gehen. Die Dresdener Preise sind aus Kraus (verm. Schriften).

Digitized by Google

Das Steigen der Preise erhellt noch schlagender bei Vergleichung der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Es war nämlich der Durchschnittspreis des Himtens Roggen von 1650 bis 1699 in Braunschweig 15,2 Mgr., also verglichen mit dem Durchschnittspreis von 1700 bis 1750 um 24 Proz. weniger; ferner war der Durchschnittspreis vom Roggen zu Paderborn von 1675 bis 1699 22 Groschen, während derselbe in der Periode von 1700 bis 1769 26⅔ Gr., also um 20 Prozent höher war. Vergleicht man in den gleichen Perioden die Durchschnittspreise des Dresdener Schäffels Roggen, so ergiebt sich für die letztere ein Steigen von 45⅔; und stellt man auf ähnliche Weise die Mittelpreise des Münchner Marktes in der Periode von 1648 bis 1707 den Mittelpreisen von 1708 bis 1757 gegenüber, so findet man ebenfalls ein Steigen von 18 Prozent. So wenig läßt sich also ein allgemeines Sinken in den Preisen nachweisen, was doch geschehen müßte, wären wirklich die niedrigen Getraidepreise in England durch eine so allgemein wirkende Ursache hervorgerufen worden, wie eine Veränderung des Silberpreises ihrer Natur nach seyn muß!

Auf die fruchtbare Zeit, welche mit 1765 endigte, folgt fast durch ganz Europa eine ebenso ungünstige Reihe von Jahren mit entsprechend hohen Preissätzen. Was zunächst England [1]) betrifft, so tritt der Kontrast am schärfsten aus der Angabe hervor, daß, während in den Jahren 1763 und 1764 die Mehrausfuhren Waizen 820,000 Quarter betrug, in den Jahren 1767 und 1768 die Bilanz zu Gunsten der Einfuhr 830,000 Quarter war, was, da die gesammte damalige Waizenproduktion auf 4 Mill. Quarter geschätzt wurde, innerhalb vier Jahren eine Differenz von mehr als 20 Prozent ausmacht. Dem gemäß stieg auch der Preis von 33 sh. 2½ d. im Frühling 1763 auf 58 sh. 8 d. im Herbst 1767, hielt sich eine Zeitlang auf diesem Stand und fiel erst 1769 im Herbst auf 39 sh. 6 d. in Folge besserer aber keineswegs besonders

1) Für das Folgende siehe Tooke I. p. 50 u. f. — M'Cull. commerc. dict. Artikel cornlaws and corntrade.

Digitized by Google

günstiger Erndten, wie aus der geringen Mehrausfuhr (in drei Jahren 1769 bis 1771 nur 130,000 Q. Waizen) augenscheinlich hervorgeht. Im Jahr 1771 trat aber eine neue Theurung ein, die den Preis auf mehr als 57 sh. vom Quarter Waizen erhöhte (Herbst 1771 bis Frühling 1775), und eine Einfuhr von jährlich mehr als 200,000 Quarter nothwendig machte; nur in den beiden Jahren 1774 und 1775 wurden über 1,800,000 Quarters fremdes Getraide von verschiedenen Gattungen zum Gebrauch zugelassen und die Klagen über Noth und Theurung wurden im Volke so groß, daß der Magistrat von London im Jahr 1773 4000 L. Prämie für die rascheste Lieferung von 20,000 Quarter Getraide aussetzte. Während von 1742 bis 1751 von verschiedenen Getraidegattungen 8,869,190 Quarter mehr aus- als ein-geführt worden waren, betrug in dem Dezennium, welches mit dem Jahre 1775 endete, die Mehreinfuhr 3,782,734 Quarter. Kann man sich da wundern, daß der Preis, der in jener Periode 29 sh. 2 d. gewesen, in dieser auf 51 sh. stieg? Man hat zur Erklärung dieser auffallend schnellen Preisänderung verschiedene Ursachen geltend zu machen versucht; bald sollte die Zunahme der Bevölkerung, bald die stärkere Nachfrage nach Getraide in Folge des blühenden Zustandes des Handels, bald die Getraidegesetze, bald endlich das amerikanische Silber der Grund des Steigens seyn. Aber mit Recht ist dagegen bemerkt worden, daß alle diese Ursachen doch nicht plötzlich, sondern nur allmählich wirken konnten, und daß sie demnach die rasche Preiserhöhung keineswegs erklären, und was besonders den letzten für uns wichtigsten Grund betrifft, so ist allerdings aus Humboldts Forschungen bekannt, daß die amerikanische Silberproduktion von 1770 und besonders von 1778 an, in welchem Jahre die spanische Regierung den Handel mit ihren Kolonieen aus den alten Fesseln befreite, stark zunahm; aber wie diese größere Produktion die hohen Preise von 1767 bis 1769 und von 1770 und 1775 bewirkt haben könnte, ist schwer einzusehen, da doch immer einige Zeit vergehen mußte, bis das neugewonnene Silber seine Wirkung äußern konnte. Das leugnen wir aber keineswegs, daß die

Digitized by Google

Zunahme der Bevölkerung in England einigen Einfluß auf die Preise ausübte, indem sie nämlich zum Anbau ungünstiger gelegener Ländereien zwang und dadurch den Mittelpreis, zu welchem die gewöhnliche Nachfrage bei mittlerer Produktion befriedigt werden konnte, etwas erhöhte. Wie außerordentlich aber der Ackerbau in jener Zeit unter dem Schutz der hohen Preise von 1760 bis 1775 erweitert wurde, erhellt deutlich aus der Nachricht, daß, während in den langen Regierungen von Georg I. und Georg II. nur 242 Gemeindeländereien mit Zustimmung des Parlaments vertheilt und eingehegt wurden, welche im Ganzen 336,438 Acker umfaßten, allein in den ersten fünfzehn Jahren der Regierung Georg's III. 734 Gemeindefelder im Betrag von 2,804,197 Acker Landes eingehegt wurden. England war eben damals in dem Uebergangsstadium begriffen, aus einem Getraide ausführenden ein Getraide einführendes Land zu werden; günstige Jahre gestatteten eine freilich immer kleiner werdende Ausfuhr, während ungünstige Erndten eine alljährlich wachsende Einfuhr von ausländischem Waizen nothwendig machten. Als die beiden Endpunkte dieser interessanten Periode lassen sich die Jahre 1770 und 1790 angeben, innerhalb deren die Ausfuhr sich so ziemlich gegen die Einfuhr ausglich; erst von 1790 an ward eine regelmäßige Einfuhr nothwendig. Gerade hier mußte aber die englische Getraidegesetzgebung besonders stark auf die Preise einwirken, da dieselbe die Einfuhr nur dann möglich machte, wenn der Preis bereits auf eine ziemliche Höhe gestiegen war. Das Gesetz von 1670 erlaubte die Einfuhr gegen einen Zoll von 8 sh. vom Quarter erst dann, wenn der Waizen auf 53 sh. 4 d. gestiegen war, und gab erst bei einem Preis von 80 sh. die Einfuhr frei; und als man 1773 ein neues Korngesetz machte, wurde zwar, weil man die gänzliche Unhaltbarkeit des frühern Gesetzes einsah, eine vernünftigere Basis zur Regulirung der Einfuhr genommen, aber freigegeben wurde dieselbe doch erst, wenn der Preis auf 50 sh. per Quarter stieg, was entschieden höher war als der Preis, zu welchem bei einem mittlern Erzeugniß die Nachfrage befriedigt werden konnte, wie deutlich aus den Preisen der-

Digitized by Google

jenigen Jahre erhellt, in denen Ausfuhr und Einfuhr einander gleich waren. Hieraus erklären sich aufs einfachste die schnellen und heftigen Schwankungen der Preise in jener Periode. So oft nämlich England Hülfe vom Ausland nöthig hatte, eilte der Preis schnell zu dem Stand hinauf, wo die Einfuhr erlaubt war. Da aber dieses Bedürfniß nach fremdem Korn immer häufiger eintrat und allmählich ganz regelmäßig wurde, so bildete der gesetzliche Einfuhrpreis mehr und mehr die Norm für die inländische Produktion, nach der auch die Rente bestimmt wurde, welche die Pächter an die Grundherrn entrichten konnten. Genau genommen nöthigte also das Gesetz die Getraideproduzenten, schnell zu einer weit ungünstigern Art der Getraideerzeugung überzugehen als außerdem nöthig gewesen wäre. Hatte sich aber einmal der gesetzliche Einfuhrpreis als Norm für die inländische Produktion festgesetzt, und hatten sich Pacht- und Vertragsverhältnisse darnach eingerichtet, so war es natürlich, daß er immer beständiger wurde, da auf demselben die Wohlfahrt der gesammten Agrikulturinteressen beruhte.

Beweis für das Gesagte sind die Jahre von 1775 bis 1788. Auch in diesen hielt die Periode den angegebenen Charakter schneller Uebergänge von hohen zu niedrigen Preisen fest. So waren 1775 bis 1780 etwa mit Ausnahme von 1777 lauter gute Erndten, in welchen Getraide ausgeführt wurde; besonders wird das Jahr 1779 als eines der reichsten in der Geschichte des englischen Ackerbaues bezeichnet; dem gemäß sank auch der Preis von 59 sh. 1 d. (Frühling 1775) auf 35 sh. 6 d. (im Herbst 1779), der niedrigste Preis, der seit 1763 gewesen war, und da zugleich auch andre Erzeugnisse des Ackerbaues bedeutend im Preise sanken, besonders die Wolle, die weniger galt, als seit 1754 der Fall gewesen, so war es natürlich, daß bei Pächtern und Grundbesitzern wieder die alten Klagen über Ackerbaunoth und unzureichenden Schutz für die Bodenerzeugnisse auftauchten. Das Gleiche wiederholte sich in den 1780er Jahren. Von diesen waren die ersten vier theils ungünstig theils entschieden schlecht, und der Preis stieg demgemäß auf mehr als 53 sh. für den Quarter Waizen;

Digitized by Google

sobald aber die Jahre 1785 bis 1788 wieder bessere Erndten gebracht hatten, sank der Preis schnell wieder auf 41 sh. im Frühling 1786 und 1787. Er wäre noch tiefer gesunken, hätte nicht das Gesetz von 1773 eine Ausfuhrprämie von 5 sh. für den Quarter Waizen bewilligt, so lange derselbe nicht mehr als 44 sh. galt, eine Bestimmung, die allein noch im Stande war, die Pächter vor den verderblichen Folgen zu schützen, welche die raschen Preisschwankungeu ihnen nothwendiger Weise verursachen mußten.

Aehnliche Erscheinungen zeigen die Märkte des Kontinents, nur mit dem Unterschied, daß hier, die baltischen Küstenländer ausgenommen, die Theurung in den Jahren 1770 bis 1773 weit stärker war als in England, und daß demnach auch der Uebergang von niedrigen zu hohen Preisen weit mehr sich fühlbar machte. In München, welche Stadt wohl den größten Getraidemarkt im südlichen Deutschland und besonders einen sehr starken Getraidehandel nach der Schweiz hat, kostete der Schäffel:

	Korn	Waizen	Gerste	Haber
1760 — 1769	7 fl. 36 kr.	11 fl. 20 kr.	6 fl. 28 kr.	4 fl. 7 kr.
1770 — 1773	17 = 13 =	21 = 3 =	14 = 16 =	6 = 2 =

Noch stärker war der Kontrast in Dresden; denn hier kostete der Schäffel:

	Korn	Waizen	Gerste	Haber
1764—1769	1 rh. 23 gG.	3 rh. 1 gG.	1 rh. 9 gG.	0 rh. 22 gG.
1770—1773	4 = 1 =	4 = 18 =	3 = 5 =	1 = 13 =

In Frankreich war die Noth in Folge mehrerer sehr schlechter Erndten so groß, daß man sagte, es seyen 1770 in Limousin und Marche viertausend Menschen durch Hunger umgekommen, und daß in der Normandie das Pfund Brod über 4 sous kostete; nach den Angaben von Röremonde in Holland schlug 1770 das Korn auf das Doppelte des letztjährigen Preises auf, von 8 fl. 8 St. auf 16 fl. 16 Stüver das Malter. Aber ebenso plötzlich und entschieden fiel auch wieder der Preis, nachdem bessere Erndten eingetreten waren,

Digitized by Google

sogar noch tiefer als er vor der Theurung gewesen; denn es kostete der Schäffel von 1775 bis 1781

	Korn	Waizen	Gerste	Haber
in München	6 fl. 28 kr.	10 fl. 11 kr.	5 fl. 14 kr.	3 fl. 33 kr.
in Dresden	1rh. 19gG.	2rh. 13gG.	1rh. 11gG.	0rh. 23gG.

Um ähnliche Preise zu finden, muß man in der Münchner Preisliste bis auf die Zeit von 1748 bis 1757, in der Dresdner gar bis auf 1700 bis 1709 zurückgehen. In Röremonde sank das Malter Roggen von 12 fl. 14 St. (1770 bis 1775) auf 7 fl. 10 St. Auch in den achtziger Jahren wiederholten sich die gleichen Schwankungen in den Getraidepreisen; aber merkwürdig ist es, daß während bis dahin die Preise auf dem Kontinent den gleichen Bewegungen unterworfen gewesen waren, wie in England, in diesem Jahrzehent die entgegengesetzten Erscheinungen bemerkbar sind. Hier nämlich war die zweite Hälfte des Dezenniums wohlfeil und die erstere theuer, während dort fast durchgängig die zweite höhere Preise zeigt als die erste. Es kostete auf dem Münchner Markt der Schäffel

	Korn	Waizen	Gerste	Haber
1780 bis 1785	7 fl. 21 kr.	10 fl. 5 kr.	6 fl. 2 kr.	3 fl. 41 kr.
1786 — 1789	9 = 22 =	13 = 26 =	7 = 36 =	4 = 6 =

Gleicherweise war auf dem großen Königsberger Markt der Preis des Schäffels

	Waizen		Kartoffel
von 1776 bis 1785	73 Grosch.	von 1781 bis 1784	39 Grosch.
von 1786 bis 1789	1rh 23 =	von 1785 bis 1789	46 =

Aus alle dem erhellt auf das deutlichste, daß die genauere Geschichte der Agrikulturpreise wenig Grund zur Annahme übrig läßt, die reiche Ausbeute der amerikanischen Silberminen habe den Geldwerth gesenkt und dadurch überhaupt die Preise erhöht. Denn wenn auch ein allmähliches Steigen der Preise unverkennbar ist; so ist dasselbe doch keineswegs außer Verhältniß zu den außerordentlichen Fortschritten, welche in jener Epoche die Bevölkerung Europas machte, wodurch immer ungünstiger gelegene Felder in Anbau kamen und immer theurere Kulturarten nothwendig wurden. Alle Schwankungen der

Digitized by Google

Preise aber erklären sich aufs einfachste aus den Umständen, welche von Jahr zu Jahr auf dieselben einwirkten, und aus dem Charakter, welcher die verschiedenen Perioden auszeichnete. Was England betrifft, so waren in der langen Zeit von 1715 bis 1765 nur 5 schlechte Erndten, während in der kurzen Periode von 1766 bis 1788 nachweisbar zehn schlechte Erndten vorkamen. Dort war das Verhältniß der Mißerndten zu den guten Jahren wie 1:10, hier aber beinahe die Hälfte; und daß auf dem Kontinent so ziemlich die gleichen Verhältnisse obwalteten, zeigen die Preislisten unwidersprechlich. —

Aber während die Produkte des Ackerbaues in ihrem Preise stehen bleiben oder nur wenigstens ein nur gelindes Steigen in ihrem Mittelpreis sichtbar ist, werden andre Gegenstände des täglichen Bedürfnisses wohlfeiler. Das friedliche Jahrzehent, welches zwischen dem Schluß des amerikanischen Kriegs und dem Beginn der großen Revolutionskriege verfloß, wird allgemein als eines der glücklichsten in der neuern Geschichte bezeichnet. Handel und Industrie machten reißende Fortschritte und trugen durch wohlfeilere Herbeischaffung der wichtigsten Manufaktur- und Handels-Produkte wesentlich zur Verbreitung von Lebensgenüssen und somit zur Verbesserung des materiellen Zustandes bei. Während dieser wenigen Jahre stieg die Einfuhr von Baumwolle in England von 10 auf 30 Mill. Pfund, die von Kaffee verdoppelte sich von 1788 bis 1792, die von Zucker stieg um die Hälfte; nnd dabei sank Baumwolle von 1 sh. 8 d. auf 1 sh. 2 d. das Pfund, Kaffee von 80 auf 60 sh. der Centner, englisches Eisen von 6 auf 3 L. die Tonne, Fleisch von 80 auf 70 sh. das Gewicht von 304 Pfund, Reis von 22 auf 15 sh. der Centner, Taback von 10 auf 2 d. das Pfund. —

Nichts desto weniger soll nach dem Verfasser der mehrerwähnten Aufsätze [1]) im Quarterly Review gerade unsre Periode einen schlagenden Beweis für die Richtigkeit der Ansicht liefern, daß alle Veränderungen in den Preisen sich durch

1) Siehe Quart. Rev. 1830. XLIII. p. 293.

Digitized by Google

die Zuflüsse erklären lassen, welche Europa vom neuen Kontinent erhielt. Um dies zu bewerkstelligen, stellt der Verfasser die Getraidepreise von einer großen Zahl von europäischen Märkten zusammen, vergleicht damit die Angaben, welche wir über die Ausmünzungen von Silber in Peru und Mexiko haben, und kommt dadurch zu dem Schluß, daß stufenweise mit der größern Silberausbeute auch die Waarenpreise gestiegen seyen. In Verhältnißzahlen von Hundert ausgedrückt stellt sich die Preiserhöhung des Getraides folgendermaaßen [1]) dar:

	England	Frankreich	Amsterdam	Danzig	Königsberg	Hamburg	München	Dresden	Biskaya	Ankona
1700—1709	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1710—1719	125	59	110	120	101		116	126	119	94
1720—1729	107	53	115	92	88		82	125	87	71
1730—1739	88	64	94	88	73	90	89	120	106	92
1740—1749	89	60	129	106	104	104	142	149	117	105
1750—1759	108	69	117	102	110	94	114	150	103	108
1760—1769	118	119	134	111	143	113	130	213	138	136
1770—1779	138	157	122	129	134	120	202	166	150	130
1780—1789	140	147	13[9]	130	131	121	135		158	147

Berechnet man nach den zehnjährigen Durchschnittspreisen der einzelnen Märkte den Mittelpreis des Getraides für ganz Europa und vergleicht denselben nach der Angabe jenes Aufsatzes mit der Zunahme der amerikanischen Silberausbeute, so ergeben sich als Resultat folgende Verhältnißzahlen:

1) Die Preise von Königsberg sind nach den von Bowring mitgetheilten Angaben, die Preise von München und Dresden sind nach den Berechnungen bei Kraus und Kohlenbrenner, die übrigen nach dem Quart. Rev. selbst mitgetheilt.

Digitized by Google

Steigen des Getraidepreises			Zunahme der Silberausmünzung in Mexiko und Peru:
1700	— 1709	100	100
1710	— 1719	108	114
1720	— 1729	91	137
1730	— 1739	90	148
1740	— 1749	110	173
1750	— 1759	107	206
1760	— 1769	135	192
1770	— 1779	144	275
1780	— 1789	139	302

Zu dieser Zusammenstellung macht der Verfasser jener Aufsätze die Bemerkung, daß, wo Thatsachen so laut sprechen, jedes Raisonnement aufhören müsse. Aber zwei gleichzeitige oder aufeinanderfolgende Erscheinungen stehen nicht immer im Verhältniß von Ursache und Wirkung zusammen. Abgesehen davon, daß der Verfasser nur die Silberausbeute von Mexiko und Peru vergleicht, und daß er keine Rücksicht auf die gleichzeitige Vermehrung des Cirkulationsmediums durch Papier nimmt, so erheben sich auch gegen die Schlußfolgerung des Verfassers selbst bedeutende Einwendungen. Zunächst muß man fragen, wie kommt es, daß, wenn das amerikanische Silber den Erklärungsgrund für das Problem der Preisveränderungen bilden soll, bei der verhältnißmäßig viel geringern Ausbeute unmittelbar vor 1700 der Preis des Getraides doch ungleich höher war als in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts? Sodann, wie war es möglich, daß bei einer Vermehrung der Silberausbeute um 20% vom zweiten zum dritten Jahrzehent der Preis des Getraides so bedeutend sank, während er doch später, wo die Progression geringer war, eine Erhöhung erlitt? Ferner wie soll man sich erklären, daß bei der verhältnißmäßigen Abnahme der Silberproduktion in den 1760er Jahren der Getraidepreis dennoch mehr stieg als sonst in der ganzen Periode der Fall war? Endlich ist auch darin ein Widerspruch offenbar, daß im letzten Jahrzehnt der Preis der Lebensmittel sinkt, wäh-

Digitized by Google

rend doch nach jener Ansicht ein Steigen hätte erwartet werden müssen. So wenig ist bei genauerer Betrachtung der Thatsachen der Beweis, welcher in jener Schrift geführt werden soll, schlagend, daß wir gerade in dem merkwürdigen Kontrast zwischen dem wahrscheinlichen Anwachsen des Umsatzmediums und den Waarenpreisen in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts einen Beleg für die entgegengesetzte Meinung finden. Die Unhaltbarkeit jener Ansicht erhellt aber noch weit mehr, wenn man die gleichzeitigen Veränderungen, welche der Geldmarkt durch das Papiergeld erlitt, vergleicht. Gewiß trat nie eine verhältnißmäßig größere Papieremission ein als um die Jahre 1716 bis 1720, in denen außer der gleichzeitigen Notenausgabe der englischen und schottischen Banken Frankreich in Folge der Law'schen Bankgeschäfte einen bedeutenden Theil seines baaren Geldes verlor, welches sofort auf die übrigen Märkte sich verbreitete und als effektive Vermehrung der amerikanischen Silberzuflüsse wirken mußte. Nimmt man nämlich an, daß Frankreich damals ein Drittheil seines baaren Cirkulationsmediums verloren habe, so betrug dasselbe nach der oben berührten Schätzung 400 Mill. livres oder ungefähr 75 Mill. Dollars, welche in dem kurzen Zeitraum von vier Jahren dem Betrag der europäischen Umsatzmittel zugefügt wurden, und dennoch sank der Preis des Getraides auf den benachbarten Märkten gerade in jenen Jahren fortwährend, und ebenso ist in Folge des Rückströmens dieser Geldsummen, nachdem der Bankerott geschehen war, keine Veränderung in den Preisen bemerkbar.

Aus allen diesen Gründen glauben wir nicht, daß eine Veränderung des Silberwerths in der vorliegenden Periode nachweisbar ist. Daß in Folge der anfänglich sinkenden und später steigenden Produktionskosten vieler Erzeugnisse des Ackerbaues der Sachwerth des Geldes Schwankungen erfuhr, ist außer allem Zweifel; aber dieses anfängliche Steigen und nachmalige Fallen des Geldwerths war eine Folge der veränderten Preisbestimmung der Güter selbst, nicht umgekehrt diese eine Folge der eigenen Werthveränderung der edeln Metalle. Denn wäre letzteres der Fall, so hätten alle Güter

Digitized by Google

im Preise steigen oder fallen müssen, wovon das Gegentheil nachgewiesen ist. Ein weiterer Beweis gegen die Behauptung, daß das Silber selbst seine Preisbestimmung geändert habe, liegt aber auch in der Ungleichheit, womit die Erhöhung der Preise in den verschiedenen Ländern eintrat, was ebenfalls nicht hätte geschehen können, wenn dieselbe einer so allgemein und gleichmäßig wirkenden Ursache zuzuschreiben wäre, wie eine Veränderung des Geldwerths ist.

Nur ein Umstand bleibt noch zu bedenken übrig, nämlich das Werthverhältniß, in welchem Gold zu Silber stand. Dieses sank während der ganzen Periode fortwährend gegen Gold im Werth; in England wurde es 1728 wie 1: 15,208 valvirt; da es aber nach Lord Liverpools Berechnung so um $1\frac{1}{3}\frac{9}{1}$ % zu niedrig gewerthet war, so muß man als das wahre Verhältniß 1: 14,963 annehmen. Beträchtlich höher war das Gold im Leipziger Münzreceß von 1690 geschätzt, nämlich im Goldgulden wie 15,567: 1 und im Dukaten gesetzlich wie 15,098: 1, eine Differenz, die sich durch die Silberlegirung der Goldgulden erklären läßt [1]). Aber hier war Gold sicherlich zu hoch geschätzt und zwar um volle 4 % höher, als der Handelsverkehr es in England gelten ließ; auch hatte die Ueberschätzung der Goldmünzen in der That keinen andern Erfolg, als sie in England gehabt hatte, nämlich die Verschlechterung der Silbermünze und den gezwungenen Uebergang zu einem schlechtern Münzfuß überhaupt. Viel zu niedrig ward es dagegen 1750 beim Uebergang zum 20 fl. Fuß geschätzt, indem hier der Dukaten nur zu 4 fl. 10 kr. im 20 fl. Fuß valvirt wurde, was ein Werthverhältniß von $14,^{1549}$: 1 anzeigt. Da aber das Gold in Frankreich weit höher stand, und zum Silber wie $15,^{42}$: 1 galt, so mußte man den Dukaten immer höher schätzen, wenn man das Goldgeld nicht ganz verlieren wollte, und so setzte sich schon 1783 das Werthverhältniß von $14,^{71}$: 1 und 1786 von $15,^{28}$: 1 fest, was aber immer noch um $1\frac{1}{10}$ % geringer war als die gleichzeitige

1) Siehe Hermann über das deutsche Münzwesen im Archiv a. a. O. S. 66.

Digitized by Google

Valvirung in Frankreich. Nimmt man am Beginn unſrer Periode das Verhältniß von 14,^{96} : 1 und das am Ende derſelben gültige Verhältniß von 15,^{42} : 1 als normalen Stand des Goldpreiſes im mittlern Europa an, ſo ergiebt ſich ein Steigen des Goldwerths um etwa 3 Prozent. Nun fragt es ſich, welches von beiden Metallen ſeinen Werth veränderte; wurde das Gold theurer oder das Silber wohlfeiler? Für das erſte ſcheint der Umſtand zu ſprechen, daß dieſe Veränderung im Goldpreis gerade in der Zeit eintrat, in welcher ein allgemeiner Aufſchlag im Geldwerthe am wenigſten nachweisbar iſt, nämlich in der Zeit vor 1765. Nimmt man an, daß das Silber, das in den meiſten europäiſchen Staaten den wahren Werthmeſſer bildete, auch einen vorherrſchenden Einfluß auf die Beſtimmung des Geldwerths überhaupt ausübt, ſo folgt, daß die Wahrſcheinlichkeit dafür ſpricht, jene Werthänderung unter den beiden edeln Metallen ſey wirklich von Seite des Goldes ſelbſt ausgegangen. Ueberdies iſt bekannt, daß die vorherrſchende Conſumtion von Gold für Arbeiten der Induſtrie und des Luxus gerade während des vorigen Jahrhunderts in Folge des größern Reichthums eintrat, und daß dieſelbe gegenwärtig an Werth die Summe des verarbeiteten Silbers weit überſteigt. Endlich bietet auch die fortwährende Nachfrage von Gold für den engliſchen Markt, die als Folge der allzuhohen geſetzlichen Valvirung dieſes Metalls ſeit 1718 eintrat, einen leichten Erklärungsgrund für dieſe Erſcheinung. Dagegen aber ſpricht die Thatſache, daß in der pyrenäiſchen Halbinſel, wo aus den amerikaniſchen Silberwerken und Goldwäſchen beide Metalle zuerſt zuſammenſtrömten, das Gold früher gegen Silber im Werthe ſtieg und daß es ſchon 1779 um 2$\frac{1}{2}$ % höher ſtand als im übrigen Europa, ſo daß die Vermuthung nahe liegt, das allmähliche Steigen des Goldpreiſes in Europa ſey nur durch das größere Ausgebot des Silbers hervorgebracht worden, welches ſich zuerſt in Spanien fühlbar gemacht nnd erſt allmählich auch den übrigen Märkten mitgetheilt habe. Doch auch dies iſt kein entſcheidender Beweis, da es ebenſo denkbar iſt, daß eine ſtärkere Nachfrage nach Gold dieſem Metall den höhern

Digitized by Google

Werth verlieh. Wenn wir nun auch zugeben, daß die zweite Ansicht uns wahrscheinlicher zu seyn scheint als die erste, so wagen wir es doch nicht, uns für eine derselben entschieden zu erklären; nur das müssen wir bemerken, daß, wenn auch angenommen wird, jene Veränderung sey von Seite des Silbers ausgegangen, daraus doch noch nicht folgt, daß das Gold im Ganzen wohlfeiler geworden ist; denn die zeitweise größere oder geringere Anwendung eines der beiden Metalle als vorherrschenden Umsatzmittels konnte Schwankungen in ihrem Werth leicht hervorrufen, ohne daß der Tauschwerth des Geldes überhaupt, das Resultat des Ausgebots und der Nachfrage nach beiden Metallen zusammen, eine Aenderung erleidet. —

Fünfte Periode von 1790 bis 1815.

Wir gelangen mit dem Beginn der 1790er Jahre an die interessanteste Periode der ökonomischen Geschichte Europas. In der verhältnißmäßig kurzen Zeit von fünfundzwanzig Jahren sehen wir alle Ursachen, welche auf die Preise der Güter einwirken, in den schroffsten Uebergängen und der größten Steigerung ihrer Kraft theils nacheinander theils zusammen auftreten und die merkwürdigsten Erscheinungen hervorrufen. Lang andauernde Kriege mit ihren Folgen einer großen Nachfrage nach Kapitalien zu unproduktiven Zwecken und einer Störung der allgemeinen Kreditverhältnisse, plötzlicher Uebergang vom Krieg zum Frieden und ebenso rascher Wiederausbruch des ersteren, eine fast vollständige Sperre des freien Handels und zeitweise Wiederherstellung desselben, die merkwürdigsten Fortschritte in der Industrie und andrerseits gewaltsame Eingriffe in die bestehenden Gewerbe und Gewerbsarten, ein erstaunlicher Wechsel in der Fruchtbarkeit der Jahre, endlich neben den größten Schwankungen in den Zuflüssen von edeln Metallen die ausschweifendsten Papieremissionen und später am Ende der Periode rasche Verminderung der Kreditpapiere auf dem europäischen Geldmarkt, mit einem Wort alle Erscheinungen, von denen Ausgebot und Nachfrage nach

Digitized by Google

Geld abhängen, vereinigten sich, und wirkten zugleich auf die Güterpreise ein. Und dieses geschah in einer Zeit, wo die Wissenschaft der politischen Oekonomie hauptsächlich in Folge der Forschungen Adam Smiths bereits so weit entwickelt war, und wo sich unter den europäischen Nationen das Bewußtseyn ihres ökonomischen Zustandes bereits so sehr ausgebildet hatte, daß es bei jeder eintretenden neuen Erscheinung in Schriften und öffentlichen Verhandlungen Ausdruck finden konnte, so daß wir neben der Geschichte der ökonomischen Vorgänge selbst eine beinahe fortlaufende Geschichte der Gedanken und Meinungen über diese Ereignisse zu verfolgen im Stande sind. Aber trotz der großen Masse von Material, welche sich an diesen Schriften und Aktenstücken vorfindet, ist der Versuch, dasselbe zu verarbeiten und die Wirkungen, welche jedes einzelne Ereigniß auf den Geldwerth ausgeübt hat, zu erforschen, mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft; denn das einzige Kennzeichen für die Stärke der wirkenden Ursachen liegt eben in den Preisen selbst; wo ist aber bei der Verbindung so vieler gleichzeitig wirkender Ursachen das Mittel, um zu erkennen, in welchem Verhältniß der Stärke jede einzelne derselben den Preis der Güter erhöht habe? Der einzig denkbare Weg, um dieses große Hinderniß wenigstens annähernd zu heben, scheint in einer vergleichenden Geschichte der Preise zu liegen. Denn da jede einzelne Ursache, obwohl mehr oder minder auf dem ganzen Gebiet des großen europäischen Markts fühlbar, doch immer auf einem Theil desselben stärker wirken mußte als auf dem andern, so kann man durch Vergleichung der einzelnen Theile untereinander und in den verschiedenen Zeiten der ganzen Periode die genannte Schwierigkeit wenigstens etwas beseitigen. Mehr aber, als eine Annäherung an die Wahrheit zu erreichen, kann man nicht hoffen; denn mitten in dem erwähnten Reichthum von Angaben und Thatsachen sieht man sich doch oft bei einzelnen Partieen der Geschichte verlassen. Häufig sucht man nach Nachrichten über Verhältnisse, die zur Zeit ihres Bestehens die Aufmerksamkeit der Forscher nicht auf sich zogen, weil die herrschende Ansicht ihnen kein be-

Digitized by Google

sondere Wichtigkeit zuerkannte, deren Kenntniß aber zur Vervollständigung des Gesammtüberblicks wohl von Bedeutung seyn würde. Dies gilt indeß weniger von England, das als der größte Markt für die Produkte des Handels und der Industrie doch immer der interessanteste und lehrreichste Boden für ökonomische Forschungen bleibt, und über welches wir besonders in Tooke's oft genannter Geschichte der Preise von 1793 bis 1838 die unfassendste Belehrung finden, als vielmehr vom Kontinent, wo geringere ökonomische Bildung und wohl auch die Gefahr, welche zur Zeit des Kontinentalsystems das freie Besprechen [1]) der Handelsgegenstände haben mochte, eine fleissigere Erörterung der ökonomischen Vorgänge in jener Periode verhinderte.

Wir folgen bei der nähern Untersuchung des vorliegenden Zeitraums derselben Ordnung, welche wir auch früher bereits angenommen haben, indem wir nämlich zuerst die Verhältnisse und Ereignisse, welche dem gesammten europäischen Geldmarkt gemeinsam waren, betrachten und von da aus zu den Erscheinungen der einzelnen Gebiete übergehen. Die kürzeren Perioden, in denen wir der Uebersicht wegen die Zeit eintheilen, ergeben sich von selbst aus der Betrachtung der Geschichte.

1. Der europäische Geldmarkt.

Schon oben ist der Schätzung Erwähnung geschehen, welche Alexander von Humboldt in Bezug auf die am Beginn des neunzehnten Jahrhunderts in Europa cirkulirende Menge von edeln Metallen bekannt gemacht hat. Ausgehend von der als bekannt oder wenigstens als sehr wahrscheinlich angenommenen Summe des französischen baaren Cirkulationsmediums hat dieser Gelehrte auch für die andern Theile Europas je nach ihrem Reichthum und Geldbedürfniß bestimmte

1) Fast auf allen Kursblättern deutscher Börsen fehlt z. B. der Londner Wechselkurs während der Zeit von 1807 — 1812, was gewiß nicht blos eine Folge des durch die Sperre gelähmten Handels war.

Digitized by Google

Berechnungen versucht, und darnach als Betrag des gesammten europäischen Baarkapitals die Summe von 8603 Mill. livres tournois, oder da 81 livres gleich 80 Franken sind, von 8½ Milliarden Franken herausgebracht. Nebenius ist dieser Berechnung als der wahrscheinlichsten beigetreten, und hat auf den Grund derselben und mit Berücksichtigung der in den Zwischenjahren eingetretenen Veränderungen das europäische Baarkapital im Jahr 1790 auf 7½ Milliarden Franken und mit Einschluß des Papiergeldes auf 8 Milliarden geschätzt. Indeß ist es wegen der nachfolgenden Betrachtungen nothwendig, das in den einzelnen Ländern Europas befindliche Geldquantum näher zu kennen, und wir beginnen aus diesem Grunde unsre Untersuchung mit einer genauern Nachweisung über die der Wahrscheinlichkeit gemäß in derselben cirkulirenden Summen. Ueberdieß haben, seit Humboldt jene Berechnung versucht hat, mehrere Staaten Europas neue Erfahrungen in dieser Beziehung gemacht, mit deren Hülfe sich die Annahmen, auf welche sich dieselbe stützt, theilweise ergänzen lassen.

Zur Berechnung des in England cirkulirenden baaren Geldes haben wir zwei Anhaltspunkte [1]). Der eine ist die große Ausmünzung, welche wegen des schlechten Zustandes, in den durch langen Gebrauch die Goldmüze gerathen war, in den Jahren 1773 bis 1798 vorgenommen wurde; den andern bietet die Herstellung des metallischen Cirkulationsmediums bei der Wiederaufnahme der Baarzahlungen bei der Bank von 1817 bis 1833 dar. In der ersten dieser beiden Ausmünzungen wurde an Gold die Summe von 43¾ Mill. L. ausgeprägt und hierauf gestützt hat M. Rose im Parlament den Betrag der umlaufenden Goldmünze auf 40 Mill. L. berechnet. Er glaubte nämlich ohne Gefahr annehmen zu können, jene Summe sey ganz im Verkehr geblieben, und nicht wie früher durch Einschmelzung vermindert worden, weil in

1) Siehe M'Culloch commerc. dict. Artikel: coin; Tooke I. p. 132.

Digitized by Google

jener Zeit der Münzpreis des Goldes nicht geschwankt habe. Aber wenn auch keine Ursache zum Einschmelzen derselben vorhanden war, so bot doch andrerseits der ungünstige Wechselkurs oder, was dasselbe ist, der hohe Preis des Geldes auf dem Kontinent im Vergleich zum englischen, in der Periode des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges einen starken Grund zur Ausfuhr von Geld ins Ausland dar, und man muß annehmen, daß ein großer Theil jener Summe damals seinen Weg nach andern Märkten gefunden habe; nur läßt sich nicht bestimmen, wie groß dieser Theil gewesen sey. Doch haben andere englische Schriftsteller, wie z. B. Lord Liverpool, in Rücksicht auf diese Verluste jene Schätzung bedeutend vermindert, und einer der Bankdirektoren zur Zeit der Restriktion der Baarzahlungen, Whitmore, der vermöge seiner Stellung wohl im Stande war, eine solche Berechnung zu machen, hat vor der im Jahr 1810 vom Oberhaus niedergesetzten Bullioncommission die Ansicht ausgesprochen, es habe in den drei Jahren vor 1797 die umlaufende Goldmünze die Summe von 20 Mill. L. nicht überschritten [1]). — Bei der zweiten der obenerwähnten Ausmünzungen kann man erst das, was von 1821 an durch die Bank in Umlauf gesetzt wurde, als im Lande verbleibend betrachten; was von 1817 bis 1821 von der Bank ausgegeben wurde, gieng bei dem schlechten Wechselkurs wieder ins Ausland. Vom Januar 1821 bis Februar 1833 wurden im Ganzen an Gold $39\frac{6}{10}$ Mill. L. in Umlauf gesetzt, aber wie viel muß von dieser ungeheuern Summe durch Ausfuhr auf den Kontinent in den Jahren 1825 und 1826 und 1830 bis 1832 dem englischen Markt entzogen worden seyn! Man hat hierüber zwei sehr verschieden lautende Berechnungen von englischen Schriftstellern.

1) Eben so viel nahm auch Ricardo an bei Berechnung der Klassen, welche die Metallmünze verursache. Siehe Edinb. Rev. XXXI. p. 52 — 80. Auch das Haus der Lords rechnete 1817 höchstens 25 Mill. L. als nöthig, um die Metallcirkulation wiederherzustellen.

Digitized by Google

Der eine, Mac Culloch, nahm an, daß $8\frac{1}{2}$ Mill. L. ausgeführt und daß $1\frac{3}{10}$ Mill. L. als Fond der Privatbanken außer Umlauf gesetzt wurde; es bleiben demnach nur 30 Mill. L. als wirklich cirkulirende Goldmünze. Der andere, Tooke, glaubte nur das, was bis zum Juni 1824 von der Bank ausgegeben wurde und das, was später noch als Ersatz der Noten unter 5 L., welche bis 1828 eingelöst werden mußten, in Umlauf kam, rechnen zu dürfen, alles übrige aber als wiederausgeführt außer Ansatz lassen zu müssen. Hiernach beträgt das in Cirkulation befindliche Gold nur $22\frac{1}{4}$ Mill. L., wozu aber ebenso, wie bei der vorigen Berechnung, noch das Baarkapital der Staatsbank mit etwa 6 bis 7 Mill. L. und das der übrigen Banken der drei vereinigten Königreiche mit mindestens 3 — 4 Mill. L. kommt. So bedeutend nun auch die Differenz von $7\frac{3}{4}$ Mill. L., welche zwischen beiden Berechnungen ist, erscheinen muß, so beträgt sie doch nur ein Neuntel oder ein Zehntel des gesammten englischen Umlaufsmediums, und dieß scheint bei der außerordentlichen Einziehungs- und Ausdehnungsfähigkeit dieses Geldmarkts keineswegs sehr viel. Nehmen wir nun die Mitte zwischen diesen beiden Summen als den wahrscheinlichsten Betrag der Goldcirkulation an und rechnen hiezu noch das Baarkapital der Banken, so erhalten wir als Totalsumme des im Inselreiche befindlichen Goldes etwa 36 Mill. L. An Silber wurde von 1816 an, in welchem Jahre das neue Münzgesetz erlassen wurde, wonach das Troypfund Standardsilber, d. h. gesetzlich legirtes ($\frac{1}{12}$ haltiges) Silber, zu 66 sh. statt zu 62 sh., also mit einem Schlagschatz von $6\frac{4}{9}$ ausgeprägt werden soll, bis zum Jahre 1829 im Ganzen 9,148,986 L. gemünzt, und diese Summe blieb, unwillkührliche Verluste abgerechnet, wohl ganz im Verkehr, da der hohe Schlagschatz die Silbermünze vor Einschmelzung und Versendung nach dem Auslande sichert. Auch scheint diese Summe keineswegs zu hoch, wenn man bedenkt, daß die kleinste Goldmünze, ein halber Sovereign, doch immer noch zu groß ist, um dem kleinen Verkehr dienen zu können. Wir hätten demnach im Ganzen an baarem Gelde auf dem englischen Marktgebiete 45 Mill. L. und mit Ein-

Digitized by Google

schluß von 44 Mill. Banknoten [1]), welche aber wegen des Baarschatzes der Banken nur als Ersatz von 30 Mill. L. in Metallgeld angenommen werden können, als Summe der Cirkulationsmittel überhaupt c. 75 Mill. Pfund Sterling. Bei 24 Mill. Einwohner kommen hiernach c. 62½ sh. oder 78 francs auf den Kopf. —

Dürften wir von der Periode, wofür diese Berechnung gilt, zurückgehend, eine Schätzung des am Beginn unserer Periode umlaufenden Metallgeldes versuchen, so müssen wir vor Allem erwägen, daß sich seit dieser Zeit die Bevölkerung Großbritanniens um die Hälfte vermehrt und daß der Handel und die Produktion unzweifelhaft in noch viel stärkerm Grade zugenommen hat. Andrerseits aber war auch der Geldumlauf damals noch nicht mit so wunderbarer Sparsamkeit an Zeit und Material eingerichtet wie heutzutage; das Geldgeschäft hatte sich noch nicht in dem Grade von den übrigen kaufmännischen Geschäften losgetrennt; die Summe der Banknoten war noch ungleich geringer; die Anwendung von Metallgeld zur Aufbewahrung von Werthen war noch weit häufiger als nach Errichtung von Sparkassen, ein Institut, durch welches allein 2 Mill. L., die früher der Cirkulation entzogen waren, in Umlauf gebracht worden seyn sollen. Aus allen diesen Ursachen muß man schließen, daß das um 1790 cirkulirende Baarkapital trotz der geringern Volksmenge gewiß nicht viel kleiner war als das heutige; eine Verminderung jener Summe um ein Achtel dürfte wohl das äußerste seyn, was der ge-

1) Die Zeit, wofür diese Angabe gilt, ist die zweite Hälfte der 1820er Jahre. Um diese Zeit cirkulirten aber etwa 21 Mill. L. an Noten der Staatsbank, 14 Mill. von den Privatbanken, 3½ Mill. von den schottischen und 6 Mill. von den irischen Banken. Wir rechnen, daß die Banken von England und Irland ein Drittel, die schottischen Banken ein Viertel ihrer Noten in Baarem besitzen; die englischen Landbanken endlich mögen wohl ein Viertel ihrer Papiere in Noten der Bank von England oder in Metall besitzen. Hiernach beträgt der Silberwerth sämmtlicher Banknoten c. 30 Mill. L.

Digitized by Google

ringern Bevölkerung wegen angenommen werden kann. Dagegen war die Summe der umlaufenden Banknoten noch ungleich geringer. Die offiziellen Dokumente, welche von Seiten der Bank veröffentlicht worden sind, beweisen, daß im Durchschnitt der Jahre 1788 bis 1792 nur etwas über 11 Mill. L. umliefen, daß aber die Bank zu jener Zeit im Durchschnitt 7½ Mill. L. in Barren besaß. Die Notenemission der Privatbanken auch nur annäherungsweise zu bestimmen, ist vor dem Jahre 1804, wo zuerst ein besonderer Stempel für dieselben eingeführt wurde, während vorher Wechsel und Noten den gleichen Stempel erhielten, eine vollständige Unmöglichkeit; doch zeigen schon die Register von 1804 eine Summe von 11 Mill. gestempelter Noten; man berechnete die Totalsumme solcher Papiere 1807 auf 18 Mill. L. Irlands Papiercirkulation war dagegen höchst unbedeutend in jener Periode; noch 1797 liefen vor der auch für Irland gültigen Restriktionsbill nur 621,917 L. in Noten um. Schottland hatte vor 1790 bereits siebzehn Banken. Von den 3½ Mill. L. Noten, welche gegenwärtig dort umlaufen sollen, besteht der bei weitem größere Theil aus Noten unter 5 L.; solche waren aber schon lange vor 1790 dort allgemein im Gebrauch, wie denn überhaupt die Schotten sich weit früher an das Papiergeld gewöhnten als ihre südlichen Nachbarn. Im Ganzen glauben wir ohne Gefahr vor Uebertreibung den Totalbetrag der Papiercirkulation von 1790 auf 20 Mill. L. schätzen zu können, welche nach Abzug des zu ihrer Sicherheit zurückgelegten Baarschatzes und der von den Privatbanken zurückgelegten Noten der Bank von England der Cirkulation den Dienst von etwa 10 Mill. L. leisten mochten. Beides zusammengenommen würde somit auf den Kopf 60½ sh. oder c. 76 fr. machen.

Auch das metallische Umlaufsmedium Frankreichs ist schon häufig Berechnungen unterworfen worden. Sie beruhen sämmtlich auf den Münzregistern des vorigen und gegenwärtigen Jahrhunderts, schwanken aber in ihren Ergebnissen außerordentlich. Der Grund dieser Verschiedenheit wie überhaupt der großen Schwierigkeit, aus solchen Ausmünzungslisten auf den wirklichen Bestand des Umlaufsmediums

Digitized by Google

zu schließen, liegt in der Unmöglichkeit, ein scharf abgegrenztes Marktgebiet für die französische Münze zu bezeichnen. Während der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts cirkulirte französisches Gold und Silber durch das ganze südwestliche Deutschland und noch heutzutage sind französische Fünffrankenstücke am Rhein ein beliebtes und vielgebrauchtes Silbergeld; das nordwestliche Italien ist schon seit lange ein Theil des großen französischen Geldmarkts. Dazu kommt noch, daß die letzten Kriege ein Hin- und Herströmen des Geldes bewirken mußten, welches wenigstens für diese Zeit eine genaue Schätzung des Baarkapitals unmöglich macht. — Von dem Jahre 1726 an, wo ein neues Münzgesetz erlassen wurde, bis zum Jahr 1791 wurden in den verschiedenen französischen Münzstätten an Silber 1917,637,989 Livres ausgeprägt. Ferner giengen in den Jahren 1785 bis 1791 nach der beschlossenen Umprägung der durch langen Gebrauch zu leicht gewordenen Louisdor's 746,358,144 Livres aus der Münze hervor; im Ganzen hätten sich demnach 2663,358,144 Livres vorfinden müssen. Von 1726 bis 1785 waren aber an Gold 986,643,888 Livres gemacht worden, also um 240,285,744 Livres mehr als bei der Umprägung von 1785, welche Verschiedenheit Nebenius, aus dessen Schrift [1]) diese ganze Berechnung genommen ist, durch die Annahme erklärt, die Differenz sey vor 1785 außer Landes gegangen. Wenn man nun annimmt, daß ein verhältnißmäßig gleich großer Theil der Silbermünze dasselbe Schicksal gehabt habe, so bleiben von obigen 1917 Mill. nur noch 1448 Mill. Livres, die zusammen mit der Goldmünze eine Summe von 2194 Mill. livres tournois oder 2043 Mill. Franken und auf den Kopf der Bevölkerung, diese zu 25 Mill. Seelen gerechnet, zwischen 81 und 82 Franken ausmachen. Rechnet man hiezu noch die Zettel der Pariser Diskontokassa im Betrag von 160 Mill. Livres — so viele fanden sich im Jahre 1790 freilich mit gezwungenem Kurse in Cirkulation — so ergiebt sich als Totalbetrag der Umlaufsmittel

1) Nebenius, d. öffentliche Kredit. Erste Ausgabe, Anhang. Seite 201 u. f.

Digitized by Google

die Summe von 2200 Mill. Fr. und auf den Kopf kommen 88 Franken. Die zweite große Ausmünzung erfolgte in der Kaiserzeit. Damals wurden 1515 Mill. Franken an Silber geprägt, wovon etwa die Hälfte aus ältern Silbermünzen umgeprägt worden seyn mochte. Aber wie viel muß von der 1791 vorhandenen Summe durch die Auswanderung der reichsten Bürger des Landes, durch den Verlust des Kolonialhandels, durch die Emission der Assignaten und Mandaten und in Folge des während der Kriegsperiode häufig ungünstigen Wechselkurses verschwunden seyn. Und wer möchte aus diesen Angaben Schlüsse auf den Betrag des französischen Baarkapitals in jener Zeit zu ziehen wagen, während die Bedürfnisse der Armeeen, die Contributionen aus den eroberten Ländern und endlich die Invasion der fremden Truppen nothwendig große Veränderungen darin verursachen mußten? Gegenwärtig hat Michel Chevalier das französische Umlaufsmedium auf 3 Milliarden Franken angeschlagen, was bei 34 Mill. Menschen etwa 90 Franken auf den Kopf beträgt. Obige Schätzung von mehr als 2 Milliarden als Summe des französischen Cirkulationsmediums am Beginn der Revolution scheint indeß besonders im Vergleich zu England etwas hoch zu seyn. Worauf es bei der Bestimmung des Geldbedürfnisses eines Marktgebietes vor Allem ankommt, ist außer den Preisen der nothwendigen Lebensmittel hauptsächlich die Frage, welcher Theil des gesammten Rohprodukts einer Nation wirklich zu Markte kommt, und welcher Theil desselben von den Produzenten am Erzeugungsorte selbst verzehrt wird. Nun ist es aber gewiß, daß der Preis der Lebensmittel in Frankreich ungleich niedriger ist und daß ein weit geringerer Theil der Gesammtproduktion wirklich zum Verkauf gelangt als in England, da die größere Parzellirung des Bodens viele Familien in den Stand setzt, selbstgebaute Früchte zu genießen, während dort sogar der gemeine Feldarbeiter häufig seinen Lohn in Geld empfängt und mit seinem ganzen Viktualienbedarf auf den allgemeinen Markt gewiesen ist. Will man nun immerhin auf den langsamern Umlauf des Geldes in Frankreich besonderes Gewicht legen, so glauben wir doch

Digitized by Google

nicht, daß man für das Jahr 1790 mehr Geld als im Umlaufe befindlich wird annehmen können als 75 Franken auf den Kopf und, die Gesammtbevölkerung zu 25 Mill. Menschen gerechnet, etwa 1875 Mill. Franken.

Die verhältnißmäßig geldreichsten Länder Europas sind wohl Holland und Belgien. Der Sachwerth des Geldes ist dort im Ganzen niedrig, der Wohlstand sehr groß und bei dem großen Sparsinn und der bekannten Vorsicht der Einwohner ist zu glauben, daß die Schnelligkeit des Geldumlaufs weniger groß ist als in andern Ländern von ähnlichem Reichthum und gleicher Dichtigkeit der Bevölkerung. Auch cirkulirte vor der Errichtung der Amsterdamer Zettelbank im Jahr 1814 kein inländisches Papiergeld. Nach einer Berechnung, welche 1823 versucht [1]) wurde, sollen in dem damals noch vereinigten Königreich der Niederlande 642 Mill. Franken Metallgeld oder bei $5\frac{7}{10}$ Mill. Seelen 112 Franken für den Kopf umgelaufen seyn, eine Schätzung, die aber auch für für das reiche Holland übermäßig hoch zu seyn scheint, da darnach für jede Familie, diese zu $4\frac{1}{2}$ Personen gerechnet, eine Durchschnittssumme von mehr als 500 Franken baar Geld herauskäme. In Anbetracht dessen und in Rücksicht auf die geringere Bevölkerung jener Zeit ermäßigen wir obige Summe für den Anfang der vorliegenden Epoche auf 400 Mill. Franken.

Für das westliche und südliche Europa, Spanien mit Portugal, Italien und die Türkei mit den ihr unterworfenen europäischen Ländern, hat Humboldt 55 Franken auf den Kopf angenommen, was aber wohl zu wenig seyn dürfte. Was die pyrenäische Halbinsel anbetrifft, so hat Balbi im Jahr 1821 die Metallcirkulation Portugals zu 80 Mill. Cruſaden angegeben, was mit Einschluß von 17 Mill. Cruſaden, dem Silberwerth von $22\frac{1}{4}$ Mill. Cruſaden in Banknoten, etwa 72 Franken auf den Kopf beträgt; indeß leuchtet von selbst ein, daß eine solche ohnehin schon

2) De Cloet tableau statistique de l'industrie des Pays — Bas nach der Anführung bei Rau Volkswirthschaftslehre §. 266.

Digitized by Google

schwierige Schätzung doppelt mißlich ist in einem Lande wie Portugal und Spanien, durch welches früherhin ein großer Theil der jährlichen Silber- und Gold-Einfuhr Afrikas und Amerikas seinen Weg nahm, so daß häufige Schwankungen im Betrag der Münze nicht ausbleiben konnten. Die Hauptursache aber, aus welcher wir obige Schätzung Humboldt's für zu niedrig halten, ist die in jenen Gegenden allgemein verbreitete Gewohnheit, Geldsummen zu verbergen und dem Umlauf zu entziehen, eine Folge des geringen Rechtsschutzes und der Unsicherheit des Besitzes, unter der jene von der Natur so reich ausgestatteten Länder mehr oder minder seufzen. Dürften wir in Rücksicht auf diese Eigenthümlichkeit jener Gegenden eine Aenderung in der Humboldt'schen Schätzung vorschlagen, so würden wir für die Zeit von 1803 eine Summe von 60 Franken auf den Kopf rechnen, für das Jahr 1790 aber 55 Fr. lassen, ohne wegen der in der Zwischenzeit veränderten Volkszahl etwas abzuziehen. Nimmt man aber die damalige Totalbevölkerung jener drei großen Halbinseln zu 40 Mill. Seelen an, so erhält man als wahrscheinliche Summe des dort umlaufenden Geldes etwa 2200 Millionen Franken.

Als viel zu hoch erscheint dagegen die Annahme Humboldt's von 30 Fr. auf den Kopf der Bevölkerung in dem skandinavischen Norden und den weiten Gebieten des russischen Reichs, wenn man nämlich darunter blos die wirkliche edle Metallmünze mit Ausschluß des Papier- und Kupfergeldes versteht. In Rußland sollen nach dem Frieden neben 577 Mill. Rubel in Assignaten, gleich 144¼ Mill. Silberrubel, und 25 Mill. Rubel Kupfergeld, die 6¼ Mill. in Silber ausmachten, nur 45 Mill. Rubel in Gold und Silber cirkulirt haben, wovon aber 25 Mill. als Kassageld dem Umlaufe entzogen worden seyn sollen. Im Jahr 1790 cursirte zwar nur etwa der sechste Theil der genannten Assignatensumme, aber dieser hatte einen Silberwerth von c. 90 Mill. Rubel, also nur c. 54 Mill. Rubel weniger als die mehr als sechsfache Summe nach dem Frieden. Und auch von dieser Summe läßt sich nicht annehmen, daß sie früher in Metallen vorhanden gewesen und erst allmählich mit der größern Papieremission aus dem

Digitized by Google

Lande verschwunden sey; denn das Bedürfniß nach Geld stieg gerade während des Kriegsperiode mit der wachsenden Bevölkerung außerordentlich, und die in jener Zeit sehr starke Zunahme des russischen Handels und das Ueberwiegen der Ausfuhr über die Einfuhr beweisen, daß jenes große Land trotz der starken Papieremission doch mehr Metallgeld von außen einführte als es ans Ausland verlor, was deutlich aus dem wiederholten Steigen des russischen Geldkurses auf dem Londner Markte hervorgeht. Der skandinavische Norden hatte aber schon 1790 nur sehr wenig edles Metallgeld im Umlaufe; Papier war fast ganz an seine Stelle getreten; Rebenius berechnet die Masse desselben im Metallwerth auf 40 bis 50 Mill. Franken. Zwar hatte die schwedische Regierung schon 1776 die Umwechslung der früher umlaufenden Transportzettel, welche nur gegen Kupfergeld einlösbar gewesen waren, in Banknoten, die gegen Silber eingelöst werden sollten, angeordnet; aber auch diese hatten sich nicht auf dem Gleichwerthe mit Silber halten können, da die Bank ihre Einlösung nicht bewerkstelligen konnte. Das gleiche Schicksal hatten auch die Noten der dänischen und norwegischen Speziesbank, welche im Jahre 1791 nach der Auflösung der ältern Kopenhagner Assignations- und Leih-Bank errichtet wurde. In Folge der ungebührlichen Vermehrung der neuen Noten verschwand die Münze so, daß die Ausgabe von Zetteln bis zum Betrag von 8 Schillingen herab (beinahe 13 Kreuzer) nöthig wurde. Wenn man deswegen auch die Humboldt'sche Schätzung nicht an und für sich zu hoch hält, so ist es dieselbe doch sicherlich, wenn man blos das umlaufende edle Metallgeld im Auge behält und Papier und Kupfer außer Rechnung läßt. Geschieht dies aber, so glauben wir kaum, daß man mehr als zwei Drittheil der von Humboldt vorgeschlagenen Schätzungssumme wird annehmen können oder bei c. 50 Mill. Menschen etwa 1000 Mill. Franken.

Nun bleiben noch Deutschland mit der Schweiz und den östlichen Theilen der östreichischen Monarchie übrig mit einer Bevölkerung von mindestens 42 Mill. Seelen, wie man sie für die genannte Epoche anschlagen kann. In allen diesen

Digitized by Google

Gegenden bestand das Umlaufsmedium fast ganz aus baarem Gelde; nur Oestreich hatte seit 1762 einen Theil seiner Cirkulationsmittel aus Papiergeld bestehend, anfänglich 12, später 20 Mill. Gulden C. M., wohl nicht mehr als $\frac{1}{20}$ seines Baarkapitals; denn noch vor der Suspension der Baarzahlungen bei der Bank im Jahre 1797 schätzte man dasselbe auf drittehalbhundert Millionen Gulden. Was das übrige Deutschland betrifft, so fehlt es leider an Angaben über die Ausmünzungen der einzelnen Münzherrschaften; aber auch wenn wir dieselben hätten, so muß es zweifelhaft scheinen, ob sie wohl viel nützen würden, da das gesetzliche Marktgebiet der meisten Staaten zu klein war, als daß sich die Landesmünze hätte darin erhalten können, und weil bei der großen Schwierigkeit, welche sich jedem Versuche, die verschiedenen Münzen genau nach ihrem Silberwerthe zu valviren, entgegenstellten, das häufige Einschmelzen der bessern Geldsorten unvermeidlich war. Den einzigen Anhaltspunkt bieten die offiziellen Angaben über die Thätigkeit der preußischen Münzstätten, nach welchen von der Wiederherstellung des Graumann'schen Münzfußes im Jahre 1764 an bis 1836 nach Abzug der von dem Staate selbst wiedereingezogenen und umgeschmolzenen Geldstücke Silber im Betrag von 182,856,020 Thaler nnd Gold im Silberwerthe von beinahe 80 Mill. Thaler geprägt wurden. Aber auch diese Summe zeigt nicht das wahre Baarkapital jenes Landes an; denn wiewohl besonders bei der Silbermünze ein starker Abgang in Folge des Einschmelzens nicht wahrscheinlich ist, da dieselbe ein nur sehr geringes Korn hat, so ist doch das Marktgebiet des preußischen Geldes geographisch viel zu wenig abgeschlossen, als daß man glauben könnte, es habe sich in demselben vollständig erhalten können. Vielmehr mußte es in den Nachbarländern, zu welchen es Eingang fand, immer mehr Geltung bekommen, da das feinere Korn der in denselben cursirenden Münzen ihre Ausfuhr nach dem Ausland und das weitere Eindringen des preußischen Geldes begünstigte. Auch ist es eine Thatsache, daß eben in Folge seines groben Korns dieses den größten Theil des nord- und mittel-deutschen Markts in Besitz genommen hat.

Digitized by Google

Aus diesem Grunde hauptsächlich hat der gründlichste Kenner [1]) des norddeutschen Münzwesens das in Preußen cirkulirende Silber auf höchstens 120 Mill. Thaler und das Gold auf höchstens 13 Mill. Thaler schätzen zu dürfen geglaubt, was mit Einschluß des Papiergeldes ungefähr sechs und ein halb hundert Millionen Franken und etwa 40 Franken auf den Kopf ausmachen würde. Diese Annahme scheint aber im Vergleich zu dem Resultat, welches die obige Untersuchung über das französische und englische Umlaufsmedium ergeben hat, gar zu niedrig zu seyn, zumal wenn man erwägt, welch' verhältnißmäßig große Baarsummen allein die Finanzverwaltungen der deutschen Staaten in Kasse zu haben genöthigt sind, da sie keine Kreditpapiere, wie die Exchequerbills in England und die bons royaux in Frankreich sind, zur Disposition haben. Auch haben Andere [2]) jene Schätzung um die Hälfte vermehrt und statt 40 Franken 60 Fr. für den Kopf angenommen, was allerdings mit den Erfahrungen anderer Länder mehr im Einklang steht. Wenn wir ichts desto weniger für die vorliegende Epoche jene Berechnung annehmen, so geschieht dies deswegen, weil dann die gleiche Summe auch auf die anerkannt geldarmen Länder, wie die östlichen Provinzen des östreichischen Kaiserstaates sind, kommt, wodurch sich das Mißverhältniß etwas ausgleicht und weil auch keine Rücksicht auf die großen Fortschritte genommen wird, welche jener Ländercomplex in seiner Bevölkerung und seinem Reichthum seit der französischen Revolution gemacht hat. Unter dieser Bedingung würde sich somit die auf dem genannten Marktgebiete cirkulirende Geldmenge auf etwa 1650 bis 1700 Franken belaufen.

Vereinigt man die verschiedenen Summen, so ergiebt sich als das gesammte Baarkapital von Europa am Beginn der vorliegenden Periode von 1790 bis 1815 eine Summe von ungefähr 8200 Mill. Franken oder 1510 Mill. Dollars, und

1) Hoffmann d. Lehre vom Gelde. Seite 172.

2) Archiv für polit. Oek. 1. S. 147. Rebenius deutsche Vierteljahresschrift a. a. O. S. 54.

Digitized by Google

mit Einschluß des Papiergeldes, wenn wir dasselbe nach dem Vorigen etwa zu 600 Mill. Fr. im Silberwerth anschlagen, eine Summe von c. 8800 Mill. francs. Die Summe von 1510 Mill. Dollars trifft aber genau genug mit der Humboldt'schen Berechnung des im Jahre 1803 umlaufenden Metallgeldes zusammen; denn wenn wir dieselbe um jährlich 15 Mill. Piaster vermehren und von dem jährlichen Bestand die Abnützungsquote im Betrag von $\frac{1}{3}$ abziehen, — und wir glauben nachweisen zu können, daß diese Annahmen allerdings der Wahrscheinlichkeit am meisten entsprechen — so ergiebt sich für das angegebene Jahr die Summe von 1559 Mill. Piaster, also nur 4 Piaster weniger als jene 8603 Mill. livres oder 8497 Mill. Franken betragen, die Humboldt als Resultat seiner Berechnung fand; und auch diese geringe Differenz verschwindet, wenn wir die oben gefundene Summe von 1513 Mill. als wirklichen Betrag des Umlaufsmediums annehmen und darnach den Geldvorrath von 1803 zu finden suchen.

Bei der Frage nach der Vermehrung dieser Summe von 8800 Mill. Franken durch die aus den amerikanischen und europäischen Bergwerken gewonnenen Metalle und durch Papiergeld scheint zuvörderst das Verfahren unrichtig, die Summen von emittirtem Papiergeld nach ihrem Silberwerthe als eine Vermehrung des gesammten Cirkulationsmediums zu betrachten. Wenn ein Staat durch ungebührliches Ausgeben von Kreditpapieren, mögen dieselben nun Banknoten oder Kassascheine oder Assignaten heißen, sein eignes Umlaufsmedium in Unordnung bringt, so trifft dies den allgemeinen Geldmarkt nur in sofern, als gewisse mehr oder minder bedeutende Geldsummen sich von diesem einzelnen Markt lostrennen und in andere Länder verbreiten. Falsch wäre es aber, wollte man den ganzen Betrag solcher Papiere nach ihrem Silberwerth als effektive Vermehrung des auf dem allgemeinen Geldmarkt befindlichen Umlaufsmediums betrachten. So vermehrte z. B. Rußland, das bis 1787 Assignaten im Werth von nur 40 Mill. Silberrubel hatte, dieselben so, daß sie von 1807 bis 1809 256 Mill. Rubel im Silberwerth betrugen.

Digitized by Google

Dieses Papiergeld blieb aber ganz allein in Rußland; was dasselbe an Metallen aus dem Lande trieb, kann nach allen Nachrichten nur 30 bis 40 Mill. Rubel betragen haben, und konnte demnach höchstens eine Vermehrung des allgemeinen Numerars um 2% bewirken, während die genannte Assignatenmenge nach ihrem Silberwerth, im Verhältniß zur Totalcirkulation Europas, eine Vermehrung derselben um 9 % hätte hervorbringen müssen. Derselbe Fall ist in England, wo die Banknoten so außerordentlich vermehrt wurden, daß sie zusammen mit dem übriggebliebenen Metallgeld eine ungleich größere Summe ausmachen, als man als wirkliche Vermehrung der europäischen Cirkulationsmittel betrachten kann. Nicht weniger als 42 bis 44 Mill. L. beträgt die Vermehrung der Banknoten von 1790 bis zum Ende des Kriegs, während an Metallen sicherlich nicht mehr als 20 Mill. L., wahrscheinlich aber noch viel weniger auf den Kontinent strömte. Die erstere Summe aber steht zur Totalcirkulation Europas, auch wenn man sie wegen der Depreciation der Banknoten um 20 % vermindert, im Verhältniß von 9:100, während das ausgeströmte Metall nur eine Vermehrung von 5½ % hervorbringen konnte. Aehnlich ist das Verhältniß mit den Papiergeldemissionen der skandinavischen Reiche und des Kaiserthums. Aus diesem Grunde darf man unsers Bedünkens den Weg, der von den frühern Bearbeitern dieser Frage eingeschlagen wurde, und wobei sich eine Vermehrung des allgemeinen Umlaufsmediums in Europa um 25 und mehr Prozente ergeben würde, nicht beibehalten, sondern man muß den freilich mühevolleren aber auch sicherern Weg einschlagen, bei jeder größern Veränderung des Papiermarktes den Betrag der dadurch abgelösten baaren Geldsumme zu finden und deren Wirkung zu verfolgen suchen. Dann aber ergeben sich Resultate, die von den bisher allgemein angenommenen ziemlich weit abweichen.

Als wirkliche Vermehrung des europäischen Cirkulationsmediums dürfen wir zunächst nur diejenigen Summen ansehen, welche nach Abzug des zu Gegenständen der Industrie verwendeten oder nach Asien exportirten Goldes und Silbers von der Ausbeute der Bergwerke und Goldwäschen neu in Um-

Digitized by Google

lauf kamen, und je nach dem Bedürfniß der einzelnen Länder den Umlaufsmitteln derselben zugefügt wurden.

Alexander von Humboldt hat nachgewiesen, daß die Silberausbeute der spanischen Provinzen in Amerika gerade gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts und zwar, wie schon oben erwähnt wurde, hauptsächlich in Folge des regeren Eifers für Industrie und Handel, den die theilweise Befreiung jener von der Natur so reich ausgestatteten Gegenden von drückenden Monopolien seit dem Jahre 1778 hervorgerufen, in einem ungleich stärkern Verhältniß anwuchs, als früher der Fall gewesen war. In manchen Jahren überstieg dieselbe weit das Doppelte derjenigen, die um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts stattgefunden hatte. Zu gleicher Zeit stieg auch die Ausbeute im alten Kontinent, besonders seitdem die reichen Lager des Ural mit mehr Eifer bearbeitet zu werden anfiengen. Im Ganzen berechnet jener Gelehrte um den Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts die Gesammtproduktion von Amerika, Europa und dem nordwestlichen Asien auf 19,126 Kilogramme Gold im Werth von 65,878,444 Franken und 869,960 Kilogramme Silber im Werth von 193½ Mill. Franken, zusammen nur wenig unter 48 Mill. Dollars. Im Durchschnitt der zwanzig Jahre von 1790 bis 1809 kann man ohne großen Fehler eine Summe von 47 Mill. Dollars als Betrag der jährlichen Produktion annehmen.

Von dieser großen Summe Geldes sollen nach den Untersuchungen desselben Gelehrten nur 15 Mill. Piaster als Geldzuwachs in Europa verblieben seyn, das übrige aber theils nach Asien zur Ausgleichung der für Europa ungünstigen Handelsbilanz gewandert, theils zu Utensilien und Schmuckwaaren verarbeitet worden seyn. Dabei wird der Gesammtverlust, den Europa in seinem asiatischen Handel erlitt, auf 25½ Mill. Dollars und der Werth der aus Metall neu verfertigten Industriegegenstände auf 6 bis 7 Mill. Dollars berechnet. Schon oben haben wir der Angriffe Erwähnung gethan, welche Jacob gegen die erstere dieser beiden Schätzungen gerichtet hat, indem er sich nämlich ganz allein an die offiziellen Ausfuhrtabellen der Zollbehörden hält. Aber ist dies

Digitized by Google

schon ohnehin eine Quelle, die nur mit großer Vorsicht benützt werden darf zumal wenn man nicht neben der Ausfuhr des einen Landes auch die Einfuhr im andern Lande genau angegeben findet, und auf diese Weise in den Stand gesetzt wird, die Fehler und Ungenauigkeiten des einen Theils durch die Angaben des andern zu controlliren, so ist es doppelt unräthlich, sie für die vorliegende Epoche zu benützen, wo so starke Ursachen vorhanden waren, den gewöhnlichen Weg der Einfuhr und Ausfuhr aus England zu umgehen und sich der Schleichwege zu bedienen. Die gänzliche Unhaltbarkeit jener Berechnung erhellt am besten aus der Angabe, daß in den ersten Jahren die gewöhnliche Silbereinfuhr in China ungefähr fünf Millionen Dollars betrug, wovon bei weitem der größte Theil auf englische Rechnung kam, während die offiziellen Listen für alle Gegenden östlich vom Cap der guten Hoffnung den Verlust Englands noch nicht einmal zu 2½ Mill. Dollars angeben. Das, was der Schätzung Humboldt's den besondern Werth giebt, ist, daß sie nicht auf europäische Nachrichten, sondern größtentheils auf die Angaben jener Länder Asiens selbst gegründet ist, wo es weit schwerer war, Ausfuhr und Einfuhr zu verheimlichen, wo man aber, zumal in China, weit eher ein Interesse hatte, den Gewinn an baar Geld kleiner anzugeben als größer. Aus diesem Grunde nehmen wir jene Schätzung ebenfalls in unsre Berechnung unverkürzt auf und berechnen den Gesammtverlust Europas in seinem asiatischen Handel in den Jahren 1790 bis 1809 auf 510 Mill. Dollars.

Dagegen scheint die Annahme Humboldt's in Betreff der Summe, welche alljährlich die Industrie neu für sich in Anspruch nimmt, eher zu gering als zu hoch zu seyn, wenn man nämlich dieselbe so versteht, daß sie überhaupt für die neueste Zeit und nicht speziell für die Kriegsjahre gelten soll. Die ganze Summe der solcher Weise verarbeiteten Metalle soll hiernach etwa 21 Mill. Piaster betragen haben, wovon ein Viertheil oder ungefähr 29 Mill. Franken auf den Verbrauch der französischen Silber- und Goldarbeiter kommen. Von dieser großen Masse soll aber nur ein Drittel oder noch

Digitized by Google

etwas weniger, nämlich 6 bis 7 Mill., aus neuem Silber und Gold bestanden haben. Jacob hat diesen Theil seines vielfach erwähnten Werks über die Produktion und Consumtion der edeln Metalle, in welchem untersucht wird, wie viel an edelm Metall auf die angegebene Weise verwendet wird, mit Vorliebe bearbeitet und zu diesem Behufe die mühsamsten Nachforschungen angestellt. Nichts desto weniger haben gerade in diesem Punkt seine Angaben die größte Anfechtung von den verschiedensten Seiten erfahren. Nach ihm soll nämlich der jährliche Verbrauch an Gold und Silber zu den Zwecken der Industrie

in England	2,457,221 L.
in Frankreich	1,200,000 L.
in der Schweiz	350,000 L.
im übrigen Europa	1,605,490 L.
im Ganzen	5,612,711 L.

und mit Einschluß von Nordamerika etwa 5,900,000 L. betragen. Von dieser enormen Summe soll nur $\frac{1}{10}$ aus altem schon gebrauchten Silber bestanden haben, die ganze übrige Masse aber aus neuem Metall fabricirt worden seyn. Neuerdings hat Mac Culloch, gestützt auf die Nachforschungen, welche Chabrol in Bezug auf die französische Fabrikation angestellt, den Verbrauch in diesem Lande auf 866,190 L.

in England auf	1,842,916 L.
im übrigen Europa auf	1,200,000 L.
in Nordamerika auf	300,000 L.
im Ganzen auf	4,563,224 L.

geschätzt, also um 1½ Mill. L. niedriger als der zuvor genannte; hievon soll aber nur ein Fünfttheil aus altem schon früher zu ähnlichen Zwecken verwendeten Metall verwendet worden seyn, so daß immer noch 17½ Mill. Piaster von der jährlichen neuen Ausbeute zu dieser Art von Verbrauch erfordert würden. Diese letztere Schätzung stimmt aber recht wohl mit der Humboldt'schen überein; denn wenn man die Consumtion von Nordamerika wegläßt, so bleiben noch ungefähr 24 Mill. Piaster übrig, also nur 3 Mill. Piaster mehr als bei Humboldt, eine Differenz, die sich recht gut durch die

Digitized by Google

Verschiedenheit der Zeitepochen, für welche beide Berechnungen gemacht worden sind, erklären läßt.

Halten wir deswegen die Summe, welche Humboldt gefunden hat, fest, und wenden uns zu der Frage nach dem Theil derselben, der aus neuem Metall bestand. Zur Berechnung dieses Theils hat Rebenius[1]) einen Weg eingeschlagen, der unter allen am wenigsten willkührlich ist und demnach die meiste Wahrscheinlichkeit giebt, annähernd zu einem richtigen Resultat zu gelangen. Es soll nämlich gemäß der von Jacob erhobenen speziellen Thatsachen der Verbrauch von beiden Metallen zu solchen Arbeiten, die wie Vergoldungen und Versilberungen eine spätere Ausscheidung und Wiederbenützung des Stoffs fast unmöglich machen, zwanzig Prozent der gesammten Consumtion, also unter obiger Voraussetzung 4,200,000 Piaster betragen. Ferner soll die jährliche Abnützung des gesammten in Europa vorhandenen Stocks von solchen Metallarbeiten, diesen nach Jacob zu 400 Millionen L. und die Abnützung zu $\frac{1}{120}$ gerechnet, einen jährlichen Wiederaufwand von 4,420,000 Piaster nöthig machen. Hiezu kommt drittens noch die Vermehrung des Stocks selbst, welche, wenn man sie in gleich starkem Verhältniß annimmt, wie die Vermehrung der Population, einen jährlichen Verbrauch von 6 Mill. Piaster (1½ Prozent des Stocks) erfordern soll. Im Ganzen würde sich somit der Gesammtverbrauch von neuem Silber und Gold zu den Zwecken der Industrie auf etwa 14½ Mill. Piaster berechnen lassen, neben etwa 7 Mill. Piaster Bruchsilber und Bruchgold.

Indessen lassen sich manche Zweifel weniger gegen die Art der Berechnung selbst als gegen ihre Anwendung keineswegs unterdrücken. Zuvörderst nämlich ist es, wie Rebenius selbst anführt, doch nicht ganz richtig, daß das auf

1) Siehe den Aufsatz: über die Schwankungen des cirkulirenden Mediums in Europa, im Frühlingsheft der Vierteljahrsschrift von 1841 Seite 56 u. f.

Digitized by Google

leichtere Silber- und Goldarbeiten verwendete Metall absolut verloren ist, da die großen Fortschritte, welche die Chemie in der Scheidekunst hervorgebracht hat, sehr vieles früher allerdings verlorene Metall doch zur Wiederanwendung fähig machen. Sodann aber scheint die von Jacob versuchte und in der angeführten Berechnung von Nebenius angewendete Schätzung des in Europa vorhandenen Stockes von Silber- und Goldgeräthen aller Art ungebührlich hoch, wenn man bedenkt, daß von den 225 Mill. Menschen, welche zu der Zeit, da Jacob schrieb, in Europa leben mochten, auf jeden Kopf, Männer und Kinder miteingerechnet, etwa 45 Franken kommen würden. Aber wenn sie auch wirklich nicht zu hoch wäre, so sind doch in jener Summe alle diejenigen Gegenstände enthalten, die als einem fast gänzlichen Verbrauch unterworfen schon in der Summe von 4,200,000 Piaster besonders angeführt wurden. Endlich aber würde die behauptete Vermehrung des Stocks um $1\frac{1}{2}$ Prozent nach dem Maßstab der Bevölkerungszunahme nicht einen Aufwand von 6 Mill. Piaster, sondern von 6 Mill. Pfunden Sterling oder von $28\frac{1}{2}$ Mill. Piaster erfordern. Jene 6 Mill. Piaster wären nur eine Vermehrung von 0,3%, eine Annahme, die zwar in der That wahrscheinlicher seyn mag, aber wenigstens in jener Berechnung ganz unbegründet steht. Hätten wir eine nur etwas genaue Kenntniß des vorhandenen Vermögens, das durch alle Theile Europas in Silber- und Goldarbeiten enthalten ist, so würde dieser von Nebenius eingeschlagene Weg der Berechnung allerdings recht gut anwendbar seyn und zu einem Resultat führen, das als ziemlich richtig gelten könnte. So aber sind wir auch hier gezwungen, den Weg der Berechnung aufzugeben und uns mit einer bloßen Schätzung zu begnügen.

Ganz unbegreiflich finden wir zunächst die Schätzung Jacobs, wonach nur $\frac{1}{40}$ oder $2\frac{1}{2}$ Prozent der jährlich verarbeiteten Metallmenge aus altem Metall bestehen soll. Von so einem geringen Verhältniß des neuverarbeiteten Silbers und Goldes zu dem blos umgeformten kann unserer Meinung nach gar keine Rede seyn. Auch die Annahme M' Cul-

Digitized by Google

loch's[1]), daß das neue Metall $\frac{1}{8}$ des jährlichen Verbrauchs betrage, scheint übermäßig hoch. Diese beiden Schriftsteller scheinen in ihren Berechnungen gar zu sehr von den Verhältnissen Englands ausgegangen zu seyn, welches den größten Theil der jährlichen Silberproduktion zuerst empfängt und von seinen eigenen Metallfabrikaten das Meiste ins Ausland versendet, beides Umstände, welche eine verhältnißmäßig größere Verwendung von neuem Metall in jenem Lande wahrscheinlich machen. Anders aber verhält es sich auf dem Kontinent, zumal in den Gegenden, wo weniger ein fabrikmäßiger Betrieb jenes Gewerbes, als vielmehr eine mehr künstlerische Handwerkerindustrie statt findet. Die niedrigste Schätzung ist die von Humboldt; nach ihm soll ein Drittel des Gesammtverbrauchs aus neuem Metall bestehen; Nebenius glaubt als Maximum eine Summe von 14 bis 15 Mill. Piaster annehmen zu dürfen. Jenes ist sicherlich zu niedrig, zumal da in den 6 bis 7 Mill. Piastern, welche somit neu verarbeitet werden sollen, auch die Abnützungsquote der Münzstücke enthalten ist; denn rechnet man dieselbe so gering als möglich, nämlich nur zu $\frac{1}{120}$ des Vorraths, wobei aber auf alle andern Arten des Abgangs, wie Verluste zur See und bei Unglücksfällen zu Lande, noch keine Rücksicht genommen ist, so beträgt dieses allein schon c. 4 Mill. Piaster, so daß also nur 2 bis 3 Mill. Piaster auf neufabricirte Metallwaaren kämen. Dürften wir eine Schätzung vorschlagen, so würde dieselbe dahin ausfallen, daß das zu Zwecken der Industrie verwendete Metall etwa zur Hälfte aus neuem und zur Hälfte aus altem Silber und Gold bestände. Wir würden dann ungefähr die Mitte halten zwischen den Schätzungen Humboldt's und M' Culloch's, und hätten wenigstens die Autorität Necker's für uns, der bei seinen statistischen Nachforschungen über die französische Metallindustrie das gleiche Verhältniß als das ihm wahrscheinlichste angab. Die ganze Summe des gegenwärtig auf die angegebene Weise

1) M' Culloch commerc. diction. siehe den Artikel precious metals p. 944 in der Ausgabe von 1839.

Digitized by Google

verwendeten edeln Metalls betrüge somit 10 bis 12 Mill. Piaster.

Für die vorliegende Kriegsepoche von 1790 bis 1810 muß aber allerdings jene Schätzung bedeutend ermäßigt werden; denn welche Masse von Schätzen an Gold und Silber muß nicht bei der Auflösung so vieler Klöster und dem Verfall so vieler Kirchen, bei der Verarmung der reichsten alten Adelsfamilien und der langandauernden Kriegsnoth in allen Theilen des europäischen Festlandes eingeschmolzen und in den Umlauf gebracht worden seyn. Allerdings nahm auch gerade während des Kriegs die Consumtion zu Zwecken der Industrie in Frankreich, England und der Schweiz außerordentlich zu, und was besonders England betrifft, so versicherte im Jahr 1830 Huskisson, die Masse der gestempelten Silber- und Goldarbeiten habe sich von 1804 bis 1830 verzwanzigfacht; nichts destoweniger glauben wir, daß der Zuwachs, welchen die Produktion erhielt, doch noch unter der Masse von edeln Metallen blieb, welche in der angegebenen Zeit in den Schmelztiegel kam und somit den verwendbaren Stock der jährlichen Ausbeute vermehrte. Sechs Millionen, oder etwa die Hälfte der Summe, welche wir als neuen Verbrauch zur Zeit des Friedens ansehen, scheinen uns das Maximum zu seyn, was man als effektiven Verbrauch zu den Zwecken der Industrie wird annehmen können. Nach dem Kriege dagegen, als bei den niedrigen Preisen der Lebensmittel und der Manufakte und in Folge des allgemeinen Steigens der Staatspapiere die Vermögensumstände gerade derjenigen Klassen der Gesellschaft, welche am meisten Luxus in solchen Dingen zu treiben im Stande sind, sich günstiger gestalteten, mußte die Nachfrage nach solchen Arbeiten zunehmen, während zugleich die frühere Ursache zum Einschmelzen von vorhandenen Schätzen aufhörte oder wenigstens ungleich geringer wurde. Für diese Zeit nehmen wir deswegen auch die obige Summe von 10 bis 12 Mill. Dollars als effektiven Verbrauch zu den Zwecken der Industrie an.

Bei dieser Schätzung glauben wir wenigstens vor dem Vorwurf gesichert zu seyn, wir hätten in unsrer Darstellung

Digitized by Google

der Verhältnisse und den darauf gegründeten Annahmen den Abgang von der jährlichen Produktion an edeln Metallen während der Kriegsperiode zu hoch angeschlagen, und für die darauf folgende Friedensepoche unterschätzt. Weit eher könnte man uns das Entgegengesetzte vorwerfen; aber dann würde unsre Annahme der allgemeinen Meinung einer bedeutenden Depreciation des Geldes zur Zeit des Kriegs und eines verhältnißmäßigen Aufschlags nach Eintritt des Friedens nur günstig seyn. Allerdings ist hier, wie bei allen ähnlichen Schätzungsversuchen, dem Zweifel ein großer Spielraum verstattet; aber man muß bedenken, daß zu dem eigentlichen Zweck solcher Untersuchungen, nämlich um das Verhältniß des Ausgebots von Umlaufsmitteln zum Geldbedürfniß zu finden, selbst ein ziemlich bedeutender Irrthum doch nur von geringem Belang ist. Denn was könnte wohl ein größeres oder kleineres Ausgebot von Geld selbst bis zu $\frac{1}{4}$ Prozent des Vorraths — und dies ist wohl der größte Irrthum, der als denkbar angenommen werden kann, — gegenüber den außerordentlichen Ursachen ausmachen, welche zu gleicher Zeit auf das Geldbedürfniß oder auf die Nachfrage nach Geld einwirkten?

Am stärksten glauben wir in unsrer Annahme über die dritte Art des Geldabgangs, nämlich über den Verlust, welchen die Münze durch Abnützung und Unglücksfälle aller Art erlitt, von der gewöhnlichen Meinung abweichen zu müssen. Jacob bestimmt den Verlust nur zu $\frac{1}{420}$ oder 0,238% des Vorraths, und er hatte, was wenigstens England betrifft, hinreichendes Recht dazu, da die erwähnten Versuche, auf welche sich jene Berechnung stützt, gerade damals gemacht wurden. Aber abgesehen davon, daß dabei die großen Verluste, welche Unglück zur See und zu Land dem Umlaufsmedium zufügten, gar nicht in Rechnung genommen sind, so scheint auch hier diesen Schriftsteller der Vorwurf zu treffen, daß er englische Verhältnisse allzusehr zum Maaßstab für die der übrigen Länder macht. Denn so begreiflich es ist, wie derselbe für jenes Land den Verlust durch Abnützung zu $\frac{1}{420}$ berechnen konnte, da dort das Gold etwa viermal die Summe der Silbercirkulation übertrifft, bei jenem Metall aber die

Digitized by Google

Versuche einen jährlichen Abgang von $\frac{1}{100}$, bei diesem von $\frac{1}{200}$ nachwiesen, so unbegreiflich ist diese Annahme für den Kontinent, wo in den meisten Staaten Silber fast das einzige, gewiß aber das bei weitem vorherrschende Umlaufsmittel bildet. Das, was uns aber vor Allem bestimmt, den Verlust höher zu schätzen, sind die außerordentlichen Umstände, in welche der Krieg das Geld versetzte. Es war, etwa die Jahre des dreißigjährigen Kriegs ausgenommen, wohl nie eine Zeit, in welcher der Abgang an Münzen in Folge von Unglücksfällen, wie Schiffbruch, Feuer, hauptsächlich aber in Folge der in Zeiten der politischen und rechtlichen Unsicherheit fast allgemeinen Gewohnheit, Geldsummen zu vergraben, so bedeutend war als gerade in der vorliegenden Epoche. Freilich ist es eine vollständige Unmöglichkeit, diesen Verlust auch nur im Durchschnitt einer längern Reihe von Jahren zu bestimmen; aber wir überschreiten gewiß nicht die Grenze des Wahrscheinlichen, wenn wir den Gesammtverlust, welchen die Münze auf die angegebene Weise erlitt, auf $\frac{3}{4}$% schätzen; dabei bleiben wir indessen noch weit hinter M'Culloch [1]) zurück, der selbst eine Annahme von 1 Prozent für nicht zu hoch hielt, um jenen Abgang auszudrücken. —

Vermindert man nun den Rest von c. 15 Mill. Piaster, der nach Abzug des Verlustes an Asien und des zu den Zwecken der Industrie verwendeten Metalls als Vermehrung des europäischen Münzstockes angesehen werden kann, noch um 0,75% des Geldvorraths vom Jahr 1790, so ergiebt sich als Resultat, daß das Baarkapital höchstens um etwa $\frac{1}{2}$ Prozent anwuchs, und fügt man zu dem Baarkapital noch den wahrscheinlichen Silberwerth des umlaufenden Papiergeldes hinzu, so betrug die Vermehrung des gesammten Umlaufsmediums in der Epoche von 1790 bis 1809 kaum $\frac{1}{5}$ Prozent.

Wenn aber die effektive Vermehrung des Baarkapitals nicht einmal $\frac{1}{2}$ Prozent betrug, so blieb dieses Verhältniß noch weit hinter demjenigen zurück, in welchem die Bevölkerung Europas in jener Epoche anwuchs, und wenn das Be-

1) Siehe M'Culloch commerc. dict. p. 945.

Digitized by Google

dürfniß nach Geld in gleichem Verhältniß mit der Zunahme der Bevölkerung größer wurde, so erhellt ebenso bestimmt, daß dieses vermehrte Bedürfniß keineswegs durch die baaren Mittel befriedigt werden konnte, welche der Bergseegen lieferte. Schon hierbei müssen wir auf eine anderweitige Unterstützung des Baargeldes entweder durch Papier oder durch Annahme einer stärkeren Wirksamkeit, welche der Baarfond durch größere Umlaufsschnelligkeit des Geldes erhielt, zurückgehen, um nur den Umstand erklären zu können, daß statt einer Depreciation nicht vielmehr eine relative Vertheurung des Geldes eintrat. Dazu kommt noch, daß das Bedürfniß nach Cirkulationsmitteln keineswegs in gleichem Schritt mit der Volkszunahme, sondern in weit stärkerm Verhältniß anwuchs, da in Folge des Kriegs und der eigenthümlichen Umstände, welche in jener Zeit obwalteten, der natürliche oder Kosten-Preis der Waaren im Ganzen weit höher war als früher oder später.

Um dies zu erläutern, trennen wir die Betrachtung nach den verschiedenen Ursachen, welche auf die Preise Einfluß haben mußten, indem wir zuerst die Wirkungen, welche die vermehrte Bevölkerung auf die Preise im Allgemeinen haben mochte, und dann die Wirkungen des Kriegs mit den ihn begleitenden Umständen einer hohen Besteurung, eines großen Kapitalaufwandes zu unproduktiven Zwecken und einer Vermehrung der Produktionskosten untersuchen. Erst durch diese allgemeinen Betrachtungen über die Ursachen, welche mehr oder minder auf alle Theile des europäischen Markts einwirkten, können wir hoffen, eine richtige Basis zur Beurtheilung der speciellen Vorgänge in den einzelnen Staaten zu gewinnen.

Was nun den ersten Punkt betrifft, nämlich die Wirkung einer stark vermehrten Bevölkerung und einer dadurch hervorgerufenen größern Nachfrage nach Produkten, so kann dieselbe nur so verstanden werden, daß die von den Consumenten begehrte Waarenmenge eine immer kostbarere Produktion oder einen immer größern Aufwand von Arbeits- und Kapital-Kräften zur Herbeischaffung der Güter nöthig macht. Indeß sind nicht alle Waaren von der Art, daß sie bei er-

Digitized by Google

weiterter Nachfrage auch in den Produktionskosten steigen; viele müssen sogar in demselben Maaße, in welchem die Gewinnste [1]) vom umlaufenden Kapital abnehmen, nothwendig im Preise sinken und dadurch im Ganzen den Nachtheil auszugleichen suchen, welchen der steigende Preis derjenigen Güter, die wirklich bei dem wachsenden Begehr in den Kosten steigen, den Konsumenten zufügt. Von den Güterarten, welche bei Erweiterung der Produktion einen entsprechenden Mehraufwand von Kräften erfordern, bilden aber gerade diejenigen die hauptsächlichste Klasse, welche zur Befriedigung der wichtigsten Lebensbedürfnisse dienen. Zwar wissen wir wohl, daß auch bei diesen kein bestimmtes mathematisches Gesetz statt findet, nach welchem das Steigen der Produktionskosten oder, wenn man so sagen darf, das Steigen des Pari vom Lieferungspreise bemessen werden kann; Aenderungen in der Lebensweise eines Volks, das Aufkommen von Surrogaten für die am häufigsten gebrauchten Lebensmittel, Erfindungen und Fortschritte in der Kunst des Anbaues, endlich die zufälligen Einwirkungen des Klimas und der periodischen Jahresfruchtbarkeit durchkreuzen das mit der Bevölkerungszunahme regelmäßig fortschreitende Anwachsen der Produktionskosten dermaaßen, daß sich kein bestimmtes Regulativ für dasselbe finden läßt. Indessen kann man doch an dem Beispiel von England, wo das Bewußtseyn des jedesmaligen ökonomischen Zustandes bei weitem am lebendigsten ist, wo demgemäß die genauesten Hülfsmittel zur Untersuchung vorliegen und wo die Abgeschlossenheit des Markts die Betrachtung wesentlich erleichtert, ungefähr erkennen, in welcher Weise die mit dem Wachsthum der Volkszahl steigende Nachfrage nach den nothwendigsten Lebensmitteln auf die Produktionskosten derselben einwirkt.

Noch während der ersten sechsundsechzig Jahre des vorigen Jahrhunderts führte England weit mehr Getraide nach dem Kontinent aus als ein. Erst etwa von dem Ende der

1) Ueber das Verhältniß der steigenden Produktionskosten zum Sinken des Gewinnsatzes siehe Edinb. Rev. XL. p. 1—31.

Digitized by Google

1770er Jahre war die Bilanz im Kornhandel von der Art, daß Einfuhr und Ausfuhr sich ziemlich die Wage hielten, bis seit 1790 die Korneinfuhr entschieden die Oberhand gewann. Im Jahr 1760 schätzte man die ganze Waizenproduktion [1]) Englands auf etwa 3,800,000 Quarter, wovon etwa 300,000 Quarter ausgeführt wurden; aber schon 1773 erforderte der Bedarf außer der inländischen Produktion von 4 Mill. Quarter noch eine Einfuhr von 100,000 Quarter Waizen. Die Bilanz wäre schon damals noch mehr zu Gunsten der Einfuhr gewesen, hätte nicht die Produktion durch die seit 1688 bestehende Ausfuhrprämie eine außerordentliche Ausdehnung erhalten. Dreiundzwanzig Jahre später wurde der Gesammtbedarf Englands auf 6 Mill. Quarter Waizen geschätzt, wovon etwa $\frac{1}{33}$ oder 180,000 Q. im Ausland erzeugt wurden. Am Beginn des neunzehnten Jahrhunderts soll nach den Berechnungen von Chalmers die Waizenconsumtion 7,676,000 Q. betragen haben. In der neuesten Zeit endlich nimmt man an, der gewöhnliche Bedarf sey 12 Mill. Quarter bei einer regelmäßigen Einfuhr von mehr als einer halben Million Quarter.

Diese Zunahme der Produktion weicht nur wenig ab von dem Verhältniß, in welchem die Volkszahl [2]) anwuchs. Dieselbe betrug nach den Berechnungen, welche man für die früheren Perioden nach den Geburts- und Sterbe-Registern, für die Periode nach 1801 aber nach dem zehnjährigen Census gemacht hat, in England allein im Jahr 1760 nicht über $6\frac{1}{2}$ Mill., 1780 noch nicht einmal 8 Mill.; von da aber stieg dieselbe so, daß der Census von 1801, für die vereinigten Königreiche England und Schottland zusammengenommen, beinahe 11 Mill., der von 1811 mehr als $12\frac{1}{2}$ Mill., der von 1821 etwa $14\frac{2}{5}$ Mill. und endlich der von 1831 mehr als $16\frac{1}{2}$ Mill. Einwohner ergab. Vergleicht man diese Zunahme mit der wahrscheinlichen Vermehrung der Waizenproduktion, so er-

1) M'Cull. statist. account I. p. 529; commerc. dict. Artikel: cornlaws p. 416 u. f.

2) M'Culloch statistical account I. p. 444.

Digitized by Google

giebt ſich, daß dieſe in den letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts noch ſtärker wuchs, als jene, ein Umſtand, der ſich übrigens einfach daraus erklärt, daß nachweislich die Zahl der Waizenconſumenten im Volke ſeit jener Zeit zugenommen, die Zahl derer, welche ſich des Roggens und der Gerſte als Hauptnahrung bedienen, dagegen abgenommen hat.

Nun iſt es von ſelbſt klar, daß eine ſo außerordentlich vermehrte Produktion keineswegs den gleichen Aufwand von Kräften erheiſchte, ſondern daß immer koſtbarere Erzeugungsarten angewendet, und immer ungünſtiger gelegene Ländereien in Kultur genommen werden mußten, um den Mehrbedarf zu decken. Dazu kommt aber noch, daß von jener vermehrten Volksmenge der bei weitem größere Theil auf die Städte- und nur wenig auf die ländliche Bevölkerung kommt. Gerade dies iſt es aber, was hauptſächlich auf die Preiſe wirkt. Bei einer über die ganze Oberfläche eines Landes zerſtreuten Bevölkerung kann jede Gemeinde das ihr zunächſt gelegene Feld zur Nahrung benützen; eine gleichmäßige Vermehrung der Bevölkerung, wenn ſie auch ziemlich ſtark iſt, wird doch nur eine geringe Veränderung in den Preiſen hervorbringen, da ein etwas fleißigerer Anbau des Feldes zur Gewinnung des Mehrbedarfs hinreicht. Geſchieht es aber, daß die wachſende Bevölkerung ſich mehr und mehr in großen Städten concentrirt, ſo wird dadurch das Produktionsgebiet des Markts ſelbſt erweitert und damit werden die Erzeugungskoſten in viel ſtärkerm Grade erhöht. Denn da der Preis des für einen Markt nothwendigen Getraidequantums ſich immer nach den Produktionskoſten desjenigen Theils richtet, der unter den ungünſtigſten Umſtänden erzeugt wird, aber noch unentbehrlich iſt, ſo iſt leicht einzuſehen, wie durch das Entſtehen eines ſolchen größern Markts der Preis ſteigen muß, da die geſammten Transportkoſten von dem entfernteſten Punkte des Produktionsgebiets bis zum Mittelpunkt des Markts zu den natürlichen Erzeugungskoſten noch hinzutreten.

Was England betrifft, ſo wurde ſchon oben der großen Fortſchritte Erwähnung gethan, welche der Ackerbau um

Digitized by Google

jene Zeit machte; große Strecken ödes Land wurden in Anbau genommen und unermeßliche Kapitalien auf ihre Verbesserung verwendet. Die Frage ist nur die, woran erkennt man dieses Steigen des Kostenpreises der Lebensmittel, soweit es durch die Zunahme der Bevölkerung, zumal der städtischen, hervorgebracht wurde und nicht durch andre gleichzeitig wirkende Ursachen? Hätten wir eine genaue Kenntniß von dem Verhältniß, in welchem die Bodenrente der einzelnen Grundstücke seit dem vorigen Jahrhundert stieg, so könnten wir auch sehen, wie der Kostenpreis des Getraides in die Höhe gieng; denn diese wird eben für die Vorzüge bezahlt, welche das eine Grundstück vor dem andern hat, und somit würde der Erzeugungspreis des Getraides auf dem Grundstück, welches keine Rente zahlt, in jedem Stadium der Entwicklung den wahren Kostenpreis des Markts bezeichnen. Aber in England erscheint die Bodenrente nie rein, sondern immer vermischt mit dem Zins des vom Grundherrn auf das Grundstück verwendeten Kapitals, wodurch das natürliche Verhältniß wesentlich modifizirt wird. Den einzigen ziemlich sichern Anhaltspunkt, um dies Steigen in dem Kostenpreis des Getraides zu finden, scheinen die Korngesetze zu bieten.

Das liberale Gesetz von 1773, nach Burke's Aeußerung die erste Frucht Adam Smith'scher Bemühungen auf diesem Gebiete, erlaubte die freie Einfuhr von fremdem Waizen, wenn der Preis des Quarters auf 48 sh. gestiegen war; bis zum Preis von 44 sh. gestattete es noch die Auszahlung der Prämie für jeden ausgeführten Quarter. Als mittleren Kostensatz sah man demnach etwa 46 sh. für den Quarter an, ein Preis, der mit dem Durchschnittspreis der Jahre 1775 bis 1782 übereinstimmt, in welchen Ausfuhr und Einfuhr sich gegenseitig ausglichen. Dasselbe fand in den Jahren 1784 bis 1789 statt, als der Preis 48½ sh. per q. war. Im Jahr 1791 wurde das Korngesetz dermaaßen verändert, daß ein Prohibitivzoll von 24 sh. p. q. die Einfuhr fremden Waizens unmöglich machte, bis der Preis 50 sh. erreichte. Dann trat ein niedriger Zoll ein, der aber ebenfalls aufhörte, sobald der Preis auf 54 sh. und darüber gestiegen war. Zu-

Digitized by Google

gleich erhöhte man den Preis, bis zu welchem die Ausfuhrprämie bezahlt wurde, auf 46 sh. Damals sah man also einen Preis von 50 sh., die Mitte zwischen dem Preis der Prämie und dem der freien Einfuhr, als den mittleren an, bei welchem die Produzenten gut bestehen, und zu welchem der gewöhnliche Bedarf der Consumenten befriedigt werden konnte. Schon dreizehn Jahre später, 1804, wurde der Preis, zu welchem der fremde Waizen gegen den niedrigen Zoll von $2\frac{1}{2}$ sh. p. q. eingeführt werden durfte, auf 63 sh. erhöht; der Nominalzoll von $\frac{1}{2}$ sh. p. q. trat erst dann ein, wenn der Preis auf 66 sh. gestiegen war. Die Ausfuhr von Getraide wurde bis zum Preis von 54 sh. erlaubt, und die Ausfuhrprämie hörte erst dann auf, nachdem der Preis auf 50 sh. gestiegen war. Als wahren Mittelpreis mochte man demnach etwa 58 sh., die Mitte zwischen 50 und 66 sh., dem Preis der Ausfuhrprämie und dem Preis der freien Einfuhr, ansehen.

Dieses Gesetz wurde aber zu einer Zeit erlassen, wo das englische Geldwesen noch nicht so gelitten hatte, wie in den spätern Jahren des Kriegs; das Gold stand nur ungefähr $2\frac{1}{2}$ % über dem Werth der Noten der Bank von England. Auch der Krieg selbst, so schwer auch seine Wirkungen seyn mochten, hatte wenigstens noch nicht so sehr die Herbeischaffung des fremden Getraides gehindert, daß hierdurch der Preis bedeutend affizirt worden wäre. Alles dies änderte sich aber gewaltig in den folgenden Jahren, besonders seit dem Jahr 1807, als die Häfen des Kontinents den Engländern gesperrt wurden. Von jener Zeit an nahm der inländische Ackerbau einen außerordentlichen Aufschwung und die Produktion stieg auf eine fast unglaubliche Höhe; trotz der starken Zunahme der Bevölkerung und damit auch des Verbrauchs von Korn verminderte sich in jedem Jahr von mittlerer Fruchtbarkeit die Einfuhr fremden Getraides, und nach dem Eintritt des Friedens kündigte England seine gänzliche Unabhängigkeit von fremden Getraidesendungen als bevorstehend an. In dem Streben, dieses Ziel zu erreichen, war schon 1814 der Vorschlag zur gleitenden Zollskala gemacht, aber nach langer Diskussion verworfen worden; den niedrig-

Digitized by Google

sten Preis, zu welchem überhaupt Getraide eingeführt werden durfte, setzte man auf 65 sh. für den Quarter; mit dem weitern Steigen des Preises sollte der Zoll sinken, bis er bei dem Preis von 86 sh. p. q. ein bloßer Nominalzoll wurde. Im darauf folgenden Jahre 1815 wurde der Vorschlag, bei einem Preise von 80 sh. für den Quarter die Einfuhr frei zu geben, ins Parlament eingebracht und in Folge der angestrengten Bemühungen der Grundbesitzer zum Gesetz erhoben. Noch höher wurde der Zollschutz durch das Gesetz von 1822 getrieben, indem dasselbe die Einfuhr gegen 1 sh. Zollabgabe für den Quarter erst dann erlaubte, wenn der Preis auf 85 sh. gestiegen war. Bis zu diesem Preis ward noch immer eine Zollabgabe erhoben, die den Gebrauch fremden Waizens zu einer Unmöglichkeit machte; bevor der Preis des inländischen Getraides auf 70 sh. p. q. gestiegen war, verbot sogar das Gesetz ausdrücklich, Getraide aus dem Ausland zur Consumtion zuzulassen. Das Gesetz von 1828 ermäßigte wieder die hohen Preissätze der Einfuhr, indem es dieselbe gegen einen bloßen Nominalzoll schon bei 73 sh. p. q. freigab, und den Preis, zu welchem überhaupt fremdes Getraide zur Consumtion zugelassen werden durfte, auf 64 sh. festsetzte.

Ueberblickt man diese Reihe von Gesetzen, so fällt zunächst der ungeheure Abstand zwischen dem Gesetz von 1804 und dem von 1814 auf, indem dort der Preis von 66 sh. schon hinreichte, um die Einfuhr frei zu machen, hier aber der Verbrauch von ausländischer Frucht überhaupt verboten war, bevor der Preis den Satz von 65 sh. erreichte. Dieser merkwürdige Abstand, wie überhaupt die ganze folgende Korngesetzgebung, erklärt sich allein aus dem damaligen Bestreben Englands, sich in Bezug auf das nothwendigste Lebensbedürfniß vom Ausland ganz unabhängig zu machen, ein Umstand, welcher die Benützung der Preise dieser Jahre zur Untersuchung, wie die Zunahme der Bevölkerung gewirkt habe, unmöglich macht. Dagegen ist die Periode vor 1804 ganz geeignet, um die vorliegende Frage daraus zu beantworten; denn gerade damals entwickelte sich hauptsächlich jene Veränderung in der Bevölkerung selbst und andre Ursachen,

Digitized by Google

die in ihrem Endresultat ebenfalls auf eine Erhöhung des Mittelpreises hätten wirken können, kamen damals entweder gar nicht oder in kaum bemerkbarer Weise vor. Vergleicht man aber die gesetzlichen Bestimmungen dieser Reihe von Jahren, so ergiebt sich, daß denselben ein allmähliches Steigen des Mittelpreises vom Quarter Waizen um etwa 10 sh. als Annahme zu Grunde gelegen ist; und diese Annahme ist wirklich auf die Preise selbst gegründet, wie durch Vergleichung derselben aus denjenigen Jahrgängen erhellt, in welchen, nach den Einfuhr- und Ausfuhrtabellen zu urtheilen, die Erndte eine mittlere war.

Es mag indeß auffallend scheinen, daß in der neuesten Zeit, wo doch eine ungleich größere Bevölkerung in demselben Lande lebt, und wo auch die Concentrirung des Volks in den großen Städten noch weit stärker ist, wie früher, dennoch der Preis nicht in gleichem Maaße zunahm. Diese Thatsache selbst ist unzweifelhaft richtig, wie ein Blick auf die Tafeln der englischen Getraidepreise zeigt; nur glauben wir nicht, daß sich aus diesem Umstand ein Beweis gegen unsre Behauptung führen läßt, die angegebene Veränderung in der Menge und der lokalen Vertheilung der Einwohner habe wirklich jene Wirkung gehabt. Denn man muß bedenken, daß England, nachdem es einmal begonnen hatte, auf seinen hauptsächlichen Getraidemärkten eine Nachfrage zu üben, welche weit über das inländische Produktionsgebiet hinausgieng, ein immer größeres Ausgebot von Gütern mit gleicher Leichtigkeit zu seiner Disposition hatte [1]). Die erste

1) Um sich dies klar zu machen, darf man sich nur das gesammte Produktionsgebiet eines Markts nach bestimmten Entfernungen in concentrische Kreise getheilt denken. Wächst die Nachfrage eines solchen Markts, so werden die demselben zunächst gelegenen Theile des Produktionsgebiets schnell und leicht überschritten. Da aber diese concentrischen Kreise, von denen das neue Ausgebot kommt, je entfernter sie vom Mittelpunkt sind, desto größer werden, so kann es sehr lange dauern, bis die Nachfrage auch das Ausgebot dieser übersteigt und somit abermals ein entfernteres Gebiet zu betreten genöthigt ist. Die Nachfrage wächst in arithmetischem, das mögliche Ausgebot in geometrischem Verhältniß.

Digitized by Google

Wirkung einer solchen Veränderung in der Nachfrage ist immer die stärkste, die folgenden treten der Natur der Sache gemäß langsamer und schwieriger ein. — Sodann aber mag wirklich jene Einwirkung der wachsenden Bevölkerung auf die Preise noch unterstützt worden seyn durch die eigenthümlichen Verhältnisse, in welchen damals der Ackerbau sich befand. Es ist eine vielfach gemachte Erfahrung, daß der Bauer erst dann anfängt, alle möglichen Ersparungen in dem Betrieb seines Erwerbs einzuführen, wenn er durch Mißgeschick dazu genöthigt ist; so lange er dagegen durch die Zeitverhältnisse begünstigt ist, treibt er meistens sein Geschäft in der alt hergebrachten Weise fort, unbekümmert um die Vortheile, die ihm durch die Wissenschaft und durch bessere Erfahrungen geboten werden. Dadurch werden aber in der That die eigentlichen Produktionskosten höher gehalten, als sie außerdem nach dem Stand der Dinge seyn sollten. Auch dies mag dazu beigetragen haben, den Mittelpreis des Getraides höher zu stellen, als allein durch die Veränderung in der Nachfrage bewirkt werden mußte.

Aber nicht allein in England, welches wir nur als Beispiel genommen haben, um daran die behauptete Wirkung nachzuweisen, sondern in fast allen Ländern Europas gieng zu jener Zeit eine ähnliche Veränderung in der Stellung der Nachfrage zum Ausgebot vor sich, und demnach muß eine ähnliche Wirkung auf die Preise auf den verschiedenen Märkten des europäischen Continents angenommen werden, wenn sie auch nicht in gleicher Weise nachweisbar ist, wie in England, wo wie schon oben erwähnt, die Abgeschlossenheit des Markts eine wesentliche Erleichterung für die Betrachtung ist.

Wichtiger jedoch als die Wirkung, welche in jener Periode von 1790 bis 1815 die vermehrte Bevölkerung auf die Preise ausübte, war die des Kriegs, die sich in einer übermäßigen Verwendung von Kapitalien auf unproduktive Zwecke, einer hohen Besteurung und in den Hindernissen kund gab, welche durch denselben der Produktion oder der Herbeischaffung von Gütern aller Art entgegengestellt wurden.

Auch hier müssen wir die Betrachtung auf die Grund-

Digitized by Google

faktoren jeder Preisbestimmung zurückführen und demgemäß die Frage so stellen, ob durch jene Ereigniſſe, welche als Gefolge des Kriegs mehr oder minder überall fühlbar waren, das Verhältniß von Ausgebot zur Nachfrage ſelbſt betroffen wurde. Sieht man von der Veränderung ab, welche der Krieg in der Nachfrage nach gewiſſen Güterarten hervorbringt, und ſtellt man die Frage nur ſo, ob überhaupt durch den größern Aufwand der Regierung die Summe der Nachfrage vermehrt wird, ſo muß dieſelbe verneint werden. Denn alle Mittel, mittelſt deren die Regierung den größern Kriegsaufwand beſtreitet, werden nicht neu geſchaffen, ſondern aus dem bereits vorhandenen Einkommen des Volks genommen. Genau die gleiche Kaufkraft, welche in Folge der höhern Beſteurung in die Hand der Regierung kommt, würde, wenn die Steuerſumme nicht gewachſen wäre, in den Händen des Volks geblieben ſeyn und dort die gleiche Nachfrage bewirkt haben wie nun, da ſie durch die Regierung ausgeübt wird. Qualitativ kann allerdings ein großer Unterſchied ſtattfinden; denn die Regierung kauft nun andre Güter ein, als das Volk damit gekauft haben würde; quantitativ aber iſt keine Aenderung möglich; denn die Nachfrage hat nur die Perſon gewechſelt und was der eine Theil gewonnen hat, um ſoviel iſt der andre Theil ärmer. Eine wirkliche Vermehrung der Nachfrage iſt nur dadurch denkbar, daß das Volk, welches ſich durch die Opfer, die es dem allgemeinen Beſten bringen muß, in ſeinem eigenen Einkommen beſchränkt ſieht, ſich zu größern Anſtrengungen entſchließt oder daß die zur Produktion aufgewendeten Kapitalien ergiebiger werden, wodurch ebenfalls die Maſſe der diſponiblen Güter und damit die Kaufkraft der Einzelnen zunehmen müßte. Außerdem aber läßt ſich nicht einſehen, wie eine größere Nachfrage eintreten kann.

Aber, könnte Jemand ſagen, das Syſtem der Anleihen, während des letzten Kriegs allenthalben ſo vielfach angewendet, ändere die Lage der Sache; dabei würden nämlich nur die Zinſen des von der Regierung aufgewendeten Kapitals unmittelbar dem Einkommen des Volks entzogen, das

Digitized by Google

Kapital aber trete mit neuer Kaufkraft zu der bisherigen Nachfrage hinzu; es würde demnach die Summe der Nachfrage wirklich vermehrt und dieses müsse die Ursache einer allgemeinen Preiserhöhung seyn. Dagegen muß man jedoch einwenden: die ganze Summe von Anleihen wird, so weit sich nicht fremde Kapitalisten dabei betheiligen und dadurch die Kaufkraft eines gewissen Markts stärken, nur aus dem flüssigen Kapital des Landes selbst genommen. Durch den vom Staat angebotenen höhern Gewinn gereizt, nehmen die Kapitalienbesitzer ihre Vermögen aus andern Geschäften heraus und übergeben es dem Staat zur Verwendung. Ganz die gleiche Summe aber würde, wenn sie dem Staat nicht anvertraut worden wäre, ihre Verwendung im Lande selbst gefunden haben; man hätte dieselben der Industrie zugeführt, wo sie dann die gleiche Nachfrage nach Gütern hervorgebracht hätte, wie nun in den Händen der Regierung. Auch hier ist demnach keine quantitative Veränderung in der Nachfrage eines Markts möglich, weil die Kaufkraft der Nation im Ganzen dieselbe bleibt, sie mag sich zwischen dem Volk und der Regierung theilen wie sie will. Nur in dem einzigen Fall, wenn fremde Kapitalien einem bestimmten Lande zugeführt werden, ist eine Vermehrung der wirksamen Nachfrage nach Gütern überhaupt möglich; sonst bleibt auch hier die veränderte Vertheilung der Nachfrage innerhalb der vorhandenen Gütermasse die einzige Wirkung, welche als Folge eines großen Regierungsaufwandes denkbar ist. Was aber in der Kriegsperiode, von der wir zunächst zu handeln haben, den letzten Punkt betrifft, nämlich die Verpflanzung von Kapitalien von einem Markt zum andern und einer dadurch eingetretenen Veränderung in der Summe der Nachfrage, so unterliegt es keinem Zweifel, daß kaum in irgend einer Zeit der Geschichte so große Veränderungen darin sich ereignet haben mögen als damals. So erhielt z. B. England beim Ausbruch des Kriegs große Kapitalien durch die Einwanderung vieler französischer Bürger, welche die politische und rechtliche Sicherheit jenes Landes einlud, ihr Vermögen dort anzulegen. Als dagegen nach dem Abschluß des Friedens

Digitized by Google

auch die Sicherheit auf dem Kontinent wieder hergestellt war, kehrten von den vor dem Kriege eingewanderten Kapitalien große Summen von dem Inselreiche wieder zurück und auch einheimische Gelder wurden dem Kontinente zugeführt, da die stärkere Nachfrage nach denselben dort den Zinsfuß höher stellte als in England. Aehnlich war es während der Dauer des Kriegs auf dem Kontinent, als die coalirten Staaten starke Subsidien aus England erhielten, die in gleicher Weise das Kapital und damit die Kaufkraft dieser Märkte erweiterten und stärkten. Etwas Aehnliches geschah auch in Frankreich, als die Contributionsgelder aus allen Theilen Europas dort zusammenströmten und dadurch das verwendbare Kapital der französischen Regierung und damit auch das des ganzen Volks vermehrten. Alle diese großen Veränderungen in dem Kapitalienbetrag der einzelnen Länder wirkten für dieselben ganz auf ähnliche Weise, da wo der Verlust war, die Kaufkraft schwächend, und da wo der Gewinn war, dieselbe erhöhend. Wenn man aber den Standpunkt der einzelnen Länder verläßt und auf den allgemeinen Markt sieht, so leuchtet von selbst ein, daß jeder Gewinn des einen Landes genau dem Verlust des andern entsprechen mußte, und daß demnach im Ganzen keine wirkliche Erweiterung der Nachfrage eintreten konnte. Blos in sofern als uns zur Untersuchung unsrer Frage nur von bestimmten Märkten hinreichende Angaben zu Gebote stehen, ist es wichtig, die Veränderungen im Einzelnen zu verfolgen; sonst aber hebt sich der Gewinn des einen Theils gegen den Verlust des andern auf, und eine größere Nachfrage im Allgemeinen in Folge des größern Regierungsaufwandes läßt sich demnach keineswegs annehmen. Ist dieses Resultat richtig, so folgt nothwendig, daß auch eine allgemeine Preiserhöhung in Folge gesteigerter Nachfrage nicht angenommen werden kann. Nur in den einzelnen Güterarten, nach welchen der Krieg einen besondern Begehr zeigt, kann eine Preiserhöhung eintreten; aber dieser Preiserhöhung der einen Gattung von Gütern muß eine Preisherniedrigung bei denjenigen Gütern entsprechen, die im Kriege weniger stark begehrt werden. Es bildet sich durch den Krieg

Digitized by Google

gleichsam eine ganz neue Ordnung der Güter je nach dem verschiedenen Gebrauchswerth, den unter den gegebenen Verhältnissen die einzelnen Arten derselben haben, und soweit der Gebrauchswerth eines Gutes auf dessen Preisbestimmung einwirkt, muß die darin eingetretene Veränderung auch in den Preisen fühlbar werden. So treten alle diejenigen Güter, welche unmittelbar zum Kriegsbedarf gehören, gleich in die erste und am stärksten begehrte Güterklasse, während sie in Friedenszeiten nur wenig Nachfrage finden. Dagegen nimmt die Nachfrage nach solchen Gütern, welche nur in ruhigen Zeiten und unter günstigen Vermögensverhältnissen der Familien begehrt zu werden pflegen, in Kriegszeiten ab und der Preis kann demgemäß bedeutend sinken. Ein schlagendes Beispiel der zweiten Gattung von Gütern — von den ersten sind zahlreiche Beispiele ohnehin einem Jeden zur Hand — findet sich in den Preislisten von Tooke angeführt, wir meinen nämlich Fischbein, dessen Preis für die Tonne vor 1797 zwischen 100 und 250 L. war und gegenwärtig noch höher ist, das aber während der ganzen Kriegsperiode und noch in den ersten Friedensjahren nur zwischen 20. und 80 L. kostete.

Ohne uns auf eine genauere Untersuchung der einzelnen Gattungen in ihrem Verhältniß zur Nachfrage des Kriegs einlassen zu wollen, ist es aber nöthig noch eine Klasse derselben näher zu betrachten, welche gerade für unsern Zweck, wo es sich um die Bestimmung des Geldwerths handelt, von besonderer Wichtigkeit ist, nämlich die verschiedenen Produkte des Ackerbaus. Von diesen haben mehrere englische Schriftsteller, und unter diesen auch Tooke, die Behauptung [1]) ausgesprochen, daß der Krieg keine besondere Einwirkung auf ihren Begehr verursache. Zum Beleg hiefür hat der genannte Schriftsteller eine Vergleichung der Getraidepreise zu den Zeiten des Kriegs und des Friedens angestellt. Wenn indeß diese Ansicht auch für England richtig ist, wo seit Jahr-

1) Siehe Tooke history of prices I. pp. 91 — 104.

Digitized by Google

hunderten keine feindliche Armee den Boden betreten hat, und wo eine Ansammlung großer inländischer Streitkräfte etwas Unerhörtes ist, so ist sie es doch nicht für den Continent, wo während der ganzen Dauer des Kriegs große Heere sich gegenüberstanden. Solche Armeen, die gar häufig einer Million nahe kamen, wirken aber für die Dauer ihres Zusammenseyns in einer Gegend gerade wie wandelnde Städte, die plötzlich eine starke Nachfrage, auf die nicht gerechnet ist, üben, und deren Bedarf nun oft aus weiter Ferne und mit großen Kosten herbeigeschafft werden muß. Und hierbei kann man nicht sagen, daß der Mehrbedarf des einen Landes durch den Minderbedarf einer andern Gegend aufgewogen wird; denn so große Massen von Consumenten müssen für das Marktgebiet, in welchem sie sich für eine gewisse Zeit befinden, und aus welchem sie sich verproviantiren, eine ungleich größere Wirkung hervorbringen als umgekehrt die verminderte Nachfrage derjenigen Gegenden beträgt, die durch die Abwesenheit eines Theils ihrer Consumenten verlieren. Eine halbe Million Menschen aus allen Theilen eines großen Reichs zusammengerufen verursachen durch ihre Abwesenheit eine kaum fühlbare Minderung der Nachfrage, während sie, auf einen Punkt concentrirt, plötzlich wie ein neu auftauchender Markt wirken und einen vielfach größeren Begehr hervorrufen als sonst in dieser Gegend der Fall war. Daher zeigt sich auch, daß in allen Kriegsperioden die Getraidepreise deutscher Märkte — und wo ist ein Land, welches so häufig der Kriegsschauplatz war, wie Deutschland? — entschieden höher waren als im Frieden und als im Verhältniß der Preise andrer Länder zu erwarten gewesen wäre. Am deutlichsten erkennt man diese Wirkung bei den niedern Getraidegattungen, welche wegen ihres geringen Werthes weniger Gegenstand eines ausgebreiteten Handels zu seyn pflegen, und wo Ausgebot und Nachfrage meist nur auf einen kleinen Markt beschränkt sind. Zum Beweis wählen wir den Königsberger Markt aus den Jahren 1806 bis 1812, in welchen jene Gegenden hauptsächlich den Kriegsschauplatz bildeten, und vergleichen die Preise dieser Jahre mit eben so vie-

Digitized by Google

len vorhergehenden. Dort war der Durchschnittspreis [1]) der Last

	Waizen	Korn	Gerste	Haber
in den Jahren 1797 — 1804	418 fl.	263 fl.	196 fl.	125 fl.
in den Jahren 1805 — 1812	473 "	349 "	292 "	187 "

Es war demnach der Preis der Gerste um 48 und der des Habers um 50 Prozente gestiegen, während der Waizen nur 13 und der Roggen nur 21 Prozente höher im Preise stand. Solche Wirkungen des Kriegs können allerdings nur local seyn; aber für die vorliegende Untersuchung sind sie dennoch besonders wichtig, weil es eben die größern Städte sind, von denen wir die Preisangaben besitzen, und in deren Nähe sich der Kriegsschauplatz hinzuziehen pflegt.

Die zweite Frage betrifft die Einwirkung des Kriegs auf das Ausgebot im Allgemeinen. Diese Frage löst sich von selbst in die andre einfachere auf, ob die Summe von Arbeit und Kapitalkräften, — denn das sind eben die beiden Elemente jeder Produktion, — in Folge des Kriegs eine Veränderung erleidet oder nicht. In dieser Beziehung kann die Antwort nur eine bejahende seyn; denn erstlich werden durch den Krieg eine Menge der kräftigsten Arme den Gewerben und Produktivgeschäften entzogen und sodann wird durch die große Verwendung von Kapitalien zu unproduktiven Zwecken das Ausgebot derselben zum Dienst der Produktion eingeschränkt, was nothwendig eine verhältnißmäßig größere Nachfrage nach Kapitalien und dadurch einen höhern Zinsfuß hervorbringen muß. Hierdurch werden alle Waaren vertheuert, da jeder Produzent die größern Auslagen für die benützten Arbeitskräfte vom Consumenten ersetzt haben will und überdieß einen höhern Kapitalgewinn für sich in Anspruch nimmt.

Aber diese Wirkung des Kriegs und des durch denselben verursachten Aufwandes ist nur die allgemeine, der jeder

1) Nach den von Bowring mitgetheilten Angaben. Ein Gulden ist gleich $\frac{2}{3}$ Thaler; eine Königsberger Last ist gleich 56½ Berl. Schäffeln.

Digitized by Google

Produzent unterworfen ist. Außerdem treten noch bei vielen Waarengattungen specielle Hindernisse der Produktion ein, die noch mehr auf die Preiserhöhung einwirken müssen, da sie den Produzenten zwingen, nicht allein theurere Produktionskräfte zu benützen, sondern sogar von diesen theurern Kräften noch mehr, als sonst in Friedenszeiten nöthig ist, aufzuwenden. Ein solcher Fall tritt z. B. dann ein, wenn ein Land verhindert wird, Güter von den gewöhnlichen Bezugsörtern zu holen und sich der üblichen Straßen und Transportgelegenheiten zu bedienen, sondern wenn es theurere Bezugsquellen und kostbarere Frachtgelegenheiten aufzusuchen gezwungen ist — oder wenn die hohe Besteurung viele Waaren übermäßig vertheuert und dadurch der Produktion hindernd in den Weg tritt — oder endlich wenn wegen Mangel am geeigneten Kapital manche Gewerbe mit theurern Kräften betrieben werden müssen. Beispiele solcher Produktionserschwerungen bietet die Geschichte der letzten großen Kriege in zahlloser Menge dar. Wer kennt nicht z. B. die eigenthümliche Lage des englischen Handels zur Zeit der Kontinentalsperre [1]), als der Krieg die Kaufleute zwang, anstatt die Waaren direkt von England nach Deutschland zu schicken, dieselben durch die Türkei oder Rußland dahin zu bringen oder, wie ebenfalls vorkam, Waarensendungen aus Italien nach England nicht auf dem direkten Weg zur See, sondern über Smyrna und Archangel zu machen? Und wie sehr mußte es die Preise der Handelswaaren erhöhen, wenn, wie im Jahr 1809 geschah, die Kosten der Seefracht so hoch stiegen, daß ein Schiff, das mit seiner gesammten Ausrüstung 1000 L. gekostet hatte, auf einer Fahrt von London nach Bordeaux an Fracht 80,000 L. verdienen konnte! Solche Hindernisse der Produktion lasteten aber nicht allein auf dem Handel, sondern eben so gut auf dem Ackerbau und der Manufakturindustrie. War es etwas anderes, wenn der Bauer gezwungen wurde, sein Zugvieh zu Frohnfuhren herzugeben, anstatt es zur Arbeit anzuwenden, oder wenn in Folge der

1) Siehe Tooke I. p. 309.

Digitized by Google

Verschließung der Häfen des Kontinents und des Verbots von englischen Waaren kostbare Surrogate aufkamen oder theure Hülfsstoffe zur Fabrikation eingeführt wurden. Freilich sind dies nur einzelne extreme Beispiele, die hier erwähnt werden; aber ähnliche Dinge kamen allenthalben vor, und kaum eine Produktion mag davon ganz unberührt geblieben seyn.

Hiezu kommt aber noch, daß alle diese Ursachen nicht etwa vereinzelt oder nacheinander auftraten, sondern daß sie vereinigt und zu gleicher Zeit ihre Wirkung auf die Gütererzeugung und damit auch auf die Güterpreise äußerten. Einzeln hätte eine jede derselben nur eine geringe Folge haben können; so aber mußte das Hinzutreten jeder neuen Produktionserschwerung weit stärker wirken, da ohnehin das Ausgebot beschränkter und die Verhältnisse überhaupt gespannter waren.

Nur ein Punkt bedarf hier noch einer besondern Erwägung, nämlich die Frage, wie ein solches Ereigniß als der Krieg ist, auf das Ausgebot und die Nachfrage gerade derjenigen Waare wirkt, die uns zunächst beschäftigt, nämlich des Geldes.

In dieser Beziehung hat der Krieg zunächst die gleiche Wirkung, welche eine Störung des Kredits mit sich bringt. Eines Theils wächst die Nachfrage nach Geld als demjenigen Gut, womit man am leichtesten alle andern kaufen und das man am leichtesten verbergen kann, und andrerseits nimmt das Ausgebot desselben ab, da Jeder, welcher Geld besitzt, das gleiche Bedürfniß hat, dasselbe zurückzuhalten, wie der Nachfragende, es zu bekommen. Hierdurch geschieht, daß die Eigenschaft, welche das Geld als allgemeines Tauschmittel hat, mehr und mehr zurücktritt nnd dagegen die andre Eigenschaft, die es als Mittel der Werthaufbewahrung besitzt, die vorwiegende wird. Jede Familie schränkt ihre Bedürfnisse ein und sucht eine größere Baarschaft im Hause zu behalten; der Kaufmann muß durch eine größere Kasse sich vor den Wechselfällen, welche der Krieg mit sich bringt, zu sichern suchen. Allerdings ist es wahr, was Rebenius anführt,

Digitized by Google

daß während des Kriegs auch viele Summen in Umlauf kommen, welche früher als Schatz und Kassageld zurückgehalten wurden; aber wir glauben nicht, daß diese Wirkung die erstere aufwiegt oder ihr auch nur gleich kommt. Ein Beispiel, woraus sich erkennen läßt, wie stark jene Wirkung war, bietet England dar. Hier wurden 1797 auf das bloße Gerücht hin, daß die Franzosen landen würden, eine Menge Guineen zurückgelegt, die erst 1817, als der Frieden wiederhergestellt war, wieder zum Vorschein kamen [1]). Man berechnete die Summe auf nicht weniger als 4 bis 5 Mill. L. oder ungefähr den siebenten Theil der ganzen Goldcirkulation. Nun ist es allerdings wahr, daß in England nicht in dem Maaße wie auf dem Kontinent die Familien durch den Krieg gezwungen waren, frühere Ersparnisse anzugreifen und auszugeben; aber eben so gewiß ist es auch, daß dort bei dem gesicherten Rechtszustand und der Entfernung des Kriegsschauplatzes weit weniger Ursache vorhanden war zur Zurückhaltung und Ansammlung von baaren Geldsummen. Dazu kommt aber noch, daß auf dem Kontinent gerade diejenige Klasse von Produzenten, welche am wenigsten Gelegenheit hat, Geld auszugeben, und sich am schwersten von der einmal gesammelten Baarschaft trennt, nämlich die Ackerbauer, bei den hohen Preisen der Ackerbauerzeugnisse viel Geld in die Hand bekamen, was noch wesentlich zur Hemmung des Geldumlaufs beitragen mußte. Alle diese Umstände mußten das Bedürfniß [2]) nach Geld vergrößern und zur Vertheurung desselben

1) Schon 1810 hatte Huskisson die Vermuthung ausgesprochen, daß viel Gold zurückgehalten werde. Er verglich diese Erscheinung mit der historischen Thatsache, daß unter Wilhelm III., als die Münze in den schlechtesten Zustand gekommen war, ebenfalls große Summen guter Guineen verborgen gehalten wurden, die erst nach Wiederherstellung der Münze wieder hervorkamen. Siehe Tooke I. p. 133.

2) Der schlagendste Beweis für diese Wirkung des Kriegs liegt in dem schnellen Steigen des Diskonts beim ersten Lärm von Krieg. Als z. B. 1812 die Franzosen in Rußland einrückten, stieg in

Digitized by Google

beitragen, indem sie eben so wie eine plötzliche Verminderung des Vorraths wirkten.

Fassen wir Alles zusammen, so haben wir lauter Ursachen, welche entweder von Seite des Ausgebots oder von Seite der Nachfrage auf eine Erhöhung der Güterpreise hinzielen, ohne auch nur einen einzigen Umstand entgegenstellen zu können, der auf eine wesentliche Ermäßigung der Preise und dadurch auf ein verhältnißmäßig geringeres Geldbedürfniß hindeutete. Logisch richtig müßte man demnach trotz der hohen Preise das Geld in der bezeichneten Periode als im Preise aufgeschlagen ansehen, wenn nicht eine anderweitige so starke Vermehrung des Umlaufsmediums nachweisbar ist, daß dieses in gleichem Verhältniß zum früheren Geldbedürfniß stand. Und um vollends eine Entwerthung des Geldes behaupten zu können, müßte man beweisen, daß die während jener Epoche eingetretene Geldvermehrung sogar noch das gestiegene Geldbedürfniß überwog; und auch dann wäre die Entwerthung nur so weit anzunehmen, als eben das Ausgebot von Geld das Bedürfniß überstieg, keineswegs aber für den ganzen Betrag der Preiserhöhung. —

Wir gehen nach diesen Vorbemerkungen über die allgemein auf dem europäischen Markt wirkenden Ursachen zu der genauern Untersuchung der geschichtlichen Preisverhältnisse selbst über, um daraus die Frage nach dem Geldwerth zu beantworten.

1. Die Zeit der Assignaten von 1789 bis 1797.

Die Finanzverlegenheiten der französischen Regierung in den letzten Jahren vor dem Ausbruch der Revolution hatten 1790 zur Ausgabe der Assignaten geführt. Es wurden von diesem Papier binnen sechs Jahren 45,578 Mill. livres ausgegeben. Von dem Jahre 1795 sank es so rasch, daß ein

---

London der Wechselkurs auf Rußland schnell von 14 d. für den Rubel auf 24 d. — Gold und Silber bildete demnach die beste Rimesse dahin. Siehe Tooke I. p. 140.

Digitized by Google

Louisdor, der ursprünglich 24 livres gegolten hatte, im März des angegebenen Jahres mit 200, im Juni mit 800, im October mit 2000 und im Jan. 1796 mit 17,925 livres in Papier bezahlt wurde, so daß es in letzterm Monat nur $\frac{1}{715}$ seines früheren Werthes hatte. Wie viel theils durch solche Operationen und als Ausgleichung für die in den ersten Jahren der Revolution Frankreich sehr ungünstige Handelsbilanz, theils durch die Auswanderung vieler der reichsten Bürger dem französischen Markt an baar Geld entzogen wurden, ist schwer zu sagen. Tooke [1]) nimmt an, daß ungefähr die Hälfte des gesammten Vorraths oder, da er die Schätzung von Peuchet mit c. 74 Mill. L. als die wahrscheinlichste annimmt, etwa 37 Mill. L. ins Ausland gewandert seyen. Zu dieser großen Summe von Gold und Silber in der Form von Münze muß man aber noch eine große Menge von Metall hinzufügen, welches aus Kirchen und Klöstern geraubt und eingeschmolzen wurde und ebenfalls seinen Weg ins Ausland fand. Rechnet man die Gesammtsumme nur zu 1 Milliarde livres, was gewiß nicht übertrieben ist, so betrug die Vermehrung auf den übrigen Märkten Europas allein durch die Entleerung des französischen Markts etwa $\frac{1}{5}$ der dort umlaufenden Metallmünze. Als die Zeit, worin dieses vor sich gieng, muß man die Jahre 1789 bis 1794 ansehen; was nach dem Ende des Schreckenssystems noch ins Ausland gieng, muß gegen die wiedereinströmenden Baarsummen nur unbedeutend gewesen seyn; denn der Bankerott war um 1795 eigentlich schon vollendet und der geringe Werth der Assignaten, im Ganzen nur c. 500 Mill. livres im Herbst 1795 und nur 61 Mill. im Frühjahr 1796, zeigt an, daß in diesem Jahr ein großer Theil des ausgewanderten Geldes wieder seinen Rückweg nach Frankreich genommen hatte.

Aber dies war nicht das einzige; auch andre Staaten emittirten um jene Zeit neues Papier oder vermehrten ihr bisheriges, und was durch dasselbe an baaren Mitteln abgelöst wurde, sammelte sich ebenfalls auf den übrigen Märkten

1) Siehe Tooke am a. O. I. p. 137.

Digitized by Google

Europas. Rußland hatte um 1791 seine Assignaten auf 94 Mill. Rubel vermehrt, die aber gegen Silber 20 Prozent verloren. Aber die Depreciation nahm mit der weitern Papieremission zu, so daß die 1796 umlaufenden 105 Mill. Rubel im Silberwerth nur gleich 73 Mill. standen. Oestreich vermehrte die Noten seiner Wiener Stadtbank so, daß es sich 1797 genöthigt sah, ihre Einlösung bei Summen über 25 fl. C. M. zu verbieten. Gleicher Weise mögen auch die skandinavischen Reiche in Folge der steigenden Papiernoth noch Geld auf die übrigen Märkte gesandt haben; doch kann diese Summe nur gering gewesen seyn, da schon vorher der größte Theil abgelöst war. Von den deutschen Staaten, Oestreich ausgenommen, waren es nur Preußen und Sachsen, welche Papiergeld im Betrag von c. 14 Mill. Thaler emittirten.

Trotz dieser außerordentlichen Vermehrung des Umlaufsmediums scheint dennoch keine Entwerthung des Geldes nachweisbar zu seyn; ja gerade in den Jahren der Revolution vor 1795, in welchen ohne Zweifel der Geldabfluß aus Frankreich am stärksten war, erlitten viele Waaren einen Preisabschlag.

In England folgte auf die mittelmäßige Erndte von 1788 das theure Jahr 1789, in welchem der Preis vom Quarter Waizen, der noch 1787 45 sh. 9 d. gewesen war, auf 56 sh. stieg; nichts desto weniger überstieg in diesem Jahr die Waizenausfuhr die Einfuhr, weil in dem benachbarten Frankreich und Holland die Erndte noch viel schlechter ausgefallen und der Preis demgemäß noch mehr gestiegen war. Erst das Jahr 1791 war fruchtbarer und brachte bessere Preise, die bis 1794 anhielten. Zugleich sanken die Preise der Produkte der Viehzucht, Butter von 70 auf 62 — 65 sh. der Zentner, und irisches Fleisch von 74 bis 82 sh. auf 63 bis 70 sh. das Tierce von 304 Pfund. Den tiefsten Stand erreichte der Waizenpreis im Frühjahr 1792, wo der Quarter 40 sh. 10 d. galt; und doch hatte damals schon der Krieg begonnen; doch war damals schon der Assignatenbankerott im besten Gang. Der Preis wäre noch tiefer gefallen, wäre nicht eine so be-

Digitized by Google

deutende Einfuhr nothwendig gewesen, im Ganzen von allen Getraidegattungen zusammen 5,159,541 Quarter [1]) innerhalb der Jahre 1791 bis 1794. Erst die Erndte von 1794, die gleich der folgenden sehr ungünstig ausfiel, bewirkte eine Aenderung im Preise. Besonders ungünstig war das Jahr 1795, in welchem der Ertrag je nach den verschiedenen Gegenden der Insel um ¼ bis ½ unter dem einer Mittelerndte geschätzt wurde; die Mehreinfuhr betrug in diesen Jahren an Waizen allein über 2 Mill., an Getraide überhaupt beinahe 5,800,000 Quarter. Auch in andern Ländern, woher sonst Getraide nach England kam, war die Erndte mißrathen; in Canada stieg das barrel Waizen bis auf 15 Dollars; in Königsberg kostete der Schäffel Waizen 2 rh., während er selbst 1789, dem theuersten Jahre unter den vorhergehenden des ganzen Jahrhunderts, nicht einmal 1½ rh. gekostet. War es da ein Wunder, wenn der Preis, der durch die hohen Fracht- und Assekuranz-Kosten ohnehin noch gesteigert wurde, im Durchschnitt des Jahres 1795 auf 81 sh. und in einzelnen Monaten über 100 sh. p. q. stieg? Gleiche Erscheinungen zeigen die Getraidemärkte des Kontinents nur mit dem Unterschied, daß hier theilweise die Jahre 1789 und 1795 noch weit ungünstiger gewesen und demgemäß die Preise noch höher gestiegen waren. Folgende Tafel [2]) zeigt die Schwankungen derselben in den Jahren von 1787 bis 1796.

	Königsberg Waizen (der Schäffel)	München Korn (der Schäffel)	Elberfeld Waizen (der Malter)	Röremonde Roggen (der Malter)	Hamburg Waizen (d. Last)
1787 — 88	1 rh. 22 Gr.	9 fl. 15 kr.	9 rh. 28 Stüv.	11 fl. 12 Stüv.	—
1789	1 " 27 "	9 " 50 "	13 " 30 "	19 " 4 "	—
1790 — 93	1 " 0 "	8 " 26 "	9 " 26 "	14 " 0 "	99 rh.
1794 — 96	1 " 50 "	10 " 8 "	18 " 58 "	21 " 4 "	152 "

1) Siehe die Noten von Mc Culloch zu Ad. Smith's inquiry unter dem Artikel cornlaws.

2) Die Preise von Königsberg sind aus Kraus (verm. Schriften), die von München aus Rudhart (Zustand des Königsreichs Bay-

Digitized by Google

Also auch hier war mit Ausnahme des Marktes Röremonde in Holland der Preis des Getraides in den vier Jahren von 1790 bis 1793 noch niedriger als vor der Revolution; und dagegen stieg er von 1794 an, als eben die Geldverhältnisse des französischen Markts sich zu bessern begannen.

Von andern Gegenständen des Handels und der Industrie erlitten zunächst diejenigen, welche unmittelbar zum Kriegsbedarf gehören, einen sehr bedeutenden Preisaufschlag. Flachs und Hanf stiegen auf dem Londner Markt von 1791 bis 1796 um 75 bis 100%; Eisen von 3—5 L. p. Tonne; Salpeter aufs dreifache und darüber; Rum von 2½ sh. p. Gallone bis auf 9 sh., der höchste Preis, der bis auf die neueste Zeit vorkam; Schiffsbauholz von 1½ L. p. Last auf 2½ — 3 L. Dagegen fiel der Preis anderer Artikel und zwar gerade der wichtigsten und am stärksten gebrauchten Handelswaaren: Zucker aus Ostindien um 10 — 15 sh. p. Centner, Kaffee um 6 — 8%, Baumwolle um 30%. Und dieser Preisabschlag trat zu einer Zeit ein, wo bereits der Krieg die Seefrachten bedeutend vertheuert hatte, und wo also der Kostenpreis dieser Waaren höher stand als früher. Zudem sanken auch Manufakturwaaren in Folge der großen Fortschritte und Erfindungen im Maschinenwesen. Baumwollengarn Nro. 100, das noch 1786 per Pfund 38 sh. gekostet, wurde schon 1790 um 30 sh., 1792 um 16 sh. 1 d. und 1798 um 9 sh. 10 d. geliefert, und gleicher Weise sanken gewebte Baumwollenzeuge bedeutend im Preise.

Gewiß ist es eine auffallende und für diejenigen, welche eine Wechselwirkung zwischen jeder Vermehrung des Geldes und den Güterpreisen behaupten wollen, keineswegs günstige Erscheinung, daß gerade zu der Zeit, wo sich der größte Geldmarkt Europas entleerte, niedrige und zur Zeit seiner Wiederanfüllung steigende Preise in den Produkten des Ackerbaus eintraten. Dazu kommt aber noch, daß diese Vermehrung

---

ern), die von Elberfeld und Röremonde aus Benzenberg (über Handel und Gewerbe pp. 298. 325), die Hamburger aus v. Gülich (tabellarische Uebersichten p. 23 des zweiten Theils) genommen.

Digitized by Google

des Umlaufsmediums damals noch eine weit größere Wirkung hervorbringen mußte, da die Summe, zu der das neue hinzutrat, noch kleiner, das Verhältniß der Vermehrung also stärker seyn mußte als später, wo der Vorrath in Folge der Vermehrung des Papiergeldes bereits größer war. Und wollte man auch die höhern Preise der Agrikulturprodukte in dem Jahre 1795 und den folgenden wirklich dem französischen Gelde zuschreiben, wie wäre dann der Preisabschlag bei solchen Handelsartikeln, wie Zucker, Kaffee, Baumwolle, zu erklären? Daß aber jene Theurung der Jahre 1794 bis 1796 nächst den Wirkungen des Kriegs hauptsächlich den sehr ungünstigen Erndten jener Jahre zuzuschreiben ist, scheint uns überdies aus dem abermaligen Sinken der Getraidepreise in den demnächst folgenden Jahren hervorzugehen.

2. Von der Bankrestriktion in England bis zum Beginn der Kontinentalsperre; von 1797 bis 1806.

Die Ereignisse, welche im Jahr 1797 die Restriktion der Baarzahlungen bei der englischen Bank herbeiführten, sind für uns in zwiefacher Weise von Bedeutung. Erstens insofern sich daran die Frage anknüpft, welche Veränderungen in Folge der durch jene Maßregel herbeigeführten Ausströmung des krittischen Geldes auf den Kontinent auf dem allgemeinen europäischen Markt hervorgebracht wurden, und zweitens weil für die Ansicht, wonach jede Vermehrung oder Verminderung des Geldumlaufs alsbald auch in einer entsprechenden Preiserhöhung oder Erniedrigung fühlbar werden soll, gerade das Beispiel des englischen Geldmarkts aus jener Periode als Beweis angeführt wird. Beide Fälle, sowohl die behauptete Wirkung der größern Notenemission der englischen Bank als auch die Behauptung in Betreff der Folgen, welche die Vermehrung der Cirkulationsmittel auf dem allgemeinen Geldmarkt hervorgebracht haben soll, sind sich untereinander wesentlich gleich; demnach muß allerdings der Beweis der einen Behauptung zum mindesten ein günstiges Vorurtheil für die Richtigkeit der andern bewirken. Nur gewährt der erstere Fall we-

Digitized by Google

gen der Abgeschlossenheit des Markts und der Concentrirung der gesammten Geldkräfte des Landes in den Händen der Bank, hauptsächlich aber wegen der größern Reichhaltigkeit des zu Gebote stehenden Materials der Untersuchung den bedeutenden Vortheil, daß sie genauer geführt und daß die Frage deswegen schlagender beantwortet werden kann.

Was nun zuerst die Bankrestriktion betrifft, so lautete der Vorwurf, welchen die Gegner der Bank gegen ihre Direktoren aussprachen, dahin: sie hätten durch ungebührliche Vermehrung [1]) ihrer Noten die Preise der inländischen Waaren so erhöht, daß dadurch ihre Ausfuhr verhindert und das Geld aus dem Lande getrieben worden sey. Gleicher Weise hätten sie nach dem Verbot der Baarzahlungen das ihnen von der Regierung verliehene Privilegium sich durch allzugroße Notenemissionen zu Nutze gemacht, aber damit den Werth des Papiers erniedrigt und das Volk in großes Unglück gestürzt. Dagegen sagten die Bankdirektoren, nicht die Noten seyen entwerthet, sondern das Gold sey im Preise aufgeschlagen; sie gäben alle ihre Noten nur gegen gute Sicherheit hin; es sey also ein wahres Handelsbedürfniß und kein eigennütziges Gutdünken von ihrer Seite, was sie in der Notenemission leite.

---

1) Bemerkenswerth ist es, daß diese Depreciationstheorie des englischen Geldes durch übermäßiges Ausgeben von Banknoten erst ums Jahr 1808 aufkam. Früher schrieb man meist die Restriktionsmaßregel den Vorschüssen zu, welche die Bank der Regierung zu leisten gezwungen wurde. Hierdurch habe sie auch den Handel in Verlegenheit gebracht, indem sie, um der Regierung besser dienen zu können, ihre Diskontirungen habe beschränken müssen. (Edinb. Rev. XIII. p. 35 — 68). Aber in der That ist es ganz gleichgültig, durch welchen Kanal eine Bank ihre Noten in Cirkulation bringt. Denn die Regierung behält die Noten nicht, sondern giebt sie ebenfalls als Bezahlung für Produkte und Dienste in den Umlauf. Und eben so kann es auf den Stand der Bank keinen Einfluß ausüben, ob Baarzahlungen ins Ausland durch die Regierung selbst oder durch das Medium des Handels gemacht werden.

Digitized by Google

Die erste Frage, ob die Bank durch allzugroße Notenemission die Preise der englischen Waaren gesteigert, dadurch den Wechselkurs gegen England gestellt und die Restriktion der Baarzahlungen herbeigeführt habe, muß verneint werden, wie aus folgender Zusammenstellung der Hauptveränderungen, welche sich um jene Zeit auf dem Geldmarkte zutrugen, hervorgeht:

	Notencirkulation der Bank	Baarfond der Bank	Getraidepreis p. q.	Preis des Standardgoldes p. Unze	Wechselkurs auf Hamburg 1)
1794 Mai.			51sh. 3 d.		36—37 sh.
Aug.30	10,286,780 L.	6,770,110 L.	52 " 6 "		
Sept.30	10,421,900 "		51 " 6 "		
Dec.31	12,964,980 "		55 " 0 "		34—35 sh.
1795 Fbr.25	13,539,160 "	6,127,720 "	58 " 3 "		35—36 "
März 31	12,421,260 "		59 " 11 "		35—36 "
Aug.31	10,862,200 "	5,136,350 "	108 " 4 "		32 sh.
1796 Jan.— März.	10,824,150 "		95 " 0 "		
April—Jun.	10,770,200 "		81 " 0 "		
Jul.—Spt.	9,720,440 "	2,122,950 "	83 " 10 "		
Oct.—Dec.	9,645,710 "		59 " 4 "		
1797 Febr.25	8,640,250 "	1,086,170 "	52 " 6 "	3L. 17sh. 6d.	36 sh. 0 d.
Febr.26	Restriktion der Baarzahlung bei der Bank				
Febr.28	9,674,780 "				
Aug.31	11,114,120 "	4,089,620 "	50 " 5 "	3L. 17sh. 6d.	37 sh. 7 d.
1798 Aug.31	12,180,610 "	6,546,100 "	51 " 3 "	3 " 17 " 10½ "	37 " 3 "

Aus dieser Tafel erhellt auf das schlagendste der Gegensatz zwischen den Bewegungen im Getraidepreis und der Notenemission der Bank von England; denn wenn wirklich die Ansicht von dem engen Zusammenhang beider Momente richtig wäre, wie könnte man sich denn das Steigen der Preise und das Sinken des Wechselkurses zu einer Zeit erklären, wo die Bank ihre Notencirkulation beschränkte, und welchen Grund könnte man für das Sinken der Preise im Jahre 1797

1) Das angenommene Pari des Kurses ist: 1 L. = 34⅔ Schill. vlämischer Währung. Seit 1828 wird notirt 1 L. = 13 Mark 2 1/10 sh. Banco.

Digitized by Google

anführen, da gerade damals die Bank ihre Noten bedeutend vermehrte?

Ganz ähnlich ist das Beispiel der großen Gefahr, in welche die Bank zur Zeit des amerikanischen Unabhängigkeitskriegs durch außerordentliche Kriegsausgaben und durch die großen Verluste und Kreditstörungen gerieth, welche Folge einer unvernünftigen Spekulationswuth gewesen waren. In den Jahren 1781 bis 1783 sank der Wechselkurs auf Hamburg auf 31 sh. 5 d. und der Preis des ausländischen Goldes stieg von 77 sh. 6 d. per Unze auf 82 sh. 5 d., der Preis der Unze Dollarsilber von 5 sh. 4½ d. auf 5 sh. 11½ d. Ganz zu gleicher Zeit erlitt die Bankcirkulation eine Beschränkung von 9,160,000 L. auf 5,990,000 L., also um mehr als ⅓, und blieb in diesem eingezogenen Zustand bis 1784. Dann wurde sie wieder ausgedehnt bis auf 8,688,000 L. (Februar 1787), während zugleich der Kurs sich bis zu 34 sh. 6 d. besserte und das ausländische Gold auf 77 sh. 6 d., das Dollarsilber auf 5 sh. 1½ d. sank. Der Getraidepreis aber stieg etwas weniges zur Zeit der Notenverminderung und fiel, als die Bank ihre Emission erweiterte.

Aehnliche Resultate zeigt auch die Untersuchung der großen Geldkrisen von 1811 und 1815 und besonders die Geschichte des für den Handel so unglücklichen, aber auch so lehrreichen Jahres 1825.

Auch die zweite Frage, ob die Bank während der Restriktion das ihr von der Regierung verliehene Privilegium in der Art mißbrauchte, daß sie das Bedürfniß des Handels mit ihrer Notenemission überschritten und den Werth der Noten dadurch herabgedrückt habe, muß wenigstens in dieser Fassung verneint werden. Denn daß dieses nicht der Fall war, dafür bildet der Umstand einen schlagenden Beweis, daß der Wechselkurs nach dem Kontinent ganz unabhängig von der Notenemission der Bank sich jedesmal besserte und daß das ausländische Geld sich jedesmal mit dem inländischen ins Gleichgewicht stellte, so oft irgend ein Ereigniß eintrat, welches das Aufhören der großen Baarzahlungen ans Ausland wahrscheinlich machte, und daß er ganz auf Pari hinauf-

Digitized by Google

gieng oder, was daſſelbe iſt, daß das ausländiſche und inländiſche Geld ſich in ihrem Werthe gleichſtellten, ſobald dieſe Baarzahlungen nach dem Kontinent ihr Ende genommen hatten, wenn auch die Notenmenge nicht nur nicht kleiner, ſondern ſogar noch größer war als unmittelbar vorher. Wenn aber trotz der Reſtriktion und trotz der größern Notenmenge das engliſche Gold dennoch ſeinen geſetzlichen Werth wieder erhielt, ſobald der Krieg und die durch ihn hervorgerufenen großen Zahlungen ans Ausland nachließen, ſo iſt daraus zu ſchließen, daß die Noten auch während der Reſtriktion ſich auf dem Gleichwerthe mit Gold hätten erhalten können, wenn dieſe andern Urſachen zur Depreciation nicht vorhanden geweſen wären. Ein ſolcher Fall, wo trotz der Notenvermehrung der Kurs des Geldes ſich beſſerte, trat z. B. 1804 ein. Der Wechſelkurs auf Hamburg war 1803 mit dem Wiederausbruch des Kriegs von 34 sh. 4 d. auf 32 sh. 10 d., der auf Paris von 24 fr. 8 cent. (für 1 L.) auf 23 fr. 16 cent. gefallen zu einer Zeit, wo die Notenmenge zwiſchen 15 und 17 Mill. L. war. Bis zum Frühjahr 1804 wurde dieſelbe auf 17½ Mill. L. erhöht und zugleich hob ſich der Wechſelkurs auf Hamburg auf 34 sh. 8 d. und der Pariſer auf 24 fr. 14 cent. Er ſtieg ſodann noch höher, obwohl die Notenmenge keine Minderung erlitt, ja ſogar vorübergehend auf 19 Mill. erhöht wurde. Noch auffallender traf dies in den Jahren 1814 und 1815 zu. Im Frühjahr 1814 betrug die Summe der Noten über 5 L. 16,455,540 L.; zugleich ſtand der Preis der Unze Gold auf 5 L. 8 sh., der der Unze Standardſilber auf 6 sh. 11¼ d., der Kurs auf Hamburg war auf 29 sh., der auf Paris auf 21 fr. gefallen. Im April wurden die Pariſer Friedenspräliminarien abgeſchloſſen nnd mit der dadurch entſtandenen Ausſicht, daß die großen Zahlungen ans Ausland aufhören würden, ſank der Preis der Unze Gold auf 4 L. 5 sh., der Wechſelkurs auf Hamburg ſtieg auf 33 sh., der auf Paris auf 23 fr. 30 cent., obwohl die Bank ihre Noten über 5 L. bis auf 18,703,210 L., ihre Geſammtcirkulation aber um 3¼ Mill. L. vermehrt hatte. Kaum aber kam im März 1815 die Nachricht von der Ankunft Napoleons

Digitized by Google

in Frankreich, so fiel augenblicklich der Kurs auf Hamburg auf 28 sh., der auf Paris auf 18 fr. 80 cent., und gleicher Weise stieg das Gold auf 5 L. 7 sh., trotz dem daß die Bank ihre Noten um mehr als ½ Mill. L. vermindert hatte. Erst mit der Schlacht von Waterloo trat eine entgegengesetzte Bewegung ein und die Wechselkurse erfuhren eine gleichzeitige Besserung.

Aus alle dem erhellt, daß nicht die Bank an der Depreciation des englischen Geldes durch allzugroße Notenemission schuld war, und daß demnach auch der Vorwurf, der den Direktoren deswegen gemacht wurde, keineswegs gerecht war, sondern daß andre nicht im Bereich der Bank stehende Ursachen dieselbe hervorgebracht. Diese Ursachen waren aber einzig und allein die außerordentlichen Baarzahlungen, welche England zur Zeit des Kriegs theils in Form von Subsidien, theils für den Bedarf seiner Flotten und seiner Armeen, die es auf dem Kontinent unterhielt, theils endlich für die großen Getraidelieferungen, die wegen der vielen Mißerndten nöthig wurden, an den Kontinent zu machen hatte. Gerade die Zeit unmittelbar vor der Restriktion der Baarzahlungen bildet ein merkwürdiges Beispiel von dem Umfang dieser Zahlungen und der Art, wie dieselben wirkten.

Schon oben wurde erwähnt, daß im Jahr 1794 bald nach Beginn des Kriegs sich ein Steigen im Preise derjenigen Güter, welche hauptsächlich den Kriegsbedarf bilden, bemerklich machte. Flachs, Hanf, fremdes Eisen, Schiffsbauholz und Salpeter stiegen von 1794 bis 1796 um 75 bis 100, ja noch mehr Prozente ihres frühern Werths. Die Folge war, daß große Massen dieser Güter nach England kamen und daß hierdurch die Handelsbilanz Englands gegen die Bezugsörter ungünstig wurde, oder mit andern Worten, daß England einen Theil der Einfuhr von diesen Gegenden mit Geld bezahlen mußte. Man berechnete die Summe, welche die Regierung mehr als sonst für solches Flottenmaterial zu zahlen hatte, auf 4¼ Mill. L. Das zweite, was die Ausfuhr von Geld nach dem Ausland nöthig machte, war der große Bedarf von fremdem Korn, der in Folge der ungünstigen Ernd-

Digitized by Google

ten von 1794 und 1795 eintrat. Nach den amtlichen Erhebungen betrug die Getraideeinfuhr in den drei Jahren 1794 bis 1796 7½ Mill. L. Hiezu kam noch drittens der außerordentliche Regierungsaufwand im Ausland, der in den erwähnten drei Jahren c. 30 Mill. L. ausmachte. Im Ganzen berechnete man, daß 42,174,675 L. in den drei Jahren von 1794 bis 1796 und davon das meiste in den beiden letzten Jahren an den Kontinent mehr als sonst zu zahlen waren. Nun ist aber von selbst klar, daß, so sehr auch die Waarenausfuhr zunehmen mochte, diese doch nicht im Stande war, die ganze Schuld zu tilgen, sondern daß Gold und Silber bei weitem das meiste decken mußten; und dies war nur möglich durch einen sehr starken Abfluß von Geld aus den Koffern der Bank und aus den Kanälen der Cirkulation. Die Bank that alles, was sie unter solchen Verhältnissen thun konnte; sie verminderte ihre Noten um mehr als ein Drittel, erleichterte durch diese Beschränkung des Geldmarkts die Waarenausfuhr und hemmte die Nachfrage nach Baarschaft. Auch hätte sie ohne Zweifel damit ihren Zweck erreicht, wenn nicht zu allem Unglück ein plötzlicher Schrecken vor einer bevorstehenden Landung der Feinde die Nachfrage nach Baarschaft fürs Inland vermehrt hätte, so daß sie sich dennoch genöthigt sah, die Regierung um das Restriktionsdekret anzugehen. Daß aber damals die Bank keineswegs die Absicht hatte, ihre Baarzahlungen für die ganze Zeit des Kriegs zu suspendiren, beweist die Thatsache, daß sie schon im Jahr 1798, als ihre Koffer wieder gefüllt waren, die Baarzahlung aufnehmen wollte, und daß nur Pitt hiezu seine Genehmigung versagte, weil er dann weniger leicht über die Kräfte der Bank zu politischen Zwecken hätte verfügen können.

Wenn man aber auch zugeben muß, daß die Bank von dem Vorwurf freizusprechen ist, die Depreciation des englischen Geldes selbst verursacht zu haben, so ist damit noch keineswegs gesagt, daß sie dieselbe nicht vermehrt und länger andauernd gemacht habe und daß sie bei einem andern Verfahren dieselbe nicht hätte zum großen Theil verhüten können. Allerdings emittirte die Bank nicht mehr Noten, als in

Digitized by Google

Friedenszeiten ohne Depreciation umlaufen konnten, und es erleidet keinen Zweifel, daß das englische Geld auch dann im Werth hätte sinken müssen, wenn gar keine Noten vorhanden gewesen wären; aber diese Entwerthung hätte dann nie mehr betragen können als die Transport- und Assekuranz-Kosten des Geldes bis zum Zahlungsort, während sie unter solchen Verhältnissen bis auf 25 und 30 Prozente stieg. Um sich mit ihrer Notenemission dem wahren Geldbedürfniß, wie es unter der gegebenen Nothwendigkeit großer Baarzahlungen an den Kontinent einmal bestand, anzupassen, hätte die Bank ihre Cirkulation so beschränken müssen, daß immer wieder das baare Geld ins Land hereingeflossen wäre; dann hätte England jede außerordentliche Zahlung, wenn die Waarenausfuhr nicht hinreichte, um die Schuld zu tilgen, in Geld machen können. So aber, da die Bank es unterließ, durch starke Einschränkung ihrer Noten baar Geld vom Ausland herbeizuziehen, konnte England alle seine Zahlungen fast nur in Waaren und nur zum geringsten Theil in Geld machen; dafür mußte es sich aber auch, da das Ausland eigentlich keine Waaren, sondern Geld haben wollte, einen Abzug an ihrem Preis gefallen lassen, und eben dieser Abzug wird von dem Agio, das man für Gold zahlte, und von dem Wechselkurs angezeigt.

Die Ursache aber, durch welche die Direktoren der Bank sich verleiten ließen, ihre Noten nicht in dem richtigen Maaß einzuschränken, lag darin, daß sie einen ganz falschen Maßstab annahmen, wonach sie das Geldbedürfniß beurtheilten. Der einzig richtige Maßstab wäre nämlich der Wechselkurs gewesen; denn dieser drückte das Verhältniß aus, in welchem England mit seinen Zahlungen ans Ausland stand, oder in welchem das englische Geld auf dem Kontinent geschätzt wurde. Aber diesen beachteten die Direktoren der Bank nicht, wie sie in der vom Parlament 1810 angeordneten Untersuchung selbst zugestanden, sondern ihr einziger Maßstab war der Diskontsatz [1]) von 5 Prozent, den sie durch die ganze Zeit

1) Siehe I. p. 158 sq. Edinb. Rev. XXXI. p. 52—80.

Digitized by Google

festhielten und zu welchem sie alle Wechsel kauften, welche dem Bankreglement nach als gut anerkannt wurden. Hierdurch war freilich für die Notenemission eine Beschränkung festgesetzt; denn es konnte nun nicht mehr Geld in Umlauf kommen, als sich zu solchem Preise kaufen ließ; auch war dieser Stand des Diskonts dem Friedenszustand ganz angemessen, wie aus der Werthsgleichstellung des englischen Geldes mit dem des Auslands in den Zeiten, wo der Krieg nachließ, augenscheinlich hervorgeht. Aber für die Zeiten, wo große Zahlungen auf dem Kontinent nothwendig wurden, war der Diskont von 5 Prozent zu niedrig; es kam nun mehr von diesem, wie die Sprache der Bank sich ausdrückt, wohlfeileren Geld in den Umlauf, als bei richtiger Würdigung der Sachlage hätte kommen können und dürfen, und um so viel als die Differenz zwischen dem Diskonto der Bank und dem wahren Diskontstand, wie er sich aus dem Ringen der Nachfragenden und Ausbietenden von Geld bilden mußte, betrug, hat die Bank wirklich die Depreciation verschuldet. Mit einem Wort die Direktoren bildeten sich ein, durch das Festhalten [1]) des Diskonts von 5% das Geldbedürfniß regeln und selbst machen zu können, während dieses von ganz andern in den Zeitumständen liegenden Ursachen geregelt wurde. Ihre Behauptung, daß nicht die Noten entwerthet, sondern das Gold im Preis aufgeschlagen sey, war ganz richtig in Bezug auf den Theil der Depreciation der Noten, der dem Betrag der Kosten gleichkommt, welchen die Versendung und die Assekuranz des Geldes verursacht haben würden, war aber falsch in Betreff desjenigen Theils der Entwerthung, den die Noten noch darüber hinaus erlitten. Für diesen Theil

1) Es war ein Glück für England, daß der wahre Diskont sich nie weit von 5% entfernte, sonst wäre die Depreciation noch viel weiter gegangen; daß dies aber nicht geschah, daran waren am wenigsten die Bankdirektoren schuld. Man darf nur ihre Aeußerungen vor der Parlamentscomission vom Jahr 1810 lesen, um sich davon zu überzeugen, wie wenig Einsicht und wie viel bloße Gewohnheit sie in ihrer Handlungsweise leitete.

Digitized by Google

war die Bank in Folge eines Unterlassungsfehlers wirklich schuldig an der Entwerthung und demgemäß auch der Tadel, der sie von Seiten der Nation traf, gerecht [1]).

Wie dem aber auch seyn mag, die genauere Geschichte der Schwankungen im Werth des englischen Geldes zur Zeit der Restriktion der Baarzahlungen läßt wenig Hoffnung zur Erweisung des Satzes, daß jede Zunahme in der Bankcirkulation alsbald eine Erhöhung der Preise und jede Abnahme in derselben eine Preisserniedrigung hervorgebracht habe. Auch ist es in der That schwer einzusehen, wie ein solcher Zusammenhang beider Momente als Ursache und Wirkung überhaupt statt finden könne. Denn diese Behauptung würde voraussetzen, daß das Geldbedürfniß sich ganz gleich geblieben sey und daß die Bank durch die Veränderungen im Betrag ihrer Noten nur der Summe sämmtlicher umgesetzten Werthe willkührlich einen höhern oder geringeren Preis oder Werthausdruck gegeben habe, oder mit andern Worten, daß die Bank es war, welche die Menge des Geldes und damit die Preise bestimmen wollte. Aber dies ist so wenig der Fall, daß vielmehr gerade die Bank in ihrer Emission von Noten durch das Geldbedürfniß geregelt wird. Banknoten werden emittirt entweder beim Discontiren von Wechseln oder bei Darleihen gegen Deponirung von Schuldscheinen des Staates oder der Privaten. Die Summe der der Bank dargebotenen Papiere, um sie von derselben in Form von Noten zu erhalten, richtet sich einzig und allein nach dem Umfang und Werth der Geschäfte; dieser aber wird durch die Menge der im Handel befindlichen Güter und deren Preis bestimmt. Sind viele Werthe im Handel, so bedarf man zu ihrem Umsatz viel Geld, sind wenig Werthe im Umlaufe, so bedarf man wenig Geld; steigt der Umfang der Geschäfte, so werden viel Wechsel und viele Schuldscheine der Bank zur Mo-

2) Wir sehen ganz von der Frage ab, ob es politisch klug war, wenn die Bank ihre Noten so eingeschränkt hätte, daß das Geld wieder ins Land herein kommen mußte. Der Gesichtspunkt, der im Text festgehalten ist, ist rein ökonomisch.

Digitized by Google

bilmachung durch die Form von Banknoten gebracht, sinkt derselbe, so werden wenig solche Papiere zum Umsatz in die Gestalt von Noten übergeben. Demnach ist immer das Geldbedürfniß das vorhergehende und die Notenemission die Folge des Bedürfnisses, nicht umgekehrt dieses eine Folge jener. Allerdings hat die Bank beim Eintritt eines wachsenden Geldbedürfnisses die Möglichkeit, ihre Diskontirungen zu beschränken, und durch Zurückhalten der bei der Einziehung der fälligen Wechsel zurückkehrenden Noten ihre Cirkulation zu vermindern; aber wenn anders das Anwachsen des Geldbedürfnisses ein reelles ist und nicht blos Folge einer unvernünftigen Spekulation, so würde eine solche Weigerung von Seite der Bank alsbald eine größere Thätigkeit andrer Kreditanstalten hervorrufen; denn in Ländern wie England, wo der Rechtsschutz gesichert und der ökonomische Sinn geweckt ist, hat es noch nie an Geld gefehlt, wenn wirklich Werthe vorhanden waren. Andrerseits könnte aber auch die Bank durch leichtsinniges Kreditbewilligen zu einem allzuniedrigen Zinsfuß die Möglichkeit der Geschäfte vermehren und dadurch ein scheinbares Geldbedürfniß hervorrufen; aber dies würde eben nur so lange andauern, bis durch große Verluste und Bankerotte an den Tag käme, daß jenes Geldbedürfniß nur ein fingirtes war, und am Ende würde sich dennoch die Bank genöthigt sehen, ihre Cirkulation einzuschränken, und sie dem wahren Bedürfniß anzupassen.

Daß die englische Bank in dem vorliegenden Fall dieser letztere Vorwurf nicht trifft, beweist die oben angeführte Tabelle vom Stand der Cirkulation aufs deutlichste. Aber auch innerhalb desjenigen Theils der Depreciation des englischen Geldes, die wir als durch die Bank verschuldet zugegeben haben, findet das behauptete Wechselverhältniß von erweiterter Notencirkulation und gestiegenen Preisen keineswegs statt; denn auch diese Behauptung wird durch die obigen Beispiele schlagend widerlegt. Wollte man aber vollends, wie lange Zeit in England geschah, überhaupt die gesammte Preiserhöhung zur Zeit des letzten großen Kriegs den Operationen der Bank zuschreiben, so dringt sich zunächst die Frage auf,

Digitized by Google

wie es denn möglich gewesen wäre, daß jene Operationen auch die Preise des Kontinents habe erhöhen können? Denn auch hier finden sich gleich hohe, ja in vielen Fällen sogar noch höhere Preise als im Inselreiche.

Mit dieser letzten Frage treten wir in den zweiten Theil der vorliegenden Betrachtung. Häufig hat man nämlich die Behauptung ausgesprochen, eine solche allgemeine Depreciation des Geldes sey durch das Ausströmen des englischen Metallgeldes auf den Kontinent bewirkt worden. Daß die Vermehrung des auf dem Kontinent umlaufenden Mediums durch diese Hinzufügung des englischen Goldes wirklich die Wirkung einer allgemeinen Entwerthung haben müßte, kann in keinem Fall bezweifelt werden. Die Frage ist nur die, ob denn wirklich die auf solche Weise eingetretene Vermehrung so groß war, daß eine allgemeine Preiserhöhung von 50 bis 100 Prozent dadurch erklärbar ist.

In dieser Beziehung hat Tooke eine Berechnung [1]) angestellt, deren Resultat ist, daß höchstens 12 bis 15 Mill. L. in Gold ins Ausland gegangen seyn mögen. Diese Summe ergiebt sich nämlich, wenn man von der Goldcirkulation, die derselbe Schriftsteller, wie schon oben erwähnt wurde, auf 22½ Mill. L. anschlägt, den Theil derselben, der auch während der Restriktion noch im Umlauf blieb, im Betrag von etwa 3 Mill. L. und den Theil, der als Kassageld und Nothpfennig zurückgelegt wurde, im Betrag von 4 bis 5 Mill. L. abzieht. Dabei wird der Schatz der Bank und das gesammte Silbergeld außer Rechnung gelassen; jener, weil er in den ersten zwölf Jahren der Restriktion, nämlich bis 1809, sogar noch mehr betrug als in den fünf Jahren, welche diesem Ereigniß vorhergiengen; dieses, weil die geringste Banknote doch nicht unter 1 Pfund Sterling war, und also nicht wahrscheinlich ist, daß Silber aus dem Lande gieng, da es durch die Noten nicht ersetzt werden konnte. Unter der Annahme aber, daß wirklich nur 12 bis 15 Mill. L. ins Ausland gegangen seyen, betrug die mögliche Entwerthung des auf dem

1) Siehe Tooke I. p. 132—136.

Digitized by Google

allgemeinen Geldmarkt befindlichen Goldes und Silbers nur etwas mehr als 1 ß, gewiß aber nicht 2 Prozente. Etwas höher nimmt Senior[1]) die von England verschwundene Summe an, nämlich zu 20 Mill. L. oder nicht ganz 400,000 Troypfund Standardgold, was, da derselbe die gesammte umlaufende Goldmenge auf 10 Mill. Pfund berechnet, auf eine Depreciation von $\frac{1}{25}$ oder 4 Prozent hinweisen würde. Die erste Annahme scheint uns zu gering, da wir den Betrag der englischen Goldcirkulation höher anschlagen als Tooke, aus Gründen, die oben angegeben worden sind; die zweite Summe dürfte dagegen wenigstens für die Zeit vor 1809 zu hoch seyn, da hiernach die Gesammtcirkulation von Gold ohne den Baarfond der Banken auf c. 27 bis 28 Mill. L. zu stehen käme, was sicherlich zu viel ist. Halten wir die Summe von 26 Mill. L., die wir oben als Betrag des in England umlaufenden Goldgeldes angenommen haben, fest und ziehen wir davon die Summen ab, welche in England auch während der Restriktion der Baarzahlungen bei der Bank zurückblieben, so würden wir als Betrag des verschwundenen Goldes etwa 18 Mill. L. erhalten. Nur in der Zeit der tiefsten Depreciation, nämlich von 1810 bis 1814, wo auch der Baarfond der Bank zum großen Theil nach dem Kontinent geflossen war, glauben wir Seniors Schätzung beitreten zu dürfen. Wichtiger scheint ein zweiter Einwand gegen die obige Berechnung, nämlich daß sowohl von Tooke als Senior der allgemeine Geldmarkt als derjenige bezeichnet wird, auf welchem das englische Gold seine Wirkung geäußert haben soll, während es in der That doch nur der europäische Geldmarkt war; denn um auf dem allgemeinen Geldmarkt wirken zu können, hätte es erst von Europa aus als Gegenwerth gegen asiatische und amerikanische Produkte verschifft werden müssen; dazu aber war keine Veranlassung, da das Gold in Europa am meisten gilt und ungleich mehr als in Asien oder Amerika, woher auch in jener Zeit noch das meiste Gold nach Europa kam.

1) Senior, on the cost of obtaining money 1830. p. 21.

Digitized by Google

Aber wenn wir auch die Summe, welche England an baarem Geld in der Periode der Restriktion verlor, auf 18 Mill. L. schätzen und wenn wir auch als Wirkungskreis dieser Summe nur den europäischen Kontinent mit seinem Umlaufsmedium annehmen, so wäre doch diese Vermehrung und die dadurch möglich gewordene Depreciation desselben nicht im Stande, die hohen Preise jener Zeit zu erklären. Denn selbst nach dieser Berechnung beträgt die mögliche Depreciation doch nicht mehr als 6 bis 7 Prozent, während die Steigerung der Preise in den meisten Artikeln beinahe 100 Prozente ausmacht. Hiezu kommt aber noch der besondere Umstand, daß nicht einmal diese Depreciation nachweisbar ist. Denn es ist klar, daß durch eine so bedeutende Summe das Verhältniß des Goldwerthes zum Silberpreise vor Allem hätte angegriffen werden müssen; aber statt eines allgemeinen Sinkens des Goldpreises gegen Silber fand vielmehr ein fortschreitendes geringes Aufschlagen des Goldwerthes statt. Es war nämlich das Verhältniß beider Metalle [1]) von gesetzlicher Legirung auf dem Londner Markte 1787 wie 14,8: 1, 1798 wie 15,3: 1, 1800 wie 15,2: 1, 1804 und 1805 wie 15,4: 1, im Jahr 1811 wie 15,82: 1, im Durchschnitt des Jahres 1814 wie 15,71: 1. Hiernach würde sich ein Steigen des Goldwerths gegen Silber im Betrag von etwa $3\frac{5}{10}$ Prozent, nämlich von 15,3: 1 auf 15,77: 1 innerhalb der Restriktionsperiode ereignet haben.

1) Wir haben leider nur die Preise beider Metalle auf dem Londner Markte vergleichen können. Für den vorliegenden Zweck aber ist dies gleichgültig, weil, wenn überhaupt ein Sinken im Werthe des Goldes vorgekommen wäre, dasselbe in London am fühlbarsten hätte seyn müssen, da hier die Nachfrage nach Silber zu Zahlungen auf dem Kontinent stärker war als die nach Gold, der Preis von jenem Metall also eher hätte steigen müssen als fallen. Gerade der Umstand aber, daß nichts destoweniger auch auf dem Londner Markt das Gold gegen Silber im Preise stieg, beweist die Geringfügigkeit der Wirkung, welche das Ausströmen des Goldes nach dem Kontinent auf den Geldpreis überhaupt ausübte, aufs deutlichste.

Digitized by Google

Als Ursache dieser auffallenden Erscheinung muß ohne Zweifel nächst der fortlaufenden Wirkung, welche das amerikanische Silber auf die Erhöhung des Goldpreises ausübte, auch der stärkere Begehr angesehen werden, welchen der Krieg auf das Gold äußerte. Bei den fortwährenden starken Geldtransporten und der großen Nachfrage nach einem leicht zu versendenden und leicht zu verbergenden Gute zum Mittel der Werthsaufbewahrung in Zeiten des Kriegs und politischer Unruhen erklärt sich eine solche Steigerung des Goldpreises in seinem Verhältniß zum Silber leicht. Immerhin ist aber der Umstand, daß trotz der großen Ansammlung von Gold auf dem Kontinent dieses dennoch im Preise stieg, ein Beweis für die Unbedeutendheit der Wirkung, welche die Vermehrung des europäischen Cirkulationsmediums um eine so große Summe Geldes hervorbrachte.

Das zweite Land, welches außer England ebenfalls in der bezeichneten Periode von 1797 bis 1804 Geld durch Papier ablöste, war Oestreich. Groß kann indeß die durch die Noten der Bank von Wien entbehrlich gemachte Summe nicht gewesen seyn, da schon 1797 die Seltenheit des Geldes zur Suspension der Baarzahlungen bei der Bank geführt hatte, und weil die in ganz Deutschland und besonders in Oestreich damals herrschende Gewohnheit, baar Geld zurückzulegen und als Schatzgeld aufzubewahren, viel Metall, das sonst cirkulirte, aus dem Umlaufe zog.

In demselben Fall befand sich Rußland, wo zwar ebenfalls die Assignaten sehr vermehrt wurden, ohne daß jedoch eine Ausfuhr von Metallgeld nach dem Ausland angenommen werden kann, da, was von baaren Mitteln in Folge der Ablösung durch Papier entbehrlich wurde, gewiß schon vor 1797 seinen Weg nach dem Ausland gefunden hatte.

Mehr als ausgeglichen wurde aber dieses größere Ausgebot von Geld, welches seit 1797 eintrat, durch die Wiederherstellung des metallischen Umlaufsmediums in Frankreich. Wenn man bedenkt, daß die Nachfrage nach Metallgeld von diesem großen Markt gewiß nicht viel unter 36 bis 40 Mill. L. oder ungefähr eine Milliarde Franken betrug, so muß man

Digitized by Google

sich billig wundern, wie es möglich war anzunehmen, daß das Hinzutreten einer nur halb so großen Summe in Folge der Entleerung des englischen Markts eine so außerordentliche Wirkung auf die Preise ausgeübt habe, während eine wenigstens doppelt so große Snmme keine nachweisbare Veränderung hervorgebracht hatte.

Aber auch die Geschichte der Preise selbst bietet keinen Grund für die Behauptung einer allgemeinen und andauernden Depreciation des europäischen Cirkulationsmediums zur Zeit der Restriktion der Baarzahlungen bei der Bank bis zum Jahr 1807.

Oben wurde das eigenthümliche Verhältniß erwähnt, in welches der Krieg und der Wechsel der Jahresfruchtbarkeit die Preise der meisten Güter versetzt hatte. Bis in die Mitte des Jahres 1796 hatten steigende Preise der Agrikulturprodukte und derjenigen Güter, welche unmittelbar zum Kriegsbedarf gehören, stattgefunden; dagegen stand eine sehr bedeutende Klasse von Handelswaaren, nämlich Zucker, Kaffee, Baumwolle, Taback, Farbwaaren u. a. m., sehr niedrig im Preise, obgleich in Folge der höhern Transport- und Assekuranz-Kosten der eigentliche Kostenpreis dieser Güter höher war als vor dem Kriege. Mit der Mitte des Jahres 1796 tritt aber eine geradezu entgegengesetzte Bewegung in den Preisen ein, welche die darauf folgenden drei Jahre, nämlich bis zum Sommer 1799 anhält; die Lebensmittel und Agrikulturprodukte sinken wieder im Preise zugleich mit den Gegenständen, welche das Kriegsmaterial bilden, während die übrigen Handelswaaren einen bedeutenden Preisaufschlag erfahren. Der Preis des Waizens in England, der noch im März 1796 100 sh. p. Quarter und im Juli noch 81 sh. gewesen war, fiel schon im Dezember desselben Jahres auf 57 sh. 3 d., und erreichte im November 1798 seinen tiefsten Stand, nämlich 47 sh. 10 d., zugleich fiel die Gerste, welche im Sommer 1795 41 sh. 10 d. und der Haber, der um dieselbe Zeit 27 sh. 8 d. gegolten hatte, auf 29 sh. und 19 sh. 10 d. herab. Dennoch war auch in diesen drei Jahren eine Mehreinfuhr nöthig; dieselbe betrug allein an Waizen c. 1,600,000 Quarter.

Digitized by Google

Noch auffallender wird dieser Preisabschlag, wenn man ihn mit dem Durchschnittspreis der Jahre 1791 bis 1793 vergleicht, in denen der Waizen 48 sh. 8 d. p. q. kostete, während damals die Mehreinfuhr von dieser Getraidegattung um $\frac{1}{3}$ geringer war als diejenige, welche von 1797 bis 1799 statt fand.

Fast noch stärker war der Preisabschlag bei denjenigen Gütern, welche den Kriegsbedarf bilden. Vom Jahr 1795—96 auf das Jahr 1796—97 sank Flachs von 54—57 L. die Tonne auf 44—45 L., Hanf von 58—59 L. die Tonne auf 32—34 L., fremdes Eisen von 22 L. 5 sh. die Tonne auf 19 L. 15 sh., Leinsaat von 60—63 sh. der Quarter auf 30—35 sh., Talg von 78—80 sh. der Centner auf 46 sh., Schiffsbauholz von 80 sh. die Last auf 50—55 sh. Am stärksten fiel Reis, der im Jahr 1795 das Steigen der Getraidepreise getheilt hatte, nämlich von 41—43 sh. der Centner auf 15—16 sh.

Vielleicht möchte aber Jemand eben aus diesem starken Sinken der Preise in den Jahren 1796 bis 1798 einen neuen Beweis für die Richtigkeit der Ansicht geltend zu machen suchen, wonach jede Vermehrung oder Verminderung des Umlaufsmediums alsbald in einer entsprechenden Preisänderung fühlbar werden, und die gesammte Preiserhöhung während der Kriegsjahre doch nur dem vermehrten Betrag der Cirkulationsmittel zuzuschreiben seyn soll. Als Grund dieses vorübergehenden Preisabschlags würde man dann die starke Nachfrage anführen [1]), welche Frankreich damals auf dem Geldmarkt zur Wiederherstellung seines metallischen Umlaufsmediums ausübte, und den Umstand, daß England gerade zu derselben Zeit nur noch wenig von seinem Metallgeld abgelöst hatte. Dem widerspricht aber die außerordentliche Preiserhöhung fast aller Colonialprodukte, welche bei einzelnen

1) Auf diese Weise erklärt Rebenius die niedrigen Preise der drei letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts. Siehe den Aufsatz über die Schwankungen des cirkulirenden Mediums; deutsche Vierteljahrsschrift Frühlingsheft 1841. S. 9.

Digitized by Google

Artikeln so stark war, daß sie nur in den hohen Preisen des Jahres 1814 bei Gelegenheit der unglücklichen Spekulationswuth, welche der Friede veranlaßte, eine Parallele findet. Kaffee, der 1793—94 77 sh. — 95 sh. der Centner gekostet, stieg 1798—99 auf 185 sh. — 196 sh., Zucker Muskovado stieg in der gleichen Zeit von 32—58 sh. der Ctr. auf 62—87 sh., Baumwolle aus Georgia per Pfd. von 1 sh. — 1 d. — 1 sh. 4 d. auf 3½ — 4½ sh., Cochemille von 12 sh. per Pfd. auf 54 sh., Indigo von 7 sh. 6 d. — 9 sh. 6 d. auf 11 sh. — 13¾ sh., Campecheholz von 6—8 L. die Tonne auf 48—50 L., Taback von 3—5 d. das Pfd. auf 11½ — 16 d.

Die folgenden Jahre 1800 und 1801 sind ausgezeichnet in der Geschichte der Preise durch die außerordentliche Höhe, welche die Preise der Ackerbauprodukte besonders im Norden von Europa in Folge zweier sehr ungünstiger Erndten erfuhren. Noch im Frühjahr 1799 war der Durchschnittspreis des Quarters Waizen 49 sh. gewesen. Von da an stieg er aber anhaltend das ganze Jahr hindurch und erreichte im Juli 1800 die enorme Höhe von 134 sh. 10 d. Aber auch das Jahr 1800 war ungünstig und im März 1801 kostete der Quarter 154 sh. 4 d., also mehr als das Dreifache des Preises vom Jahr 1798. Die Ursache dieser Steigerung waren nächst der Ungunst der Erndten die großen Hindernisse, welche der Krieg der Herbeischaffung fremden Korns entgegensetzte. Rußland hatte im Herbst 1800 ein Embargo auf brittische Schiffe gelegt, Preußen hatte schon im Juli desselben Jahres einen Ausfuhrzoll von 10 sh. für den Quarter Waizen ausgesetzt und die England feindliche Haltung von Dänemark ließ eine baldige Verschließung der Sundpassage befürchten. Alles dies vereinigte sich mit dem eignen Mangel an Getraide und rief jene hohen Preise hervor, die höchsten, welche in der Geschichte des englischen Ackerbaus vorkommen. Nichts zeigt deutlicher, für wie groß man den Mangel ansah und welchen Ursachen damals in England die Höhe der Preise zugeschrieben wurde, als die außerordentlichen Maßregeln, zu denen das Parlament sich veranlaßt sah. Um die Consumtion von Getraide zu vermindern, wurde

Digitized by Google

die Fabrikation von Stärke und Branntwein aus Getraide verboten und allgemeine Sparsamkeit den Einwohnern empfohlen; außerdem aber wurde, um die Einfuhr von ausländischem Waizen auf alle Weise zu begünstigen, eine Prämie bewilligt, welche dem Getraide einführenden Kaufmann einen Preis von 100 sh. für den Quarter Waizen auch dann noch gewährleistete, wenn in Folge der ersten Einfuhr der Preis bereits sinken sollte. Diesen Maßregeln, noch mehr aber den hohen Preisen selbst, welche die Spekulanten einen großen Gewinn hoffen ließen, war es zu verdanken, daß trotz aller Hindernisse des Kriegs die Waizeneinfuhr in dem einzigen Jahr vom Herbst 1799 bis Herbst 1800 über 1¼ Mill. Quarter betrug, und daß die Gesammteinfuhr von Getraide während des Jahres 1801 die Summe von 2¾ Mill. Quarter überstieg. In Geld angeschlagen betrug die Totaleinfuhr dieser beiden Jahre eine Summe [1]) von beinahe 19 Mill. L.

Bei diesem außerordentlichen Steigen im Preis des ersten und nothwendigsten Gegenstandes des Bedürfnisses, und da zugleich auch aus derselben Ursache andre Lebensmittel wie Fleisch, Bier, Butter theurer wurden, war es gewiß nicht zu verwundern, wenn der Arbeitslohn ebenfalls in die Höhe gieng. In Kirkcudbright [2]) im südwestlichen Schottland war 1793 — 1797 der Lohn eines gemeinen Feldarbeiters täglich im Winter 9 d. und im Sommer 12 d., 1798 11 d. im Winter und 14 d. im Sommer, 1799 12 und 15 d., 1800 14 und 16 d., 1801 — 2 16 und 18 d. In England selbst stieg er weniger, was aber einzig dem damals um sich grei-

1) Im Jahr 1800 kostete das eingeführte Getraide 8,769,780 L., 1801 10,152,000 L. Siehe Edinb. Rev. XXVI. pp. 135 — 156.

2) Siehe Edinb. Rev. XL. p. 1 — 31. Der Lohnsatz von Kirkcudbright ist deswegen gewählt, weil in diesem Orte das Armenwesen geordnet war, und weil besonders keine Zuschüsse zum Lohn (allowances) gegeben wurden. Eine Berechnung der Lohnsätze in England von 1790 bis 1825, in Getraide ausgedrückt, findet sich Edinb. Rev. XXVIIX. p. 426 — 447.

Digitized by Google

fenden Syſtem der Zuſchüſſe, welche der Armenfond dem Lohn des Arbeiters gewährte, zuzuſchreiben iſt. Noch im Jahr 1797 betrug er 9 sh. für die Woche, in den Jahren 1800 und 1801 ſtieg er auf 11 sh.; dagegen hob ſich die Armenſteuer, welche 1776 nur 1½ Mill. L., 1783—85 nur etwas über 2 Mill. L. betragen hatte, ſo ſehr, daß ſchon 1803 5,348,204 L. bezahlt wurden, ungerechnet die freiwilligen Unterſtützungen der Armen, die auf die gleiche Summe angeſchlagen wurden wie die geſetzlichen [1]).

Wohl nur in Folge der Rückwirkung des ſchlechten Wechſelkurſes nach den Seeplätzen der Oſtſee und der großen Transportſchwierigkeiten in jenen beiden Jahren, erlitten auch mehrere andre Artikel des Handels mit jenen Gegenden einen bedeutenden Preisaufſchlag; Petersburger Flachs ſtieg von 50 auf 73—79 L. die Tonne, Hanf von 34—40 L. die Tonne auf 80—86 L., Borſten von 142—167 sh. der Ctr. auf 227—287 sh., Talg von 56—58 sh., der Ctr. auf 75 sh., Schiffsbauholz von Memel von 2½—3 L. die Tonne auf 5¼—6 L. und darüber. Dagegen ſanken die transatlantiſchen Produkte und beſonders weſtindiſche Waaren: Kaffee aus Jamaika von 185—196 sh. der Ctr. auf 116—130 sh., Muſkovedo von 62—87 sh. auf 26—50 sh., alſo tiefer als ſeit 1787 der Fall geweſen war, Cochenille von 53 sh. das Pfd. auf 14—19 sh., Baumwolle von 3 sh. 6 d.—4 sh. 6 d. auf 1 sh. 5 d.—2 sh. 8 d., Tabak von 11¼—16 d. das Pfd. auf 4—5 d., Campecheholz von 48—50 L. auf 12—15 L. Pfeffer, Zimmt und Zucker ſtanden tiefer im Preis als je vorher, Kaffee ſo niedrig als 1791; und dies geſchah zu einer Zeit, wo die Bank ihre Cirkulation allmählich von 12½ Mill. L. auf mehr als 17 Mill. L. erweitert hatte, und wo des Hefe Stand des Wechſelkurſes (31 sh. 6 Pfenn. vlämiſch für 1 L. in Hamburg, 23 fr. 10 cent. für 1 L. in Paris) anzeigte, daß das engliſche Geld dem ausländiſchen gegenüber um etwa 9 Prozent entwerthet

1) Siehe Edinb. Rev.: on taxation and cornlaws XXXIII. p. 155—187.

Digitized by Google

war. Als Ursache dieses Preisabschlags muß die Reaction angesehen werden, welche naturgemäß der übertriebenen Spekulation folgte, mit welcher das im Jahr 1796 begonnene Steigen der Preise von den transatlantischen Produkten im Jahr 1799 geendet hatte. Das Steigen der Preise dieser Artikel hatte anfänglich einen guten Grund in der großen Produktionsverminderung, welche die Revolution von St. Domingo im Jahr 1789 hervorgebracht. Diese Insel, welche noch im ersten Jahr ihrer Revolution über 140 Mill. Pfund Zucker, 76 Mill. Pfund Kaffee und 750,000 Pfund Indigo in den Handel gebracht hatte, verminderte ihre Ausfuhr während der 1790er Jahre so sehr, daß dieselbe im Jahr 1801 nur noch 18 Mill. Pfund Zucker, 43 Mill. Pfund Kaffee und 804 Pfund Indigo betrug. In Hinsicht auf diese große Verminderung des Ausgebots und die dadurch erwartete Preiserhöhung hatte sich eine starke Kauflust von Deutschland aus nach den genannten Artikeln gezeigt, die am Ende mit einer ähnlichen Spekulationsmanie endete, wie sie später in England 1814 und 1825 eintrat. Aber schon um die Mitte des Jahres 1799 zeigten sich in den Seeplätzen Deutschlands, besonders in Hamburg, die Folgen dieser Handelswuth. Die Preise fielen und der Kredit wurde dermaaßen gestört, daß in Hamburg der Diskonto selbst bei guten Wechseln auf 15 Prozent stieg; in Liverpool, dem Hauptmarkt Englands für westindische Produkte, fühlte man die Rückwirkung der großen Verluste im deutschen Handel so, daß die Regierung sich entschloß, gegen genügende Sicherheit den dortigen Kaufleuten ein Darleihen von einer halben Million Pfund Sterling in Exchequerbills zu machen. Außer der innern Grundlosigkeit des Steigens der Preise hatte besonders die außerordentliche Produktionserweiterung auf den spanischen Kolonieen den Ausfall, den die Revolution von St. Domingo verursacht hatte, gedeckt und das Ausgebot wieder in das richtige Verhältniß zur Nachfrage gebracht. Beim Zucker allein hob sich die Ausfuhr aus den spanischen Kolonieen in den Jahren 1790 bis 1805 von 200,000 Ctr. auf 1,075,000 Ctr. Zucker, und die Produktion der englischen Kolonieen stieg in den

Digitized by Google

zwanzig Jahren vor 1806 um mehr als das Doppelte ihres frühern Betrags [1]).

Das Jahr 1801 änderte den unglücklichen Zustand des englischen Waarenmarktes. Der Tod des Kaisers Paul und der Friede mit Dänemark nach der Schlacht von Kopenhagen öffneten der brittischen Schifffahrt wieder den sichern Zutritt in die Ostsee und erleichterten die Zufuhren von Getraide aus Rußland und dem nördlichen Deutschland. Zugleich war auch die Erndte von mittlerer Güte. Demzufolge sank der Preis des Winchester Quarter Waizens, der noch im Juni 1801 129 sh. gewesen war, bis zum Ende des Jahres auf 75 sh. 6 d., und da auch die folgenden Jahre gleich dem von 1801 günstige Erndten brachten, so hielt die sinkende Bewegung in den Getraidepreisen an. Der Durchschnittspreis des Waizens am Ende des Jahres 1802 war 57 sh. für den Quarter, am Ende des Jahres 1803 53½ sh. Vom August 1803 bis zum Juli 1804 war der Durchschnittspreis vom Quarter Waizen in ganz England und Wales nur 53 sh. 1½ d. Dieser niedrige Preis fand zu einer Zeit statt, wo nach dem Kurs, den das ausländische Gold in England hatte, zu urtheilen, der Werth des englischen Geldes etwa um 5—6 Prozent deprecirt war. Zieht man aber diesen Betrag von dem angegebenen Nominalpreis ab, so ergiebt sich, daß der wahre Preis im gesetzlichen Gelde nur 50 sh. 2 d. für den Winchester Quarter war, der niedrigste Jahrespreis, der seit 1793 in England statt gefunden hatte. Kann es einen deutlichern Beweis geben von der Unrichtigkeit der Behauptung, daß zur Zeit des Kriegs das allgemeine europäische Cirkulationsmedium deprecirt gewesen sey, als zu sehen, daß, sobald die außerordentlichen durch die Zeitereignisse herbeige-

1) Siehe Edinb. Rev. XI. On Westindian affairs. In Bezug auf die außerordentliche Ausdehnung der Zuckerproduktion in den Jahren 1790 bis 1809, über die Noth, welche die dadurch sinkenden Preise dieses Artikels den Pflanzern zufügten, und über die Maßregeln, welche von diesen zur Abhülfe vorgeschlagen wurden, siehe auch Ed. Rev. XIII. p. 382—413., XIV. p. 95—106.

Digitized by Google

führten Umstände nachließen, die Preise auf den gleichen Stand wie vor dem Kriege zurückkehrten? Und welchen Grund kann man aus diesem Preisabschlag für dieselbe Depreciationstheorie in ihrer speciellen Anwendung auf den englischen Geldmarkt entnehmen, wenn wir erfahren, daß zur gleichen Zeit, wo derselbe eintrat, vom August 1803 bis August 1804 eine Vermehrung der Banknoten von 15,983,330 L. auf 17,153,890L. statt fand, und daß in der letztern Periode der gesammte Notenbetrag der Bank von England um ungefähr 7 Mill. L. mehr betrug als vor der Restriktion? Auch das ist bemerkenswerth, daß der Preis von 1802 auf 1803 sank, obgleich in jenem Jahre tiefer Friede, in diesem Krieg war, zum deutlichen Zeichen, daß der vermeintliche größere Verbrauch von Korn zur Zeit des Kriegs im Vergleich zu Friedensjahren in keiner Weise zur Erklärung der in England gestiegenen Preise ausreicht, wie damals so häufig behauptet wurde.

Zugleich mit dem Getraide sanken auch andre Artikel des Handels mit dem nördlichen Europa im Preise: Danziger Perlasche, welche in den Jahren 1797 bis 1800 56 — 36 sh. der Ctr. gegolten, sank auf 16 — 30 sh., Hanf von 80 — 86 L. die Tonne auf 31 — 32 L., russisches Eisen von 22 — 26 L. die Tonne auf 16 — 20 L., Talg von 75 — 76 sh. der Ctr. auf 51 — 52 sh., schwedischer Theer von 34 — 35 sh. das Barrel auf 19 — 20 sh., Schiffsbauholz von Memel von 5 L. 15 sh. — 6 L. auf $3\frac{1}{2}$ — $3\frac{3}{4}$ L. die Last. — Auch die Colonialprodukte behielten bis zum Jahr 1803 die schon 1799 begonnene Bewegung zum Sinken bei, erst dann trat ein allmähliches Steigen ein, welches bis zum Beginn der Kontinentalsperre anhielt. Weißer Zucker erreichte den tiefen Stand von 45 — 65 sh. der Ctr., brauner aus Ostindien kostete gar nur 15 — 40 sh., Muskovado nur 26 — 30 sh. der Ctr.; dann stieg er allmählich auf 58 sh. bis zur Mitte des Jahres 1807. Kaffee fiel 1802 und 1803 auf 88 — 115 sh. der Ctr., stieg aber dann wieder allmählich bis auf 152 — 195 sh.; Cochenille fiel auf 14 — 19 sh. das Pfund und stieg dann auf 23 — 29 sh.; Baumwolle (aus Georgia) kostete

Digitized by Google

1803 nur 8 d. — 1 sh. das Pfd., 1807 2 sh.; Indigo zuerst 9 — 10½ sh. das Pfd., dann 11 — 14 sh.; Reis zuerst 29 — 31 sh. der Ctr., dann 40 — 45 sh.

Vergleicht man die Preise, welche in dem Jahre 1802 und in der ersten Hälfte des Jahres 1803 auf dem englischen Waarenmarkte bestanden, mit denen, welche unmittelbar vor dem Kriege und in den Jahren von 1793 bis 1797 statt fanden, so zeigt sich, daß die meisten Güter nicht nur nicht mehr, sondern sogar noch weniger galten als in der letztgenannten Epoche, und daß, zumal wenn man noch die geringe Depreciation des englischen Geldes jener Jahre in Anschlag bringt, der Abschlag bei den im Preise gesunkenen Gütern wohl mehr als hinreichend ist, um den Aufschlag der gestiegenen Güter auszugleichen. Hiezu kommt noch, daß dieser niedrige Preisstand auf dem englischen Waarenmarkte keineswegs nur vorübergehend war und etwa die Folge einer allgemeinen Kreditlosigkeit, wie sie nach einer künstlich hervorgerufenen und übermäßig gesteigerten Spekulation einzutreten pflegt, sondern daß sie längere Zeit andauerte und erst dann aufhörte, als neue Verwicklungen der Politik dieselben Ursachen in noch stärkerem Maaße herbeiführten, welche schon vorher den Waarenmarkt angegriffen hatten. Liegt aber in diesem Umstand nicht ein starker Grund für die Richtigkeit der Annahme, daß nicht die eigenthümlichen Verhältnisse des englischen Geldmarkts, so weit sie durch die Bankrestriktion verursacht wurden, und nicht die behauptete Depreciation des allgemeinen europäischen Cirkulationsmediums in Folge der großen Ergiebigkeit der amerikanischen Bergwerke oder der Papieremissionen einiger europäischen Staaten die Schuld der hohen Preise von 1797 bis 1801 und von 1804 bis 1814 tragen, sondern daß dieselben andern Ursachen zuzuschreiben sind, nämlich der durch den Krieg verursachten Schwierigkeit in der Güterversendung und im Waarenbezug, der Nothwendigkeit großer Baarzahlungen an den Kontinent und einer Reihe ungünstiger, theilweise sogar sehr schlechter Erndten?

Merkwürdig ist es, daß dieser bedeutende Preisabschlag in den meisten Artikeln einen ganz ähnlichen Erfolg auf

Digitized by Google

den Stand des Kredits ausübte, wie der gleiche Abschlag, den die Preise nach Beendigung der französischen Kriege erlitten. Besonders heftig fühlte ihn der Ackerbau. Die Folge war, daß zahlreiche Petitionen um erhöhten Schutz der Ackerbauinteressen ans Parlament kamen, und daß wirklich das neue Korngesetz, welches im Jahr 1804 in beiden Häusern durchgieng, den Preis, zu welchem Waizen zu einem blosen Nominalzoll von 6 d. per q. eingeführt werden durfte, auf 66 sh. erhöhte. Die schlechten Erndten von 1794 und 1795 und von 1799 und 1800 hatten den Eifer zu neuen Kulturen rege gemacht; nicht weniger als 782 Gemeindefluren wurden vertheilt und eingehegt von 1795 bis 1804; im Jahr 1797, also unmittelbar nach den theuern Jahren 1795 und 1796, wurden allein 86, 1802 allein 122 Parlamentsbeschlüsse in Betreff dieser Vertheilungen erlassen. Um so fühlbarer mußte deshalb der Preisabschlag werden, der gerade in den drei Jahren von der Mitte 1801 bis zur Mitte 1804 eintrat. Die Zahl der Bankerotte nahm auf eine erschreckende Weise zu; während von 1798 bis 1800 nur 2579 Bankerotte in ganz England bei den Gerichten angezeigt wurden, war ihre Zahl in den drei folgenden Jahren 3503, wovon auf das Jahr 1803 allein 1217 kamen.

Zum Glück für den augenblicklichen Stand des allgemeinen Kredits dauerte der Preisabschlag nicht lange. Schon oben haben wir das allmähliche Steigen der Preise von Colonialprodukten in den Jahren 1802 bis 1804 erwähnt; ein gleiches trat aber von der Mitte des Jahres 1804 auch bei den Agrikulturprodukten ein. Die Erndten der Jahre 1804 und 1805 waren geringer als in Jahren mittlerer Fruchtbarkeit, und auch die Jahre 1806 und 1807 waren, wenn auch besser, doch keineswegs ergiebig. Hiezu kam noch der Krieg seit 1803 und besonders im Jahr 1806 das feindliche Dekret Preußens, das den Eintritt der englischen Schiffe in preußische Häfen verbot. Aus diesen Ursachen erklärt sich der plötzliche Preisaufschlag in diesen Jahren. Noch im Juli 1804 kostete der Quarter Waizen 53 sh. 4 d. auf dem Londner Markt; aber schon im Herbste stand derselbe auf 85 sh. und

Digitized by Google

im Frühjahr des folgenden Jahres auf 92 — 98 sh. Nachher sank er zwar wieder, ohne jedoch einen ähnlichen Stand zu erreichen wie 1803. Im Durchschnitt der drei Jahre 1804 — 1806 kostete der Quarter 85 sh. 8 d.

Auf dem Kontinent hatten, wie oben erwähnt wurde, in den Jahren 1794 — 96 die Getraidepreise ähnlich wie in England eine empfindliche Steigerung erlitten. Folgende Zusammenstellung [1]) zeigt die Schwankungen derselben innerhalb der Jahre 1797 — 1806:

	Königsberg (d. preuß. Schäffel Waizen)	Hamburg (d. Last Waizen)	Nöremonde (d. Malter Roggen)	München (d. Schäffel Roggen)	Magdeburg (d. preuß. Schäffel Waizen)	Elberfeld (d. Malter Waizen)
1797—98	1rh. 17Sgr.	101 rh.	13fl. 10Stüb.	11 fl. 23kr.	1rh.16Sgr.	11rh.32Stüb.
1799	1 • 22 1/2 •	140 •	18 • 0 •	17 • 43 •	2 • 3 3/4 •	14 • 30 •
1800—01	2 • 16 •	227 •	20 • 0 •	12 • 20 •	2 • 9 •	14 • 15 •
1802—06	2 • 21 •	190 •	21 • 19 •	20 • 58 •	3 • 2 •	16 • 25 •

Bei Vergleichung dieser Preise fällt zunächst die Verschiedenheit zwischen den Märkten von Königsberg, Hamburg, und Nöremonde einerseits und München, Magdeburg und Elberfeld andrerseits auf; dort ist nämlich der Preis in den beiden Jahren 1800 und 1801 sehr hoch, hier dagegen sogar noch niedriger als in dem unmittelbar vorhergehenden Jahr 1799. Die Ursache dieser Erscheinung glauben wir weniger in einer Verschiedenheit der Jahresfruchtbarkeit als in der Einwirkung finden zu müssen, welche die große Nachfrage für England auf den für die Ausfuhr nach dem Inselreich günstig gelegenen Märkten in den genannten Jahren hervorrief. Besonders zeigt das Jahr 1801 im südlichen Deutschland auffallend niedrige Preise; in München kostete der Schäffel Korn nur 10 fl. 33 kr; auf den großen Getraidemärkten [2])

1) Die Maaße und das Geld wie oben Seite 202. Nur d. Königsberger Waizenpreise sind in preußischem Geld und nach dem preußischen Schäffel ausgedrückt. Diese und die Magdeburger Preise sind aus von Gülich's tabellarischen Uebersichten entnommen.

2) Siehe Nebenius der öffentliche Kredit im Anhang. Leider

Digitized by Google

des südwestlichen Deutschlands, Ueberlingen und Durlach, sank der Roggen vom Jahr 1800 auf das Jahr 1801 von 14 fl. 26 kr. uud 9 fl. 31 kr. auf 9 fl. 39 kr. und 8 fl. 7 kr. per Malter. Dagegen war hier das Jahr 1799 weniger günstig wie in England und im nördlichen Deutschland, wie aus dem hohen Preis in jenem Jahr auf dem Münchner Markte hervorgeht.

Auch um die eigenthümliche Wirkung des Kriegs zu erforschen, dafür bietet diese Periode schlagende Beispiele. So waren in Magdeburg und Königsberg in den Jahren 1797 und 98 die Preise sich ziemlich ähnlich; das Jahr 1799 brachte in jener Stadt höhere Preise, wahrscheinlich aus Rückwirkung der starken Preissteigerung im südlichen Deutschland; dagegen erlitt Königsberg in den Jahren 1800 und 1801 einen starken Preisaufschlag in Folge der Nachfrage für England. 1802 und 1803 kostete in Königsberg der Schäffel Waizen 2 rh. 22 Gr., in Magdeburg 2 rh. 20 Gr., also ungefähr gleich viel. Als aber vom Jahr 1801 an der Kriegsschauplatz an die Elbe kam, stieg derselbe in Magdeburg auf 3 rh. 10 Sgr., während er in Königsberg nur 2 rh. 19 Sgr. war. Und als von 1806 an der Kriegsschauplatz bis nach Ostpreußen verlegt wurde und starke Truppenmassen dort längere Zeit vereinigt waren, stieg der Preis in Königsberg von 1806 bis 1809 auf 3 rh. 11 Gr., während er in dem vom eigentlichen Kriegsschauplatz mehr entfernten Magdeburg auf 2 rh. 13 Sgr. fiel. Hier betrug demnach die blos durch den Krieg hervorgebrachte Steigerung der Preise über 20, dort über 40 Prozent.

Ganz ähnlich trat in den Jahren 1803 bis 1805, zu einer Zeit, wo Bayern theils wirklich der Kriegsschauplatz war, theils blos als Sammelplatz und Stationsort größerer Truppenmassen diente, eine Preiserhöhung ein, die weit stärker war als in den vom Krieg weniger berührten, sonst aber unter ähnlichen klimatischen Verhältnissen liegenden Gegenden.

---

sind dort nur die Preise von 1780—89 und von 1800—1809 angeführt. Die Vergleichung der Preise von 1790—1799 würde viel zur Erklärung der übrigen beitragen.

Digitized by Google

Es war nämlich der Preis des Malters Korn in Ueberlingen 1801 und 1802 12 fl. 8 kr., von 1803 bis 1805 15 fl. 2 kr.; dagegen in München in den Jahren 1801 und 1802 der Preis des Schäffels 12 fl. 20 kr., und in den Jahren 1803 bis 1805 21 fl. 5 kr. gewesen ist. Die Differenz der beiden Steigerungen, die allein dem Krieg zugeschrieben werden kann, beträgt nicht weniger als 38 Prozent. Diese Wirkung des Kriegs war jedoch nur eine besondere und erstreckte sich eben nur auf die Gegend, innerhalb welcher der Kriegsschauplatz sich bewegte; weit wichtiger aber war die allgemeine, welche in einer Erhöhung der durchschnittlichen Produktionskosten der Güter bestand. Nimmt man beide Wirkungen zusammen, so erklärt sich die allgemeine Preissteigerung in der langen Epoche des Kriegs vollständig, ohne daß man nöthig hätte, auf eine Entwerthung der edeln Metalle in Folge eines größern Ausgebots derselben als Erklärungsgrund dieser Erscheinungen zurückzukommen.

Diese Schlußfolgerung wird noch mehr bestätigt, wenn man den Pariser Getraidemarkt vergleicht. Frankreich war seit dem Anfang des Jahrhunderts ziemlich entfernt vom Kriegsschauplatz; seine eigenen Truppen waren meist im Ausland und lebten von fremdem Gut; hier fand also auch der specielle Grund zum Steigen der Preise keineswegs in dem Maaße statt, wie in den Nachbarländern. Nun findet man aber die Waizenpreise auf dem Pariser Getraidemarkt in den Jahren 1801 — 1810, also zu einer Zeit, wo der französische Geldmarkt wieder hergestellt war, ziemlich in gleicher Höhe mit denen, welche vor der Revolutionszeit statt fanden. Es war nämlich der Durchschnittspreis des Setier Waizen von 1766 bis 1785 in Paris 25 fr. und von 1801 bis 1810 der Durchschnittspreis des Hektolitre 17 fr. 68 cent., gleich 26 fr. 55 cent. per Setier [1]). Die Erhöhung beträgt demnach nur

1) Ein Setier ist gleich 1,502 Hektolitre. Der Preis des Setier von 26 fr. 55 cent. berechnet sich für den Wincheſter Quarter auf 19 sh. 80 cent. In der gleichen Periode war der Durchschnittspreis des Quarters Waizen in England 88 sh. 8 d. —

Digitized by Google

6 Prozent und nicht wie in den Nachbarländern 50 bis 60 Prozent. Diese Erscheinung bleibt bei der Annahme einer allgemeinen Entwerthung des Geldes durchaus unerklärlich; sie widerspricht derselben sogar aufs entschiedenste, während sie für unsre Behauptung, wonach alle Schwankungen aus der eignen Preisveränderung der Waaren abgeleitet werden, als ein neuer und schlagender Beweis dient.

3. Vom Beginn der Kontinentalsperre bis zum Frieden von 1815.

Es giebt wohl keine Zeit in der ganzen Geschichte, wo die Preise der meisten Güter innerhalb weniger Jahre so außerordentlichen Schwankungen unterworfen gewesen wären, als die wenigen Jahre, während welcher die Kontinentalsperre bestand. Auffallend niedrige und übermäßig hohe Preissätze stehen sich in schroffen Gegensätzen gegenüber und folgen bei denselben Güterarten rasch aufeinander. Auch hier wurden als Erklärungsgrund die Veränderungen geltend zu machen gesucht, welche auf dem Geldmarkt vor sich giengen.

Was zunächst die amerikanische Einfuhr von edeln Metallen betrifft, so stieg sie auch in diesen Jahren fortwährend bis zum Jahr 1810; dann nahm aber die Ausbeute plötzlich und sehr stark ab. Doch mögen sich in den ersten Jahren nach der Revolution in Neuspanien, welche der Silberproduktion im spanischen Amerika den heftigen Stoß versetzte, die Folgen nur wenig bemerkbar gemacht haben, da durch das Auswandern vieler reicher Spanier noch ein großer Theil des früherhin in Mexiko dem Umlaufe dienenden Geldes nach Europa gebracht wurde. Nichts destoweniger kann man nicht annehmen, daß das Verhältniß der Vermehrung im Vergleich zum Anfang dieser Periode eine große Veränderung erlitt; denn der Vorrath des edeln Metalls, zu welchem das neue hinzutrat, war in noch weit stärkerem Verhältniß gewachsen als dasjenige war, in welchem die Ausbeute anwuchs.

Von den einzelnen Märkten Europas kann nur wenig

Digitized by Google

oder gar kein Geld durch Ablösung mittelst Noten dem Gesammtumlaufsmedium zugefügt worden seyn. Denn neue Papieremissionen solcher Staaten, die vorher noch kein Papiergeld gehabt hatten, fanden nicht statt, und die weitern Emissionen in den bereits damit überschwemmten Ländern bewirkten gewiß nichts anderes, als eine größere Entwerthung des Papiers, ohne zugleich auch Metallgeld zu verdrängen. Der einzige Markt, der auch in dieser Zeit noch von seinem Metallgeld etwas verloren haben mag, war England, wo von dem Jahr 1809 an auch der Baarfond der Bank ins Ausland verschwand. Dagegen äußerte Rußland besonders im Jahr 1812 eine starke Nachfrage nach baar Geld, was aus dem hohen Stand des Wechselkurses auf Petersburg und Moskau in jenem Jahr unwidersprechlich hervorgeht.

Eine umfassende Veränderung des Geldmarkts ist demnach in jenen Jahren nicht eingetreten. Allerdings mögen einzelne Anhäufungen von Geld auf manchen Plätzen eine Entwerthung desselben oder im entgegengesetzten Fall zufälliger Mangel eine Vertheurung desselben bewirkt haben; dies war eine nothwendige Folge des gedrückten Handels und der durch den Krieg erschwerten Waarenversendungen, andrerseits aber auch der veränderlichen Nachfrage nach Geld zu den unmittelbaren Zwecken des Kriegs. Aber diese Wirkungen der außerordentlichen Verhältnisse jener Zeit waren nur lokal und aus lokalen Ursachen entstanden, keineswegs aber allgemeiner Art. Nichtsdestoweniger soll gerade diese Periode den Beweis für eine allgemeine Depreciation des Metallgeldes liefern.

In England folgten auf das Jahr 1807, das eine mittelmäßige Erndte geliefert hatte, die ebenfalls ungünstigen Erndten von 1808 und 1809. Besonders war die letztere so gering, daß man sie nur den ganz schlechten Jahren 1799 und 1816 an die Seite setzte. Auch das folgende Jahr 1810 war, wenn nicht gerade unfruchtbar, doch keineswegs mehr als mittlerer Art. Dagegen waren die beiden folgenden Erndten 1811 und 1812 durchaus unfruchtbar. Nach den übereinstimmenden Nachrichten hatte demnach England hintereinander sechs ungünstige Erndten und darunter zwei bis drei entschie-

Digitized by Google

den schlechte. Eine Einfuhr vom Ausland war unentbehrlich; aber diese war nur mit den größten Schwierigkeiten und Kosten zu erhalten, da die Kontinentalsperre den englischen Schiffen den Zutritt zu den Häfen des Kontinents entweder ganz verbot oder nur gegen Bezahlung theurer Lizenzen gestattete. Der Durchschnittspreis des Waizens in ganz England und Wales war für den Wincheſter Quarter:

1807 Spt. — 1808 Aug.	72 sh.	4 d.
1808 Spt. — 1809 Aug.	90 "	6 "
1809 Spt. — 1810 Aug.	106 "	5 "
1810 Spt. — 1811 Aug.	94 "	8 "
1811 Spt. — 1812 Aug.	119 "	2 "
1812 Spt. — 1813 Aug.	120 "	0 "
1813 Spt. — 1814 Aug.	78 "	9 "

England hatte auf die bekannten Dekrete Napoleons, welche den Kontinent dem englischen Handel verschließen sollten, mit den Geheimerathsbeschlüssen geantwortet, wonach alle neutralen Schiffe, wenn sie in französische Häfen einlaufen wollten, zuerst nach England kommen und dort Seepässe holen mußten. Dieses Gebot traf aber weniger den französischen Handel als vielmehr den der neutralen Staaten, besonders Amerikas, und rief auch alsbald die Nichtinterventionsakte (non - intercourse act) der vereinigten Staaten hervor, die Vorläuferin des 1812 ausbrechenden Kriegs mit Nordamerika. Das Bombardement Kopenhagens im Herbst 1807 hatte die Verschließung der Sundpassage und von Seiten Rußlands ein Embargo auf alle brittische Schiffe zur Folge; auch die preußischen Häfen waren für England unzugänglich. Fracht und Assekuranzkosten für Fahrten nach dem baltischen Meer stiegen hierdurch so, daß sie das zehn- und fünfzehnfache der Preise zu Friedenszeiten betrugen.

	1809 — 1812.	1837.
Auf Hanf per Tonne	30 L. 0 sh.	2 L. 10 sh.
Bei Talg " "	20 " 0 "	1 " 10 "
Bei Waizen per Quarter	2 " 10 "	0 " 4½ "
Bei Schiffsbauholz per Last	10 " 0 "	1 " 0 "

Digitized by Google

In einzelnen Fällen im Jahr 1809 betrug die Fracht allein für eine Tonne Hanf 30 L. und die Assekuranz noch außerdem 20 — 40 Prozent des deklarirten Werthes. Diese außerordentlich erhöhten Kosten der Herbeischaffung des unentbehrlichen Getraides erklären zusammen mit der Mangelhaftigkeit der Erndten in England selbst aufs einfachste die Höhe der Preise in jenen Jahren. Denn man braucht nur die Differenz der Transportkosten von dem laufenden Preise abzuziehen, und man findet dann Preise, die mit denen, welche nach Eintritt des Friedens statt fanden, durchaus im Einklang stehen. Dies geht übrigens auch klar aus dem Preisabschlag im Jahr 1813 hervor; denn sobald als die Schifffahrt von den Hindernissen, die auf ihr gelastet hatten, befreit war, fiel der Preis alsbald von 120 sh. auf 78 sh. herab, das heißt, um volle 35 %. Die Noth in England wäre wohl noch größer geworden und die Preise hätten noch höher steigen müssen, wenn nicht die Regierung alles aufgeboten hätte, um den Druck der Lage zu mildern, und wenn nicht der Kontinent selbst von den Maßregeln gegen England zu sehr gelitten hätte, als daß nicht in einzelnen Fällen die Strenge der Verordnungen gegen Englands Schifffahrt und Handel hätte gemildert werden müssen. Dahin zählen wir zunächst das Verbot des Parlaments, Korn zur Branntweinbereitung zu gebrauchen und die Erlaubniß der französischen Regierung im Jahr 1809, eine sehr bedeutende Menge Getraide nach England zu bringen, da im Norden Frankreichs die sehr ergiebigen Erndten von 1809 den Preis des Getraides auf eine für den dortigen Ackerbau empfindliche Tiefe gebracht hatten; das Hektolitre Waizen kostete im Durchschnitt des Jahres 1809 in Paris nur 12 fr. 39 cent., was auf den Winchester Quarter etwa 28 sh. ausmacht, im Vergleich zu dem Preise in England um beinahe 75 Prozent weniger.

Am heftigsten wurden diese politische Maßregeln von dem Theil des Handels gefühlt, der ausschließlich Produkte der Ostseeländer zum Gegenstande hat. Die Einfuhr derselben verminderte sich im Jahr 1808 bedeutend: von Flachs um ⅞, Hanf um ⅞, Wolle um ⅘, Talg um ⅔ des Betrages

Digitized by Google

von 1807. Die Folge davon war ein starker Preisaufschlag, der bis zum Ende des Jahres 1809 und Anfang 1810 anhielt, noch unterstützt durch den Geist der Spekulation, der sich gerade auf diese Gegenstände vor Allem geworfen hatte. Als aber 1810 trotz der bedeutenden Transportschwierigkeiten eine sehr starke Einfuhr derselben statt fand, sank der Preis plötzlich und sehr bedeutend bis zum Anfang des Jahres 1811. Von da an bis zum Jahr 1813 war er je nach den Aussichten, welche der augenblickliche Stand der Politik für den Handel eröffnete, bald höher bald niedriger, doch mit der augenscheinlichen Tendenz zum Sinken, sobald die Friedenserwartungen sich günstiger stellten. Folgende Tafel giebt eine Uebersicht der Preisschwankungen in der bezeichneten Epoche:

	Flachs (die Tonne)	Hanf (die Tonne)	Talg (der Centner)	Schiffsbauholz (die Last)	Borsten (der Centner)	Theer (das Barrel)
1806	63— 68£.	51— 57£.	54— 55sh.	3½£.— 6½£.	227–230sh.	26—27sh.
1807—9	140—142.	114—118.	106—112.	15 . —17 .	450—525.	48—53 .
1810—11	68—100.	75— 70.	83— 61 .	8 . —11 .	310—350.	36—33 .
1812	95—103.	86— 99.	72— 90 .	9 . —10 .	350—390.	33—39 .
1813	100— 75.	72— 74.	82— 84 .	5 . — 7 .	367—307.	30—54 .

Auch andre europäische Produkte erlitten in Folge dieser politischen Maßregeln heftige Preisschwankungen, doch weniger stark oder weniger anhaltend, als die Produkte der Ostseeländer. Lombardische Seide kostete 1806—1807 18—20 sh. per Pfd., in den Jahren 1808 bis 1811 26—45 sh. und fiel dann auf 24—25 sh.; Gallipolitöl stieg per Tonne von 63—67 £. auf 84—85 £., sank aber dann auf 57—70 £. und erlitt erst 1813 wiederum einen starken Aufschlag; spanische Wolle stieg plötzlich von 6—7 sh. das Pfd. auf 22—26 sh., sank 1811 auf 5—8 sh. und hielt sich dann mit geringen Schwankungen bis zum Jahr 1820 auf diesem Preise.

Ganz entgegengesetzter Art waren dagegen die Bewegungen in den Preisen der transatlantischen Produkte. Diese sanken mit dem Beginn der Kontinentalsperre, da ihr Absatz dadurch beschränkt wurde, und stiegen, so oft eine Aussicht

Digitized by Google

auf Frieden und damit auch auf gesicherten Absatz sich öffnete, in ihrem Preise.

	Kaffee (der Centner)	Zucker (der Ctr.)	Baumwolle (das Pfund)	Indigo (das Pfund)	Taback (das Pfund)	Pfeffer (das Pfund)
1806	152-195sh.	45 - 49 sh.	1sh. 1 d. - 1 sh. 3 d.	11 - 14 sh.	4 - 8 d.	$9\frac{1}{2}$ d.
1809	-10 106-128 "	31 - 37 "	0 " 9 " - 1 " 2 "	$9\frac{1}{2}$ - 11 "	3 - 8 "	$7\frac{1}{2}$ - 10 d.
1811	- 12 95- 54 "	34 - 49 "	0 " 7 " - 1 " 0 "	8 - 11 "	2 - 7 "	7 - $7\frac{1}{2}$ "
1813	90-132 "	51 - 75 "	2 "	12 - 16 "	10 -26 "	14 - $15\frac{1}{2}$ "

Der starke Preisabschlag in diesen Artikeln wie auch in den europäischen Ausfuhrprodukten, der im Jahr 1810 eintrat, wirkte sehr ungünstig auf den Stand des Kredits in England und die Rückwirkungen machten sich auch auf dem Kontinent alsbald fühlbar. Die Zahl der Bankerotte stieg auf eine erschreckende Weise; allein in London, wo während der Jahre 1804 bis 1808 die Bankerotte die Zahl hundert nie überschritten hatten, waren im Jahr 1809 130 und 1810 gar 273 Faillite, ungerechnet die zahlreichen Häuser, die mit ihren Gläubigern sich gütlich abfanden, ohne es zum gerichtlichen Bankerott kommen zu lassen. In den großen Fabrikstädten Manchester, Sheffield und Birmingham stockte die Arbeit gänzlich, da die Ausfuhr gesperrt war und in den Entrepots von London, Liverpool und Bristol konnten viele Kaufleute nicht einmal den Zoll für die eingeführten Güter aufbringen.

Gerade um diese Zeit wurde die schon früher hie und da geäußerte Ansicht, daß die Bank an allem Unheil schuld sey, zum ersten Mal auch im Parlament geltend zu machen gesucht. Daß das englische Geld wirklich depresirt war, bewies augenscheinlich der Preis des fremden Goldes, für das man in Banknoten ein Agio von 20 bis 38 Prozent zahlte, (letzteres war der höchste Preis während des ganzen Kriegs und fand statt im Frühjahr 1814), und dann der auswärtige Wechselkurs auf Hamburg und Paris, der ebenfalls zwischen 20 und 36 Prozent unter Pari stand. Aber man wollte im Parlament eine viel größere Differenz zwischen dem wirklichen und dem gesetzlichen Werth des Geldes nachweisen und

Digitized by Google

der Bank schuld geben, indem man nicht den Stand des Wechselkurses berücksichtigte, sondern die Differenz zwischen den damaligen Waarenpreisen und denen, welche vor der Bankrestriktion bestanden, und hierin gieng man entschieden zu weit. Den Beweis für diese Behauptung wie überhaupt für den Causalzusammenhang zwischen der Notenemission der Bank und den Preisen führte man aus einer Vergleichung der Bankcirkulation und der Preise in der ganzen Epoche von 1797 bis 1810, und in der That bot eine oberflächliche Betrachtung beider Momente einen scheinbaren Beweis hiefür dar. Aber eine genauere Untersuchung würde gezeigt haben, daß keineswegs alle Güter im Preise gestiegen waren, daß insbesondere, wenn man die zugestandene Depreciation der Banknoten gebührend in Rechnung bringt, die meisten Handelsartikel gerade in der Zeit, wo das Parlament sich mit der Untersuchung des Geldmarkts beschäftigte, um vieles niedriger im Preise standen als vor dem Kriege, und endlich daß die Preiserhöhung keineswegs eine mit der Zunahme der Notencirkulation gleichmäßig fortschreitende war, sondern daß während der Dauer des Kriegs und der Restriktion mehrere Zeitpunkte vorkamen, in denen der Geld- und Waaren-Markt Englands, verglichen mit dem vor der Restriktion, durchaus keine auffallenden Erscheinungen zeigte, wie das Jahr 1798 und die Jahre 1802 bis 1804. Ganz unbegreiflich ist es aber, wie man alle Schwankungen der Preise als eine Folge der größern oder geringern Notenemission ansehen konnte, da gerade die Jahre 1809 bis 1811 den Beweis des Gegentheils hätten bieten können. Vom August 1806 bis 1808, also zu einer Zeit, wo die Getraidepreise in die Höhe giengen und wo die europäischen Ausfuhrprodukte ebenfalls stiegen, wurde die Notencirkulation der Bank um beinahe 4 Mill. L., nämlich von 21,027,470 L. auf 17,111,290 L., vermindert. Denn vom Anfang des Jahres 1810 an, als sowohl der Getraidepreis etwas zu weichen begann, als auch die Preise der Colonialprodukte eine bedeutende Minderung erlitten, stieg die Summe der Noten von 5L. und darüber um mehr als 2 Mill. L., nämlich von 14½ Mill. L. (Dezember 1809) bis auf 16$_{1}^{8}$ Mill. L.

Digitized by Google

(Dezember 1810), ward aber in den folgenden Jahren um mehr als eine Million L. vermindert, während die Getraidepreise die größte Höhe erreichten und während auch der Waarenmarkt eine entschiedene Besserung erfuhr. Daß wirklich die Bank nicht ohne Schuld war an der Depreciation ihrer Noten, ist schon oben gesagt worden und kann auch an dieser Stelle nicht bezweifelt werden. Denn hätte sie gleich beim Beginn der Kontinentalsperre und der steigenden Schwierigkeit Zahlungen an den Kontinent zu machen, ihre Noten vermindert und ihre Diskontirungen beschränkt, so würden dem Handel zu der Zeit, wo der wirkliche Zinsfuß oder Diskontosatz weit über dem Zinfuß der Bank stand, die Mittel nicht gegeben worden seyn, die Spekulation so weit zu treiben als in den Jahren 1809 und 1813 geschehen ist; aber die angegebenen Veränderungen des Geld- und Waaren-Marktes jener Jahre beweisen doch schlagend, daß auch unter den gegebenen Verhältnissen eine solche Wechselwirkung zwischen der Notenemission von Seiten der Bank und den Waarenpreisen keineswegs statt fand.

Das Ende dieser Periode bildet eines der unglücklichsten Jahre in der Geschichte des brittischen Handels. Schon oben wurde das Steigen im Preise derjenigen Gegenstände, welche Ausfuhrartikel bilden, erwähnt. Der bevorstehende Friedensabschluß und die Oeffnung lang verschlossener Märkte ließen einen plötzlichen sehr starken Absatz von Waaren hoffen; ein Steigen der Preise in solchen Artikeln, als zur Ausfuhr nach dem Kontinent dienlich waren, war deshalb natürlich. Nun aber ergriff die Spekulation diese Aussicht, steigerte die Preise über alles natürliche Maaß und brachte in übergroßer Menge Waaren solcher Art nach den Häfen des Kontinents. Da diese aber zu solchen Preisen und in so großer Fülle den Begehr des Kontinents weit überschritten, so war die natürliche Folge, daß die Preise wieder sanken, und daß große Verluste und zahlreiche Bankerotte als Strafe für die unvernünftige Spekulation eintraten. Die Noth war um so größer, als nicht nur die größern Handlungshäuser, sondern selbst kleine Krämer und Privatleute sich den Unterneh-

Digitized by Google

mungen angeschlossen hatten, und weil zugleich mit der natürlichen Reaktion, welche als Folge der durch den Handelsschwindel erhöhten Preise eintrat und die Preise sinken machte, auch die Transport- und Assekuranz-Kosten geringer wurden, so daß Waaren, die mit hohen Kosten nach England gebracht worden waren, nun auch von dieser Seite her nur mit großem Schaden verkauft werden konnten. Folgende Tafel zeigt den höchsten und niedrigsten Stand der Preise in den Jahren 1812—1816:

	1812	1813 — 14	1815 — 16
Kaffee, (Jamaika) der Ctr:	54 — 80 sh.	118 — 142 sh.	77 — 104 sh.
" (Domingo) " "	45 — 66 "	116 — 126 "	62 — 66 "
Zucker, (Havannah) der Ctr:	54 — 66 "	110 — 134 "	44 — 50 "
Baumwolle, (Georgia) das Pfund:	11 d.—1 sh.	2sh. 4d.— 2½ sh.	1sh. 2d.—1sh. 4d.
Cochenille, das Pfund:	30 — 33 "	47 — 52 sh.	23 — 28 "
Indigo, (Bengalen) das Pfund:	9 — 11 "	12 — 16 "	8 — 10 "
Pfeffer, das Pfund:	7 — 7½ d.	20 — 21 "	7 — 7⅛ d.
Taback, (Virginien) das Pfund:	3 — 8 "	1sh. 10d.—5½ sh.	5½ d. — 10 d.
Campechehholz, die Tonne:	10 — 11 L.	22 — 30 L.	6 — 6½ L.
Kupfer, die Tonne:	130 —135 "	140 L.	85 "
Zinn, die Tonne:	131 L.	174 "	102 "

Auch der Kontinent bietet in den letzten sieben Kriegsjahren keine Erscheinungen dar, welche sich nicht vollständig aus den Wirkungen des Kriegs und der Jahresfruchtbarkeit ohne Rücksicht auf die Veränderungen des Geldmarkts erklären ließen. Im Ganzen befand sich der Kontinent in einer Lage, die der Englands gerade entgegengesetzt war. Dort waren mit Ausnahme des Jahres 18¹³⁄₁₄ die Preise der europäischen Ausfuhrwaaren hoch, hier wegen der erschwerten Ausfuhr verhältnißmäßig niedrig; dagegen waren umgekehrt englische Einfuhrwaaren hier übermäßig hoch im Preise zu einer Zeit, wo sie dort wegen beschränkten Absatzes niedrig standen. Ferner wirkte dort jede neue Aussicht auf eine Veränderung der politischen Verhältnisse und auf die Beendigung des Kriegs bei jenen Artikeln günstig, bei diesen ungünstig auf die Preise ein, während sie dort, wie wir gesehen haben, die umgekehrte Wirkung hatte. Aus diesen einfachen Sätzen, die einzig und allein aus den Verhältnissen hergeleitet sind, erklären sich vollständig sämmtliche Veränderungen des Waarenmarkts und alle Schwankungen der Preise.

Digitized by Google

Was zunächst die Getraidepreise anbelangt, so sind dieselben aus folgender Zusammenstellung zu ersehen:

	Königsberg	Hamburg	Rörmonde	München	Magdeburg	Elberfeld
1807	3 rh. 19 Sgr.	186 rh.	19 fl. 0 Stüv.	12 fl. 19 kr.	2 rh. 19 Sgr.	13 rh. 0 Stüb.
1808	4 " 21 "	181 "	18 " 0 "	8 " 34 "	2 " 14 "	11 " 45 "
1809	2 " 12 "	138 "	15 " 0 "	10 " 28 "	1 " 16 "	11 " 15 "
1810	1 " 26 "	111 "	14 " 0 "	10 " 59 "	1 " 14 "	13 " 10 "
1811	1 " 15 "	109 "	22 " 0 "	9 " 6 "	2 " 0 "	14 " 25 "
1812	2 " 0 "	168 "	23 " 0 "	13 " 35 "	2 " 5 "	16 " 0 "
1813	1 " 29 "	183 "	17 " 10 "	13 " 52 "	1 " 27 "	14 " 35 "
1814	1 " 20 "	145 "	19 " 0 "	12 " 29 "	2 " 5 "	12 " 38 "

Die genauere Betrachtung dieser Tafel führt zu mehreren für die Erklärung der Preisveränderungen wichtigen Resultaten.

Zuvörderst läßt sich auch hier wiederum die Stärke der Wirkung, welche der Krieg in den Gegenden des Kriegsschauplatzes ausübt, an mehreren Beispielen bemessen. So war in Königsberg, wo im Jahr 1806 der Durchschnittspreis des Schäffels Waizen ganz gleich dem Preise desselben in Magdeburg war, nämlich 3 rh. 1 Sgr., der Preis der Jahre 1807 und 1808, in denen der Kriegsschauplatz in Ostpreußen war, 4 rh. 10 Sgr., während er in dem entfernter liegenden Magdeburg nur 2 rh. 16 Sgr. war. Dort ist also ein Aufschlag von 35, hier ein Abschlag von 16 Prozent, und im Ganzen ergiebt sich eine Differenz von 51 Prozent, die bei der sonstigen Gleichartigkeit beider Märkte wohl nur den unmittelbaren Wirkungen des Kriegs zugeschrieben werden kann. Das Gleiche ergiebt sich bei Vergleichung des Marktes von Hamburg, der bekanntlich fast ganz von Meklenburg und Holstein, also von Gegenden aus mit Getraide versorgt wird, die den ostpreußischen klimatisch ganz ähnlich sind; auch hier sank der Preis von 1806 bis 1808 um 28 Prozent.

In München stieg der Preis des Schäffels Korn im Jahr 1809, wo der östreichische Krieg ausbrach, im Vergleich zum Preise von 1808 um 22 Prozent, während er auf sämmtlichen übrigen Märkten sich niedriger angegeben findet, und während er auch auf den Getraidemärkten des südwestlichen Deutschlands, Ueberlingen und Durlach, einen Preisabschlag erlitt.

Digitized by Google

Auf dem holländischen Markt Röremonde endlich stieg im Jahre 1814, als der Kriegsschauplatz auch in den Niederlanden war, der Preis des Malters Roggen von 17½ auf 19 Gulden, während derselbe in Hamburg wie in Elberfeld, also in Märkten, die sonst den holländischen sehr ähnlich sind, einen nicht unbedeutenden Preisabschlag erlitt.

Die zweite Bemerkung, zu welcher diese Tafel Veranlassung giebt, betrifft das Verhältniß der Preise auf denjenigen Märkten, auf welche die englische Nachfrage Einfluß hat, in den Jahren, wo die Ausfuhr erschwert oder ganz gehemmt war, verglichen mit den vorhergehenden Jahren, wo der Ausfuhr nach England weniger Hindernisse entgegenstanden. Dort war nämlich der Fall der Preise in den Jahren 1808 — 1812 viel bedeutender als auf den von der Seeküste entfernt gelegenen Orten; er betrug z. B. in Hamburg, wenn man die genannten Jahre mit den vorhergehenden sieben Jahren von 1800 — 1806 vergleicht, ungefähr 30 Prozent, während er in Elberfeld nur 17 Prozent ausmachte. Gleicher Weise betrug der Preisabschlag in Röremonde von 1808 bis 1810, verglichen mit dem Durchschnittspreis von 1800—1806, 24 Prozent, während in dem unfern davon gelegenen Aachen der Durchschnittspreis der Jahre 1807 — 1810 nur um 13⅛ niedriger war als in den Jahren 1800 — 1806. Auch in Königsberg würde sich ohne Zweifel dasselbe nachweisen lassen, wenn die dortigen Preise in jenen Jahren nicht weit mehr unter dem Einfluß der Wirkungen, welche der Krieg äußerte, gestanden wären, als unter dem Einfluß der englischen Nachfrage, so daß dieser durch jenen, wenn nicht ganz aufgehoben, so doch unkenntlich gemacht wird.

Das dritte, was bei der genauern Erwägung der angegebenen Tafel auffällt, ist das beständige Streben der Preise zum Sinken, sobald die Ursachen, welche wir als den wahren Grund des Steigens angegeben haben, nämlich die Wirkungen des Kriegs im weitesten Sinn und die während der ganzen Periode vorherrschende Unfruchtbarkeit der Jahre, nachzulassen begannen. So fiel in München der Preis des Schäffels Korn im Jahr 1808 auf 8 fl. 34 kr., also tiefer, als er

Digitized by Google

seit 1793 gestanden, und 1811 auf 9 fl. 6 kr., ein Preis, der mit dem des Jahres 1793 genau zusammentrifft, und doch scheinen beide Jahre keineswegs durch eine übergroße Fruchtbarkeit ausgezeichnet gewesen zu seyn, wie aus Vergleichung der andern Märkte erhellt. Bedenkt man aber, daß dieser niedrige Preis sich unter Verhältnissen bildete, in denen die allgemeinen Folgen des Kriegs, die auf eine Preiserhöhung hinzielten, noch fortdauerten, und wo nur die unmittelbaren Wirkungen desselben eine Unterbrechung fanden, so kann man sich leicht denken, wie tief der Preis gefallen wäre, wenn die Productionskosten so gering gewesen wären, wie später in den Jahren 1820 — 1826. Ebenso sank der Preis des Schäffels Waizen auf den Märkten Königsberg und Magdeburg 1810 und 11 auf 1 rh. 15 Sgr. 5 Pf. und 1 rh. 13 Sgr. 9 Pf., Preise, die innerhalb der ganzen Periode von 1794 — 1820 nicht vorkommen. Ueberhaupt ist es merkwürdig, daß die Preise in der zweiten Hälfte der Kriegsperiode viel niedriger sind als in der Zeit von 1795 — 1806. Auf dem Münchner Markt beträgt die Differenz zwischen dem Preis der Jahre 1795 — 1806 und dem der Jahre 1807 — 1814 3 fl. 25 kr. per Schäffel, mehr als ein Viertel des letztern Durchschnittspreises; ganz das Gleiche findet auch auf dem Elberfelder Markt statt. Dieser Umstand ist aber nach der Depreciationstheorie gar nicht erklärbar; denn nach dieser wäre zu erwarten gewesen, daß die Preise gerade am Ende dieser Periode, wo die Zuflüsse von Amerika am stärksten waren, und wo auch das Papiergeld am meisten den Geldmarkt überschwemmt hatte, am höchsten hätte seyn müssen; nun finden sie sich aber gerade in dieser Periode niedriger verzeichnet, als in der ersteren, zum deutlichen Beweis, daß die Höhe dieser nicht von dem Sinken des Geldwerths veranlaßt worden seyn kann.

Auch in Frankreich lassen sich im Ganzen dieselben Erscheinungen nachweisen. Der Unterschied besteht hauptsächlich darin, daß dort das Jahr 1812, wie sich aus dem starken Preisaufschlag schließen läßt, viel ungünstiger war, als in den benachbarten Gegenden, und daß hier in den Jahren 1813 — 1815 die Preise verhältnißmäßig höher stehen, als

Digitized by Google

in Deutschland und England. Es war nämlich der Preis des Hektolitre Waizen in Paris [1]) von 1804 — 1811 im Durchschnitt 16 fr. 25 cent., in den Jahren 1813 — 1815 aber 18 fr. 36 cent., was einen Preisaufschlag von 13% ausmacht; dagegen erlitt der Getraidepreis in München in der gleichen Zeit einen Preisabschlag von 10%, in Elberfeld ebenfalls einen von 10%, in Magdeburg aber einen solchen von 20%. Die Differenz beträgt 23 bis 33 Prozent, und diese glauben wir folgerecht, wie in den vorhergehenden Jahren bei den deutschen Preisen, so auch hier der unmittelbaren Einwirkung des Kriegs zuschreiben zu müssen. Vergleicht man aber die Pariser Getraidepreise von 1808 bis 1815 nicht mit den gleichzeitigen andrer Märkte, sondern mit denen der früheren Perioden desselben Marktes, so ergiebt sich ein im Ganzen nur unbedeutendes Steigen. Denn der Durchschnittspreis dieser acht Jahre war 18 fr. 91 cent. per Hektolitre oder 28 fr. 41 cent. per Setier, also nur 13% mehr als der Durchschnittspreis von 1766 — 1785. Läßt man aber das sehr theure Jahr 1812, in welchem der Preis beinahe die Höhe [2]) des Jahres 1817 erreichte, aus der Berechnung weg, so ergiebt sich ein Durchschnittspreis von 17 fr. 01 cent. per Hektolitre oder 25 fr. 54 cent. per Setier, was nur 2% über dem Durchschnittspreis der zwanzig Jahre vor 1785 ist.

Von andern Gegenständen der europäischen Produktion, welche zugleich nach dem Ausland verschifft werden, sanken mehrere in Folge der Kontinentalsperre bedeutend; namentlich Branntwein, der per Tonne 180% in Berlin 65 — 70 rh. gegolten, kostete 1809 nur 50 rh., Butter sank per Ctr. von 38 — 45 rh., welche sie 180% kostete, auf 35 rh., Leinöl in der gleichen Zeit von 27 — 30 rh. per Ctr. auf 22 — 24 rh.,

1) Die Pariser Getraidepreise eignen sich besonders darum gut zum Maßstab für ganz Frankreich, weil der gesammte Durschnittspreis aller französischen Getraidemärkte fast ganz mit dem Pariser zusammenzutreffen pflegt.

2) Nämlich 32 fr. 20 cent. per Hektolitre oder 48 fr. 36 cent. für den Setier, gleich 44 sh. 8 d. per Wincheſter Quarter.

Digitized by Google

Rüböl von 24½ — 27 rh. auf 21 rh., Talg von 25 — 30 rh. der Ctr. auf 22 rh.

Dagegen stiegen Kolonialwaaren in Folge der erschwerten Einfuhr aus England [1]) außerordentlich. Baumwolle stieg per Centner 1805 bis 1809 von 60 rh. auf 120 rh., oder auf etwas mehr als 3 sh. für das englische Pfund, während sie in England zur selben Zeit nur 10 d. — 1 sh. kostete; Kaffee von 14 — 22 Sgr. auf 34 — 40 Sgr. das Pfund, für das man zur gleichen Zeit in England 1 sh. 1½ d. zahlte; Pfeffer stieg von 40 — 48 rh. für den Ctr. auf 74 und 80 rh., während derselbe in London nur 71 sh. oder 20 rh. kostete. Indigo, wovon man das (preußische) Pfund in London mit 3½ sh. — 9 sh. zahlte, kostete in Berlin 7 — 8 rh.; Campecheholz kostete dort der (preußische) Ctr. 15 — 16 sh. oder 5 — 5½ rh., während es hier mit 32 — 40 rh. bezahlt wurde. Der Preis dieser Artikel stieg dann noch höher bis zur Mitte des Jahres 1813, sank aber dann mit der Abnahme der französischen Gewalt rasch gegen das Ende dieses Jahres. Den Preisabschlag, der in diesem Jahre eintrat, macht folgende Zusammenstellung von Preisen anschaulich, wie sie auf dem Augsburger Markt gezahlt wurden:

	Januar 1813.	Dezember 1813.
Kaffee von St. Domingo der Ctr.	160 fl.	102—104 fl.
von Surinam " "	176 fl.	136—140 fl.
Zucker, fein Melis " "	222 fl.	140—145 fl.
Kandis " "	228 fl.	154 fl.

1) Allgemein bekannt sind die abnormen Auswege, deren sich zur Zeit der Kontinentalsperre der Handel bediente, um die drückenden Zölle und Einfuhrverbote zu umgehen. So wurde Zucker und Baumwolle in großen Quantitäten von England über Saloniki und durch Serbien nach Deutschland und Frankreich geschmuggelt, und an der Nordküste von Frankreich sollen sogar Waaren ausdrücklich zu dem Zweck nur zu 5% ihres deklarirten Werthes fabrizirt worden seyn, um sie über Bord zu werfen, weil das französische Gesetz nur einen Tauschhandel erlaubte, die Engländer aber gar keine französischen Waaren einbringen ließen.

Digitized by Google

	Januar 1813.	Dezember 1813.
Stampf, der Ctr.	170 fl.	132 fl.
Muskat-Nüsse, das Pfund	12 fl.	9½—10 fl.
— -Blüthe " "	28 fl.	18—19 fl.
Pfeffer, schwarzer, der Ctr.	190 fl.	144 fl.
Kakao von Maragnon " "	156 fl.	100—106 fl.
Baumwolle,[1]) Fernambuk, der Ctr.	130 rh.	108 rh.
Zimmt (chinesischer) das Pfund	6½ fl.	5¼ fl.

Fassen wir nun die gesammte Untersuchung über die Preise in der langen Periode von 1797 bis 1814 zusammen, so stellen sich folgende Sätze als Resultate derselben heraus:

1) Daß das europäische Cirkulationsmedium während dieser Epoche in stärkerem Maaße anwuchs als unmittelbar vor derselben, ist richtig; doch betrug das Vermehrungsverhältniß, soweit es sich aus den gegebenen Datis mit Wahrscheinlichkeit bestimmen läßt, zu keiner Zeit mehr als 12 Prozent, wenn man auch die durch das Papiergeld abgelösten Baarsummen mit der von den Bergwerken gewonnenen Metallmenge zusammennimmt. Dagegen muß der höhere Gebrauchswerth in Anschlag kommen, den das Baargeld durch die Unsicherheit des Rechtsschutzes jener Zeit und den langsamern Umlauf des Cirkulationsmediums erhielt.

2) Daß die Preise der Agrikulturprodukte, wenn man dieselben mit den Preisen der vorhergehenden Periode vergleicht, eine bedeutende Höhe zeigen, ist ebenfalls richtig; aber dieses Steigen war keineswegs allgemein; denn in Frankreich und in denjenigen Gegenden, wo die Zeitereignisse weniger einwirkten, finden sich Preise, welche denen früherer Perioden durchaus ähnlich sind; und auch da, wo wirklich die Preise im Ganzen hoch stehen, zeigt sich doch eine fortwährende Neigung derselben zum Sinken, sobald der Krieg mit seinen unmittelbaren und entfernteren Folgen nachläßt.

1) Der Preis der Baumwolle ist aus einem Leipziger, die übrigen aus Augsburger Preiscouranten jener Jahre.

Digitized by Google

Ferner stehen die Preise des Getraides auf den Märkten des Kontinents in der zweiten Hälfte der Periode, nämlich von 1807 bis 1813, entschieden niedriger als in der erstern Hälfte von 1797 bis 1806, und widersprechen dadurch der Annahme einer Depreciation des allgemeinen Umlaufsmediums, da dieselbe, wenn sie überhaupt statt gefunden hätte, gerade in den letzten Jahren am fühlbarsten hätte seyn müssen.

3) Handelswaaren erleiden allerdings eine bedeutende Preissteigerung, aber doch keine größere, als durch die hohen Frachtkosten erklärt werden kann. Und auch dieses Steigen ist keineswegs allgemein; namentlich stehen einige Produkte wie Spezereien, Zimmt und Pfeffer, Taback, Fischbein u. a. m. während der ganzen Periode auf dem Londner Markt viel niedriger im Preise als vorher und nachher, und selbst Zucker und Kaffee waren während einiger Jahre, zumal wenn man die zugestandene Depreciation des englischen Geldes in Anschlag bringt, wohlfeiler als vorher und wenigstens nicht theurer als nachher.

4) Demnach ist das Steigen der Preise keineswegs allgemein und in allen Waaren gleichmäßig, was doch der Fall seyn müßte, wenn eine allgemeine Depreciation des europäischen Cirkulationsmediums eingetreten wäre.

5) Der wahre Grund der Preiserhöhung ist vielmehr in den mittelbaren und unmittelbaren Wirkungen des Kriegs zu suchen. Die mittelbaren bestehen in einer allgemeinen Erhöhung des Zinsfußes und des Diskonts und in einer bedeutenden Vertheuerung der Arbeitskraft, ferner in einer Steigerung der Versendungskosten der Waaren im weitesten Sinn des Worts. Die unmittelbaren Wirkungen des Kriegs bestehen in einer durch denselben veranlaßten größern Nachfrage nach gewissen Güterarten, namentlich nach denjenigen, welche den Kriegsbedarf bilden, und, was den Kontinent betrifft, in einer stärkern Nachfrage nach den Produkten des Ackerbaues. Bei den Artikeln der europäischen Rohproduktion kommt überdies noch das Vorherrschen ungünstiger Erndten mit in Anschlag, das theilweise so stark war, daß sich besonders in England eilf ungünstige Erndten nachweisen lassen,

Digitized by Google

worunter einige ganz schlecht waren, während kaum eine oder zwei besonders günstige Erndten vorkamen.

Sechste Periode, von 1815 bis 1830.

Vier große Ereignisse sind es, unter deren Einflusse während des verhältnißmäßig kurzen Zeitraums von fünfzehn Jahren der europäische Geldmarkt stand: erstlich die plötzliche Unterbrechung der reichen Produktion edler Metalle in den ehemals spanischen Provinzen Amerikas, sodann die Wiederherstellung des metallischen Umlaufsmediums in den während der Kriegsperiode mit Papiergeld überschwemmten Ländern, ferner das Aufblühen der Gold- nnd Siber-Bergwerke im Ural und endlich die Abnahme der Metallausfuhr von Europa nach Asien, die am Ende der Periode ganz aufhörte und am Anfang der 1830er Jahre sich sogar in eine nicht unbedeutende Einfuhr des asiatischen Geldes nach Europa verkehrte. Von diesen vier Momenten waren die letztern zwei dem europäischen Geldmarkt günstig, die erstern ungünstig; aber diese sollen so bedeutend jene an Kraft überwogen haben, und der durch sie hervorgerufene relative Mangel an Baarschaft soll so stark geworden seyn, daß ein allgemeiner Abschlag von 25 — 26 Prozent in den Waarenpreisen nachweisbar seyn soll. Unsre Aufgabe ist es nun, einerseits das Maaß der Wirkung jeder einzelnen von den angegebenen Ursachen und dann dieselbe in ihrer Vereinigung zu untersuchen, um dadurch das Verhältniß, welches damals zwischen dem Ausgebot und der Nachfrage nach Geld bestand, zu erforschen, sodann aber durch Vergleichung des Waarenmarktes und der in der Produktion und im Handel eingetretenen großen Veränderungen auch von der andern Seite her die Frage nach den Schwankungen des Geldwerths zu beantworten.

Wenn man die von Jacob gesammelten Nachrichten über die Gesammtausbeute der amerikanischen und russischen Bergwerke mit den offiziellen Angaben vergleicht, die in England im Jahr 1833 nach den Berichten der in den verschiedenen Theilen Amerikas aufgestellten englischen Consuln ver-

Digitized by Google

öffentlicht worden sind, so ergiebt sich mit großer Wahrscheinlichkeit die Summe von 3,268,600 L. oder beinahe 15½ Mill. Piaster als Betrag der jährlichen Produktion [1]) an Silber und Gold in den genannten Gegenden. Rechnet man hiezu noch die Produktion der europäischen Minen mit etwa 3½ Mill. und die Einfuhr an Gold aus Afrika und Südasien mit etwa 4 Mill. Piaster, so findet man eine Gesammtsumme von etwa 23 Mill. Piaster als Betrag der Vermehrung des europäischen Münzmetalls innerhalb der zwanzigjährigen Periode von 1810 bis 1829. Neuerdings hat sich derselbe in Folge der größern Ausbeute der russischen und amerikanischen Minen beträchtlich vermehrt und beträgt gegenwärtig wohl nicht weniger als 28 — 30 Mill. Piaster. Vergleicht man jene Summe von 23 Mill. mit der Gesammtausbeute von edeln Metallen in der unmittelbar vorhergehenden Periode, so ergiebt sich eine Verminderung um etwa 24 Mill. Piaster oder etwas mehr als die Hälfte der Produktion, die vor dem Abfall der spanischen Kolonieen vom Mutterland statt fand. Innerhalb des Zeitraums von 1810 — 1819 vertheilt sich die Summe so, daß dieselbe in den ersten sechs Jahren etwa 33 Mill. Dollars betrug [2]); von 1815 an sank sie aber bedeutend und hob sich erst gegen die 1830er Jahre hin zu einer Summe von 28 Millionen.

Dieser bedeutende Ausfall in der Metallproduktion, welche Europa zu Gebote stand, ward aber ohne Zweifel zum größten Theil durch die Abnahme der Silberausfuhr nach Asien ausgeglichen. Dieselbe betrug nämlich nach denselben Bekanntmachungen [3]) der englischen Parlaments-Commission vom Jahr 1833, denen man auch die Nachrichten über die

---

1) S. M'Culloch commerc. dict., Artikel: precious metals.

2) Nebenius, die Schwankungen des cirkulirenden Mediums in Europa S. 16.

3) Siehe die Tafeln im Anhang zu Jacob's Werk über Produktion und Consumtion der edeln Metalle. — Jacob rechnet den Verlust Europas in dieser Periode auf 2 Mill. L. oder 9½ Mill. Piaster.

Digitized by Google

amerikanische Silberausbeute verdankt, im Durchschnitt der Jahre 1810 bis 1829 nach Abzug der Einfuhr aus Ostindien und China, jährlich nur etwas mehr als 1½ Mill. L. oder 7 Mill. Dollars; sie war demnach für diesen Theil des asiatischen Handels kaum ⅛ der Summen, die nach Humboldts Berechnung am Beginn des neunzehnten Jahrhunderts jährlich nach Asien abflossen. Dürfte man dieses Verhältniß der Verminderung auch für die andern beiden Handels-Wege, auf welchen Europa mit Asien in Verbindung steht, annehmen, so ließe sich der Gesammtverlust, den Europa in seinem Handel mit Asien erlitt, auf etwa 10 Mill. Dollars anschlagen.

Der Rest, der nach Abzug dieser Summe vom Betrag der Gesammtproduktion übrig bleibt, bildete den Fond, aus welchem die Bedürfnisse der Industrie und des Geldmarktes befriedigt werden mußten. Nimmt man nun jene nach dem Obigen zu 10 bis 12 Mill. Piaster an, so bleiben noch etwa 1—2 Mill. Piaster als effektive jährliche Vermehrung des europäischen Umlaufsmediums im Durchschnitt der Jahre 1810 bis 1829, — freilich eine kleine Summe gegen die 14—15 Mill. Piaster, um welche vor 1810 das europäische Umlaufsmedium vermehrt wurde.

Diese kleine Summe reichte aber keineswegs aus, um den Verlust zu ersetzen, welchen die Münzstücke durch Abreibung und durch den Abgang erleiden, den Unglückfälle aller Art dem metallischen Umlaufsmedium zufügen. Zwar war dieser Verlust seit dem Friedensabschluß im Jahr 1815 gewiß viel geringer als während des Kriegs, wo wir ihn zu ⅛ % angenommen haben; aber wenn wir ihn auch mit Jacob nur zu $\frac{1}{1\frac{1}{2}0}$ des jährlichen Vorraths anschlagen, so betrug er doch bei einem Münzvorrath von 1580 Mill. Dollars, wie wir denselben im Einklang mit der Humboldt'schen Berechnung vom Jahre 1803 für den Beginn der vorliegenden Periode annehmen können, anfänglich 3,761,900 Piaster, übertraf also um etwa 2¼ Mill. Piaster den jährlichen Zugang von neuem Metall. Im Ganzen ergiebt sich, wenn man zu der Summe von 1580 Mill. Piaster jährlich 1½ Mill. hinzufügt und von dem jährlichen Bestand in der gleichen

Digitized by Google

Weise, wie oben, $\frac{1}{10}$ abzieht, bis zum Jahr 1829 eine Verminderung des vorräthigen Münzstocks auf 1535 Mill. Piaster.

Es läßt sich demnach mit so viel Wahrscheinlichkeit, als bei solchen Untersuchungen überhaupt erreichbar ist, die Behauptung, daß der in Europa vorhandene Münzstock wirklich kleiner geworden sey, keineswegs in Zweifel ziehen; aber, sind anders unsre Grundannahmen richtig, so ist die Verminderung doch viel geringer, als nach Jacob's Berechnungen [1]) angenommen wird. Denn vom Jahr 1810 bis 1829 beträgt dieselbe nicht mehr als 2,849 % und im jährlichen Durchschnitt etwa 0,1424 Prozent. Daß hierbei dem Zweifel ein weiter Spielraum offen steht, versteht sich von selbst. Groß kann aber der mögliche Irrthum nicht wohl seyn; denn wenn man auch mit Nebenius den Verbrauch von neuem Metall zu den Zwecken der Industrie (und dies scheint der einzige Punkt zu seyn, in welchem die Meinungen bedeutend abweichen können) statt zu 10 — 12 Mill. lieber zu 14 — 15 Mill. Piaster anschlägt, und darnach die Berechnung macht, so beträgt doch die Gesammtverminderung des Umlaufsmediums innerhalb der 20 Jahre vor 1829 nur 6,64 % und im jährlichen Durchschnitt nicht einmal ganz ½ Prozent.

---

1) Jacob nimmt die um 1809 vorhandene Metallmenge des europäischen Umlaufsmediums zu 380 Mill. L. an. Davon zieht er die Abnützungsquote mit 18 Mill., den Verbrauch zu Industriegegenständen mit 112½ Mill. und den Verlust im asiatischen Handel mit 40 Mill. L. ab und fügt dagegen die neue Ausbeute mit 103½ Mill. L. hinzu. Als Resultat dieser Berechnung findet er als Betrag des 1829 vorhandenen metallischen Umlaufsmediums 313,388,000 L., also um 66⅔ Mill. weniger als 1809. Hiernach beträgt die Verminderung 18 % oder etwa 0,9 % jährlich. Die Differenz von den im Text angegebenen Summen kommt hauptsächlich daher, daß Jacob bei der Ausbeute den Ertrag der peruanischen Silberminen und der brasilianischen Goldwäschen höher annimmt, als es nach den Berichten der englischen Consuln angeht, und daß er den Verbrauch von neuem Metall zu den Gegenständen der Industrie auf $5\frac{5}{10}$ Mill. L. jährlich anschlägt, was gewiß sehr übertrieben ist.

Digitized by Google

Von weit mehr Belang, als die Wirkungen der Abnahme in der Silberproduktion auf dem europäischen Geldmarkt gewesen seyn können, sind ohne Zweifel die Veränderungen, welche derselbe durch die Maßregeln verschiedener Regierungen erlitt, die eine Verminderung des während der Kriegsperiode cirkulirenden Papiergelds und die Ersetzung desselben durch Metallgeld bezweckten [1]).

Oestreich hatte schon im Jahr 1816 begonnen, seine unverzinsliche Papierschuld, welche bis zu diesem Jahr zu 650 Mill. Gulden mit einem Silberwerth von 185 Mill. fl. C. M. angewachsen war, zu vernichten. Schon bis 1820 wurden mit einem Aufwand von 80 Mill. an Silber 280 Mill. fl. bis 1824 466 Mill. fl. Papier vernichtet, und 1829 waren nur noch 62 Mill. fl. im Umlauf. Die Lücke, welche durch diese Einziehung des Papiergelds auf dem östreichischen Geldmarkt entstehen mußte, wurde aber zum Theil durch die Noten der neuen 1817 gegründeten östreichischen National-Bank ausgefüllt, und wenn auch diese, da sie einlösbar sind, eine theilweise Deckung in Baarschaft erheischen, so wird doch die Summe, welche Oestreich von 1816 bis 1830 dem allgemeinen Umlaufe entzog, auf nicht höher als 140 — 150 Mill. fl. C. M. berechnet.

Von den 836 Mill. Rubel Assignaten, welche Rußland im Jahr 1817 mit einem Silberwerth von 211 Mill. Rubel im Umlauf hatte, wurden bis zum Jahr 1823 etwas über 240 Mill. Rubel eingezogen, und der seit 1823 feste Betrag von 595 Mill. Rubel cirkulirt zu einem mittlern Silberwerth von 150 Mill. Rubel. Nimmt man nun auch an, daß die Differenz beider Summen ganz durch das Silber ersetzt wurde, welches Rußland durch sein Anleihen von 1817 und als Bezahlung für seine starke Getraide-Ausfuhr in den Jahren 1816 und 1817 von den andern Theilen des europäischen Marktes an sich zog, so beträgt das den übrigen Märk-

2) Siehe Nebenius, der öffentliche Kredit, erste Ausgabe S. 243 u. f., und den Aufsatz über die Schwankungen des cirkulirenden Mediums S. 22 — 27.

Digitized by Google

ten hierdurch entzogene Metallgeld doch nicht mehr als etwa 60 Mill. Rubel.

In England begann schon 1814 das während der Restriktion auf den Kontinent ausgewanderte Baargeld wieder zurückzukehren. Die Summe des in den Koffern der Londoner Bank befindlichen Gold- und Silberbarren, die im Aug. 1814 auf 2,097,000 L. gesunken war, stieg bis zum August 1815 auf 3,409,040 L., bis zum Febr. 1816 auf 4,640,880 L., und erreichte schon im Sommer dieses Jahres die Summe von 7½ Mill. L. Im Aug. 1817 hatte die Bank ihren Baarfond auf 11,668,260 L. gebracht, und sie begann deshalb schon in diesem Jahre baar zu zahlen; die Summe des auf diese Weise in Umlauf gesetzten Goldes schätzte man auf 5 Mill. L. Als aber während des Jahres 1817 die starke Getraide-Einfuhr und die Anleihen, welche 1817 und 1818 von Frankreich, Preußen, Oestreich und Rußland im Betrag von beinahe 1000 Mill. Fr. gemacht wurden, bedeutende Baarsendungen nach dem Kontinent abermals nöthig machten, denen die Bank keineswegs, wie es ihre Pflicht war, durch eine Beschränkung ihrer Notenemission entgegenarbeitete, mußte die Bank die begonnene Baarzahlung von Neuem unterbrechen und ihr Baarfonds sank schnell wiederum auf 4,184,620 L. (Febr. 1819) und auf 3,595,000 L. (August 1819). Erst vom Herbst 1819 änderte sich diese Bewegung, und da das Geld wieder rasch und in bedeutender Menge in die Koffer der Bank zurückfloß, so konnte sie vom Jahr 1820 an ihre Baarzahlungen wieder beginnen. Bis zum Jahr 1824 brachte sie auf diese Weise 16,671,030 L. in Umlauf; was sie später nach der überstandenen großen Krisis des Jahres 1825, welche abermals große Summen Geldes dem englischen Markte entzog, an baar Geld in Cirkulation setzte, diente nur zum Ersatz der hierdurch entstandenen Lücke und zur Ablösung der wenigen (etwa 5½ Mill. L.) Noten der Landsbanken unter 5 L., die bis zum Jahr 1828 erfolgte. Im Ganzen mag die Wiederherstellung des metallischen Umlaufsmediums in England vom Jahr 1816 bis 1828 etwa 20 Mill. L. Gold erfordert haben.

Digitized by Google

Von den skandinavischen Reichen verminderte Dänemark seine umlaufende Zettelschuld, die im Jahr 1818 mehr als 31 Mill. Thaler betrug, bis 1832 auf 17,699,965 Thaler, Schleswig-Holstein seine unverzinsliche Schuld bis 1835 von beinahe 12 Mill. auf 6½ Mill. Thaler. Schweden begann erst 1834 nach mehreren vorbereitenden Maßregeln seine Baarzahlungen bei der Bank wieder aufzunehmen. Norwegen errichtete 1816 seine Bank, welche Noten mit gezwungenem Kurs emittirte, um die 22 Mill. Bankthaler in Reichsbankzetteln, die in jenem Jahr umliefen, allmählich einzuziehen. Im Jahr 1836 war diese Operation vollendet, und es cirkulirten statt dessen $5\frac{1}{10}$ Mill. Speciesthaler in neuen Bankzetteln, die aber ebenfalls zwischen 30 und 40 Prozent gegen Baargeld verloren.

Gegen diese im Ganzen allerdings bedeutende Ablösung von Papiergeld durch Baarschaft kommt aber auf der andern Seite die nicht unbedeutende Notenemission in Betracht, welche um dieselbe Zeit mehrere europäische Staaten unternahmen. Im Jahr 1814 wurde unter Vermittlung der Regierung die gegenwärtig bestehende Niederländische Bank gegründet mit einem Kapitale von anfänglich 5, dann 10 Mill. Gulden. In Portugal wurde 1822 eine Nationalbank mit einem Kapitale von 5000 Conto de Reis oder 30,625,000 fr. gestiftet, welche Noten ausgab, die bis zum Jahr 1828 einlösbar waren. Doch kann nicht die ganze Summe ihrer Noten als wirkliche Vermehrung des Umlaufsmediums angesehen werden, da schon früher Papiergeld mit einem Silberwerth von c. 17 Mill. Cruſaden cirkulirt hatte. Von geringerer Bedeutung ist die Emission von 2½ Mill. rh. Kassenbillets, welche Sachsen 1819 bewerkstelligte, und die Notenemission der polnischen Bank im Betrag von 16 Mill. fl. Polnisch, welche, da sie erst im Jahr 1828 erfolgte, kaum mehr zu dieser Periode gerechnet werden kann. Ebenso ist die Vermehrung der Noten der Bank von Frankreich wie auch die Gründung der Zettelbank von Bordeaux, welche ums Jahr 1829 zwischen 9 und 10 Mill. fr. in Noten emittirt hatte, von geringem Belang, da zu ihrer Einlösung eine mehr als hinreichende Baarsumme in Bereitschaft gehalten wird.

Digitized by Google

Legt man diese verschiedenen Summen einer Berechnung über die Verminderung der europäischen Cirkulationsmittel zu Grunde, wie sie sich der Wahrscheinlichkeit gemäß in der Friedensperiode von 1815 bis 1830 zugetragen hat, so scheinen 10 Prozent [1]) das äußerste zu seyn, was man füglich wird annehmen können. Aber eine so geringfügige Verminderung kann unmöglich gegen die außerordentlichen Erleichterungen in Anschlag kommen, welche um die gleiche Zeit durch die innere Entwicklung der Gesellschaft und des Handels die Lage des europäischen Geldmarkts verbesserten. Wir erinnern in dieser Beziehung nur an die viel größere Concentrirung, die seit jener Zeit das Handelsgeld in den Händen der Bankiers gefunden hat, an die weit größere Schnelligkeit, mit welcher Summen von einem Markt auf den andern gesendet werden, an das allmähliche Aufhören der Verwendung von Geld zur Werthsaufbewahrung, an die größere Ordnung, welche der Frieden in die Finanzen des Staats und damit auch in die Cirkulation des Geldes aus den Kassen der Bürger in die Kassen des Staats und umgekehrt brachte, hauptsächlich aber an die außerordentliche Ersparniß an baar Geld, die durch die Errichtung zahlreicher Sparkassen bewerkstelligt wurde, welche es möglich machten, auch die kleinsten Summen alsbald der Cirkulation wieder zu geben, ohne sie wie früher als Nothpfennig und Schatzgeld Jahre lang zurückhalten zu müssen. Wenn man bedenkt, daß ein Umlauf des Geldes, der nur um ein Neuntel schneller war als der zur Zeit des Kriegs, bereits den ganzen Nachtheil wieder auszugleichen im Stande war, der durch die Verminderung des baaren Vorraths entstand, so muß man sich billig wundern, wie man gegenüber den außerordentlichen Fortschritten, welche der ökonomische Zustand Europas in dieser Beziehung machte, auf die wenn

1) Nebenius nimmt (S. 26 a. a. O.) eine Verminderung von 20—22 Prozent an. Der Unterschied zwischen dieser und der im Text aufgenommenen Schätzung wird hauptsächlich dadurch bewirkt, daß jener Gelehrte den ganzen Betrag des dem Umlauf entzogenen Papiergeldes, nicht aber blos das zu seiner Ablösung aufgewendete Metallgeld als Verminderungssumme annimmt.

Digitized by Google

auch an sich bedeutende, doch verhältnißmäßig unbedeutende Verminderung der europäischen Umlaufsmittel so großes Gewicht legen konnte.

In dieser Ansicht wird man noch mehr bestärkt, wenn man die Betrachtung auf das Verhältniß des Werths zwischen den beiden edeln Metallen ausdehnt, wie dasselbe durch die Wiederherstellung des metallischen Umlaufsmediums verändert wurde. Von dem zu diesem Zwecke aufgewendeten Geld bestand nämlich etwa die Hälfte aus Gold. Bei dem viel geringern Vorrath dieses Metalls mußte aber eine so bedeutende Nachfrage weit heftiger auf den Werth dieses Metalls einwirken, als eine gleich große Nachfrage nach Silber sich bei diesem fühlbar machen konnte. Nun wird versichert [1]), daß in den Jahren 1817 — 1823, also gerade zu der Zeit, wo die englische Bank das zur Wiederherstellung ihrer Baarzahlungen nöthige Gold an sich zog, dasselbe nur eine Erhöhung von 4 — 5 Prozent gegen Silber erlitten habe. Wenn also eine Nachfrage nach Gold, die in weit ungünstigerem Verhältniß zum Gesammtausgebot stand, eine nur so geringe Einwirkung auf dessen Werth ausüben konnte, wie gering muß die Nachfrage nach Silber fühlbar gewesen seyn, welche zum möglichen Ausgebot in einem weit günstigern Verhältniß stand! Aber selbst jene Erhöhung von 4 — 5 Prozent, so unbedeutend sie an und für sich ist, scheint keineswegs erwiesen zu seyn. Dieselbe ist nämlich auf eine Berechnung der Goldpreise in Berlin und Hamburg gegründet, wie solche von 1817 — 1823 statt fanden. Nun war aber der niedrige Goldpreis vom Jahr 1817 (1 : 15,236) keineswegs der um jene Zeit gewöhnliche, sondern er war selbst gegen die unmittelbar vorhergehenden Jahre bedeutend gesunken. Gerade in den Jahren 1816 — 1818 nämlich fand in Frankreich [2]) zum

1) Siehe Hoffmann im ersten Aufsatz seiner „drei Aufsätze über das Münzwesen" und „die Lehre vom Gelde" p. 109; siehe auch Humboldt über die die Schwankungen der Goldproduktion in der deutschen Vierteljahrsschrift a. a. O. Seite 86.

2) Zur Vergleichung mit den von Humboldt mitgetheilten Goldpreisen aus Hamburg und mit den von Hoffmann gemachten

Digitized by Google

Behuf der Contributionsanleihen und der großen Zahlungen, welche der Unterhalt der fremden Truppen nöthig machte, eine sehr starke Nachfrage nach Silber statt, und durch dieselbe war der Preis des Goldes sowohl in Frankreich als auf den benachbarten Märkten bedeutend erniedrigt worden. Der Unterschied zwischen dem Preis des Goldes vom Jahr 1814 im September und vom Jahr 1818 im Juli beträgt nach den Notirungen der Pariser Börse 2,13 Prozent, in London, wo die Wirkung noch durch die eigenthümlichen Verhältnisse des Markts erhöht wurde, vom Jahr 1816 aufs Jahr 1817 sogar beinahe 6 Prozent; auch in Hamburg sank das Preisverhältniß beider Metalle untereinander von 1816 auf 1817 von 1 : 15,79 auf 1 : 15,635. Und was den Endpunkt jener Preistafel betrifft, nämlich den Berliner Goldpreis vom Jahr 1823 mit einem Verhältniß zum Silberwerth von 1 : 15,996, so scheint derselbe nur lokal und lokalen Ursachen zuzuschreiben seyn; denn in Paris war der Durchschnittspreis jenes Jahres nur 1 : 15,777. In der That beträgt die Differenz der Preise vom Jahr 1814, also einer Zeit, wo die Nachfrage nach Silber noch nicht auf den Goldpreis eingewirkt hatte, und vom Jahr 1821 im Monat Mai, wo er am höchsten stand, nur 2,19 % und nicht wie in Berlin 4 – 5 Pro-

---

Angaben aus Berlin setzen wir die Preise der Pariser Börse von 1814 — 1828 her: Das Verhältniß beider Metalle untereinander war in Paris:

1814	Sept.	1 : 15,51	1818	März	1 : 15,32	1821	Mai	1 : 15,83
	Dezemb.	1 : 15,45		Juli	1 : 15,18		Septemb.	1 : 15,75
				Novemb.	1 : 15,27			
1816	März	1 : 15,29	1819	März	1 : 15,37	1822	Jan.	1 : 15,68
	Sept.	1 : 15,45		Oktob.	1 : 15,44		Aug.	1 : 15,75
				Dezemb.	1 : 15,37		Oktob.	1 : 15,73
1817	Jan.	1 : 15,41						
	Aug.	1 : 15,36	1820	Juli	1 : 15,44	1823	Jan.	1 : 15,72
	Sept.	1 : 15,22		Dezemb.	1 : 15,77		Aug.	1 : 15,81
							Sept.	1 : 15,79
1824	Jan.	1 : 15,70	1825	Apr.	1 : 15,63			
	Apr.	1 : 15,75		Juli	1 : 15,64	1826	Jan.	1 : 15,65
	Juli	1 : 15,72		Aug.	1 : 15,63		Mai	1 : 15,69
	Aug.	1 : 15,68		Sept.	1 : 15,59			
	Sept.	1 : 15,65		Dezemb.	1 : 15,50	1828	Jan.	1 : 15,73
	Dezemb.	1 : 15,63						

Digitized by Google

zent; und nehmen wir die Jahre 1814 und 1828 als Anfangs- und End-Punkt der Untersuchung über die Einwirkung der englischen Nachfrage, so ergiebt sich nur eine Preisdifferenz von 1,41 Prozent. Auch in Hamburg ist der Goldpreis vom Jahr 1816 sogar höher als sämmtliche Preise in der Zeit, wo die Einwirkung der englischen Nachfrage vollendet war, und wo ihr Resultat demnach am auffallendsten hätte seyn müssen.

Die Geringfügigkeit der Wirkung der englischen Nachfrage besonders im Vergleich zu den großen Veränderungen, welche der Waarenhandel hervorbringt, scheint uns aber aufs deutlichste aus der Betrachtung der Preise des Goldes in den Jahren 1816 — 1820 hervorzugehen. Von den 20 Mill. L., welche England in Gold dem Kontinent entzogen haben mag, waren nämlich bereits 9½ Mill. L. bis zum August 1817 der Bank zugeflossen, ungerechnet die Summen, welche noch außerdem der englische Kaufmann als Rimesse für seine Waarensendungen erhielt, ohne sie der Bank zu übergeben. Um diese Zeit stand aber der Preis des Goldes zum Silber in Hamburg wie 1:15,635, während er 1816 noch wie 1:15,790 stand, in Paris gar nur wie 1:15,36. Dagegen vermochte allein das Jahr 1825, wo England für die große Waareneinfuhr, welche im vorhergehenden Jahre die durch die künstliche Spekulation erhöhten Preise vieler Waaren verursacht hatten, starke Zahlungen ans Ausland zu machen genöthigt war, eine Preiserniedrigung des Goldes von 1:15,79 (Sept. 1823) auf 1:15,50 (Dezemb. 1825) hervorzubringen. Wenn aber jene starke Versendung von Gold nach England bis zum Herbst 1817 ohne irgend bedeutende Folgen auf das Preisverhältniß der beiden Metalle untereinander blieb, so muß man zweifeln, ob das weitere Steigen des Goldwerthes von 1827 an, wo es in Hamburg im Verhältniß zu Silber wie 1:15,727 bis zum Jahr 1833 ebenfalls der Fortdauer dieser Ursache zugeschrieben werden kann, oder ob es nicht vielmehr von andern Bewegungen des Handels und der Politik herrührt, wie z. B. von der großen Nachfrage nach Metallgeld für Rechnung der russischen Regierung in den Jahren 1828

Digitized by Google

und 1829 bei Gelegenheit des russisch-türkischen Kriegs oder von den Veränderungen, welche die Goldeinfuhr aus England durch den Wechsel in der Fruchtbarkeit der Jahre und durch die größeren oder geringeren Getraidebezüge aus dem Kontinent erleidet.

Ebenso scheint es noch nicht erwiesen zu seyn, daß die größere Ausbeute der Uralminen seit 1830 den Goldpreis gesenkt habe. Denn wenn es auch ausgemacht ist, daß der Werth des Goldes vom Jahr 1834 an etwas gesunken ist, so ist er doch 1836 von neuem gestiegen und ist nach einem abermaligen Fall im Jahr 1838 gegenwärtig wieder im Steigen begriffen. Aber diese Schwankungen des Goldwerths erklären sich einfach aus den Veränderungen im englischen Getraidehandel und den dadurch bewirkten größern oder geringern Goldsendungen aus England. Auch das Aufhören der Silbersendungen nach dem südlichen Asien vom Jahr 1829 an und die Einfuhr von Gold aus jenen Gegenden kann hiezu beigetragen haben und scheint jedenfalls von größerm Belang, als die Ausbeute im asiatischen Rußland. Hiemit soll jedoch keineswegs die Möglichkeit einer künftigen Einwirkung der steigenden Goldproduktion Rußlands in Abrede gestellt, sondern nur deren bisherige Geringfügigkeit [1]) im Vergleich zu den Veränderungen, welche durch den Welthandel in der Vertheilung des metallischen Umlaufsmediums auf dem europäischen Geldmarkt entstehen, hervorgehoben werden. Je mehr die fortschreitende ökonomische Entwicklung der Gesellschafft und der gesicherte Rechtszustand Europas die Verwendung von Gold als desjenigen unter den beiden Me-

1) Im Jahr 1830 soll England aus Veranlassung der Getraideeinfuhr und der Anleihen, welche damals auf dem Kontinent gemacht wurden, mehr als 5 Mill. L. auf das Festland geschickt haben. Dagegen betrug die Goldausbeute im Ural im Jahre 1837 nur wenig mehr als eine Million L. (469 Pud), und vor 1830 erreichte sie nie eine halbe Million Pfund Sterling. Siehe Humboldt über die Schwankungen der Goldproduktion a. a. O. S. 21 und f.

Digitized by Google

fallen, welches in dem kleinsten Umfang den größten Werth enthält, zum Mittel der Werthsaufbewahrung unnöthig macht, desto mehr wird sein Preis von den Veränderungen abhängig, welche der Welthandel von Jahr zu Jahr und von Periode zu Periode erleidet, da es als das verhältnißmäßig leichtere viel besser zur Versendung und zur Ausgleichung der im Handel entstehenden Ungleichheiten dient als Silber. Solche Ereignisse aber wie eine Mißerndte in England, die in kurzer Zeit eine Einfuhr fremden Getraides im Werth von 5 und 6 Mill. L. oder wie die Julirevolution, welche auf vielen Plätzen zugleich eine plötzliche starke Nachfrage nach Geld zum Dienst der Regierungen hervorrief, sind gewiß von einer viel größern Wichtigkeit für den Werth des Goldes [1]) als selbst eine mehrjährige reiche Ausbeute der Bergwerke.

Aber auch die Geschichte der Preise scheint keineswegs die Annahme einer Veränderung im eigenen Werthe des Geldes nothwendig zu machen; denn verfolgt man die einzelnen Erscheinungen des Waarenmarkts, so erklären sich alle Schwankungen der Preise vollständig aus den Veränderungen im Ausgebot und der Nachfrage nach den Waaren selbst sowohl auf dem allgemeinen europäischen Markt als auf den einzelnen Theilen desselben. Um dies zu beweisen, gehen wir auf die genauere Untersuchung dieser Schwankungen ein und theilen zu dem Ende die fünfzehnjährige Periode von 1815 bis 1830 nach Maßgabe ihrer Haupterscheinungen in zwei Theile. Der erste derselben enthält die Jahre bis 1819, in denen die Preise unter dem vorherrschenden Einfluß der außerordentlich theuern Jahre 1816 und 1817 stehen. Der zweite Zeitraum umfaßt die Jahre des großen Preisabschlags der Ackerbauerzeugnisse von 1819 an bis 1826 und schließt mit den Jahren 1827 bis

1) Diesen Punkt hebt besonders der Rezensent im Edinb. Rev. XVII. p. 339 — 371 gegen Ricardo hervor, der in seiner Schrift: „the high prize of bullion, a proof of the depreciation of currency" Veränderungen im Betrag des Umlaufsmediums als die einzige Ursache eines Steigens im Goldwerthe geltend zu machen versucht hatte.

Digitized by Google

1830, die durch die Besserung des Markts der Agrikulturprodukte charakterisirt werden.

1. Die Jahre 1815 — 1819.

Die Mißerndte des Jahres 1812 in Verbindung mit den außerordentlichen Schwierigkeiten, welche der Krieg und die Sperre der Häfen des Kontinents den Getraidebezügen entgegensetzte, hatte in den ersten sechs Monaten den Preis des Quarters Waizen in ganz England und Wales auf 119 sh. 4 d. erhöht. Die bessere Erndte des Jahres 1813 zusammt mit der erleichterten Zufuhr von Getraide aus dem Kontinent senkte den Preis auf 74 sh, im Durchschnitt des Jahres 1814 also um volle 45 sh., und da auch die nächstfolgenden Erndten günstig ausfielen, so sank der Preis noch tiefer, bis er vom Oct. 1815 — März 1816 auf 55 sh. 3½ d. kam. Zieht man von dieser Summe den Betrag der Depreciation [1]) der Banknoten ab, so berechnet sich der wahre Preis auf nur 46 sh. 5 d., ein Satz, der tiefer stand als in der ganzen folgenden Zeit bis 1830 vorkam, mit alleiniger Ausnahme des Jahres 1822, wo er nur 43 sh. 2½ d. war! Dieser außerordentliche Preisabschlag ist deswegen merkwürdig, weil er zu einer Zeit eintrat, wo der Geldmarkt noch keinerlei Aenderungen erfahren hatte. Die große Masse des während des Kriegs geschaffenen Papiergeldes cirkulirte noch; der Ausfall in der amerikanischen Silberproduktion war bis dahin noch ganz unbedeutend und sicherlich noch nicht fühlbar geworden; die Handelsbilanz mit Asien war in den Jahren 1813 — 1815 sogar zu Gunsten Europas und es fand eine Mehreinfuhr von Baarschaft nach England im Betrag von 5,777,000 Dollars statt. Auch die englische Notencirkulation hatte nicht nur keine Verminderung sondern sogar eine bedeutende Ausdehnung erfahren; denn die umlaufenden Noten über 5 L. überstiegen in der ersten Hälfte des Jahres 1815

1) Der Preis der Unze Standardgold war im Durchschnitt der Jahre 1815 und 1816 4 L. 13 sh. 6 d. Er stand also um 16 L. 14 d. 3 sh. per 100 L. höher als er gesetzlich sollte.

Digitized by Google

den Betrag derselben im Jahr 1812 um 2½ Mill., den von 1813 um 2 Mill. L.

Dieser heftige Preisabschlag in den Ackerbauerzeugnissen trat zur gleichen Zeit ein, wo sich auch auf dem Markte für Colonial- und brittische Ausfuhr-Waaren der Rückschlag empfindlich äußerte, welchen die vor dem Abschluß des Friedens durch die aufgeregteste Spekulation erhöhten Preise erfuhren. Die Verluste, welche durch diesen allgemeinen Preisabschlag dem Handel zugefügt wurden, zeigten sich auch alsbald in der großen Menge von Bankerotten, die in den Jahren 1815 und 1816 ausbrachen. In diesen beiden Jahren wurden in England nicht weniger als 5015 Bankerotte vor Gericht angezeigt, während ihre Zahl 1814 nur 1612 betragen hatte; allein von den Banken, besonders den Landbanken, deren hauptsächlichste Geschäfte in Darleihen auf Grundbesitz bestanden hatten, mußten 63 ihre Zahlungen einstellen.

Vom Jahr 1816 an erhielt aber diese Bewegung der Preise zum Sinken eine neue Unterbrechung durch die Theurung der beiden Jahre 1816 und 1817. Der erste Anstoß zum Steigen der Preise in dieser denkwürdigen Zeit kam nicht von England, sondern aus dem südlichen Theil von Europa und kündigte sich zunächst in einer starken Nachfrage nach brittischem Waizen für Rechnung der Gegenden am Mittelmeer an im Frühjahr 1816. Erst in der Mitte des Jahres, als auch von Frankreich her englisches Getraide zur Ausfuhr begehrt wurde, und als sich die Aussichten auf die Erndte mehr und mehr verschlimmerten, begannen die Preise zu steigen; noch im Januar 1816 hatte der Quarter Waizen nur 52 sh. 10 d. gekostet; im August stand er bereits auf 82 sh. und im Dezember auf 103 sh. 7 d. Doch war der Ausfall in der Erndte in England geringer als im südlichen und im mittleren Europa, was man besonders daraus sieht, daß trotz der hohen Preise die Korneinfuhr die Ausfuhr nur um 100,000 Quarter überstieg, während die Einfuhr in den unmittelbar folgenden Jahren 1819 und 1820 im Durchschnitt über 1,500,000 Quarter betrug. Den höchsten Stand erreichte der Preis im Juni 1817, wo der Quarter Waizen

Digitized by Google

112 sh. galt; von da an sank er mit den bessern Aussichten auf eine ergiebigere Erndte schnell auf 77 sh. im Oktob. 1817, stieg aber im Dezember wieder und schwankte während des Jahres 1818 zwischen 80 und 89 sh. Erst die außerordentlich gute Erndte von 1820, deren Ertrag allein in England um ein Drittel höher als der einer gewöhnlichen angegeben wurde, brachte den Preis wieder zum Sinken; vom September 1820 bis August 1821 galt der Quarter Waizen 55 sh. 6 d., also nur 9 sh. mehr, als der Silberpreis des Quarters im Frühjahr 1816 gewesen war.

Auch auf die Handelswaaren übte das Jahr 1816 einen sehr fühlbaren Einfluß aus. Der Ausfall in der Produktion dieses Jahrs hatte sich nämlich nicht allein im Getraide ergeben, sondern auch in andern Produkten des Ackerbaues, die zugleich Handelsartikel sind, besonders in Seide, Wolle, Hanf, Flachs, Leinsaat und Talg. In diesen Waarengattungen war die Einfuhr dieses Jahres um mehr als ein Drittel geringer, als die der beiden vorhergehenden Jahre, in einigen derselben wie Wolle, Seide, Hanf betrug die Abnahme sogar die volle Hälfte. Auch auf die Produktion der wichtigen Kolonialartikel, Kaffee und Zucker, hatte dies schlechte Jahr 1816 eingewirkt und es hatte deswegen die Einfuhr aus den Kolonieen bedeutend abgenommen; beim Kaffee allein betrug der Ausfall volle drei Achtel der Einfuhr von 1815. Zum Theil hatte diese Erscheinung auch die Reaktion zur Ursache, welche gewöhnlich nach einer Ueberfüllung des Markts und der dadurch hervorgebrachten Handelskrisis zu folgen pflegt. Eine solche hatte aber eben im Jahr 1814 statt gefunden, und die stark gesunkenen Preise der Kolonialwaaren, welche der durch die Spekulation herbeigeführten Preiserhöhung schnell folgten, hatten ebenfalls auf eine Verminderung der Einfuhr hingewirkt. Bei einer solchen Lage der Dinge war ein Steigen im Preise dieser Waarengattungen naturgemäß und unausbleiblich; aber, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, daß die Spekulation eine solche Gelegenheit zum Gewinn ergreift und die Preise viel höher treibt, als das richtige Verhältniß des Ausgebots zur Nachfrage er-

Digitized by Google

heischt und vertragen kann, so geschah es auch hier. Die Preise erlitten von 1817 an eine Erhöhung von 50—100 Prozent, sanken aber wiederum plötzlich, da der Verkauf der Waaren zu solchen Preisen nicht möglich war und da in diesem und dem folgenden Jahre eine sehr bedeutende Einfuhr der im Preis gestiegenen Waaren statt fand. Folgende Zusammenstellung zeigt die Schwankungen des Markts in den bezeichneten Jahren:

	Seide	Flachs	Talg	Kaffee	Oel
	aus Reggio p. Pfd.	per Tonne	per Ctr.	per Ctr.	per Tonne
1816	16 — 17 sh.	43 — 45 L.	51 — 52 sh.	77 — 104 sh.	60 — 61 L.
1817/18	27 — 30 „	70 — 72 „	89 — 90 „	160 — 180 „	84 — 90 „
1819	16 — 18 „	50 — 51 „	51 — 52 „	102 — 128 „	57 — 58 „

Daß die hohen Preise der Jahre 1816—1818 allein die unmittelbare oder mittelbare Folge der gänzlichen Mißerndte im Jahr 1816 war, scheint so klar, daß man kaum einsieht, wie ein Zweifel darüber obwalten kann. Nichts desto weniger hat man in England versucht, auch dafür wie für die Schwankungen der Preise in der Zeit der Restriktion die Bank verantwortlich zu machen. Man behauptete, die niedrigen Preise der Jahre 1814 und 1815 seyen die Folge der Noteneinziehung gewesen, welche die Bank im Hinblick auf die baldige Wiederaufnahme der Baarzahlungen bewerkstelligt habe. Vom Jahr 1816 an habe sie aber diese ihre Absicht wieder aufgegeben, und der größeren Liberalität, mit welcher sie bis 1818 den Bedürfnissen des Handels durch reichlichere Notenemissionen entsprochen habe, sey das Steigen der Preise zuzuschreiben. Als Beweis für diese Behauptung führt man an, daß die Notencirkulation der Bank von England von 1814—1816 von 28,248,670 L. auf 26,758,720 L. vermindert, und 1817 wieder auf 29,543,780 L. erhöht worden sey. Aber abgesehen von dem Mißverhältniß zwischen der Größe der Veränderungen in der Notenemission und denen, welche auf dem Waarenmarkt vor sich giengen, so ist auch jene Abnahme und Zunahme in der Bankcirkulation nur eine scheinbare, und wird dadurch hervorgebracht, daß man auch die Noten unter 5 L., die eigentlich gar kein Handelsgeld sind, mit in

Digitized by Google

die Rechnung zieht. Läßt man aber diese außer Ansatz, so zeigt sich, daß von 1812 an die Bankcirkulation eine bedeutende Zunahme erlitt bis zum Jahr 1814, obgleich die Preise des Getraides fortwährend sanken; von da erfuhr sie eine geringe Minderung bis zum August 1815, stieg aber wiederum bis zum Februar 1816 zugleich mit dem Abschlag der Ackerbauerzeugnisse. Vom Februar 1816 an blieb sie sich mit nur unbedeutenden Schwankungen gleich bis zum Juli 1817, also bis zum Augenblick der höchsten Getraidepreise, und stieg erst dann wieder bedeutend, als der Preis zu weichen begann. Daß die Direktoren der Bank auch hier ein gerechter Vorwurf trifft, ist keine Frage; aber dieser besteht nicht darin, daß sie die hohen Preise verursacht, sondern darin, daß sie es unterlassen haben, zur rechten Zeit der sich 1817 entwickelnden Spekulation entgegenzuarbeiten, dadurch die großen Verluste zu verhüten, welche der englische Handel 1819 erlitt, und das Einströmen von Metallgeld, das die Bank zur Wiederaufnahme ihrer Baarzahlungen nöthig hatte, zu begünstigen.

Die Jahre 1815 und 1816 sind eines der wenigen Beispiele in der Geschichte des Ackerbaues, wo der Mißwachs auf einem großen Theil der Erde verbreitet war. Schon oben wurde erwähnt, daß sich selbst in den Produktionsartikeln der amerikanischen Kolonieen, Kaffee und Zucker, ebenfalls ein Ausfall in der Erndte ergeben hatte. In Europa selbst aber war keine Gegend, die nicht von der allgemeinen Theurung gelitten hätte, wenn auch zwischen den einzelnen Theilen unsers Kontinents große Verschiedenheiten in dem Grade der Theurung erkennbar sind. Darf man die Höhe der Preise als Maßstab des Mißwachses ansehen, so war derselbe am stärksten im südlichen Deutschland, am schwächsten im Norden Europas, besonders in dessen östlichen Gebieten; in der Mitte stehen Frankreich und der mittlere Theil von Deutschland. Folgende Tafel wird dies zeigen:

Digitized by Google

München der Schäffel Korn	Hamburg d. Laſt Waizen	Königsberg d. Schäffel Waizen	Elberfeld d. Malter Waizen	Magdeburg d. Schäffel Waizen	Paris d. Hektolitre Waizen.
1814 1 fl. 29 kr.	145⅔ rh.	1 rh. 20 Sgr. 5 Pf.	12 rh. 38 St.	2 rh. 5 Sgr. 0 Pf.	16 fr. 78 cent.
1815 14 • 10 •	143½ •	2 • 3 • 2 •	12 • 55 •	2 • 1 • 3 •	15 • 20 •
1816 27 • 20 •	160 •	2 • 2 • 9 •	24 • 38 •	3 • 28 • 9 •	27 • 230 •
1817 46 • 30 •	238½ •	3 • 6 • 8 •	20 • 25 •	3 • 7 • 6 •	34 • 29 •
1818 17 • 30 •	199 •	2 • 13 • 2 •	13 • 38 •	2 • 17 • 6 •	23 • 79 •
1819 8 • 13 •	134⅔ •	1 • 27 • 10 •		1 • 21 • 3 •	17 • 83 •

Der Preis ſtieg demnach in München auf beinahe das Vierfache des Preiſes von 1814, in Hamburg und Königsberg um 85 — 100 Prozent, in Elberfeld, Magdeburg und Paris um etwa 100 Prozent. Auffallend iſt, daß in Elberfeld und Magdeburg der Preis im Jahr 1817 niedriger iſt, als im Jahr 1816, während er auf allen andern Märkten in dieſem Jahr höher ſtand als in jenem. Der Grund dieſer Erſcheinung ſcheint indeß weniger in einer Verſchiedenheit in der Jahresfruchtbarkeit als vielmehr in den Maßregeln, welche in jenen Orten der Staat und die Gemeindeverwaltungen trafen, um Getraide von andern Gegenden herbeizuführen, geſucht werden zu müſſen. So erzählt namentlich Benzenberg [1]), von dem die Elberfelder Preiſe mitgetheilt ſind, daß durch die kräftigen Maßregeln des dortigen Hülfsvereins der Preis während des ganzen Jahres 1817 immer um 3 — 9 Thaler niedriger gehalten wurde, als in den umliegenden Orten. Wie außerordentlich aber die Anſtrengungen einzelner Regierungen und Gemeinden waren, zeigt das Beiſpiel von Frankreich [2]) wo eine Summe von 70 Mill. fr. zum Ankauf fremden Getraides verwendet wurde und wo allein die Einfuhrprämien über 10 Mill. fr. betrugen. Der König von Preußen ließ für 2 Mill. Thaler Getraide aus den öſtlichen Provinzen des Reichs den weſtlichen zuführen, und Bayern [3]) allein machte einen Aufwand von mehr als 2½ Mill. fl., um der drückenden Noth durch Ankauf und Herbeiſchaffung fremden Korns abzuhelfen.

1) Benzenberg, über Handel und Gewerbe, Seite 229 u. f.
2) S. Tooke II. p. 17, Note.
3) S. Rudhart. Zuſtand des Königreichs Bayern III. S. 15.

Digitized by Google

Bemerkenswerth ist der außerordentlich rasche Preisabschlag, der in München eintrat, sobald die beiden aufeinanderfolgenden guten Erndten von 1817 und 1818 der Theurung ein Ende gemacht hatten. Der niedrige Preis von 8 fl. 13 kr. für den Schäffel Korn erinnert an den ganz ähnlichen Stand, den der Getraidepreis im Jahr 1808 einnahm, als auf die schweren Jahre von 1805 und 1806 das fruchtbare Jahr 1807 folgte. Bis zum Jahr 1792 muß man zurückgehen, um eine ähnliche Wohlfeilheit zu finden. Auch in Magdeburg sinkt der Preis des Schäffels Waizen auf 1 rh. 21 Sgr., ein Satz, der nur mit dem der Jahre 1809 und 1797 verglichen werden kann. Im Norden von Deutschland hielt dagegen die starke Nachfrage nach Getraide für den englischen Markt den Preis noch eine Zeitlang hoch; derselbe sank erst, nachdem das außerordentlich fruchtbare Jahr 1820 den Bedarf Englands vermindert hatte.

2. Die Zeit von 1820—1826.

Abgesehen von der allerdings vorherrschenden Wirkung der zweijährigen Theurung, die mehr oder minder alle Verhältnisse berührte, stellt sich die Zeit von 1815—1819 als eine Uebergangsperiode aus der Zeit des Kriegs in die Periode des Friedens dar. Während der langen Krkegsperiode und besonders während der Dauer der Kontinentalsperre hatten sich neue Gewerbszweige an vielen Gegenden des Kontinents gebildet. Der Landmann hatte durch den lohnenden Anbau von mancherlei Handelsartikeln, wie Taback, Krapp, Waid viel gewonnen; die Kultur des Flachses, der vielfach als Surrogat für die hoch besteuerte und schwer zu beziehende Baumwolle gebraucht wurde, hatte eine bedeutende Ausdehnung erhalten; auch die Runkelrübe, die nach der Meinung und dem Willen Napoleons den amerikanischen Zucker ersetzen sollte, wurde in vielen Gegenden in Menge und mit Vortheil gezogen. Andrerseits hatten die hohen Preise der Manufakturwaaren viel Kapital zur Anlage neuer Fabriken gewendet; Baumwollenmanufakturen waren in großer Anzahl in Frankreich, Belgien und am Rhein gegründet worden und

Digitized by Google

die Linnenfabrikation erfreute sich einer großen Ausdehnung und einer früher kaum gekannten Blüthe. Auch die Metallfabrikation jeder Art hatte bei der großen Nachfrage, die der Krieg hervorbrachte, und bei der Sicherheit der Produzenten vor der englischen Konkurrenz einen bedeutenden Umfang erhalten. Alle diese Umstände hatten sowohl dem Ackerbau als der Manufakturindustrie des Kontinents einen großen wenn auch künstlichen Aufschwung verliehen. England dagegen hatte die Beschränkungen seiner Manufakturproduktion und seines Handels weniger gespürt, da es im Alleinbesitz des gesammten Seehandels war, und da der außerordentlich vermehrte Absatz seiner Manufakte nach den Kolonieen ihm einen Ersatz für die Verminderung der kontinentalen Nachfrage bot. Mit dem Eintritt des Friedens änderte sich aber plötzlich die ganze Lage des Handels und der Industrie. Der außerordentliche Vorsprung in der Fabrikindustrie, den England während des Kriegs gewonnen hatte, machte sich erst in vollem Maaße fühlbar. Große Massen von Manufakturwaaren kamen von dort her auf die Märkte des Kontinents, machten die Preise sinken und brachten dadurch die kaum aufblühenden Fabriken zum Stocken. Der freigewordene Handel setzte den Kontinent wieder in engere Verbindung mit den tropischen Ländern und vernichtete durch Herbeiführung von Kolonialwaaren zum großen Theil den so einträglichen Anbau ihrer Surrogate [1]). Auf die Metallproduzenten drückte das Aufhören der Nachfrage für den Krieg und die neue Konkurrenz der Engländer; die Linnenfabrikation litt durch den stärkeren Gebrauch der Baumwollenwaaren; die Produzenten dieser litten selbst durch die niedrigen Preise der Engländer, die bis zum Jahr 1824 noch drückender wurden durch den hohen Stand des Wechselkurses auf England.

Dieser allgemeine und plötzliche Rückschlag, welchen nach dem künstlichen Aufblühen während der Kriegsperiode die Ge-

1) Allein im Taback betrug der Preisabschlag volle 50 %. Während der Ctr. 1808 12—13 rh. gekostet hatte, kostete er 1825 nur 5—8 rh.

Digitized by Google

werbe erlitten, wirkte aber auch nachtheilig auf den Ackerbau zurück. Denn indem dadurch die Vermögensverhältnisse eines großen Theils der Bevölkerung erschüttert wurden, ward die allgemeine Zahlungsfähigkeit und Kaufkraft der Nation geschwächt, und, insofern als diese mit auf den Preis sämmtlicher Waaren einwirkt, mußten auch die Preise der Bodenerzeugnisse darunter leiden. Hiezu kamen aber noch zwei Umstände, die ebenfalls auf den Ackerbau ungünstig einwirkten: erstlich das Eintreten mehrerer sehr günstiger Erndten und zweitens die Reaktion, welche der Getraidebau nach der großen Ausdehnung, die er in den unmittelbar vorhergehenden Jahren erhalten hatte, erfuhr. Was den ersten Punkt betrifft, so ist es eine Thatsache, daß England, welches in den Jahren 1819 und 1820, die beide keineswegs zu den unfruchtbaren gehörten, eine Einfuhr von mehr als 3 Mill. Quarter Getraide bedurfte, in den darauf folgenden drei Jahren nur 437,199 Quarter, also im Durchschnitt nur 145,733 Quarter einführte. Und was das zweite betrifft, so muß man die außerordentlich lange Dauer der Periode guter Preise bedenken, um sich einen Begriff von der Ausdehnung zu machen, welche der Ackerbau [1]) erfahren hatte. Besonders mußten die theuern Jahre 1816 und 1817, die den Schluß der ganzen Periode hoher Preise bilden, zur Vermehrung des Getraidebaues hinführen. So geschah es, daß die fruchtbaren Jahre 1820—1826 nicht etwa auf einem Produktionsgebiet wirkten, dessen mittlerer Ertrag zur mittleren Nachfrage in richtigem Verhältniß stand, sondern auf einem weit größeren, von welchem auch ein geringerer Ertrag bereits hinreichte, um den gewöhnlichen Bedarf zu decken. Bedenkt

1) Interessant ist es zu bemerken, wie in England hohe Preise der Bodenfrüchte mit der fortschreitenden Aufhebung der Weidenschaften Hand in Hand gehen. Sogenannte Einhegungsakte (inclosure bills) kamen nach der Theuerung von 1801 107 ins Parlament, während von 1798—1800 nur 60 eingebracht wurden. Die wohlfeilen Jahre 1805 und 1806 hatten nur 73 solche Petitionen aufzuweisen, während 1809 die Zahl auf 122, 1811 auf 133 stieg. Siehe Tooke I. pp. 257 u. 326.

Digitized by Google

man endlich noch den Abschlag in den Produktionskosten durch die Verminderung des Arbeitslohns und der Kapitalzinsen und das gänzliche Aufhören der Nachfrage zu den Zwecken des Kriegs, so wird man den Preisabschlag jener Zeit nicht unerklärlich finden. Die Größe des Abschlags in den Agrikulturprodukten erkennt man, wenn man die Durchschnittspreise der zwanziger Jahre mit den Durchschnittspreisen der Kriegsperiode vergleicht.

Der Durchschnittspreis des Quarters Waizen war in England von 1800 — 1819 94 sh. 3 d.; von 1820 — 1827 nur 57 sh.

In Hamburg war der Durchschnittspreis der Last Waizen von 1800 — 1819 175 rh., von 1820 — 1826 nur 99½ rh.

In Königsberg kostete der preußische Schäffel Waizen in der ersten Periode 2 rh. 18 Sgr. 4 Pf., in der zweiten nur 1 rh. 15 Sgr. 5 Pfenn.

In Magdeburg war der Preis des Schäffels Waizen in der ersten Periode 2 rh. 12 Sgr. 8 Pf., in der zweiten dagegen nur 1 rh. 10 Sgr. 2 Pf.

In München galt der Schäffel Korn von 1800 — 1819 16 fl. 46 kr., von 1820 bis 1827 6 fl. 26 kr.

In Paris war der Durchschnittspreis des Hektolitre Waizen von 1801 — 1819 20 fr. 05 cent. gleich 30 fr. 11 cent. per Setier, von 1822 — 1829 dagegen war der Durchschnittspreis in ganz Frankreich nur 17 fr. 16 cent. gleich 26 fr. 08 cent. per Setier.

Der Preisabschlag fand demnach statt

in England	im Verhältniß von	100	: 60
in Hamburg	" "	100	: 56
in Königsberg	" "	100	: 58
in Magdeburg	" "	100	: 55
in München	" "	100	: 38
in Frankreich	" "	100	: 86.

Bringt man in England die Depreciation der Banknoten mit in Anschlag, so vermindert sich der Preisabschlag auf das Verhältniß von 100 : 76. Die hierdurch entstehende Differenz zwischen dem gleichzeitigen Abschlag in Hamburg,

Digitized by Google

Königsberg und Magdeburg erklärt sich einerseits durch die Wirkung der englischen Korngesetze, welche seit 1822 jede Korneinfuhr zum inländischen Verbrauch solange verboten, als der Preis des Quarters Waizen nicht auf 70 sh. gestiegen war, und erst bei einem Preise von 85 sh. die Einfuhr gegen eine blose Nominalabgabe von 1 sh. gestatteten, — andrerseits aber dadurch, daß eben die gehemmte Ausfuhr auf den Märkten, welche während der Kriegsperiode den englischen Bedarf hatten decken helfen, den Preis stärker fallen ließ, als es außerdem möglich war. — Der außerordentliche Preisabschlag in München rührt theils daher, daß in der Periode von 1800 — 1819 die Preise von 1816 und 17 mitgezählt sind, welche den Mittelpreis um mehr als 1½ fl. erhöhen, theils wurde derselbe auch dadurch vergrößert, daß wegen der größern Noth in den Jahren 1816 und 1817 die Ausdehnung des Ackerbaus hier stärker und deswegen auch die Reaktion in den Preisen empfindlicher war.

Man hat behauptet, ein solcher plötzlicher Preisabschlag sey ohne Beispiel in der Geschichte des Handels und des Ackerbaus und schon deswegen liege die Vermuthung nahe, daß eine ungewöhnliche Ursache zu Grund liege. Aber man muß auch erwägen, daß nie eine Zeit war, wo während einer langen Reihe von Jahren alle Verhältnisse des Handels und der Produktion in einer solchen Spannung waren und wo alle Ursachen, die von Seite des Ausgebots oder der Nachfrage auf die Preise einzuwirken vermögen, in solcher Stärke und so allgemein zusammentrafen, als eben in der Periode des Kriegs, und daß nach dem Frieden, als die Ursachen der hohen Preise außer Wirksamkeit traten, die außerordentliche Konkurrenz, welche in allen Theilen der Produktion sich kund gab, einen viel heftigeren Rückschlag in den Preisen hervorbringen mußte, als sonst möglich war. Indessen gänzlich fehlt es doch nicht an ähnlichen Beispielen. So sank z. B. in München nach der theuern Zeit von 1770 — 1773 der Preis des Schäffels Waizen von 17 fl. 27 kr. auf 6 fl. 41 kr. (1774 — 1781), oder im Verhältniß von 100 auf 38. In England sank nach der Nothzeit von 1646 — 1652 der Waizen-

Digitized by Google

preis im Verhältniß von 100 auf 58, also noch stärker als 1820. Noch treffender ist das Beispiel des Preisabschlags, der nach dem dreißigjährigen Krieg eintrat [1]); damals folgte auch auf einen langdauernden verheerenden Krieg mit hohen Preisen die Theurung vom Jahr 1648, und gleich darauf findet man die Preise des Getraides um 40—50 Prozent niedriger als während des Kriegs, ja sogar niedriger als vor demselben. Alle diese Fälle sind aber aus Zeiten genommen, in welchen noch Niemand ein Theuerwerden des Geldes hat beweisen wollen.

Aber es ist nicht einmal wahr, daß der Preisabschlag überall eintrat. In Frankreich beträgt derselbe nur 14 Prozent im Vergleich zur Periode von 1801—1819, und läßt man die Jahre 1812 und 1817 als die theuersten und die Jahre 1804 und 1809, wo der Preis tiefer stand als in irgend einem Jahr von 1822—1826, aus der Berechnung des Durchschnittspreises dieser Periode hinweg, so ergiebt sich nur ein Mittelpreis von 19 fr. 18 cent. per Hektolitre oder von 28 fr. 80 cent. per Setier, und die Differenz beträgt dann nicht einmal volle 10 Prozent. Irren wir nicht, so ist der Grund dieser Erscheinung einfach in den geringern Wirkungen der den Preis erhöhenden Ursachen während der Kriegsperiode und andrerseits in der schwächeren Reaktion zu suchen, die nach dem Friedensabschluß eintrat. Allerdings mußten auch hier die theuern Jahre 1816 nnd 1817 eine stärkere Ausdehnung der Getraideproduktion hervorbringen; aber diese Jahre waren hier nicht so wie in Deutschland der Schlußstein einer langen Reihe von Jahren mit hohen Preisen, und als einzelne Erscheinung hatten sie auch nur geringere Folgen. Ferner litt Frankreich nicht wie Deutschland durch die englischen Korngesetze und gehemmte Getraideausfuhr, da es schon vor dieser Zeit überhaupt nur gelegentlich Korn ans Ausland abgeben konnte, im Ganzen aber seine Einfuhr die

1) Zum Theil war hiezu aber auch die verminderte Consumtion Schuld, welche nach der Seuche von 1648 und der dadurch entstandenen Entvölkerung eintrat.

Digitized by Google

Ausfuhr weit überstieg. Endlich aber war hier auch der Rückschlag im Gewerbswesen und der Fabrikindustrie weniger fühlbar als in andern Theilen des Kontinents, da Frankreich bereits größere Fortschritte darin gemacht hatte und die Einrichtungen bereits mehr erstarkt waren und da die Regierung sich beeilte, durch Schutzzölle aller Art die bereits erworbene Fertigkeit vor der englischen Konkurrenz zu retten.

Die Thatsache eines so unbedeutenden Preisabschlags in Frankreich ist um so auffallender, als wohl kein Land in Europa den Abfluß an baar Geld in den Jahren 1817—1820 so sehr fühlte, als dieses. Man bedenke nur die außerordentlich starken Zahlungen, die es an die alliirten Mächte zu machen hatte, und die größtentheils in Geld geleistet werden mußten. Wäre die Behauptung richtig, daß der Preisabschlag die Folge einer Verminderung des Umlaufsmediums war, so müßte demnach derselbe gerade in diesem Lande am stärksten gewesen seyn, bis die neue Ausgleichung bewerkstelligt war. Nichts desto weniger findet sich gerade hier die geringste Veränderung in den Preisen zum deutlichen Beweis, daß die wahre Ursache derselben wo anders zu suchen ist, als auf dem Geldmarkt.

Der Zustand des großen englischen Waarenhandels wird in den Jahren 1820 bis zur großen Handelskrisis vom Jahr 1825 als still (dull and drooping) bezeichnet. Die meisten bedeutenden Artikel des europäischen und indischen Handels blieben nach der heftigen Krisis des Jahres 1818 ziemlich fest auf ihrem Preise stehen; namentlich war dies bei Kaffee, Indigo, Cochenille, Seide, Thee und Flachs der Fall. Einige große Stapelartikel des europäischen und amerikanischen Verkehrs sanken im Preise, wie namentlich Zucker und Baumwolle; aber dieses Sinken erklärt sich leicht, wenn man die außerordentlich starke Zunahme der Produktion in diesen beiden Artikeln bedenkt. Dagegen standen andre Waaren, deren Absatz während der Kontinentalsperre besonders gelitten hatte, hoch im Preise, besonders Spezereien, wie Zimmt und Pfeffer, Fischbein, Eisen, sowohl englisches wie russisches, Reis aus Carolina. Sehr tief standen dagegen solche Waaren,

Digitized by Google

deren Absatz hauptsächlich durch den Krieg bedingt wird, namentlich Blei, Salpeter, Hanf, Theer und dann solche Waaren des Kontinents, deren Preis von dem Wechsel in der Jahresfruchtbarkeit bedingt wird, besonders Talg und Wolle. Vergleicht man den allgemeinen Stand der Preise von 1820—1824 mit dem vor dem Kriege, so findet man, daß die meisten entschieden höher stehen als vor 1793; bei einigen wie z. B. Kaffee, Indigo, Oel beträgt der Unterschied bis zu 50 Prozent; ein entschiedener Preisabschlag ist hauptsächlich nur bei der Baumwolle und Zucker nachweisbar. Doch läßt sich schon in dieser Zeit eine Hinneigung der Preise von Kolonialwaaren zum Sinken nicht verkennen; aber vollkommen trat dasselbe erst gegen das Ende der 1820er Jahre ein, als die außerordentliche Ausdehnung, welche die Produktion in den Kolonieen seit der Wiedereröffnung des freien Handels erfahren hatte, auf die Märkte des Kontinents ihre volle Wirkung auszuüben begann.

Erst das Jahr 1825 machte der Handelsstille, welche unter dem Eindruck, den die großen Verluste des Jahres 1818 auf den hauptsächlichsten Seeplätzen Englands und des Kontinents hervorgebracht, mehrere Jahre angedauert hatte, ein Ende. Gegen den Schluß des Jahres 1824 bemerkte man nämlich in England, daß der Vorrath an Waaren in vielen Artikeln keineswegs den Consumtionsbedarf decke; ein Steigen im Preise derselben war also natürlich und mit Sicherheit zu erwarten. Bald aber bemächtigte sich die Spekulation [1]) dieser Aussicht zum Gewinn durch das Steigen der Preise und trieb dieselben nicht nur bei denjenigen Waaren

1) Noch mehr Berühmtheit als durch die Handelskrisis hat das Jahr 1825 in England durch die Schwindelei erhalten, welche in Aktienunternehmungen aller Art statt fand. Besonders spielten dabei die Gesellschaften zur Wiedereröffnung amerikanischer Minen und Goldwäschen eine große Rolle. Die Spekulationen stiegen in diesen Papieren zu einer solchen Höhe, daß sich damit nur die Zeit der Mississippipapiere unter der Regentschaft in Frankreich und die Zeit der Geschäfte mit Tulpenzwiebeln in Holland (von 1634—1637) vergleichen läßt.

Digitized by Google

in die Höhe, wo wirklich ein Mangel sich zeigte, wie bei der Wolle, der Seide, der Baumwolle und dem Flachs, sondern auch bei solchen, wo das Ausgebot in ganz richtigem Verhältniß zur Nachfrage stand, z. B. bei Kaffee, Zucker und Spezereiwaaren. Das Steigen der Preise betrug in den meisten Fällen 25—50 Prozent, in einigen aber 100 Prozent und darüber. Aber schon im Frühjahr 1825 zeigten sich die Folgen dieser unvernünftigen Spekulation. Die hohen Preise des Jahres 1824 führten eine sehr bedeutende Einfuhr in den gestiegenen Waarengattungen herbei, und der hierdurch entstandene Ueberfluß bewirkte schnell einen Preisabschlag, der um so größer war, als bei der allgemeinen Störung des Kredits ein starker Geldmangel sich fühlbar machte. Im Ganzen sanken die Preise tiefer, als sie vor der Spekulation gestanden waren, und diese Bewegung zum Sinken hielt bei der außerordentlichen Zunahme in der Produktion sowohl von Kolonialwaaren als von europäischen Ausfuhrartikeln mit wenigen Ausnahmen und mit kurzen Unterbrechungen, wie sie theils durch den Wechsel in der Fruchtbarkeit der Jahre theils durch einzelne Handelsspekulationen hervorgerufen wurden, bis in die 1830er Jahre an.

Während aber am Ende des Jahrzehents von 1820—1830 diese Bewegung zum Sinken der Preise auf dem Waarenmarkte eintrat, erlitten von 1827 an die Getraidepreise eine merkliche Besserung.

In ganz England und Wales galt der Quarter Waizen, dessen Preis von 1820—1827 57 sh. war, von 1828—1831 64 sh. 4 d.

In Amsterdam war nach Jacobs Bericht ans englische Parlament der Durchschnittspreis des Quarters von 1822—1827 24 sh. 7 d. und von 1828—1831 41 sh. 5 d.

In Danzig kostete der Quarter in der ersten Periode 26 sh. 2 d., in der zweiten 44 sh. 1 d.

In München war der Preis des Schäffels Korn von 1824—1827 nur 5 fl. 51 kr., von 1828—1831 dagegen 10 fl. 34 kr., also beinahe um das Doppelte höher.

Als Ursache dieses Preisaufschlags wird allgemein der

Digitized by Google

Ausfall in den Erndten von 1828—1830 angegeben. Außerdem muß aber auch die bedeutende Einschränkung beachtet werden, welche der Getraidebau während der wohlfeilen Jahre 1820—1826 erlitten hatte. Die Produktion war vermindert worden, und damit war auch die Möglichkeit eingetreten, dem Ausgebot der Nachfrage gegenüber im Preise des Produkts sein Recht zu verschaffen. Von großer Bedeutung war in dieser Hinsicht die Ausdehnung, welche die Wollproduktion seit 1820 in Deutschland gewann, indem sie vielfach für die Einschränkung des Getraidebaus Ersatz bot. Noch 1820 war die Wollausfuhr nach England nur wenig über 5 Mill. Pfd., während sie zehn Jahre später das Vierfache dieser Summe betrug.

Betrachtet man die Bewegung in den Getraidepreisen während der zwanziger Jahre genauer, so zeigt sich die bemerkenswerthe Thatsache, daß die Preise fast überall gleich am Anfang dieser Periode am niedrigsten stehen und daß sie erst allmählich sich wieder heben. Diese Erscheinung erklärt sich leicht und einfach, wenn man nach der angegebenen Betrachtungsweise das plötzliche Eintreten fruchtbarer Jahre auf einem durch die Theurung der Vorjahre übermäßig erweiterten Produktionsgebiet als den wahren Grund des Preisabschlags ansieht. Sie scheint dagegen unerklärlich zu seyn, wenn man den Grund der gesammten Preisveränderung hauptsächlich in der Abnahme des Cirkulationsmediums zu finden sucht. Denn da während der ganzen Periode der Zugang von edeln Metallen zum europäischen Geldvorrath den Abgang nicht deckte, so mußte gerade am Ende derselben der Mangel am stärksten fühlbar werden, um so mehr, da die sehr gestiegene Bevölkerung das Geldbedürfniß noch erhöht hatte, der relative Mangel also am Ende derselben noch stärker war, als im Anfang der Jahre 1820—1830.

Vergleicht man aber die Preise von 1828—1831 mit denen der Kriegsperiode, so ergiebt sich ein nur unbedeutender Unterschied. Denn der Preis von 44 sh. 1 d. für den Quarter Waizen in Dantzig ist nur um 1 sh. niedriger als der Durchschnittspreis der Jahre 1810—1819, und in England war der Preis von 64 sh. 4 d. sogar noch höher als

Digitized by Google

der, welcher während der Kontinentalsperre bestand, wenn man nämlich auf die Depreciation des englischen Geldes in dieser Zeit und auf die Differenz in den Frachtkosten und der Assekuranzprämie die gehörige Rücksicht nimmt. Denn es kostete der Quarter Waizen von 1808 — 1813 in ganz England und Wales 101 sh. 6 d. Zieht man hievon den Betrag der Depreciation der Banknoten mit 20 %, ferner die Differenz der Fracht- und Assekuranz-Kosten mit 32 sh. per q. ab, so ergiebt sich ein Mittelpreis von nur 59 sh., also um 5 sh. 4 d. weniger, als am Ende der zwanziger Jahre. In München endlich beträgt der Unterschied zwischen dem Preise von 1828 — 1831, wo er 10 fl. 34 kr. war, und dem von 1808 — 1814, wo er auf 11 fl. 25 kr. stand, nur 7 — 8 Prozent, und diese geringe Differenz erklärt sich gewiß vollkommen durch den Unterschied in den Produktionskosten der beiden Perioden.

Somit finden wir am Ende der Periode von 1815—1830, in welcher der Strom edler Metalle, nachdem er mehr als drei Jahrhunderte hindurch in ansteigender Stärke von Amerika nach Europa geflossen war, eine plötzliche Unterbrechung erlitt, trotz der dadurch eingetretenen Verminderung im europäischen Umlaufsmedium dennoch Preise, die denen ganz ähnlich sind, welche zur Zeit der größten Ansammlung von Geld auf dem Markte unsers Kontinents statt fanden. Gleiche Ursachen — gleiche Folgen. In beiden Perioden traten Fehlernten ein, deren Einfluß in den ersteren noch durch die mittelbaren und unmittelbaren Wirkungen des Kriegs unterstützt wurde; daher auch die Höhe der Preise in den beiden Zeiträumen. Wäre dagegen wirklich, wie behauptet wird, eine fortschreitende Vertheurung im Gelde eingetreten, so scheint es unmöglich, den verhältnißmäßig hohen Stand der Preise zu erklären, der am Ende dieser Reihe von Jahren eintrat.

Digitized by Google

Schlußbemerkung.

Mit dem Jahre 1830 glauben wir unsre Betrachtung über die Preise der Waaren schließen zu können. Die Ursachen, die uns hiezu bestimmen, liegen theils in dem Mangel an hinreichenden Nachrichten über die großen Veränderungen in der europäischen Geldcirkulation in den folgenden Jahren bis zur Gegenwart, theils auch darin, daß die Hauptmomente, die mit dem Beginn der dreißiger Jahre auf dem allgemeinen Geldmarkt eingetreten sind, sich noch nicht in voller Klarheit und Bestimmtheit entwickelt haben. Allerdings hat der Bergbau im russischen Asien wie in Amerika seit jener Zeit beträchtliche Fortschritte gemacht und die großen Erfolge der neuesten Zeit in der Kunst des Maschinenbaus lassen noch größere Fortschritte in der Produktion der edeln Metalle erwarten. Dennoch ist bis zum gegenwärtigen Augenblick noch keine Wirkung der bedeutenden Goldproduktion im Preise erkennbar; denn wenn auch besonders seit 1838 ein Preisabschlag im Werthe des Goldes gegen Silber nicht zu leugnen ist, so ist doch neuerdings der Preis desselben wieder gestiegen, und jener Preisabschlag erklärt sich leichter aus den starken Baarzahlungen, welche England seit jenem Jahre für seine Getraidebezüge an den Kontinent zu leisten hatte. Anderntheils ist auch die Stellung, welche Asien zum europäischen Geldmarkt einnimmt, noch keineswegs klar und deutlich zu bestimmen. Zwar hat die Silberausfuhr nach Indien und China seit der bessern Aufnahme, welche europäische Manufakte und indisches Opium in China finden, gegen das Ende des zweiten Dezenniums unsers Jahrhunderts aufgehört und sich in eine nicht unbedeutende Einfuhr von Silber nach Europa verwandelt; aber neuerdings soll sich auch dieses wieder geändert haben und besonders soll der amerikanische Handel mit China größere Quantitäten von edeln Metallen in Anspruch nehmen. Würden die Erwartungen in Erfüllung gehen, die man nach den jüngsten glorreichen Siegen der

Digitized by Google

Engländer in China über den Umschwung in dem Zustand dieses großen Reichs zu hegen Ursache hat, würde etwa durch die Gewalt der dadurch hergestellten politischen und commerciellen Verbindung mit Europa der innere Verkehr im Lande selbst eine Veränderung erleiden, so könnte dies leicht eine größere Rückwirkung auf den europäischen Geldmarkt ausüben, als mit Fug von der amerikanischen und russischen Metallproduktion erwartet werden kann. Ein solches Ereigniß würde durch die Eröffnung neuer Bezugsquellen für viele Waaren und durch den größern Absatz vieler europäischer Ausfuhrartikel in die gesammten Reichthumsverhältnisse unsres Kontinents wesentlich eingreifen und hierdurch auf die Preisbestimmung der Güter einen weit größern Einfluß haben, als eine Vermehrung oder Verminderung des Cirkulationsmediums.

Denn das scheint eben das unterscheidende Merkmal des heutigen Verkehrs zu seyn, daß die Preisbestimmung der Güter mehr und mehr allein von dem großen Waarenaustausch im Welthandel abhängt, und daß das Tauschmittel des Geldes immer mehr seinen Einfluß auf die Güterpreise verliert. In den früheren Jahrhunderten, wo ein Markt, das ist, ein bestimmtes Produktions - und Consumtionsgebiet auf eine einzelne Gegend oder auf ein einzelnes Land beschränkt war, wo kein regelmäßiger Waarenaustausch zwischen den einzelnen Theilen des allgemeinen Marktes statt fand, wo der Kredit es noch nicht möglich gemacht hatte, Tauschmittel in beliebiger Menge zu creiren, da war wirklich Geld die wichtigste Waare und die Preisbestimmung der übrigen Güter von der größern oder geringern Leichtigkeit abhängig, mit welcher Geld zu bekommen war. Heutzutage dagegen ist es vielmehr der große Waarenhandel selbst, der die Reichthumsverhältnisse der Länder bildet und ändert und der mittelst der Wechsel das Geld je nach dem größern Geldbedürfniß der Länder, wie es durch den Handel bestimmt wird, von einem Theil der Erde zum andern treibt. Denn das Geld dient im großen Verkehr nur als Mittel der Werthsausgleichung; aber die Ungleichheit in dem Reichthum der Länder, die eine solche

Digitized by Google

Ausgleichung nothwendig macht, geht als etwas selbstständig gewordenes voraus und wird durch die Veränderungen im Verhältniß von Ausgebot und Nachfrage nach denjenigen Gütern hervorgerufen, die den Reichthum eines Landes begründen. Die Bewegungen des Geldmarkts folgen nur den großen Bewegungen im Waarenaustausch der Länder und nicht umgekehrt diese jenen. Im Vergleich zu dem außerordentlichen Umfang der möglichen Veränderungen im Güterhandel scheinen aber die Veränderungen im metallischen Cirkulationsmedium, so weit sie selbstständig eintreten und nicht bloße Folge der jedesmaligen Handelslage sind, nur von ganz untergeordneter Bedeutung zu seyn; und jedenfalls kommen sie nicht in Betracht gegen die Größe der Veränderungen, welche der Kredit fortwährend hervorzubringen im Stande ist. Denn das ist ja die wunderbare Eigenschaft des Kredits, daß er die beiden Beziehungen des Geldes, die eines Werthmessers und die eines Tauschmittels, zu trennen vermag, daß er Tauschmittel schaffen kann, ohne den Werthmesser zu berühren, daß er jedes Gut zum Tauschmittel machen kann, ohne dadurch das Metallgeld als Werthmesser anzutasten. Geld, so weit es Werthmesser ist, kann der Natur der Sache gemäß nie fehlen; was man Mangel oder Ueberfluß an Geld heißt, ist nur Mangel oder Ueberfluß an einem Tauschmittel. In den früheren Zeiten, wo man kein anderes Tauschmittel kannte, als das, welches zugleich Werthmesser war, wo der geringe Rechtsschutz und der noch geringere Handel eine Anwendung des Kredits unmöglich machte, da mußten Veränderungen im Betrag des einzigen Tauschmittels, welches man hatte, weil es das einzige Gut war, welches überall angebracht und angenommen wurde, großen Einfluß auf die Preisbestimmung der Güter haben. Heutzutage ist dies anders geworden. Wo wirklich Werthe sind, da sind auch und zwar genau in demselben Betrag die Tauschmittel dazu da, und sind keine metallischen Tauschmittel vorhanden, da schafft der Kredit andre, welcher Art sie auch seyn mögen. Der Betrag der in einem Lande vorhandenen Werthe, die umgesetzt seyn wollen, oder mit andern Worten das Geldbedürf-

Digitized by Google

niß eines Marktes, wird aber bestimmt durch das Verhältniß zwischen Ausgebot und Nachfrage sämmtlicher Güter auf diesem Markte und durch das Verhältniß zwischen Ausgebot und Nachfrage dieses Marktgebietes zu allen übrigen, mit denen es in Verbindung steht. Je umfassender dieser Kreis von Handelsverbindungen ist und je größer das Gebiet ist, auf welchem das Waarenausgebot und der Waarenbegehr sich begegnen, desto geringer ist der Einfluß, den das Geld als Tauschmittel auf die Preisbestimmung der Güter ausübt und desto unabhängiger ist dieselbe vom Geld überhaupt.

In dieser Beziehung besteht ein wesentlicher, in die ganze Wissenschaft der Oekonomie tief eingreifender Unterschied zwischen der in unsrer Darstellung festgehaltenen Anschauung und der entgegengesetzten Betrachtungsweise, die jede Veränderung in den Güterpreisen von den Schwankungen des Geldmarktes herzuleiten sucht. Hier ist das Geld das erste und je nach seinem Ueberfluße oder Mangel ist der Preis der Waaren hoch oder niedrig. Dort wird der Preis der Waaren als von der eigenen Werthbestimmung abhängig angesehen und je nach der Höhe oder Tiefe des Preisstandes wird das Geld wohlfeil oder theuer genannt und die Bewegungen des Geldmarkts werden als die Folge der Veränderungen auf dem Waarenmarkte angesehen und nicht als ihre Ursache. Die Gründe für diese Betrachtung des ökonomischen Verkehrs sind im Eingange dieser Schrift dargelegt worden, und den Beweis für ihre Richtigkeit hat der Verfasser in dem geschichtlichen Theil der Untersuchung zu führen versucht.

Digitized by Google

Folgende störende Druckfehler bittet man zu berichtigen:

Seite 6 Zeile 4 lese man von statt vor.
- 7 - 28 l. das st. dies.
- 13 - 22 l. Einnahmequellen statt Einnahmsquellen.
- 14 - 1 l. Armeen st. Armen.
- 16 in der Anmerkung lies proposals statt propos ab.
- 20 Zeile 23 l. Wirthschaft st. Wirtschaft.
- 20 - 25 l. Wirkung st. Wirrkung.
- 24 - 29 } l. Moreau de Jonnes statt Moreau de Jonnis.
- 25 - 24 }
- 26 - 27 l. zu st. zum.
- 30 - 5 l. das st. des.
- ~~148~~ - 28 lies $\frac{14}{31}$ statt $\frac{14}{13}$.
- 156 - 18 l. nichts st. ichts.
- 157 - 12 l. 4 Mill. st. 4.
- 158 - 5 l. Numerärs st. Numerars.
- 161 - 25 l. 1,204,118 st. 1,200,000.
- - - 27 l. 4,213224 st. 4,563,224, welche letztere Summe durch Hinzufügung von 350,000 L., welche die Schweiz consumiren soll, entsteht.
- 183 - 10 l. und st. sondern.
- 201 - 37 l. drängt st. bringt.
- ~~209~~ Anm. 1) l. 8,769. st. 3,769.
- ~~218~~ Anm. 1) l. 39 st. 49.
- 225 Zeile 32 l. dann st. denn.
- ~~231~~ Anm. 2) l. 72 ah. st. 86 ah.
- 235 Zeile 11 l. Silber st. Siber.
- 255 - 17 l. erst nur st. erst.

Digitized by Google